Mitteilungen

aus der

livländischen Geschichte.

Zwanzigsten Bandes zweites Heft.

Riga, 1908.
Nicolai Kymmels Buchhandlung.

Gedruckt auf Verfügen des Direktoriums der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.

Präsident: Bernhard A. Hollander.

Riga, den 9. September 1908.

Die Verschwörung von Segewold (1316).

Von J. Haller.

In der Geschichte des grossen Kampfes, den der Deutsche Orden und der Erzbischof von Riga fast zwei volle Jahrhunderte lang (1297—1491) um die Herrschaft in Livland führen und der durch seinen späten und unbefriedigenden Abschluss das Schicksal der deutschen Kolonie zur Tragödie gemacht hat, — in diesem langen und hartnäckigen Kampfe gibt es nur wenige Momente, wo die Schweigsamkeit der Überlieferung den Forscher nicht zu äusserster Resignation stimmte. Ungewöhnlich hell beleuchtet erscheint zwar der Beginn der Fehde; Aktenstücke, Urkunden und vor allem die lebendige Erzählung des lübischen Stadtschreibers breiten mit einer beinahe überflüssigen Ausführlichkeit die Einzelheiten des Geschehenen vor uns aus. Dann aber erlöschen die Fackeln ebenso plötzlich, wie sie entzündet wurden. Der weitere Verlauf verliert sich für das ganze 14. Jahrhundert im Dunkeln, aus dem nur hie und da eine annalistische Notiz oder eine wichtige Urkunde als heller Punkt ein spärliches Halblicht auf ihre nächste Umgebung zu verbreiten scheint. Scheint —, denn wer könnte sich der Einsicht verschliessen, dass diese Nachrichten in ihrer Bedeutung selbst fraglich bleiben müssen, so lange uns der Zusammenhang, in dem sie mit Früherem und Späterem stehen, unklar, die Entstehung der Urkunden unbekannt ist. So haben alle Einzelheiten, die wir aus dem ersten Jahrhundert des grossen Kampfes kennen, mehr oder weniger episodischen Charakter, und dem subjektiven Gefühle des Darstellers ist es überlassen, welche Tragweite er diesen Episoden zuerkennen, ob er sie überhaupt in den Zusammenhang seiner Erzählung einreihen will.

Eine solche Episode, der gegenüber die neueren Darsteller sich ungleich verhalten, ist das Bündnis, das der Orden am 23. April 1316 zu Segewold mit dem Domkapitel und den Vasallen des Erzstifts zu gegenseitigem Rechtsschutz wider jedermann abschloss[1]). Frühere Forscher haben wohl länger oder kürzer bei

[1]) UB. II, 92 n° 654. Vgl. Akten u. Recesse der livländ. Ständetage I 1907), 13 n° 12, und unten S. 30. Das Datum in „22. April“ zu ändern, wie Akten u. Recesse a. a. O. geschieht, bietet das Regest von Perlbach, Mitteilungen XIII, 9 n° 23, — übrigens ein Muster von Missverstehen —

dem Ereignis verweilt, andere, darunter auch die neueste Darstellung, es garnicht erwähnt[1]). Über seine Bedeutung waren freilich nach dem bisherigen Stande der Überlieferung verschiedene Meinungen wohl möglich. Wenn ich mich nun anschicke, dieses Ereignis etwas näher zu beleuchten, so geschieht das, weil ich glaube, zu seiner richtigen Würdigung einen quellenmässigen Beitrag liefern zu können, der nicht nur die Entstehung und Bedeutung des Bündnisses selbst aufzuklären geeignet ist, sondern auch, wenn ich mich nicht täusche, als unmittelbares Stimmungsbild aus den Anfangsjahren der grossen Fehde seinen eigentümlichen Wert besitzt.

Zuvor ist es unerlässlich, auf die Dinge, die dem Bündnis von Segewold vorausgehen, einen Blick zu werfen.

Wie ein Vorspiel zu dem grossen Drama sieht der Krieg aus, der im Jahre 1297, zunächst zwischen dem Orden und der Stadt Riga, ausbrach und einige Jahre mit beispielloser Erbitterung von beiden Seiten geführt wurde[2]). Der Erzbischof, ursprünglich neutral, wurde bald hineingezogen und, da er für seine Stadt Partei ergriff, vom Orden gefangen und zur Unterwerfung gezwungen. Anders kann man die scheinbare Versöhnung nicht nennen, die dem Gefangenen auf dem Ordensschlosse Neuermühlen abgepresst wurde[3]). Nicht nur jeden Verkehr mit

---

keinen Grund. Selbst wenn hier die Datierung, „X. kal. Maij“ nicht blosses Versehen oder Druckfehler sein sollte, so würde sie doch nichts besagen gegenüber den von einander unabhängigen Überlieferungen, die UB. II Regesten 40 n° 759 aufgezählt sind, wozu das päpstliche Register bei Theiner, Monum. Poloniæ I, 132 n° 214 und schliesslich die gleichzeitige Kopie unten S. 154 kommen, und die allesamt „nono kal.“ haben.

[1]) Seraphim, Geschichte von Livland I (1906), 97 f. Ebenso Bunge, Die Stadt Riga im 13. und 14. Jahrhundert (1878) und v. Richter, Geschichte der Ostseeprovinzen I (1857), 195, der (I, 197) das Bündnis von Segewold sogar mit dem sogenannten Dorpater Bündnis von 1304 verwechselt. Mettig, Geschichte der Stadt Riga (1897), S. 58 erwähnt es nachträglich. Schiemann, Russland, Polen u. Livland II (1887), 79 hebt als besonderen Erfolg des Ordens hervor die Vereinigung „aller Livlande“ unter seiner Führung.

[2]) Vgl. Bunge a. a. O. 23 ff. Schiemann II, 69 ff. Mettig 44 ff. Seraphim I, 96 ff.

[3]) Die Beschwerde der erzbischöflichen Vertreter an den Papst (UB. I, 742. 744) sagt: huiusmodi litterae . . extortae fuerunt in castro dictorum magistri et fratrum, quod dicitur Molendinum Novum, ubi dictus archiepiscopus captivus detinebatur; . . . archiepiscopus tempore quo remissio seu relaxatio . . . ab eo dicitur esse facta, erat in carcere seu captivitate . . . et fuit extorta remissio seu relaxatio huiusmodi nefandissima coactione. — Den Inhalt des Vertrages rekapituliert der Papst, nach der vom Orden vorgelegten Urkunde, UB. I, 734 n° 582. Schon hieraus ergibt sich unzweifelhaft, dass der Vertrag dem EB. abgezwungen war.

den Gegnern des Ordens hatte er zu meiden, seine Güter musste er der Verwaltung des Ordens überlassen, so lange der Krieg gegen Riga währte; seine persönliche Freiheit erlangte er erst durch den Waffenstillstand, der im Frühjahr 1399 zwischen Orden und Stadt zustande kam[1]), und auch da noch blieben seine Schlösser in der Gewalt des Feindes[2]). Durchaus als Herr des Landes tritt der Orden auf; auch das Rigische Domkapitel und die Stiftsvassallen sucht er durch das einfache Mittel der Beschlagnahme ihrer Güter auf seine Seite zu bringen[3]).

In dieser Lage gab es für die Geschädigten nur einen Rückhalt: den Papst. Schon 1298 hatte der Erzbischof bei Bonifaz VIII. Klage erhoben, dieser am 7. Januar 1299 den Orden zur Verantwortung vorgeladen[4]), die Ladung aber am 13. Juni zurückgenommen[5]), weil es dem Orden gelungen war, durch Vorlegung des Scheinvertrages von Neuermühlen den Papst zu beruhigen. Kaum frei geworden, begab der Erzbischof sich selbst an die Kurie[6]) und nahm die Klage wieder auf, nunmehr mit dem deutlich erkennbaren Ziele, die Vernichtung des Ordens, mindestens seine Ausweisung aus Livland zu bewirken. An die Spitze seiner erneuten Klage[7]) stellt er darum die Behauptung, der Orden

---

[1]) Bunge, Stadt Riga S. 59 Anm. 119. Die erzbischöfliche Beschwerde (UB. I, 743) sagt darüber: dicti magister et fratres, etiam postquam habuerunt a dicto archiepiscopo dictae conventionis extortae litteras sigillatas, nichilominus detinuerunt praefatum archiepiscopum tam diu captivum, quousque cives Rigenses . . . nollent aliter inire treugas cum ipsis fratribus, nisi dictum suum archiepiscopum . . . . pristinae restituerent libertati.

[2]) Nach der Beschwerdeschrift (l. c. 744): dicti magister et fratres . . . a tempore primae conventionis seu treugae supradictae omnia castra archiepiscopi et ecclesiae Rigensis et munitiones alias cum suis pertinentiis . . . tenuerunt et adhuc tenent occupata. Vgl. das Schreiben Bonifaz' VIII. an den Orden, 1301 April 18, UB. III, 104 n° 604b.

[3]) Der Vertrag von Neuermühlen bestimmt u. a. (UB. I, 734): Castra autem et possessiones canonicorum et vassallorum Rigensis ecclesiae . . . manere in vestra ditione deberent, sequestratis interim fructibus eorundem, ipsis canonicis et vassallis reddendis dumtaxat, si ipsi canonici et vassalli . . . vobiscum . . . ducerent componendum.

[4]) UB. I, 724 n° 577.

[5]) UB. I, 733 n° 582. Theiner, Monumenta Poloniae I, 111.

[6]) Im November 1299 urkundet er in Schwerin. Bunge, Livländ. Regesten n° 1487. 1489.

[7]) Wir haben nur die schon mehrfach zitierte Klageschrift, die von seinen Vertretern eingereicht wurde, UB. I, 737 n° 584. Bunges Datierung „1299 August" scheint mir nicht richtig. Einmal ist anzunehmen, dass die Eingabe nach Ankunft des EB. gemacht wurde, die nicht vor Anfang 1300 anzusetzen ist. Sodann dürften die erzbischöflichen Beschwerden gleichzeitig mit denen der Stadt Riga eingereicht sein (UB. I, 44 n° 585), diese aber erwähnen (Sp. 749) den Kardinalpriester von San Lorenzo (statt „praebendario" ist natürlich „presbitero" zu lesen) Nikolaus, ehemaligen Dekan

vergesse seine Lebensaufgabe, den Kampf gegen die Ungläubigen, er strebe nach dem Besitz des Landes, das doch dem Papst gehöre, sei ein Anhänger König Albrechts — den Bonifaz aufs Schärfste bekämpft — und bilde ein Hindernis für die Ausbreitung des Christentums.

Damit war dem Orden der Krieg auf Leben und Tod erklärt. Aber der Ausbruch der Feindseligkeiten wurde in unerwarteter Weise verzögert durch den Tod des Erzbischofs. Hierdurch war Platz geschaffen für eine Vermittelung, die denn auch während der nächsten fünf Jahre unter päpstlicher Autorität betrieben wird. Den erzbischöflichen Stuhl besteigt zunächst der Südfranzose Isarn, des Papstes Günstling; er tritt aber schon nach zwei Jahren zurück (1300—1302)[1]), obwohl es ihm eben noch gelungen ist, durch einen strengen päpstlichen Befehl den Orden zur Räumung der erzbischöflichen Besitzungen zu nötigen[2]). Ihm soll der Schwede Johann von Lund folgen, der indes nach einigem Bedenken die zweifelhafte Beförderung wieder ablehnt (1304) und Livland nie gesehen hat.

Volle drei Jahre muss das Land seinen Erzbischof entbehren, es wird Frühling 1305, ehe der am 21. März 1304 ernannte Friedrich erscheint[3]). Es kann nicht bedeutungslos sein, dass vom Tage seiner Ernennung auch der Spruch datiert ist, den der ehemalige Erzbischof Isarn in Rom „als erwählter Schiedsrichter und freundschaftlicher Vermittler“ über die Streitigkeiten zwischen Orden und Stadt und Orden und Erzbischof fällte[4]). Dem neuen Landesherrn sollte durch diesen Spruch die Bahn geebnet werden. Noch 1366 in den Verhandlungen zu Danzig hat die erzbischöfliche Partei sich auf diesen Schiedsspruch weiland Erzbischof Isarns berufen[5]). Dass er aber jemals in Kraft ge-

---

von Paris, als verstorben (bonae memoriae). Er starb aber am 23. September 1399. Eubel, Hierarchia catholica I, 41. Mithin werden beide Eingaben dem Jahre 1300 angehören.

[1]) Toll u. Schwartz, Brieflade III, 163. Akten u. Recesse I, 4 Anm. 4. Die Vermutung ist wohl nicht zu gewagt, dass die Ernennung eines landfremden Kurialen zum EB. den Versuch bedeutet, die Zügel der Regierung des Landes wieder mehr in die Hand des Papstes zu bringen, ein Gedanke, der bei Bonifaz VIII. sehr natürlich wäre.

[2]) Der päpstliche Befehl vom 18. April (nicht Mai) 1301 UB. III, 103 ff. n° 604b, c. Dass ihm gehorcht wurde, ergibt sich aus den späteren Tatsachen.

[3]) Ann. Rigenses 1305 (Verhandl. d. Gel. Est. Gesellsch. VII 3, 62): Eodem anno venit. Rigam de (Romana) curia frater Fridericus archiepiscopus Rigensis. Vgl. unten S. 130. — Akten u. Recesse I, 9 Anm. 3.

[4]) UB. II, 14 n° 610. Reg. 6 n° 701.

[5]) SS. R. Pruss. II, 153: Item petit idem archiepiscopus, quod composicio facta per bo. me. dominum Ysarnum archiepiscopum Lundensem et contenta in ea debent effectualiter observari.

treten sei, lässt sich nicht nachweisen[1]). Der Orden hat später behauptet, es sei die Stadt Riga gewesen, die den Spruch abgelehnt und an den Papst appelliert habe[2]). Ob das richtig ist, möchte man fast bezweifeln[3]). Jedenfalls hat auch der Orden selbst das Seinige getan, um die Ausführung eines billigen Schiedsspruches unmöglich zu machen. Nicht auf Billigkeit und friedlichen Ausgleich, sondern auf Herrschaft und Recht des Stärkeren wies der Zeiger seiner Politik.

Zunächst wusste er seine Stellung durch Bündnis mit den Bischöfen, Kapiteln und Stiftsvassallen von Dorpat und Ösel und mit der estländischen Ritterschaft zu stärken (25. Februar 1304)[4]). Gestützt auf diese Rückendeckung holt er zu den entscheidenden Schlägen aus. Erst nötigt er die Stadt Riga und die Vassallen des Erzstiftes zur Unterwerfung unter das neue Bündnis[5]), dann — am 26. Mai 1305 — erwirbt er durch Kauf das bisherige Zisterzienserkloster Dünamünde und besetzt es am 26. Juli desselben Jahres[6]). Der Schlüssel zum Tore Rigas und des Erzstifts war nun in seiner Hand, der letzte Hafen in ganz Liv- und Kurland, der ihm nicht gehört hatte, war in seinen Besitz übergegangen;

---

[1]) Zuletzt ist diese äusserst verwickelte Frage behandelt worden von Stavenhagen, Akten und Recesse I, 6 ff. n° 3. Ich mag mich um so weniger auf sie näher einlassen, da mir scheint, dass zuvor die einschlägigen Quellen vollständig, nicht blos auszugsweise, veröffentlicht sein müssten.

[2]) So in der Prozessschrift des Ordens von 1312; der Wortlaut der Stelle bei Voigt, Geschichte Preussens IV, 171 Anm. 1.

[3]) Ich will nicht verschweigen, dass ich den prozessualen Äusserungen des Ordens grundsätzlich sehr misstrauisch gegenüberstehe. Zum mindesten scheint mir ihnen gegenüber sehr viel mehr Vorsicht am Platze, als ihnen bisher im allgemeinen entgegengebracht wird.

[4]) Akten u. Recesse I, 1 n° 1, bisher auf die Autorität von Hiärn, aber ohne genügenden Grund, „Dorpater Bündnis" genannt.

[5]) Die Appellation EB. Friedrichs vom 14. September 1305 beginnt mit der Klage darüber, quia, antequam venissemus ad dictam nostram ecclesiam, praedicti praeceptor et fratres domus Theotonicae, illicitis conventiculis celebratis, nostros vassallos et cives civitatis praedictae iudicio suo et domini Theodorici, qui se gerit pro episcopo Tarbatensi, vassallorumque regis Daciae . . . subiecerunt. Item . . . a civibus nostris Rigensibus . . . duo milia marcarum per ordinationes iniustas et indebitas extorserunt u. s. w. UB. II, 24 n° 616. Danach muss man annehmen, dass zu Ende 1304 oder zu Beginn 1305 von den Verbündeten des Ordens, genau nach den Abmachungen des Bündnisses (vgl. Akten u. Recesse I, 5 l. 19 ff.) ein Schiedsspruch gefällt wurde, der u. a. die angegebenen Bedingungen enthielt und dem sich Riga, vielleicht nur ungern, fügte. Die entgegenstehenden Angaben des Ordens von 1312 allein zu Grunde zu legen, wie Akten u. Recesse I, 7 geschieht, scheint mir bedenklich.

[6]) Ann. Dunamund.: Anno Domini 1305 fratres domus Theutonicorum adepti sunt Dunemunde in crastino beati Jacobi. Verhandl. d. Gel. Estn. Gesellsch. VII 3, 58. UB. II, 20 n° 614.

auch die beiden estländischen Häfen Reval und Hapsal, dem Rechte nach unabhängig, standen durch das Bündnis von 1304 zu seiner Verfügung [1]); den Landweg über Memel beherrschte er allein. Man darf also sagen: Livland war vom Verkehr mit der übrigen Welt abgeschnitten, sobald es dem Orden beliebte. Hieraus erklärt sich alles, was nun geschieht.

Erzbischof Isarn hatte eine Versöhnung und Verständigung mit dem Orden erstrebt. Sein Nachfolger, Friedrich, war zunächst dem Beispiel gefolgt. In Venedig hatte er den Hochmeister aufgesucht und mit ihm einen Vertrag auf Grund gegenseitiger Rechtsachtung und Unterstützung geschlossen [2]). Als er nun kaum in Riga eingetroffen war, wurde er durch die Wegnahme Dünamündes überrascht [3]). Ohne die Einzelheiten zu kennen, begreifen wir doch, dass ihm nur die Wahl blieb, ob er sich selbst dem Orden unterwerfen oder den Kampf wieder aufnehmen wollte. Er entschied sich für das zweite. Ob es wahr ist, was der Orden ihm später vorwarf, dass er die Stadt veranlasst habe, entgegen dem Friedensvertrage, die Litauer nochmals, wie schon 1298, gegen den Orden ins Land zu rufen, darf man billig bezweifeln [4]). Wohl aber nahm er selbst den Kampf mit dem Orden vor den Schranken des päpstlichen Gerichts sofort wieder auf. Nur die Nachricht von der Wahl eines neuen

---

[1]) Das Verhältnis des Ordens zum B. von Ösel in der Zeit nach 1304 ist allerdings sehr unklar. Doch bedeutet der Hafen von Hapsal damals schwerlich sehr viel. Auch Salis, im erzbischöflichen Gebiet gelegen, hat als Hafen keine Bedeutung.

[2]) Item, dum ad nostram ecclesiam de Romana curia transiremus, affectantes cum saepenominatis fratribus pacifice vivere, Venetias ad eorum magistrum generalem declinavimus, ubi cum eo pacta inivimus u. s. w. UB. II, 27.

[3]) So nach seiner eigenen Schilderung l. c. 28.

[4]) Dictus frater Fredericus . . precepit dictis civibus Rigensibus, ut dictas coniuraciones . . . cum dictis Lytvinis . . . servarent. Verteidigung des Ordens von 1312. Voigt IV, 233 Anm. 1. Vgl. UB. II Regesten S. 18. Die Glaubwürdigkeit dieser Behauptung wird durch die nachfolgende, handgreiflich tendenziöse und in sich wenig übereinstimmende Erzählung von dem Verhalten Rigas beim Einfall der Litauer 1307 sehr in Frage gestellt. Dass die Angaben des Ordens mit sonst bezeugten, unzweifelhaften Tatsachen schlecht zu vereinigen sind, zeigt die Darstellung in Akten u. Recesse I, 10 (oben), der ich mich nicht anschliessen kann. Ein offen feindliches Verhältnis zwischen Stadt und Orden ist für den Sommer 1306 ausgeschlossen durch die Zahlung von 800 M. am 6. Juli 1306. UB. II, 35 n° 620.

Papstes scheint er abgewartet zu haben[1]); dann veröffentlichte er, am 14. September 1305, seine Klage und Appellation an den hl. Stuhl[2]).

Aus der langen Reihe von Beschwerden, die hier erhoben werden, und auf deren Einzelheiten wir nicht einzugehen brauchen, springen zwei Punkte vor allem in die Augen. Es sind dieselben, die dem Orden schon vor sechs Jahren zur Last gelegt wurden: dass er sich das Land wider Recht mit Gewalt unterwerfe, und dass er die Ausbreitung des Christentums hindere. Durch beides sei er ein Feind des Landes und der römischen Kirche geworden und werde der Christenheit in Livland unfehlbar das Schicksal von Akkon und Tripolis bereiten, wenn der Papst nicht helfend eingreife.

Die Klage blieb zunächst ohne jede Bedeutung, es scheint sogar, als wäre sie garnicht zur Kenntnis des Papstes gelangt. Wenigstens ist es ein in allen Einzelheiten anders lautendes Sündenregister, das dem Orden fünf Jahre später als Anklage seiner Gegner von Papst Clemens V. vorgehalten wird. Nur das Ziel der Klage ist das Gleiche: der Orden habe sich als häuslicher Feind erwiesen[3]). Was in der Zwischenzeit geschehen ist, darüber haben wir nur unsichere Kunde. Wir können feststellen, dass es dem Erzbischof geglückt sein muss, ungeachtet der Einschliessung durch den Orden[4]), zwischen dem 1. Mai und 2. Juli 1307 das Land zu verlassen und an die Kurie zu eilen[5]). Drei Jahre hat er hier warten müssen, bis es ihm gelang, Gehör beim Papste zu finden. Denn erst vom 19. Juni 1310 datiert die Bulle, worin der Papst — augenscheinlich auf Grund einer neuen, nicht mehr erhaltenen Klage — den Erzbischof von Bremen und den päpstlichen Kaplan Albert von Mailand beauftragt, über die vorgebrachten Klagen Zeugen zu vernehmen und einstweilen Dünamünde für den Papst mit Beschlag zu belegen[6]).

Auch dieses Mal kann über das Ziel der Klage kein Zweifel herrschen: es handelt sich wie früher, um Vernichtuug

---

[1]) Vom 7. Juli 1304 bis zum 5. Juni 1305 war der päpstliche Stuhl vakant. Die Wahl Clemens V., in Perugia geschehen, aber erst am 23. Juli offiziell veröffentlicht, als der Gewählte in Bordeaux ihre Annahme erklärte (Baluze, Vitae Paparum I, 62) kann in Livland schwerlich vor Anfang September bekannt geworden sein.

[2]) UB. II, 24 n° 616.

[3]) Facti sunt hostes domestici et redditi sunt familiares inimici. Bulle Clemens' V. vom 19. Juni 1310. UB. II, 48 n° 630.

[4]) Conclusi in civitate nennt der EB. sich in seiner Appellation. UB. II, 28.

[5]) Brieflade III, 164. Akten u. Recesse I, 11 n° 7.

[6]) UB. II, 47 n° 630; vgl. oben S. 129.

oder Vertreibung des Ordens. Das war nicht die einzige Klage dieser Art, die damals vor dem Papste verhandelt wurde. In denselben Tagen, da der Erzbischof in Avignon den ersten Erfolg errang, schickte man sich an, einem andern Orden, den Tempelherren, unter passiver Assistenz des Papstes ein schimpfliches Ende zu bereiten. Wir wissen, dass an den Beschuldigungen gegen die Templer nicht ein wahres Wort war, während den Deutschherren doch zweifellos ein gut Teil der vorgebrachten Dinge nachgewiesen werden konnte, die Hauptsachen davon sogar notorisch waren. Freilich, die Templer hatten den mächtigsten weltlichen Staat gegen sich und verfügten selbst zwar über Geld, Ländereien und Festungen, aber nicht über territoriale Macht. Der Deutschorden dagegen stand für den Papst nahezu unangreifbar da in seinem ausgedehnten, geschlossenen Fürstentum, und seine Gegner waren ein früherer Bettelmönch, der aus seinem Erzbistum hatte weichen müssen, und eine einzelne Stadt am Ende der Welt. Der Orden hatte wirklich nicht viel zu fürchten!

So versteht man, dass seine Erwiderung sich auf stolzes Ableugnen beschränkt. Seinen Standpunkt lernen wir aus einer ausführlichen Antwort kennen, die er etwas später, wohl im Jahre 1312, als die Untersuchung in Gang kam, auf die Klagen des Erzbischofs erteilt hat. Liest man dieses Schriftstück[1]) allein, so kann man wohl den Eindruck einer guten Sache erhalten; mit solcher Bestimmtheit, mit so sicherem Selbstbewusstsein wird hier gesprochen.

Ob es als ein Erfolg des Ordens angesehen werden darf, dass die vom Papste angeordnete Untersuchung fast zwei Jahre lang nicht zustande kam? Erst im Jahre 1312 ist jenes Verhör in Riga durch einen päpstlichen Auditor — Franz von Moliano war inzwischen an die Stelle der beiden früheren Kommissare getreten — angestellt worden, dessen Protokoll sich durch seinen ungeheuerlichen Umfang bis auf diesen Tag der vollständigen Herausgabe entzogen hat[2]). Man hat es parteiisch genannt[3]);

---

[1]) Das für die Beurteilung der ganzen Sache so wesentliche Aktenstück sollte doch endlich im vollen Wortlaut veröffentlicht werden! Der deutsche Auszug im UB. II Regesten S. 15 n° 714 und die lateinischen Citate bei Voigt, Geschichte Preussens IV, 231 ff. genügen längst nicht mehr. Vgl. Akten u. Recesse I, 7. Ich benutze das Stück an dieser Stelle nach dem sachlichen Zusammenhange, obwohl es wahrscheinlich erst für das Verhör in Riga 1312 aufgesetzt wurde. So wie hier wird der Ordensvertreter an der Kurie von Anfang an gesprochen haben.

[2]) UB. II Regesten S. 28 n° 737. Der Zeitpunkt ist sichergestellt durch das Transsumpt, das der Auditor am 1. August 1312 in Riga ausstellt, bei v. Bruiningk u. Busch, Güterurkunden S. 58 n° 52.

[3]) Schiemann II, 72.

schwerlich mit Recht. Freilich wird hier nur Ungünstiges für den Orden ausgesagt. Aber es sind auch nur die Belastungszeugen, die da zu Worte kommen. Mit gleichem Recht könnte man den Tadel der Parteilichkeit bei jedem Prozess aussprechen, wenn man sich nur an die Aussagen der Belastungszeugen halten wollte. Der Orden scheint sich diesem Verhör überhaupt entzogen zu haben[1]). Jedenfalls verweigerte er die geforderte Übergabe von Dünamünde und wusste, als der Auditor deswegen die Exkommunikation aussprach, durch Berufung an den Papst die Aufhebung der Strafe zu bewirken[2]).

Erzbischof Friedrich scheint den Auditor nach Riga, wo er uns vom 22. Juli 1311 bis zum 20. März 1312 begegnet, und ebenso zurück nach Avignon begleitet zu haben[3]). Während seines kurzen Aufenthalts in Riga hatte er über den Orden die Exkommunikation und über seine Besitzungen das Interdikt ausgesprochen (22. Juli 1311), wogegen der Orden an den Papst appellierte (30. Juli)[4]). In seiner Abwesenheit brach nun in den folgenden Jahren das Verhängnis vollends über Erzbischof und Erzstift herein.

Wir kannten aus der nächstfolgenden Zeit bisher nur einige Tatsachen, deren Zusammenhang dunkel blieb. Am 15. Mai 1313 sehen wir die Mehrzahl der Verbündeten des Ordens aus dem Bündnis von 1304 — Bischof, Kapitel und Vassallen von Dorpat und das Kapitel von Ösel fehlen, wofür der Bischof und die Bürger von Reval hinzugetreten sind — eine kategorische Mahnung zum Friedensschluss zugleich an den Orden und die Stadt Riga senden[5]). Einen Monat später ist der Friede geschlossen; der Ordensmeister ist es, der am 13. Juni dem Rat von Lübeck die Anzeige davon macht[6]). Jene Friedensmahnung gibt sich den Anschein vollster Unparteilichkeit; die Vermittler drohen sogar sich mit aller Kraft der Stadt Riga anzuschliessen, falls der Orden den Frieden ablehne[7]). Mit dem Inhalt des Bünd-

---

[1]) Das oben S. 132 erwähnte Aktenstück, wenn es hierher gehört, gibt doch nur die Behauptungen der Partei, aber keine Beweise und eine Zeugnisse.

[2]) UB. II, 74 n° 643.

[3]) Brieflade III, 165.

[4]) UB. VI, 462 n° 3064. Das Interdict ergibt sich aus dem Protest des OM. ebenda 463 n° 3065.

[5]) UB. II, 78. 81 n° 644. 645. Akten u. Recesse I, 11 n° 9.

[6]) UB. III, 115 n° 645a.

[7]) UB. II, 79: quod si forte . . . consilium nostrum . . . spreveritis in hac parte dictique cives . . . . adimplere curaverint cum effectu, . . . nos ex tunc . . , ne tota christianitas . . confundatur . . , dictis civibus toto conamine et animo benivolo adhaerentes ad vestri et vestrorum complicum incommodum et gravamen . . . laborabimus u. s. w.

nisses von 1304 scheint dies ganz unvereinbar. Dort hatten die Genossen für den Fall, dass der Orden gegenüber Riga im Rechte sei, ihm volle Unterstützung, für den entgegengesetzen Fall jedoch strenge Neutralität gelobt[1]). Jetzt diktieren sie als unparteiische Schiedsrichter den Frieden. Das grosse Bündnis scheint nicht mehr zu bestehen. Es ist, als hätte der Patriotismus der Estländer und Öseler den Orden wie die Stadt überwunden und zum Frieden genötigt — ein lichter Augenblick in einer finstern Zeit!

Dass Friede herrscht, zeigt auch die Tatsache, dass die während des Krieges vermauert gewesene Stiftspforte zu Riga am 17. November 1313 wieder geöffnet erscheint[2]). Dann hören wir von einem Landtag, den die „domini terrae" zu Pernau, vermutlich im Herbst 1313, abgehalten haben sollen[3]). Und nach etwas mehr als zwei Jahren, aus denen wir garnichts wissen, werden wir durch das Bündnis von Segewold überrascht (23. April 1316), in dem nun auch das Kapitel und die Vassallen der Rigischen Kirche für sich und alle ihre Nachkommen mit dem Orden zu gegenseitiger Unterstützung „mit Rat und Tat, aus allen Kräften, offen und insgeheim, wider jedermann, der sie beschweren würde, wes Standes, Ansehens oder Würde er sei"[4]) durch heiligen Eid auf die Hostie für ewige Zeiten sich verbinden. Dass mit dem „jedermann" vor allem der Erzbischof gemeint sei, ist klar. Aber der Wortlaut lässt wenigstens die Deutung zu, dass diese „Eidgenossenschaft" sich unter Umständen sogar gegen den Papst würde wenden können. Man pflegte ihn sonst in derartigen Verträgen wohl ausdrücklich auszunehmen; hier ist es nicht geschehen[5]).

Wieder möchte sich der patriotische Leser des Anblicks freuen, den dieses leider so seltene Schauspiel der Einigkeit gewährt. Die Idee der livländischen Konföderation scheint in den Jahren 1304 bis 1316 die schönsten Fortschritte gemacht zu

---

[1]) Akten u. Recesse I, 5: (die Vertreter des Bundes) convenient de meritis cause huiusmodi sollicite cognituri. Quam si pro parte nostra dictorum fratrum repererint forsitan esse iustam . . ., monebunt dictos cives Rigenses, ut . . desistant, alioquin . . . nos fratres iuvabunt posse suo cives ipsos usque ad satisfactionem congruam compellendo. Verum ex adverso si partem civium cognoverint fore iustam . . ., stabunt in pace . . tamquam persone communes nulli nostrum litigancium consilium vel auxilium conferendo.

[2]) UB. II, 84 n° 647.

[3]) Akten u. Recesse I, 12 n° 10.

[4]) Quod una pars debet alteri adhaerere fideliter et assistere in suis iustitia et libertatibus conservandis, consiliis et auxiliis, corpore et rebus, ope et opera, promotionibus et directionibus, toto posse, publice et occulte, contra quemlibet seu quoslibet homines, universitatem vel collegium . . . ., cuiuscumque status, conditionis, praeeminentiae seu dignitatis exstiterint.

[5]) Johann XXII. rügt das Bündnis, als er es kassiert, u. a. als contra reverentiam Romanae matri ecclesiae debitam ac in eiusdem contemtum. UB. II, 98.

haben. Alle Stände des Landes finden sich nach und nach zusammen gegen den Pfaffen, der mit seiner Halsstarrigkeit den Zwist im Lande nährt und die Wunde des Bürgerkrieges offen hält. Man hat das Ereignis in der Tat so aufgefasst und dargestellt, und man hat, ganz folgerichtig, darüber geklagt, dass der hergestellte „ewige Friede" durch das Eingreifen des Papstes in schlimmster Weise getrübt worden sei, da Johann XXII. am 21. Dezember 1317 das Bündnis von Segewold in schroffster Form kassierte und am 23. Februar 1318 die Beteiligten zur Verantwortung vor sich lud[1]). Als eine Folge des päpstlichen Eingreifens betrachtet diese Darstellung denn auch den jetzt unvermeidlichen Wiederbeginn des Krieges zwischen Riga und dem Orden und die erneute Herbeirufung der Litauer durch die Stadt.

Dem widerspricht im letzten Punkte allerdings schon die Chronologie: es war am 24. April 1316, einen Tag nach dem Abschluss des Bündnisses von Segewold und zweifellos die unmittelbare Antwort hierauf, dass die Bürger von Riga in plötzlichem Ausbruch vor die neue Ordensburg Dünamünde zogen und die Vorstadt verbrannten, wobei ein Ordensbruder und viel Volks den Tod fand, „und so die zweite Fehde und Zwietracht anhuben"[2]).

Sodann könnte es stutzig machen, wenn man bemerkt, dass in dem Schreiben des Papstes an das Rigische Kapitel, das die Auflösung des Bündnisses von Segewold ausspricht, nur gesagt wird, dieses Bündnis sei eingegangen worden von „einigen Mitgliedern des Kapitels"[3]). Also nicht das ganze Domkapitel ist für diesen Schritt verantwortlich! Der Papst scheint über das Vorgefallene genauer unterrichtet zu sein; er weiss mehr als in den Urkunden steht. Er beruft sich dabei auf den Bericht mehrerer glaubwürdiger Männer und auf ein urkundliches Zeugnis, das in seiner und der Kardinäle Gegenwart verlesen worden sei[4]). Und eben diese Dokumente sind es, die auch uns, wie einst dem Papste, über den wahren Zusammenhang der Ereignisse Auf-

[1]) Schiemann II, 72.

[2]) Hermann v. Wartberg (SS. R. Pruss. II, 58): Anno 1316 sabbato post Quasimodogeniti cives Rigenses durantibus treugis suburbium Dunemunde totaliter combusserunt, unum fratrem ibi repertum cum cuncto populo christiano occiderunt, guerram et discordiam secundam incipientes. Vgl. die Informatio super causa Rigensi von 1366, l. c. 149 (§ 6).

[3]) UB. II, 100 n° 660: Ad notitiam nostram pervenit, quod nonnulli ex vobis, una cum quibusdam aliis, vestris in hac parte complicibus, fautoribus et sequacibus quasdam confoederationes . . . (inierunt).

[4]) l. c.: Quia igitur tam plurium fidedignorum relatione quam etiam per exhibitionem quarundam litterarum authenticarum, quae in nostra et fratrum nostrorum praesentia lectae fuerunt, ad notitiam nostram pervenit u. s. w.

schluss geben sollen. Im päpstlichen Archiv, in dem so vieles für immer verloren gegangen ist, haben gerade diese kostbaren Beweisstücke sich erhalten. Sie folgen unten in wörtlichem Abdruck[1]).

Das erste ist jenes urkundliche Zeugnis von dem der Papst sagt, dass es im päpstlichen Konsistorium zur Verlesung kam: ein notarielles Protokoll über das Geständnis, das zwei Rigische Domherren, Ludfried und Johann Krukow, vor ihrem Erzbischof in Avignon ablegen, und worin sie alles enthüllen, was sie — vornehmlich aber Krukow — gegen jenen im Einverständnis mit dem Orden getan, und wie alles gekommen sei.

Das zweite Stück ist der „Bericht glaubwürdiger Männer", den der Papst zitierte. Es sind dieselben wie vorhin[2]), doch führt dieses Mal Ludfried das Wort, dem Krukow nur an zwei Stellen widerspricht[3]).

Wir kannten bisher von den zwei Männern nur den einen genauer: Ludfried — sein Geschlechtsname ist nicht überliefert —, der als Klosterprior des Domkapitels im Jahre 1313 und als Dompropst in den Jahren 1316 und 1325/6 urkundlich bezeugt ist[4]).

[1]) Über ihre äussere Form und den Ort der Aufbewahrung sehe man die Notizen unten, vor dem Text. Zum ersten Mal werden beide Stücke erwähnt in dem Bericht von W. Abraham von 1902, aber ohne Angaben über den Inhalt. (Vgl. Sitzungsberichte unserer Gesellschaft von 1905 S. 283, der Krakauer Bericht ist mir nicht zugänglich). Ich fand sie zufällig bei anderen Arbeiten im Vatikanischen Archiv im Oktober 1901. Die Notizen von Abraham sind übrigens an dieser Stelle irreführend. In caps. XII ist das erste Stück (unten n° I) von 13. V. 1317, nicht 1318 datiert, das zweite, vom 23., nicht 28. II 1318, ist UB. II n° 661. Die Urkunde in caps. XVII vom 17. Juni (nicht November) 1322 lautet: Quicunque procurator audientie sive palatii domini pape debet habere salarium a domino . . archiepiscopo Rigensi, vadat ad eum cum procuratoriis, et ipse sibi satisfaciet pro labore. Veruntamen omnes procuratores, quos hactenus in Romana curia constituit, ex nunc revocat et pro revocatis habeantur, ita quod de cetero nichil pro eo faciant vel attentent. In cuius revocacionis testimonium presentes littere sunt sigillo dicti domini archiepiscopi sigillate. Dat. Avinion. anno Domini millesimo CCC°. xxij, indiccione quinta, die septimodecimo mensis Junij, pontificatus sanctissimi patris et domini Johannis pape xxij. anno sexto. Orig. Papier, aufgedr. Siegel von rotem Wachs. Hinten von anderer Hand: Die xviij Junij fuit lecta in audientia ad instantiam per magistrum N. Raynulfi, presentibus G. de Ageduno, G. de Adria, Johanne Angeli et N. de Campobasso ac Nicolao de Parma.

[2]) Die gleichzeitige Notiz auf der Rückseite „Deposicio concordata per duos canonicos ecclesie Rigensis" zeigt, dass die ganze Aussage, in der Ludfried allein spricht, als gemeinsam von beiden Männern gemacht angesehen wurde.

[3]) Vgl. unten S. 169 die Randbemerkungen „contradicit" und „hic variant".

[4]) Prior Ludfried wird genannt 1313 November 17, UB. II, 84 n° 647. Er erscheint als erwählter Propst 1316 April 23 (im Bündnis von Segewold), als faktischer Propst 1325 April 4 bis 1326 April 1. UB. II, 92. 194. 208 bis 210. 214. 216 n° 654. 710. 719—723. Über sein Ende s. u. S. 148.

Johann Krukow ist unter diesem Namen eine neue Gestalt. Als „Johannes, erwählter Klosterprior“ nennt ihn die Urkunde des Bündnisses von Segewold. Sonst kommt er nicht vor. Aus seinem eigenen Bekenntnis erfahren wir, dass er erst seit ganz kurzer Zeit dem Kapitel angehört. Propst Gerhard, der von 1312—1316 nachweisbar ist[1]), hat ihn aufgenommen, der Erzbischof — der, wie wir uns erinnern, seit 1312 nicht mehr in Riga war — kennt ihn nicht[2]). Den Profess des Prämonstratenserordens, dem das Kapitel angehört, hat er getan, ohne das vorgeschriebene Probejahr bestanden zu haben[3]).

Versuchen wir nun, nach diesen beiden Dokumenten, die sich mit ihrem reichen Inhalt gegenseitig bestätigen und ergänzen, das Bild der Ereignisse zu zeichnen.

Das eigentliche Ziel, das der Orden in Livland verfolgte, die Unterwerfung des Erzbischofs, war erreicht, wenn es gelang, die Besitzungen und Befestigungen des Erzstifts in die Hand des Ordens zu bringen. Dass dies auf dem Wege der brutalen Gewalttat möglich sei, hatte die Erfahrung unter Johann von Schwerin gezeigt, aber ebenso, dass man auf diesem „geraden“ Wege doch nicht zum Ziele kam, weil ein offener Angriff auf das Erzstift den Papst auf die Seite des Erzbischofs treiben musste. Der Orden hatte also das stärkste Interesse daran, die Einnahme nicht unter eigener Firma zu vollziehen, so dass er sie formell mit Recht ableugnen konnte. Dies war am einfachsten zu bewerkstelligen, wenn es ihm gelang, das Domkapitel für sich zu gewinnen, das unter Umständen ein Recht haben konnte, den Sequester über die erzbischöflichen Einkünfte zu verhängen. Das Kapitel hatte aber bisher treu zu seinem Erzbischof gehalten[4]). Da bot sich dem

[1]) 1311 ist Gerhard noch nicht Propst. UB. VI, 463 n° 3065.

[2]) Dadurch ist seine Identität mit dem Domherrn Johannes, vor dem der OM. 1311 gegen die erzbischöflichen Sentenzen protestiert (UB. VI, 461 n° 3064), ausgeschlossen.

[3]) So nach seinen eigenen Aussagen, unten S. 153.

[4]) Mettig, Geschichte der Stadt Riga S. 55, nimmt an, das Kapitel sei dem EB. entfremdet worden, weil es seit 1300 sein Wahlrecht an den Papst verloren hatte. Das ist in zwiefacher Hinsicht unrichtig. Verloren hatte das Kapitel sein Wahlrecht durchaus nicht, wenn es auch bei den letzten drei Vakanzen keinen Gebrauch davon hatte machen können. Dass es auch später so bleiben würde, konnte damals niemand wissen. Immerhin hätte ein vom Papst ernannter, dem Lande fremder Erzbischof den Rückhalt, den ihm sein Kapitel gewähren musste, leichter verlieren können. Das ist aber keineswegs geschehen, wie die Tatsachen beweisen. Propst Wedekin wird 1305 auf Betreiben des Ordens ermordet, weil er gegen diesen auf der Seite des EB. steht. Die Sentenzen von 1311 (s. o. S. 9) gegen den Orden verkündigt der EB. mit tätiger Unterstützung des Kapitels. UB. VI,

Orden eine Gelegenheit, durch Intrige zum Ziele zu kommen, als zu Anfang des Jahres 1316 der Dompropst Gerhard starb. Bei der Wahl des Nachfolgers spaltet sich das Kapitel, deshalb kommt das kanonische Verfahren des Kompromisses zur Anwendung, d. h. drei Vertrauensmänner vollziehen die Wahl im Namen des ganzen Kapitels. Die drei einigen sich auf einen aus ihrer Mitte — vermutlich den Obmann —, Johann von Münster, einen „Ausländer ohne jeden Einfluss im Lande", wie Ludfried ihn nennt[1]). Gegen diese Wahl protestiert jedoch das Kapitel unter der Führung des Klosterpriors Ludfried, weil der Gewählte keinen guten Leumund geniesse. Er tritt denn auch nach einigen Tagen zurück, und aus einem neuen Wahlverfahren geht Ludfried selbst hervor, an dessen Stelle Johann Krukow zum Prior gewählt wird.

Die Sache hätte damit zu Ende sein können. Da greift der Orden ein. In dem verunglückten Propste Johann von Münster ersieht er den Mann, mittels dessen er das Kapitel unterwerfen kann. Man lässt ihn nach Dünamünde kommen und setzt ihm mit Versprechungen und Überredungen so lange zu, bis er sich zum Werkzeug der Pläne des Ordens hergibt. Von Dienern des Ordens geleitet, reitet er nach Kremon, der Burg des Kapitels, erhält unter dem Schein, er wolle hier nur kurze Rast machen, Einlass und benutzt die Gelegenheit, um die Burg den Ordensrittern von Segewold auszuliefern. Der Burgvogt wird gefangen, muss Johann von Münster als Propst huldigen, und dieser wird „nach albernen Zeremonien"[2]) vor einer Versammlung der umwohnenden Bauern als Dompropst und Verwalter aller Kapitelsgüter vorgestellt, dem allein man die Einkünfte abzuliefern und Gehorsam zu leisten habe. Vergebens mahnt ihn das Kapitel durch einen Abgesandten, von seinem Beginnen abzustehen. „Fürwahr, ich gedenke als Propst zu sterben", antwortet er und entbietet zusammen mit dem Ordensmeister den Domherren: sie sollten nicht erwarten, irgend etwas von ihren Gütern und Einkünften zu bekommen, bevor sie Johann als Propst anerkannt hätten; auch möchten sie und ihre Diener sich hüten, die Stadt zu verlassen, wenn ihnen ihr Leben lieb sei.

Der drohende Mangel nötigt denn auch die Domherren bald, Verhandlungen anzuknüpfen. Mit Lebensgefahr begeben sich zwei von ihnen, Johann Krukow und der Sänger Hermann,

463 n° 3065. Endlich bildet die ganze nachfolgende Erzählung den fortlaufenden Beweis dafür, dass von einer Entfremdung zwischen EB. und Kapitel im allgemeinen nicht gesprochen werden kann.

[1]) Homo in provincia Rigensi impotens et alienigena.

[2]) Post sollemnitates eorum fatuas.

zum Ordensmeister, bitten um Freigabe ihrer Güter und bieten die Dienste des Kapitels an. Meister Gerhard von Jork fällt zunächst nicht aus der Rolle, er spielt den Unschuldigen. „Was bildet ihr euch ein, uns verantwortlich zu machen? Was auch immer Übles im Lande geschieht, allemal sollen wir es getan haben!“ Schliesslich bestellt er die Domherren nach Dünemünde, wo er ihre Sache entscheiden wolle.

In Dünamünde erscheint nach einigen Tagen der erwählte Propst Ludfried mit den vorigen und einem dritten Domherrn, Johann von Kolberg, und wiederholt die Bitte. Diesmal lautet die Antwort schon deutlicher: „Warum sollen wir für euch etwas tun, da ihr für den Orden nie etwas habt tun wollen?“ Dann, auf eine verbindliche Erwiderung Ludfrieds, fährt der Meister heraus: „Da sitzt euer Erzbischof am römischen Hof und verzehrt die Güter, die euch und eurer Kirche gehören; ihr aber schleudert nachher alle erdenklichen Flüche und Strafen gegen unsern Orden und meint wohl, ihr könntet uns mit euren Bannstrahlen aus dem Lande jagen. Fürwahr, es wird anders kommen, als ihr glaubt und euch vorgenommen habt!“ Und als der Domherr daran erinnert, das Kapitel müsse nun einmal seinem Erzbischof gehorchen und dessen Befehle erfüllen, schnaubt der Meister unhöflich: „Was gehen mich eure Reden an? Übrigens habe ich mit eurem Propste Johann von Münster und mit den Vasallen der Rigischen Kirche eine Besprechung nach Segewold verabredet. Wenn ihr wollt, könnt ihr durch Bevollmächtigte daran teilnehmen, und wenn ihr euch mit uns einigen und Freundschaft schliessen wollt, wie die Vasallen des dänischen Königs — d. h. die Estländer — getan haben, so sind wir's zufrieden. Wenn aber nicht, so tut ihr das Eure, wir werden das Unsere tun“. Damit entlässt er die Herren.

Wir halten hier einen Augenblick inne, um festzustellen, dass es ein Irrtum war, wenn wir aus dem scheinbar unparteiischen Auftreten der Estländer bei der Friedensstiftung 1313 schliessen zu müssen glaubten, das Bündnis von 1304 bestehe nicht mehr. Es besteht noch 1316, und die äussere Unparteilichkeit bei der Friedensstiftung drei Jahre zuvor kann nur die Maske gewesen sein, worunter der Orden durch seine eigenen Verbündeten der Stadt Riga den Frieden diktierte.

Die vier Domherren machen sich wirklich nach Segewold auf. Unterwegs redet ihnen sogar ein Notar des Erzbischofs, dem sie begegnen, ängstlich zu, sich doch ja mit dem Orden zu verständigen. Man erzähle sich, das ganze Land sei gegen sie verschworen, und alle Güter des Erzbischofs und des Kapitels sollten weggenommen werden. Also Vorsicht! In solcher Stimmung kommen sie zu der Besprechung nach Segewold.

Hier wird ihnen vom Ordensmeister nichts geringeres als ein Bündnisvertrag vorgelegt, ausdrücklich gegen den Erzbischof gerichtet, und mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Erzbischof zur Zurückziehung seiner Klage gegen den Orden zu zwingen. Gegen diese Fassung protestieren nicht nur die Domherren, sondern auch ein Teil der Stiftsvassallen. Darum wird der allzu aufrichtige Entwurf fallen gelassen und durch einen andern ersetzt, der den Zweck des Bündnisses verhüllt, und dessen Annahme auch wirklich erzwungen wird, „da niemand im Lande dem Willen des Ordens widersprechen kann.“[1]) So ist das Bündnis von Segewold, das wir schon kennen, zustande gekommen.

Kaum aber ist dies geschehen, da treten Meister und Brüder mit einer neuen Zumutung hervor. Das Kapitel und die Vassallen sollen zusammen alle Schlösser und Besitzungen des Erzbischofs in die Hand nehmen und ihm alle Einkünfte sperren, so dass ihm aus Mangel an Mitteln nichts übrig bleibe, als den Prozess aufzugeben. Für die Ausführung will der Orden sorgen, auch die Täter gegen jedermann schützen. Dagegeu sträuben sich die Domherren hartnäckig: lieber den Tod erleiden, als so etwas tun! Darum schlägt man ihnen ein Kompromiss vor, das Ludfried folgendermassen schildert. Er selbst soll zum Erzbischof reisen, um von ihm die Bestätigung als Propst zu erhalten. Wenn bis zu seiner Rückkehr kein neuer Papst gewählt oder der Erzbischof nicht heimgekehrt ist und alle Klagen fallen gelassen hat, so sollen Kapitel und Vassallen durch den erzbischöflichen Vogt dem Erzbischof seine Einkünfte so lange sperren, bis er zurückkomme und alles Prozessieren aufgebe. Dieses Kompromiss soll schriftlich beurkundet und die Zustimmung der Bischöfe und Kapitel des ganzen Landes „mit Recht oder Unrecht“[2]) erwirkt werden. Um loszukommen, fügen die Domherren — und wohl auch die Vassallen — sich diesem Vorschlag, die Urkunde wird aufgesetzt und besiegelt. Zum Dank dafür entlässt der Meister den Mohren, der seine Schuldigkeit getan hat, mit einem Fusstritt: Johann von Münster wird seiner Propstwürde entkleidet und bekommt zum Hohn 5 Mark Silbers „für seine Bemühungen“ in die Hand gedrückt.

Es ist bedauerlich, dass gerade die Urkunde dieses bedenklichen zweiten Übereinkommens von Segewold sich nicht erhalten hat. Immerhin vermögen wir ihre Bedeutung im ganzen zu erkennen.

Vor allem haben wir uns zu erinnern, dass die Kirche damals seit dem 20. April 1314, an dem Clemens V. starb, ohne Haupt und eine neue Papstwahl bei der Spaltung des Kardinalskollegs eine recht ungewisse Sache war. Der Orden rechnet offen mit

[1]) Cum nullus in partibus eorum voluntati contradicere possit.

[2]) Per fas et nefas.

der Möglichkeit, dass sie nicht oder doch nicht in absehbarer Zeit zustande komme. Tatsächlich ist sie noch am 5. August desselben Jahres 1316 erfolgt, aber — was man nicht voraussehen konnte — nur durch gewaltsamen Druck, den der Regent von Frankreich auf die Kardinäle ausüben liess. Die Sedisvakanz, da es einen höchsten Richter auf Erden nicht gibt und auch das Kardinalskolleg, weil gespalten und zerstreut, den fehlenden Papst nicht vertreten kann, soll dem Orden die Gelegenheit bieten, die livländische Frage, die doch eine Sache der allgemeinen Kirche ist, intra muros zu lösen.

Ludfried hat seine Reise nach Lyon — wo sich die Kurie soeben versammelt hatte — umsonst getan, der Erzbischof verweigerte ihm die Bestätigung als Propst. Warum er sie verweigerte, brauchen wir nicht zu fragen. Der Mann, der — wenn auch gezwungen — seinen Namen und sein Siegel zu den Urkunden von Segewold hergegeben hatte, konnte dem Erzbischof kein Vertrauen einflössen. Unverrichteter Sache kehrte er nach Livland zurück. Aber schon in Dünamünde wurde er von zwei Ordensrittern festgenommen, vor den Komtur geführt und gefragt, ob er dem zustimmen wolle, was in seiner Abwesenheit geschehen sei.

Wir dürfen die nun folgende, sehr persönlich gehaltene Erzählung etwas zusammenziehen. Entgegen dem Vertrage von Segewold hatte der Orden die Rückkehr Ludfrieds nicht abgewartet. Es war ihm gelungen, von den Mitgliedern des Domkapitels vier auf seine Seite zu bringen: Krukow, Hermann den Sänger, Heinrich den Kellner und Gottfried von Waschel. Diese vier hatten sich des Siegels und der wichtigsten Urkunden bemächtigt und sich zum Orden begeben, zuerst nach Dünamünde, dann nach Segewold. Sie behaupteten nunmehr das Kapitel zu sein und wurden darin vom Orden unterstützt. Unter ihrer Teilnahme hatte eine Versammlung von Ordensleuten, Stiftsvassallen und Bauern in Segewold stattgefunden, und die vier Sezessionisten nebst einigen Stiftsvassallen — diese nur gezwungen und aus Furcht vor dem Orden — hatten dem erzbischöflichen Vogt in Treiden die Verwaltung der Güter abgefordert, während der Orden seine Knechte und Bauern für alle Fälle zur Erstürmung der Burg bereit hielt. Während nun der Vogt, um sich Rat zu holen, mit ihrer Erlaubnis nach Riga ging, wurde zuerst Treiden von den Ordensleuten überrumpelt, darnach alle andern Burgen und Besitzungen des Erzbischofs eingenommen und der Stiftsvassall, Ritter Johann von der Pahlen, der schon vorher gewonnen war, als Vogt eingesetzt. Dem Geschehenen zuzustimmen hatten die in Riga gebliebenen Mitglieder des Kapitels sich geweigert; deshalb war auch ihre Burg Kremon nebst allen andern Gütern mit Beschlag belegt worden, so dass sie an

Lebensmitteln Mangel litten. Wehrlos hatten sie zusehen müssen, als der Domsänger Hermann eine Klage und Appellation gegen den Erzbischof in Riga selbst unter dem Schutze des Ordens veröffentlichte, ohne dass jemand gewagt hätte ihm zu widersprechen. Dieses „lügenhafte Pamphlet", wie es von Ludfried genannt wird, — der Ordenspriester Arnold von Brakel hatte es verfasst — war durch Krukow und Hermann überall in Stadt und Land, von Riga bis Reval, verbreitet und öffentlich verlesen worden.

Dem Geschehenen, noch bevor es ihm im Einzelnen bekannt geworden, musste nach seiner Rückkehr auch Ludfried seine Zustimmung geben. Was blieb dem in Dünamünde Gefangenen anderes übrig? Durch Ehrenwort hatte er sich dem Orden zum Beistand zu verpflichten; dann erst liess man ihn ziehen. Er verfiel alsbald in eine schwere Krankheit.

So war denn der Erzbischof tatsächlich aus dem Besitz seines Stiftes vertrieben; sogar in seiner eigenen Hauptstadt herrschte die Gegenpartei, wie die Veröffentlichung der Appellation beweist[1]). Im ganzen Lande wurde er als Verklagter ausgeschrieen, und was vielleicht das Schlimmste war, alles dies vollzog sich unter dem Schein des Rechtes. Denn als Ankläger gegen ihn trat sein eigenes Kapitel auf. Dass in Wirklichkeit nur eine kleine Minderheit des Kapitels[2]) zu diesem Vorgehen die Hand geboten und sich dadurch zum Werkzeug des Ordens hergegeben hatte, wusste man an Ort und Stelle wohl. Aber war es auch möglich, Nachrichten hierüber und — vor allem — Beweise dafür bis an den Papst gelangen zu lassen? Der Prozess des Erzbischofs drohte die allerschlimmste Wendung zu nehmen; er konnte fast als verloren angesehen werden.

Was den Orden bewogen hatte, unter Nichtachtung des Vertrages von Segewold schon vor Ablauf des Termins durch einen

---

[1]) Über Rigas Verhältnis zum Orden in diesem Zeitpunkt fehlen alle Nachrichten. Nach dem Angriff der Bürger auf Dünamünde (s. o. S. 135) wäre anzunehmen, dass Kriegszustand geherrscht habe. Dies kann aber doch nicht der Fall gewesen sein, da sonst das Erscheinen von Ordensbrüdern in der Stadt, von dem Ludfried spricht, unmöglich gewesen wäre.

[2]) Wenn wir alle oben (S. 141) genannten als Anhänger des Ordens rechnen, sind ihrer nur vier, während das Kapitel wahrscheinlich zwölf Mitglieder zählte. Mettig, Mitteilungen XII, 527. Wie viele von den Stiftsvassallen freiwillig mitmachten, entzieht sich unserer Kenntnis vollständig. Nach der Analogie mit dem Domkapitel möchte man annehmen, dass es auch hier nur eine kleine, aber energische Partei war, die dem Orden anhing und die andern mitzugehen nötigte. Hätten wir wenigstens die Originalurkunde der Verschwörung von Segewold, die nach ihrer eigenen Angabe die Siegel von 5 genannten und „ceterorum sigilla propria habentium" getragen haben soll! So aber wissen wir nicht einmal, wie viele Siegel — freiwillig oder gezwungen — diesem Pergament angehängt wurden.

Handstreich sich zum Herrn des Erzbistums zu machen und auch das Kapitel seinem Willen zu unterwerfen, können wir eben noch vermuten. Es wird die Nachricht von der vollzogenen oder doch sicher zu erwartenden Papstwahl gewesen sein. Johann XXII. wurde am 5. August 1316 gewählt. Zu Ende dieses Monats oder zu Anfang des folgenden muss die Tatsache in Livland bekannt gewesen sein. Aber schon bedeutend früher, schon seit der Einschliessung der Kardinäle durch den Regenten Frankreichs am 28. Juni[1]), konnte man damit rechnen, dass die Wahl in absehbarer Zeit zustande kommen werde, und der an der Kurie ständig vertretene Orden wird auch dies bald erfahren haben. Gab es wieder einen Papst, so kam auch der Prozess des Erzbischofs wieder in Gang. Für diesen Fall war es gewiss das Zweckmässigste, rasch eine vollendete Tatsache zu schaffen und den Spiess umzukehren. War bisher der Erzbischof Kläger gewesen, so ging jetzt der Orden zum Angriff über und versetzte den Kläger selbst in die Rolle des Beklagten. Aber — ein sehr geschickter Zug — nicht im eigenen Namen erhob er die Klage; das Domkapitel wurde vorgeschickt. Und nicht das Domkapitel allein, das ganze Land sollte aufgeboten werden, um wider seinen Erzbischof zu zeugen.

Dies geschah auf dem Landtag zu Pernau, der im Herbst des Jahres 1316, vielleicht zu Michaelis (29. September) stattgefunden haben muss[2]). Als Teilnehmer werden genannt die Bischöfe von Ösel, Reval und Dorpat nebst einigen Stiftsvassallen und Vornehmen aus Stadt und Land. Auch das Rigische Kapitel ist durch die andauernde Sperrung seiner Einkünfte gezwungen worden, zwei Domherren als Vertreter zu schicken. Hier wird beschlossen, dass der Dekan Florens von Dorpat und Johann Krukow als Bevollmächtigte des Kapitels und der Stiftsvassallen an die Kurie reisen und die Klage gegen den Erzbischof anhängig machen sollen. Den drei Bischöfen wird ein Schreiben an Papst und Kardinäle abgenötigt, worin sie die Klage unterstützen. Wenn die Sache in Avignon eingefädelt ist, soll Krukow heimkehren, Florens aber zur Betreibung des Prozesses dableiben mit einem Jahreskredit von 100 Mark Silber. Dieses Geld ebenso wie die Reisekosten sollen aus den sequestrierten Einkünften des Erzbischofs genommen werden, gegen den man also auf seine eigenen Kosten Krieg führen will.

Der Landtag beschliesst ferner die Aufhebung aller gegen den Orden verkündigten kirchlichen Strafen und „aller Gesetze

[1]) Finke, Acta Aragonensia I, 207.

[2]) Der Herbst als ungefähr bestimmte Zeit dieses wichtigen Landtags ergibt sich aus dem Zusammenhang der Erzählung. An Michaelis denke ich in der Annahme, dass auch in Livland wie anderswo wichtige Zusammenkünfte an den höheren Festtagen stattfanden.

und Ordnungen, die von Päpsten, Legaten und Landesbischöfen erlassen sind“ [1]) — eine vieldeutige Wendung, die, wenn man sie in ihrer ganzen Tragweite nimmt, auf nichts anderes als den Umsturz der gesamten Landesverfassung mit Einschluss der Besitzverteilung hinzudeuten scheint.

Es ist nun nicht erforderlich, die Erzählung Ludfrieds, die hier vornehmlich von seinen eigenen Schicksalen und Handlungen zu berichten hat, weiter im einzelnen zu verfolgen. Wir erfahren daraus, dass auch er schliesslich dem Orden ins Netz gegangen ist, freilich gezwungen und nur zum Schein, wie er versichert. Aber ob dies ganz der Wahrheit entspricht? Als die Nachricht eintrifft, der Erzbischof habe die erledigte Propstei einem andern Domherrn verliehen, und als der Ordensmeister ihm — der gerade in Segewold wegen Freigabe der Kapitelsgüter verhandelt — nahelegt, seine Rechte mit Hilfe des Ordens zu behaupten, da erklärt sich Ludfried — gegen seinen Willen, wie er betont, nur um den Händen des Ordens zu entrinnen — bereit, gegen die erzbischöfliche Verfügung an den Papst zu appellieren und die beiden andern Gesandten an die Kurie zu begleiten. Er stellt es so dar, als hätte man ihm auch jetzt noch keineswegs getraut. Vielmehr wäre er, wenn wir seinen Worten glauben dürfen, nach wie vor als Gefangener behandelt worden. Unter strenger Bewachung wird er im Lande herumgeführt, muss sich aus den erzbischöflichen Einkünften verpflegen lassen, womit man ihn zu kompromittieren hofft, muss sich bei seinen Schritten nach dem Gefährten Florens von Dorpat richten und sich, als er die Verschleuderung der erzbischöflichen Güter tadelt, vom Sänger Hermann die Drohung gefallen lassen, er werde ihn totstechen wie einen Hund.

Was in Pernau von den Herren des Landes beschlossen worden, soll durch die Gesamtheit der Stände bekräftigt werden. Darum werden nicht nur alle rigischen Stiftsvassallen, sondern diesmal auch alle Pfarrer der Diözese zu einem Landtag nach Segewold versammelt. Das mag um Neujahr 1317 geschehen sein. Der Landtag steht ganz unter dem Zwange des Ordens; schon der Ort, die feste Ordensburg, liess nichts anderes erwarten. Da geschieht denn, was der Orden will.

Die Vassallen werden gezwungen, ihm gegen den Erzbischof förmlich Beistand zu schwören, was einige nur unter Tränen tun; den Pfarrern wird verboten, irgend welche Kirchenstrafen gegen den Orden zu verkünden. Gemäss den Beschlüssen von Pernau wird Krukow zum Vertreter der Stiftsvassallen und des

---

[1]) Item quod omnia statuta et ordinationes summorum pontificum, legatorum et ordinariorum suorum penitus revocarunt. Im Geständnis Krukows unten S. 155.

Kapitels in der Klage gegen den Erzbischof bestellt. Seine Reise nach Avignon soll er in Gemeinschaft mit Florens und Ludfried aus den Mitteln des Erzbischofs bestreiten. Dabei lässt der Ordensmeister das Wort fallen: „Wir müssen den Erzbischof mit seinen eigenen Gütern und Einkünften zu Grunde richten".

Inzwischen ist der Frühling 1317 ins Land gekommen, und die drei machen sich auf den Weg, mit Pferden aus dem Stalle des Erzbischofs und einem Reisegeld von 200 Mark Silbers aus den erzbischöflichen Gütern ausgestattet. Zuerst geleitet sie der Komtur von Pernau mit zwei Brüdern und etwa fünfzig Knechten zwölf Tagereisen weit zum Hochmeister, der auf einen mehrstündigen Bericht des Komturs hin alles Geschehene billigt, sie in Gottes Namen ziehen und festbleiben heisst, ihnen zur Betreibung ihrer Sache Geld anbietet und sie dem Ordensprokurator an der Kurie empfiehlt. Dieser und andere Ordensbrüder nehmen sie denn auch gleich nach ihrer Ankunft in Avignon an die Leine und suchen sie von jedem Verkehr mit dem Erzbischof abzuschneiden. Aber dem Erzbischof gelingt es dennoch, durch Vermittlung seines Advokaten, eines Bolognesen, der früher einmal (1311/12?) in Riga gewesen ist und die dortigen Verhältnisse kennt, an Ludfried heranzukommen und ihn wieder zu sich herüber zu ziehen. Umsonst versuchen die Ordensleute ihn durch Geld festzuhalten. Er erklärt, nun, da er frei geworden, seinem Erzbischof und seiner Kirche im Leben und im Tode mit allen Kräften dienen zu wollen. Er bekehrt denn auch Krukow, der vor dem Erzbischof ein reumütiges Geständnis ablegt (31. Mai 1317), sich aber nachher, als der Orden ihn zurück zu gewinnen sucht, nicht gerade fest benommen zu haben scheint[1]). Und schliesslich enthüllt er in langer Denkschrift dem Papste den ganzen Hergang.

Die Enthüllung muss starken Eindruck gemacht haben, Johann XXII. ist ein anderer Mann, als der weichmütig schwache Clemens. Es regnet Bullen und Breven: die Verschwörung von Segewold von Georgi 1316 wird unter schärfstem Tadel kassiert[2]), die Teilnehmer werden zur Verantwortung vorgeladen[3]), der Verkauf von Dünamünde wird angefochten[4]). Der Orden sieht auf einmal alle Früchte seiner Anstrengungen gefährdet.

---

[1]) Johannes Cruco . . . fuit a bono proposito revocatus, immo conati sunt revocare cum promissione pecunie, licet non revocaverint, secundum quod dicit dictus Johannes.

[2]) UB. II, 98. 100. n° 659. 660. VI, 68. 70. n° 2774/5. Theiner I, 130. 132. n° 214. 215. (1317 XII 21).

[3]) UB. II, 102 n° 661. Theiner I, 132. 133. 135. n° 217. 218. 219. (1318 II 23). Von der Vorladungsbulle „Romana mater" liegt eine Ausfertigung ohne Siegel im Vatik. Archiv, Instrum. miscell. caps. XII.

[4]) UB. II, 108 n° 663 (1318 IX 24).

Aber das sind alles nur Schreckschüsse. Wie es gekommen, dass auch diesmal schon nach Jahresfrist der Angriff nicht nur abgeschlagen, sondern die Stellung des Ordens an der Kurie fester denn zuvor ist, was den Papst umgestimmt hat, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Das Ergebnis liegt vor uns: die Bestätigung des Kaufs von Dünamünde, am 25. Juli 1319[1]), und die Verleihung eigenen Gerichtsstandes für den Orden und seine Mitglieder vor besonders benannten Richtern[2]) am 12. Juli 1319 vom Papste verfügt. Über die Verhandlungen, die diesem überraschenden Schlusse vorausgingen, fehlen alle gleichzeitigen Nachrichten. Wir hören nur, dass im Jahre 1318 der livländische Meister mit drei Komturen der Ladung nach Avignon gefolgt ist, wo sie den Hochmeister mit seinen Komturen bereits vorfanden; und dass sie nach vielen Verhandlungen und glücklich besorgten Geschäften die Bestätigung des Kaufs von Dünamünde durch den Papst erlangten[3]). Dass der Erfolg grossenteils dem persönlichen Eingreifen des Hochmeisters Karl von Trier zu danken war, möchte man erraten. Von ihm erzählt der Chronist des Ordens, dass er einmal — es kann nur 1318/19 gewesen sein — ein Jahr lang an der Kurie verweilt und „viel schwierige Geschäfte des Ordens erledigt" habe. Das daran geknüpfte Lob seiner französischen Sprachkenntnisse, die es ihm gestatteten, ohne Dolmetsch vor Papst und Kardinälen zu sprechen, und seiner Beredtsamkeit, die sogar die Gegner entzückte, wird er sich wohl bei eben diesem Anlass verdient haben[4]).

---

[1]) UB. II, 120 n° 670. Theiner I, 146 n° 225.

[2]) UB. II, 117 n° 669 und Regesten S. 48 n° 781—784. Zu den hier erwähnten vier Ausfertigungen kommt eine fünfte, gerichtet an die EBB. von Toledo und Sevilla und den B. von Cordova. Vatik. Archiv, Reg. Vatic. 69 f. 489b n° 1557.

[3]) Anno 1318 idem Gerhardus magister citatus ad curiam Avinionensem cum commendatoribus de Velyn, Wenden et Dunemunde comparuerunt et invenerunt ante se ibidem generalem magistrum Carolum similiter cum preceptoribus suis citatum ad respondendum Domino Frederico archiepiscopo Rigensi. Habitis tunc multis tractatibus et negociis ordinis prospere peractis confirmacionem domus Dunemunde . . . obtinuerunt etc. Hermann v. Wartberg, SS. R. Pruss. II, 58.

[4]) Hic vocatus a sanctissimo patre ac domino Johanne XXII. papa stetit cum multis fratribus in curia Romana per annum et multa ordinis negocia ardua expedivit. Linguam gallicam novit sicut propriam, sine interprete loquebatur coram papa et cardinalibus; adeo affabilis et facundus fuit, quod eciam inimici eius delectabantur eum audire. Peter von Dusburg, SS. R. Pruss. I, 178. Auch die Anekdote von der schneidigen Antwort, die der damalige Komtur von Goldingen, Eberhard von Munheim, vor dem Papste gegeben haben soll (Herm. v. Wartberg SS. R. Pruss. II, 58), wird in diesen Zusammenhang gehören, obwohl sie zu Clemens V. erzählt wird. Johann XXII. war ganz der Mann, sich über solche Worte zu freuen (vgl. mein Papsttum und Kirchenreform I, 90), während das zu Clemens nicht passen würde.

Welche Mittel der Orden sonst anzuwenden vermochte, ist eben nur zu vermuten. Nach seiner eigenen offiziellen Darstellung, wie er sie etwa 50 Jahre später in den Verhandlungen zu Danzig gegeben hat, wäre es das Zeugnis der persönlich erschienenen Rigischen Stiftsvassallen gewesen, das den Papst und die ganze Kurie von der Gerechtigkeit der Sache des Ordens überzeugte, sodass jene sowohl wie der Meister und die Brüder mit Ehren verabschiedet wurden[1]). Das klingt sehr einleuchtend. Man kann sich in der Tat ganz gut vorstellen, dass es gerade die persönliche Vorladung der Gegner war, was dem Erzbischof verhängnisvoll wurde. Mit seinen zwei Zeugen, wo von der eine noch dazu ein unsicherer Kantonist, stand er jetzt einer Wolke von Gegenzeugen gegenüber, denen es, wenn sie gut geleitet wurden und fest zusammenhielten, ein Leichtes sein musste, die Gegenpartei „totzumachen". Aber wir wissen darüber nichts weiter, und der Zweifel ist mindestens erlaubt, ob es nicht nebenbei noch ganz andere Gründe waren, etwa — wenn man von den bekannten klingenden Gründen absieht — die Rücksicht auf die polnisch-böhmischen Verhältnisse, die bei dem klugen und nüchternen Politiker Johann XXII. den Ausschlag zu Gunsten des Ordens gaben[2]). Jedenfalls war es der Politiker, der so

[1]) Der EB. macht geltend: Item ante captionem et obsidionem civitatis Rigensis [1330] et tempore conspiracionis facte inter fratres et vassallos ecclesie Rigensis et quosdam de capitulo eiusdem ecclesie iidem fratres unacum vassallis predictis per quinque annos bona spectantia ad dictam archiepiscopalem sedem tenuerunt occupata et perceperunt ex eis, que ascendunt ad quantitatem X milium marcarum argenti . . . . Der Orden antwortet: Quod de hoc nichil ad fratres, cum . . . ipsum capitulum et vassalli ecclesie Rigensis fuerunt in possessione et perceptione usque in finem. Que omnia coram domino papa per ipsos vassallos confessata et probata fuerunt adeo solempniter, quod toti curie veritas claruit et dominus Johannes papa magistrum et fratres ac vassallos predictos cum honore licenciatos dimisit. SS. R. Pruss. II, 151. Das Zeugnis des EB. ist zu spät [1366] und befangen, sonst könnte man aus ihm schliessen, dass der Sequester der erzbischöflichen Güter von 1316 bis 1320 gedauert hat, wobei aber der Endtermin mit den übrigen Tatsachen schlecht reimen würde. Dass von den zitierten Stiftsvassallen, wenn nicht alle, doch mindestens einige persönlich erschienen sind, lässt sich als sicher annehmen, und dass ein Ungern unter den Erschienenen war, errät man aus der Verleihung von Kanonikat nebst Anwartschaft auf Pfründe in Dorpat an Gerardus de Ungaria am 5. August 1319 (non. Aug. a. III). Reg. Vatic. 69 f. 334a n° 1062. Auch EB. Friedrich empfing um jene Zeit, am 3. Mai 1319, eine Gnade, nämlich die Erlaubnis, sein Testament zu machen! Ebenda f. 196a n° 611. Ich weiss nicht, woraufhin G. O. Hansen, Geschichte des Geschlechtes derer von Uexküll I, 6 es als sichere Tatsache behandelt, dass „der Citation keine Folge geleistet wurde". Was er daran anknüpft, ist jedenfalls unrichtig, und die interessante Stellung, die die Uexküll als Besitzer der wichtigen Burg zwischen EB. und Orden einnehmen, hat er garnicht genug beachtet.

[2]) Vgl Voigt IV, 332.

entschied, nicht der Richter; was vorgefallen und wo das Recht zu finden war, darüber kann sein Spruch uns nicht belehren.

Was ergibt sich nun aus der Episode, die wir mit so seltener Deutlichkeit kennen lernen konnten? Zunächst der nicht zu verwischende Eindruck, dass die Stellung, die der Orden im Lande einnimmt, zum guten Teil auf völlig skrupelloser Anwendung von List und Gewalt beruht. Wenn man gegen ihn die Beschuldigung erhoben hatte, er säe überall im Lande Zwietracht, so wird das durch alles, was wir hören, vollauf bestätigt[1]). Wenn der Erzbischof ihn anklagte, eine drückende Gewaltherrschaft auszuüben[2]), so erweist sich auch dies als richtig in einem Umfang, an den man bisher wohl kaum gedacht haben würde. Erzwungen sind alle die scheinbar gemeinsamen Schritte des Landes gegen den Erzbischof[3]); erzwungen die Unterwerfung des Kapitels, erzwungen die Mitwirkung der Stiftsvassallen und der Bischöfe, erzwungen vor allem die Verschwörung von 1316 und die Beschlüsse der Landtage von Pernau und Segewold. Es geht nicht an, die Zeugen, die dieses Bild entwerfen, als befangen und gehässig abzulehnen. Sie sind beide persönlich durch Teilnahme an den Schritten des Ordens kompromittiert, Ludfried schwächer, Krukow aufs allerstärkste. Ihr egoistisches Interesse konnte sie nur veranlassen, zu Gunsten des Ordens auszusagen, der zu allem andern noch jedem mit einer Belohnung, dem einen mit der Propstei, dem andern mit dem Priorate, winkt und im Augenblick zweifellos der stärkere Teil ist. Wenn trotzdem Ludfried zuerst, und dann auch Krukow — wohl in momentanem Schrecken, in der Meinung nur so sich retten zu können — zum Erzbischof übergehen und zum Teil unter schwerster Selbstbelastung ihre Geständnisse machen, so spricht wohl schlechterdings alles in diesem Falle für ihre Glaubwürdigkeit. Was aus Krukow geworden ist, wissen wir nicht; sein Name wird nicht wieder genannt. Ludfried hat zwar die erstrebte Propstwürde davon getragen, aber die Treue, die er seinem Erzbischof bewahrte, später mit dem Leben gebüsst. Er hat anscheinend nicht aufgehört, den Orden zu bekämpfen, und

[1]) Item fecerunt divisiones per totam nostram provinciam inter archiepiscopum et suffraganeos, inter episcopos, inter episcopos et capitula eorum, inter capitula, inter communitates, inter vassallos dissensiones et scandala seminando. UB. II, 25 n° 616 (Appellation des EB. von 1305).

[2]) a. a. O. passim.

[3]) Die Geschichte des Bündnisses von 1304 zu untersuchen, liegt ausserhalb meiner Aufgabe. Eine Prüfung würde meines Erachtens ergeben, dass schon damals der Zwang eine Rolle gespielt haben muss, und dass es mindestens vorschnell ist, das Ereignis so zu verwerten, wie neuerdings P. Girgensohn, Mitteilungen XX, 2 getan hat.

muss diesem als ein Gegner erschienen sein, dessen Beseitigung wohl einen Meuchelmord wert war. Als es ihm im Jahre 1326 gelungen war, ein Bündnis gegen den Orden zustande zu bringen, fand man ihn drei Tage später in seinem Zimmer ermordet liegen[1]). Sein Tod bildet eine späte und tragische Illustration zu dem, was er selbst einst zu Lasten des Ordens vorgebracht und Erzbischof Friedrich in die epigrammatisch zugespitzten Worte gekleidet hatte: sie töten gemeiniglich jeden, der ihnen nicht beistimmt, er sei geistlich oder Laie, ohne Erbarmen![2])

Diese Politik und ihre Mittel besonders zu kennzeichnen, ist wohl kaum noch erforderlich. Es ist die gleiche, die der Orden auch in Preussen angewandt und mit der er sich dort in kurzer Zeit zum einzigen Herrn im Lande gemacht hat[3]). Man hat es oft bedauert, dass ihm das Gleiche nicht auch in Livland gelungen ist[4]). Ich weiss nicht, ob dieses Urteil geschichtlich begründet werden kann.

Mag das Ziel, die Schaffung eines geschlossenen Territorialstaates, in Livland wie anderswo die unwillkürliche Billigung des modernen Menschen fordern, so heischen doch die Wege, auf denen der Orden damals — und später ist es ja nicht anders gewesen — diesem Ziele zustrebt, unbedingte Verurteilung. Nicht bloss vom moralischen Standpunkt aus, dessen Berechtigung in politischen Fragen ja angefochten werden kann; das Unmoralische — wenn irgendwo, hier war es auch im höchsten Grade unpolitisch. Darüber brauchen nicht wir zu urteilen, die Geschichte hat ihren Spruch gefällt. Nur eines hätte die Politik des Ordens und ihre „Methode" — die natürliche Fortsetzung eines Verfahrens, an das man sich im Kampfe gegen die Ungläubigen gewöhnt hatte — nur eines hätte diese Politik der eisernen Hand rechtfertigen können: der Erfolg. Er ist ausgeblieben. Was hat dem Orden diese unerfreuliche Mischung von Brutalität und Verschlagenheit, Gewalttat und heuchlerischer Unredlichkeit, eines Ritterordens so wenig würdig, — was hat sie ihm schliesslich genützt? Was half es ihm, dass er den Gegner hinterrücks überfiel, die Unter-

[1]) Anno Domini 1326 nocte beati Ambrosii [Mai 3/4] occisus est in camera sua Rige dominus Lifridus prepositus Rigensis (Notae histor. ann. Rigens.). Verhandl. d. Gel. Estn. Gesellsch. VII 3, 66 (vgl. 54). Akten u. Recesse I, 18 n° 23.

[2]) Interficiunt communiter non consentientes sibi, sive sint clerici sive laici, nullam gratiam faciendo. UB. II, 25.

[3]) Am anschaulichsten tritt sein Verfahren, treulos und gewalttätig zugleich, in eben dieser Zeit bei der Einnahme von Danzig (1308) hervor. Prutz, Geschichte Preussens I, 62.

[4]) Die Darstellungen von Schiemann II, 62 (unten), Seraphim I, 95, P. Girgensohn, Mitteilungen XX, 2 ff. lassen keinen Zweifel darüber, dass sie dem Orden den Erfolg wünschen. Am schroffsten äussert sich Bienemann, Aus baltischer Vorzeit S. 43 ff.

tanen zur Untreue zwang, unbequeme Leute ermorden liess und sich nicht scheute, den Papst und die ganze Welt systematisch zu belügen? Der Widerstand, den die einheimischen Faktoren der landfremden Kaste mit ihrem doppelten Standeshochmut entgegensetzten, wurde durch dieses Verfahren nicht verringert und auch nicht überwunden. Denn darüber kann man nicht hinwegsehen: der Orden ist im Lande fremd, so lange er ein geistlicher ist und sich vornehmlich aus dem Auslande rekrutiert; er muss ihm fremd bleiben, er kann die Landeskinder nicht in grösserer Zahl in sich aufnehmen, so lange er der Herr des Landes sein will, er kann nicht im Lande aufgehen, so lange er seine Überlieferungen festhalten und Deutscher Orden bleiben will. Zwar sind auch Erzbischof und Bischöfe Ausländer. Aber täusche ich mich, wenn ich in den Worten Ludfrieds, wo er den landfremden Streber Johann von Münster verächtlich als „einflusslosen Ausländer" bezeichnet, die erste Äusserung eines eigenbürtigen baltischen Heimatsgefühls erblicke? Kapitel und Stadt dürfen wir wohl als Einheimische, als Vertreter des werdenden baltischen Deutschtums ansehen, und beide stehen fest zum Erzbischof gegen den Orden. Und wenn dieser sich auf die Bundesgenossenschaft der anderen Bischöfe und Kapitel und vor allem der am meisten eingesessenen Elemente, der Stiftsritterschaften beruft, so wissen wir nun, dass auch diese Bundesgenossenschaft keine freiwillige war; wie denn auch kein einziges dieser erpressten Bündnisse die Probe bestanden hat. Die Geschichte hat ihr Urteil über den Deutschen Orden gefällt; nicht nur in Livland. Wenn man für den unglücklichen Ausgang die Widerstände verantwortlich macht, deren der Orden in Livland erst Herr zu werden vermochte, als es für die Befestigung eines deutschen Ordensstaates schon zu spät war; wenn man sich nicht gescheut hat, zu fordern, die Nachfolger Bischof Alberts, des livländischen Staatengründers, die Erzbischöfe von Riga „hätten nur zur rechten Zeit den unseligen Herrschaftsanspruch aufgeben sollen" — so ist dies nicht nur gründlich unhistorisch geurteilt[1]), sondern auch der geschichtlichen Erfahrung zuwider. Was hätte es genützt, wenn dem Orden schon um 1316 der volle Erfolg beschieden gewesen wäre? Dass es ihm auch dann nicht gelungen wäre, zu verhüten, was Spätere so gern ungeschehen gemacht sähen, dafür zeugt das Beispiel Preussens. Hier ist, wie wohl kaum ein zweites Mal in der Geschichte, die Probe auf das Exempel gemacht worden. Hier war der Orden Alleinherrscher im ganzen Lande; jener geschlossene Beamtenstaat, nach dem man sich sonst im Bereich deutscher Nation während des Mittel-

[1]) Bienemann a. a. O. 45. So wie ich meinen verehrten Lehrer gekannt habe, wäre er selbst wohl der letzte gewesen, diesen Rat zu befolgen.

alters vergeblich umsieht, hier war er geschaffen; es gab weder selbständige bischöfliche Territorien, noch stiftische Vassallen; alle miteinander, Prälaten, Ritter und auch die Städte gehorchten dem Orden. Und das Ende dieser Herrschaft war ein trauriger, schimpflicher Bankerott[1]). Wo ist die Berechtigung zu der Annahme, dass es in Livland unter gleichen Verhältnissen anders gekommen wäre? Müssen wir nicht vielmehr urteilen: dieser Orden war seinem Wesen, seinen Überlieferungen, seiner Zusammensetzung nach unfähig, einen dauerhaften, in Land und Volk wurzelnden Staat zu schaffen?

Freilich, nichts wäre verkehrter, als wenn wir uns heute den Standpunkt der Ordensgegner des 14. Jahrhunderts rundweg zu eigen machen wollten. Nicht um festzustellen, wer Recht hatte, forschen wir in der Vergangenheit, sondern um zu verstehen, warum es so und nicht anders gekommen ist, kommen musste. Darum scheint mir bei der neuen, helleren Beleuchtung, in die die Jahre um 1316 nunmehr gerückt sind, der wertvollste Ertrag darin zu liegen, dass wir einen Blick in die Gesinnungen und Stimmungen der Menschen von damals tun können. Wir werden nun auch sie, die sich nicht scheuten den Acheron in Bewegung zu setzen, die Landesfeinde, die heidnischen Litauer zu Hilfe zu rufen, wir werden sie nicht mehr so hart verurteilen, weil sie dem werdenden Ordensstaat sich entgegenstemmten; wir werden nicht mehr das brutale Wort wiederholen von dem „Ringen des politischen Genius gegen die hemmende zähe Impotenz kleinstaatlicher Gebilde“[2]), — seit wir wissen, in welcher Gestalt und mit welchen Mitteln dieser Staat gegründet werden sollte und in welcher Gestalt dieser „Genius“ sich offenbarte.

---

[1]) Ich weiss wohl, dass über den Deutschen Orden in Preussen heute ein anderes Urteil üblich ist. Aber ich glaube zu bemerken, dass man dabei unbewusst dem Orden zurechnet, was das Verdienst späterer Geschlechter ist. Erst die Regierung des Grossen Kurfürsten und die Schlacht bei Königgrätz haben dem Orden einen Kredit bei der Nachwelt verschafft, den er selbst nicht verdiente.

[2]) Bienemann a. a. O. 47.

I.

B Vatikanisches Archiv Instrumenta Miscellanea 1318 nº. 6. Gleichzeitige Kopie auf Papier, von zwei Händen in einem Zuge, ohne Absätze, geschrieben. Vierfach gefalteter Rotulus aus zwei Streifen von 31 cm Breite, der erste 47, der zweite 45 cm lang, mit blauem Faden zusammengenäht, voll beschrieben; am Kopfe rechts ziemlich beschädigt, durch Feuchtigkeit zerfressen. Auf der Rückseite von gleichzeitiger Hand: Copia instrumenti super facto archiepiscopi Rigensis. *Hand des 16. Jahrhunderts:* Nr. 30 Johis XXII. *Hand des 18. Jahrh.:* 31 Maij 1318. *Hand des 17. Jahrh.:* 1317 Gio. XXII.

In nomine Domini amen. Anno eiusdem millesimo . CCC . XVIJ . indictione . XV . pontificatus[a] sanctissimi patris et domini domini Johannis pape . XXIJ . anno primo die ultima mensis Maij in presencia mei notarii publici et testium subscriptorum ad hec vocatorum specialiter et rogatorum magister Certanus[b] Filomasij de Bononia cum domino Lutfrido [priore ecclesie][c] Rigensis et Johanne Crucou, qui se dicebat eiusdem Rigensis ecclesie canonicum ordinis Premonstratensis, [Avinione in][c] hospitio Guilhelmi Caluerij, comparentes coram reverendo patre et domino domino fratre Frederico dicte s[ancte Rigensis][c] ecclesie archiepiscopo, idem magister Certanus[d] cum magna humilitate et maturitate verborum s[uppli]c[avit][c] et proposuit pro dictis religiosis domino Lutfrido et Johanne Crucou[e] ibidem existentibus ista verba vel hiis similia: ‚Pater reverende, isti duo domini Lutfridus et Johannes pro se ipsis et aliis sibi adherentibus offerunt se gratie vestre, recognoscentes se graviter errasse et vos et ecclesiam vestram nimium offendisse. Rogant igitur humiliter et devote, vestras gratiam et misericordiam implorantes, quatenus de predictis erroribus scandalis et offensionibus, cum sint parati ad satisfaciendum pro suo posse tam Deo quam vobis pro scandalis et offensionibus per se commissis, ut in sinum vestre misericordie eosdem recipere dignemini, satisfactione previa, prout decet'. Dicti autem Lutfridus et Johannes Crucou[f] stabant genuflexi cum magna humilitate et lacrimis irrigati, hec eadem suppliciter[g] postulando, asserentes sua esse omnia verba

a) *folgt* domini *gestrichen.* b) *oder* Cortanus *B. Die Form* Certanus *scheint durch das Vorkommen im Berichte Ludfrids (s. u. S. 43) sicher gestellt.* c) *abgerissen.* d) Cortanus *B.* e) Crucon *B.* f) Cruccou *B.* g) *folgt* implorando *gestrichen.*

Die Collation der abgedruckten 2 Aktenstücke verdanke ich der Gefälligkeit des K. Preussischen Historischen Instituts in Rom und seinem Direktor, Herrn Geheimrat Kehr.

predicta, que magister Certanus proposuerat. Dominus autem archiepiscopus a Johanne Crucou, qui se dicit canonicum Rigensem, peciit, unde esset aut quis esset, quia eum ante non viderat [in][a] sua ecclesia. Qui Johannes Crucou respondit, se esse canonicum Rigensem, receptum ad ordinem per dominum Gerrardum[1] quondam Rigensis ecclesie prepositum. Item dictus Johannes Crucou. interrogatus per eundem dominum archiepiscopum: ‚es tu professus'? respondit: ‚sic'. ‚De cuius ergo licencia monasterium exivisti, cum nulli professo quamcunque religionem a sede apostolica approbatam liceat sine[b] sui superioris mandato vel licencia de claustro exire?' Dictus vero Johannes Crucou respondit: ‚de licencia meorum sociorum michi adherencium, scilicet Lutfridi, Hermanni cantoris[c], Godefridi de Waschele et Henrici cellararij'[2]. Dictus dominus archiepiscopus dixit: ‚si isti, quos nominasti, sint professi vel novicii?' Johannes Crucou respondit: ‚professi sunt una mecum Lutfrido tunc priori claustrali'. Dictus autem dominus archiepiscopus dixit: ‚peregistis vos annum probationis iuxta vestre regule instituta?' Dictus autem Johannes Crucou respondit, quod non. Dictus dominus archiepiscopus subiunxit, quod prior claustralis sine superioris sui mandato nullum potest ad professionem[d] recipere nec incorporare canonicatui et prebende; quare eos canonicos sue Rigensis ecclesie dictus dominus archiepiscopus minime reputavit.

Post predicta ibidem in eodem instanti recognoverunt dicti Lutfridus et Johannes, se cum magistro et fratribus ordinis sancte Marie Theotonicorum per Livoniam et wassallis eiusdem[e] ecclesie Rigensis quandam confederationem et unionem de assensu tocius capituli, licet contra omnem suam voluntatem, immo per coactionem, propter metum, qui cadebat in omnium eorum personas, verius inivisse. Nam dicti magister et fratres per quendam canonicum Rigensem, nomine Johannem de Monasterio[3], alias infamem, omnes et singulos redditus capituli extra muros consistentes civitatis Rigensis atrociter occuparunt, inhibentes sub pena mortis, quod nullus canonicorum de capitulo nec aliquis eorum familiarium foras muros civitatis Rigensis exiret amodo,

a) in *erloschen.* b) sine *über der Zeile eingeschaltet.* c) Cantoris *B.* d) *folgt* admittere *durchstrichen.* e) *folgt* Rigensis *durchstrichen.*

1) Propst Gerhard kommt in den Urkunden von 1312—15 vor. Arbusow, Jahrb. f. Genealogie 1901 S. 3. UB. III Reg. 711[b]. Er starb 1316, s. u.

2) Von den Genannten kommen der Sänger Hermann und der Kellner Heinrich in dem Vertrage von Segewold 1316, UB. II, 52 n. 654 (vgl. VI Reg. 35 ad n. 759) vor. Den Zunamen ‚de Lubeke', den der Kellner Heinrich bei Arbusow, Jahrbuch für Genealogie 1901 S. 60 (aber nicht S. 19!) führt, finde ich nicht belegt. Gotfried von Waschel ist sonst nicht bekannt. Hermann ist wohl identisch mit dem Domherrn dieses Namens 1311, UB. VI, 461 n. 3064.

3) Sonst nicht bekannt.

alioquin in transgressores mandati sui penas inferrent quam cicius cominatas. Ipsi vero videntes, quia nec vivere nec ecclesiam suam tenere sine victualibus modo aliquo poterant, et quia nullus audebat propter metum, qui cadit in constantem, eis manum porrigere adiutricem, impetratis securitate et ducatu a dictis magistro et fratribus, accedentes ad locum, quem dicti magister et fratres eis assignaverunt apud Segewolt Rigensis diocesis, prefate confed[er]ationi et unioni, prout promiserunt, consenserunt, licet inviti, tamquam illi, qui se aliter non poterant relevare. Tenor autem prefate confederationis et unionis de verbo ad verbum talis esse dinoscitur.

Hier folgt der Wortlaut des Bündnisses von Segewold, wie im UB. II, 92 n. 654 und bei Theiner I, 131 n. 214, auch wie hier datiert: Datum et actum apud Segewolt anno Domini M. CCC. XVJ. nono kalendas Maij. *Von Abweichungen im Text sind folgende merkwürdig*: 1) *An Stelle des* Hinricus cellararius *im UB. steht* Johannes de Collerga (*lies* Colberga; *vgl.* Johannes de Colberch *in der Aussage Ludfrieds, unten S. 35 ff.*). 2) *Der Komtur von Wenden wird* Erckenb[er]tus *statt* Herquebertus *genannt.* 3) *An Stelle des* Hermannus de Dorslowe *steht* H. de Storck, *was wohl nur verdorben ist.* 4) *An Stelle des* Hermannus Buch *steht* H. de Lingen[1]).

Post quas quidem confederationem et unionem multa mala et magna scandala sunt exorta et precipue infrascripta, videlicet quod redditus vestri, domine archiepiscope, sunt omnes et singuli occupati, excomunicationes tam a canone quam ab homine revocate[a]), taliter quod nullus in provincia decetero qualemcunque et cuiuscunque sentenciam presumat proferre. Modus autem occupationis reddituum talis est. Johannes enim Crucou, Hermannus[b]) cantor et Godifredus de Waschele, qui dicunt se canonicos Rigenses, quorum nullus annum probationis ibidem peregerat, subtractis sigillo et privilegiis ecclesie et capituli Rigen(sium), ad magistrum et fratres dicti ordinis confugerunt et, ibi moram trahentes, occupaverunt omnes[c]) archiepiscopales redditus[2]), prout dictus Johannes Crucou ad interrogationem dicti domini archiepiscopi est confessus. Item idem Johannes Crucou recognovit ibidem in presentia dicti domini archiepiscopi se cum sociis suis venisse ad parlamentum magistri et fratrum, ubi plures episcopi convenerant et multi nobiles viri, clerici et laici,[3]) et ibidem

a) revocare *B.* b) Harmannus *B.* c) *folgt* episcopales *durchstrichen.*

[1]) Die erste und letzte dieser Abweichungen sind so erheblich, dass sie nicht als blosse Fehler oder Verlesungen erklärt werden können. Man wird vielleicht annehmen dürfen, dass hier eine Abschrift des Konzepts vorliegt, das bei der Mundierung abgeändert wurde. Über die Kämpfe, unter denen die Urkunde zu stande kam, vgl. unten S. 35 ff.

[2]) Im Sommer 1316 nach der Darstellung Ludfrieds, s. u. S. 162

[3]) In Pernau, etwa im Herbst 1316; vgl. u. S. 163.

querimoniam fecisse coram magistro et fratribus et aliis ibidem existentibus de archiepiscopo suo, multis mendatiis suam personam afficiens et infamans; propter quod ista sunt subsequta, quod prefati magister et fratres aliquas litteras contra dictum dominum archiepiscopum a dictis prelatis et aliis, qui ad parlamentum convenerant antedictum, violenter ad Romanam curiam exegerunt[1]). Item quod omnia statuta et ordinationes summorum pontificum, legatorum et ordinariorum suorum penitus revocarunt, ita quod nullus ausus est, cuiuscunque status vel[a] conditionis existat, in illa provincia ulterius de prehabitis facere mentionem. Super quibus peciit veniam dictus Johannes Crucou, male se fecisse publice recognoscens. Confessus etiam fuit dictus Johannes Crucou in presentia dicti domini archiepiscopi, quod litteras, quas dictus dominus archiepiscopus capitulo suo mittebat inclusas, eas adversariis suis dictis magistro et fratribus in Dunemunde notificans relegebat[b]). Item dictus Johannes Crucou recognovit se cum procuratione vassallorum Rigensis ecclesie ad Romanam curiam accessisse, dicens se a Johanne de Palo, vassallo Rigensis ecclesie, per quem dictus magister et fratres occupaverunt redditus archiepiscopales, centum marcas argenti et centum marcas alias a magistro in Dunemunde de redditibus archiepiscopalibus recepisse[2]). Dictus autem dominus archiepiscopus quesivit a dicto Joanne Crucou: ‚de cuius licentia, cum sis religiosus[c]), recepisti procuratoris officium pro quacunque persona'? Unde cum nil ad predicta responderet, ipsum apostatam reputavit, donec ostenderet et plene ipsum informaret, quod dictum officium legitime assumpsisset. Item recognovit dictus Johannes Crucou, quod communicavit magistro et fratribus ordinis[d]) prelibati in loquendo comedendo bibendo et alios tractatus cum eis habendo, cum tamen sciret eos excommunicatos esse ac aggravatas sentencias in eosdem, quod quicunque in prehabitis eis communicaret, sentenciam excommunicationis incurreret ipso facto; et quod plus est, quod easdem sentencias ipsemet contra predictos magistrum et fratres ordinis predicti in locis sollennibus promulgavit[3]). Petiit etiam idem dominus archiepiscopus ab eisdem Ludfrido et Johanne Crucou: ‚quis constituit Johannem de Palo rectorem reddituum Rigensis ecclesie et suorum, et Johannem et Rodolfum de Ungaria, qui duos archiepiscopos Rigenses, pre-

a) vel *über der Zeile eingeschaltet.* b) *aus* relegebant. c) *folgt* recessisti *durchstrichen.* d) *von* ordinis *an bis zum Schluss schreibt eine andere Hand mit anderer Tinte.*

[1]) Diese Beschwerdeschrift ist nicht erhalten.

[2]) Vgl. die Aussage Ludfrieds unten S. 166.

[3]) Diese Sentenz der verschärften Exkommunikation ist nicht überliefert. Sie kann nur vom EB. ausgegangen und eine Wiederholung derjenigen von 1311 (s. o. S. 133) gewesen sein, da die Sentenz des päpstlichen Untersuchungsrichters schon seit 1313 aufgehoben war. UB. II, 74 n. 643.

decessores suos, dominos Johannem de Fechta[a] [1]) et Johannem de Zverino [2]), in captivitatem dictis magistro et fratribus atrocissime prodiderunt?' [3]). Dictus Johannes Crocou respondit: ‚nolo vobis mentiri, de mandato dictorum magistri et fratrum dicti Johannes de Palo et Johannes et Ro(dolfus) de Ungaria prelibata fecerunt'. Audiens autem predicta, dolorose dominus .. archiepiscopus et nimia compassione intrinsecus tactus, quesivit a prenominatis Ludfrido et Johanne Crucou, que causa vel quis metus instigasset eos ad hoc, ut ista per eos fieri debuissent. Dicti vero Ludfridus et Johannes deliberatione habita responderunt, quod moverat eos metus, qui cadit etiam in constantem, quia prefati magister et fratres totam provinciam oppresserunt, nec est aliquis, qui se movere audeat coram eis. Et ista sunt parati dicere coram papa et coram toto mundo, si etiam magister esset presencialiter constitutus. Addentes, quod nullus est episcoporum nec aliquis homo cuiuscunque conditionis vel status, qui audeat aliquid facere sine licencia eorundem; presertim cum ipsi inter omnes status tocius provincie, facientes brigam in eadem, eosdem tenere assidue non formidant, per hoc in tota provincia crudelius dominantes.

Hiis omnibus coram dicto domino archiepiscopo et ab ipso prolatis et dictis, dictus dominus archiepiscopus humiliter dictos Ludfridum et Johannem Crucou monuit et in quantum potuit mandavit eisdem, ut sibi suas pecunias restituerent absque mora. Qui ad hoc nullum responsum dederunt. Prefatus vero dominus archiepiscopus eisdem Ludfrido et Johanni Crucou est finaliter allocutus: ‚videatis de via, qualiter ipsi archiepiscopo et capitulo suo[b] de dampnis scandalis et confusionibus responderi possit, sibi suos restituentes redditus, et si firme steteritis pro Rigensi ecclesia in eius conservandis iusticia et honore, ut debent fideles homines, sciatis quod vobis faciemus, quecunque de iure poterimus, et vobis grati cum honestate ecclesie et nostra erimus ex affectu licito et honesto. De aliis autem dominus summus pontifex, prout sibi placuerit, ordinabit.

Actum Avinione anno Domini, die et loco suprascriptis, coram viris discretis et religiosis fratribus Pribislao et Siffrido ordinis Minorum, Uslicone et Venslao, testibus ad hec vocatis specialiter et rogatis.

a) Fechra *B.* b) *wiederholt, durchstrichen.*

[1]) 1286—95. [2]) 1295—1300

[3]) Dass Johann von Fechte durch seine eigenen Vassallen gefangen wurde, war durch die Aussagen der Parteien bekannt; vgl. Rathlef, Das Verhältnis des livländischen Ordens zu den Landesbischöfen (1875), S. 146. Dass die beiden Ungern — auch Johann v. d. Pahlen? die Stelle ist zweideutig — die Täter waren, ist neu, wie auch ihre Beteiligung an der Gefangennahme Johanns von Schwerin, die im Jahre 1298, während der Fehde, stattfand. Vgl. UB. I, 741 und II Reg. n. 737.

Et ego Nicolaus Slavus de Belgard, apostolica auctoritate publicus notarius, suprascriptis interfui et ea rogatus fideliter scripsi et in hanc publicam formam redegi meoque consueto signo signavi [1]).

II.

A Vatikanisches Archiv Instrumenta Miscellanea 1316 nº. 1. Original Pergament, sechsfach gefalteter Rotulus von drei Stücken, 39 cm breit, 75, 29 und 74 cm lang, wovon die letzten 11 cm unbeschrieben; mit blauem Faden zusammengenäht. Die Schrift entspricht dem Ende des 13. Jahrhunderts, ist sehr sauber und verwendet wenig Abkürzungen. Bleistiftlinien. Auf der Rückseite mehrere Zusätze zum Text. Ausserdem von gleichzeitiger, sehr ähnlicher Hand: Deposicio concordata per duos canonicos ecclesie Rigensis. *Von einer Hand des 17. Jahrhunderts;* Nr. 1125. Joan. 22 . 1125. 1316. 1316.

In Christi nomine, amen. Ad informationem sanctitatis vestre in factis Rigensis provincie vobis exponit lacrimabiliter Lutfridus canonicus Rigensis ecclesie:

In primis quod, cum anno Domini millesimo . CCCº . XVJº . apostolica sede vacante vacasset prepositura Rigensis per obitum quondam Gerardi, tunc ipsius ecclesie prepositi [2]), et in ipsa ecclesia esset quidam ex canonicis, nomine Johannes de Monasterio [3]), homo in provincia Rigensi impotens et alienigena, qui omni carens sciencia et virtute, multis maculatus infamiis [4]), ambiciose et fatue prepositurам ipsius Rigensis ecclesie affectabat, pro eo quod facto compromisso electionis prepositi in ipsum et duos alios, et duo compromissarii sui consentirent in eum et vellent ad eum eligendum procedere, fuerunt per dictum Lutfridum, tunc priorem claustralem, et per totum capitulum prohibiti, quod nec illum nec aliquem alium infamem eligerent, quia non reciperetur per eos. Qui Johannes de Monasterio post paucos dies iuri, si quod habebat, renunciavit expresse; et extunc capitulum ad aliam eleccionem processit.[a] . . [5]) preceptor in Dunemunde portus Rigensis et fratres hospitalis sancte Marie

a) pro eo quod — eleccionem processit *auf der Rückseite mit Platzzeichen.*

[1]) Nicolaus Slavus de Belgard begegnet als erzbischöflicher Notar 1325 April 4, wo er die öffentliche Exkommunikation gegen den Orden in Riga bezeugt, UB. II, 195 n. 710. Er erscheint nochmals in Riga 1325 September 10, l. c. Reg. 843. Im Frühjahr 1316 war er noch in Livland gewesen, vgl. unten S. 159.

[2]) Vgl. oben S. 153. [3]) Vgl. oben S. 153.

[4]) Über den Begriff der infamia nach kanonischem Recht vgl. Hinschius, Kirchenrecht I, 30 f.

[5]) Kuno.

Theotonicorum per Livoniam, missis equis et familiaribus eorum propriis in Rigam dicto Johanni de Monasterio canonico Rigensi, ipsum ad se vocantes in Dunemunde promissionibus et suasionibus seduxerunt et induxerunt, quod ipse Johannes de Monasterio cum quibusdam servientibus predictorum fratrum ad castrum Gremone, quod est Rigensis capituli, accessit et fingens se longius ire, ipsum castrum, quasi ut aliqua sibi necessaria quereret, cum predictis servientibus subintravit. Et eis inibi per aliqualem moram existentibus, supervenerunt fratres aliqui ordinis prelibati per ipsum vocati de eorum castro propinquo, vocato Secgol, cum servientibus in sufficiencia et numero ad perficiendum preordinatam maliciam oportunis, et intraverunt castrum ac ceperunt advocatum et spoliaverunt de eius coffino violenter confracto pecunias capituli, quas habebat, et ductum captivum detinentes in castro eorum predicto compulerunt, extorto ab eo super hoc iuramento, ut dicto Johanni de Monasterio in omnibus obediret; quem tunc asserebant invitis quibuscunque debere preposituram dicte Rigensis ecclesie tanquam prepositus obtinere. Et in dicto castro capituli, convocatis circumastantibus undecunque agricolis, post sollennitates eorum fatuas dictum Johannem de Monasterio in prepositum et dominum omnium bonorum et reddituum capituli statuerunt, mandantes omnibus inibi congregatis, ut sub privationibus omnium rerum suarum nemini de bonis capituli et fructibus responderent nisi Johanni predicto, cui deberent in omnibus obedire. Post hoc capitulum misit unum canonicum ad dictum Johannem, quod desisteret ab istis. Cui respondit dictus Johannes, quod intendebat vere mori prepositus. Quibus peractis misse fuerunt littere tam ex parte magistri Livonie[1]) quam ipsius Johannis de Monasterio capitulo et canonicis Rigensibus, significantes eis, quod nunquam sperarent quicquam obtinere de bonis eorum et fructibus, nisi dictum Johannem in prepositum reciperent et eidem tanquam preposito in omnibus obedirent[a]; et quod tam ipsi quam eorum familiares sibi caverent, si eorum vitam diligerent, ne civitatem Rigensem exirent, aliter . . ! Post multos autem defectus iam quasi fame afflicti canonici et capitulum victualibus omnino carentes, comuni deliberatione prehabita, duos ex canonicis, scilicet Johannem Crucov et Hermanum, licet sub personarum periculo, miserunt ad magistrum Livonie. Qui cum pervenissent ad eum, ex parte capituli ab ipso humiliter postularunt, ut eis et capitulo faceret victualia ministrari et sua restitui; adicientes, quod capitulum tantum posset eis servire, quantum Johannes de Monasterio solus, et dicentes, quod habebant eum suspectum de

a) *folgt* et premissis omnibus consentirent *durch Unterstreichen getilgt.*

[1]) Gerhard von Jork.

spoliatione premissa. Quibus magister ipse respondit: ‚unde vobis presumptio, quod nobis talia imponatis, quod quicquid mali fit in terra, dicitis nos fecisse?' Demum eis dixit: ‚veniam in castro Dunemunde in portu Rigensi et ibi de factis vestris disponam.' Et cum responso huiusmodi redierunt. Igitur post aliquos dies, cum magister Dunemunde venisset et ego Lutfridus ex relatu quorundam intelligerem, de consilio dominorum meorum, videlicet capituli, assumpsi michi Johannem Crucov, Hermannum cantorem et Johannem de Colberch,[1]) et predictum magistrum et fratres adivi, rogans una cum sociis meis, sicut antea Johannes Crucov et Hermannus cantor rogaverant, ut nobis faceret victualia ministrari. Qui respondens dixit: ‚quare nos faceremus pro vobis, quia vos pro nobis vel ordine nostro nunquam aliquid facere voluistis?' Cui diximus, quod quicquid cum Deo et honore facere possemus, libenter faceremus. Ad quod idem magister respondit: ‚ecce . . archiepiscopus vester iacet in Romana curia et consumit omnia bona vestra et ecclesie vestre; et vos postea omnes maledictiones et sentencias, quas cogitare potestis, contra nos et nostrum ordinem promulgatis et creditis, quod archiepiscopus vester vel vos cum excomunicationibus et sentenciis possitis nos expellere de terra. Certe non erit sic, sicut vos putatis et concepistis!' Ad quod dicto magistro tale dedimus responsum: ‚bone magister, vos scitis, quod mandata prelatorum nostrorum oportet nos implere, alioquin essemus excomunicati et irregulares'. Quod audiens prefatus magister dixit: ‚quid ad me de verbis vestris? veruntamen ego indixi parlamentum prope Sewold cum Johanne de Monasterio preposito vestro ac vassallis Rigensis ecclesie, et ibi, si placet vobis, cum pleno mandato capituli veniatis sub nostro conductu securo, et si velitis concordare et amiciciam facere nobiscum, sicut fecerunt vassalli regis Dacie, placet nobis; sin autem vos faciatis facta vestra, et nos nostra faciemus'. Et cum tali responso ad ecclesiam fuimus reversi. Post hec vero cum ad dictum parlamentum prope Sewold iremus, obviavit nobis magister Nicolaus notarius domini nostri archiepiscopi[2]) ad quinque miliaria a Riga et traxit nos ad partem, dicens: ‚carissimi domini mei, faciatis concordiam qualicunque modo potestis, ut bona vestra rehabeatis, quia dicitur, quod tota terra contra vos conspiravit, et dicitur etiam, quod omnia bona domini nostri archiepiscopi cum bonis vestris debeant occupari; unde videatis, quid expediat ecclesie vestre et vobis'. Et sic ad dictum parlamentum venimus. In quo[3]) per magistrum et fratres predictos primo pete-

[1]) Vgl. oben S. 30.
[2]) Nicolaus von Belgard, vgl. oben S. 33.
[3]) Um 1316 April 23.

batur a nobis et ab aliis, ut cuidam conspirationi, que directe et expressim erat ad infamiam et gravamen domini Rigensis archiepiscopi et contra ipsum expresso nomine suo, et ut per ipsam conspirationem et eius iniurias cogeretur vel ipsum oporteret dimittere causas, quas prosequebatur in curia contra magistrum et ordinem antedictum, que omnia expressim dicebant, consentiremus. Quam nobis canonicis renitentibus et aliquibus vassallis de parlamento, cum eandem sic expressim et nominatim contra dictum dominum Rigensem obtinere non possent, mutaverunt et sub palio verborum quorundam aliqualiter mutatam obtinuerunt, prout de verbo ad verbum in instrumento per sanctitatem vestram viso audivistis contineri et legi[1]). Qua finaliter extorta, cum nullus in partibus eorum voluntatibus contradicere possit, subsequenter inceperunt dicti magister et fratres dicere, quod volebant penitus, ut nos canonici et capitulum Rigen(se) cum vassallis dicte ecclesie omnia castra bona fructus redditus et proventus domini Rigensis archiepiscopi occuparemus et occupata adeo teneremus, quod ad manus ipsius domini archiepiscopi pro suis expensis nichil in curia perveniret. Que castra bona et alia predicta in nostris manibus cum eorum potencia se posituros dicebant et facturos taliter, quod nullus contra nos esset ausus in aliquo contraire; ad hoc ut dominus archiepiscopus necessitate coactus dimitteret causas antedictas. Et cum viderent nos paratos prius mortem sustinere quam vellemus occupationem bonorum huiusmodi archiepiscopalium exercere, dixerunt: ‚nos saltim volumus, nisi papa creetur et reintegretur curia aut archiepiscopus redeat et causas, quas contra nos prosequitur, omnino dimittat infra reditum tui itineris de Lugduno[2]) — scilicet itineris, quod me Lutfridum sciebant facturum ad curiam pro causa electionis de me facte medio tempore ad prepositurum Rigensem predictam —, quod vos canonici una cum capitulo et vassallis ecclesie assenciatis, quod advocatus archiepiscopi fructus archiepiscopales ac redditus et proventus omnes colligat servet et custodiat et nichil deinceps eidem archiepiscopo ministret, donec vel redeat ad suam ecclesiam necessitate coactus vel causas, quas prosequitur in curia contra nos, deserat. Super quo vestri assensus et capituli litteras concedatis, et nos ad prestandum in hiis assensum prelatos provincie per fas et nefas cum eorum capitulis inducemus'. Quod, cum aliter liberari de ipsorum fratrum manibus non possemus, eis hoc promisimus.

---

[1]) Vgl. oben S. 154.

[2]) In Lyon versammelten sich die bis dahin seit zwei Jahren zerstreuten Kardinäle zur Papstwahl gegen Ende März 1316. Finke, Acta Aragonensia I, 206. Vier Wochen später hat man dies in Livland schon gewusst. Gewiss ein interessantes Beispiel rascher Verbreitung von Nachrichten.

Et tunc in ipso parlamento magister vocavit Johannem de Monasterio canonicum Rigensem, per quem fecerat bona capituli occupari, et ipsum prepositura privavit et ab occupatione bonorum capituli ammovit ac eidem in ridiculum quinque marchas argenti pro suis laboribus dari fecit. Et sic tunc fuimus restituti, a nobis prius extortis litteris sigillatis confectis super confederatione et unione, super futura conservatione et custodia, de qua dictum est, bonorum et fructuum archiepiscopalium dicti domini archiepiscopi facienda, ut causas sancte Rigensis ecclesie et sue provincie derelinquere cogeretur [1]).

Item cum ego Lutfridus predictus redirem de Lugduno in Rigam, fratres hospitalis sancte Marie Theotonicorum predicti, meum prescientes adventum, preordinaverant per passus custodias, ut non possem in Rigam redire, nisi prius manus eorum inciderem. Et sic, cum applicuissem primo cum navi ad portum Dunemunde, per quem itur in Rigam, fui per duos fratres in castro Dunemunde ductus ad commendatoris et quorundam fratrum presenciam eiusdem ordinis et requisitus ab ipsis, utrum consentire vellem peractis ad ipsorum fratrum instanciam per Johannem Crucov et eius socios, scilicet per Hermannum [2]) et Gotifridum [3]) ac vassallos Rigensis ecclesie. Quibus ego Lutfridus, me videns quasi ovem in medio luporum expositam, dixi, quod audita a Johanne Crucov serie peractorum responderem eisdem. Qui tunc dictum Johannem Crucov et Hermannum satis a longo revocatos una mecum iunxerunt. A quibus tunc petii, qualiter esset actum; et ipsi dixerunt, quod sigillum capituli et omnia meliora privilegia[a] Rigensis ecclesie, castra et bona archiepiscopalia, destituto solito archiepiscopi advocato seu vicario in temporalibus et alio instituto ad nutum et ordinationem magistri et fratrum ac eorundem Johannis Crucov et sociorum suorum, essent omnia in ipsorum manibus posita et per eos detenta ac taliter occupata, quod deinceps Rigensis archiepiscopus nichil in curia perciperet vel viis aliquibus obtineret. Tunc, cum eis responderem, quod male esset peractum, et peterem, ex cuius commissione seu maudato? dixerunt, quod de consensu Rigensis capituli. Et cum eis replicarem: ‚cur ergo sigillum et privilegia exportastis?' dixerunt, quod, si deinceps talia dicerem, quererem malum michi[b]). Et tandem post multa disceptationum verba a me, quem aliter dimittere noluerunt, promissiones sub observatione mee fidei extorserunt, quod eis in premissis assisterem et alios

a) *hier rechts am Rande von derselben Hand* contradic(it).

b) *links am Rande wie oben* hic variant.

[1]) Die zweite Urkunde (vgl. oben S. 140) ist nicht erhalten.

[2]) Den Sänger; vgl. oben S. 153.

[3]) Gottfried von Waschel; vgl. oben S. 153.

de capitulo ad illa inducerem toto posse. Porro in Rigam veniens a meis concanonicis de capitulo intellexi, qualiter preter et contra voluntates eorum furtive fuissent per Johannem de Crucov et dictos eius complices sigillum et predicta Rigensis ecclesie privilegia exportata, et qualiter in castro Dunemunde[a] predicto cum ipsis accesserant et ibi ac iuxta Sewold per aliquos dies moram cum fratribus facientes, donec ibidem de mandato magistri Livonie quidam ex commendatoribus Livonie cum fratribus aliquibus et eorum servientibus fuerunt adinvicem congregati et vocati aliqui ex vassallis Rigensis ecclesie et rustici aliqui ad mandatum eorum, et qualiter ipsis, ut premittitur, congregatis dicti Johannes Crucov et eius complices necnon et aliqui vassalli, licet inviti et seducti per fratres terroribus atque minis, ab advocato seu vicario in temporalibus domini Rigensis archiepiscopi in castro Toreyde dicti domini archiepiscopi commoranti, loco a Sewold propinquo, petierunt sibi assignari et presentari castra villas piscarias molendina et omnia alia bona archiepiscopalia. Ad cuius castri Toreyde expugnationem, si hoc facere denegasset, preceptores et fratres predicti una cum eorum servientibus et rusticis se parabant. Et cum dictus advocatus responderet eis, quod vellet in Rigam ire et suos et domini[b] sui amicos in premissis consulere, hoc admisso, quod eum abire permitterent, post ipsius advocati recessum, cui recedendi licenciam concesserunt, victis cum terroribus custodibus dicti castri, ipsum castrum et omnia alia successive necnon omnia bona archiepiscopalia supradicta occupaverunt et Johannem de Palo militem et vassallum Rigensis ecclesie iam seductum in advocatum in ipsis bonis archiepiscopalibus statuerunt. Nec intendunt, quod domino nostro domino archiepiscopo Rigensi de fructibus et redditibus ipsorum bonorum aliquid ministretur, ut causas Rigensis ecclesie et provincie, quas prosequitur contra eos, cogatur relinquere. Et quia nos canonici et capitulum predictis sceleribus assensum prebere noluimus, nos et capitulum castro nostro Gremone et nostris bonis aliis omnibus spoliarunt, prohibendo rusticis capituli, quod nichil ministrarent canonicis predictis, ita quod non habemus, unde nobis victualia ministrentur. Item dixerunt, quod dictus Hermannus, unus ex complicibus dicti Johannis de Crucov, una cum quibusdam ex fratribus ordinis antedicti et aliis quibusdam in Rigam accesserant et libellum quodammodo diffamatorium valde contra dominum archiepiscopum Rigensem, quem appellationem asserebant[1]), in ecclesia cathedrali legerant ad diffamandum cum multis mendaciis dominum archiepiscopum; nec fuerat ibi aliquis ausus dicere: domine, cur hoc facis? Et quod illam eandem verborum ineptam congeriem dicti Johannes

a) Dumemunde *A.* b) *hier endet das erste Stück.*

1) Vgl. oben S. 18.

Crucov et Hermannus per omnes civitates et loca Rigensis et Tarbatensis ac Revaliensis[a] provinciarum legerant et legendo portaverant. Quam verborum et mendaciorum congeriem unus ex fratribus ordinis prelibati nomine Arnoldus de Brachel[1] dictaverat.

Quibus auditis ego Lutfridus turbatione afflictus infirmitatem incidi. Postquam, susceptis una cum concanonicis meis de capitulo passionibus et victualium defectibus, post tempora aliqua, cum nichil haberemus unde sustentari possemus, rogari fecimus dictos Johannem Crucov et suos socios, ut in Rigam venirent nobiscum tractaturi, qualiter vivere deberemus. Et cum ipsi ad nos venissent et fuissent interrogati, quare huiusmodi nobis inferrent molestias, responderunt aperte et clare: ‚nisi prebeatis assensum hiis, que acta sunt contra archiepiscopum, perpetuo nichil habebitis de bonis vestris, neque vobis restituentur privilegia et sigillum. Et sciatis quod magister Livonie et fratres hospitalis predicti indixerunt parlamentum in Perona, in quo vocavit dictus magister episcopos Osiliensem Revaliensem et Tarbatensem et omnes alios in dignitatibus constitutos et aliquos ex vassallis et nobilibus ecclesiarum civitatum et diocesum predictarum[2]). Et nisi mittatis aliquos ex canonicis vestris ad ipsum parlamentum, qui videant ea que fient ibidem et ipsis consenciant ac tractent de restitutione bonorum vestrorum, vos nunquam x eis habere quicquam poteritis, nec sigillum et privilegia vobis in nullum casum restituemus.' Hiis vero auditis, non habentes unde nutriri possemus et ecclesie in divinis officiis deservire, communi deliberatione prehabita duos ex canonicis capituli nostri transmisimus ad parlamentum predictum. In quo fuerunt extorte littere a prelatis directe sanctitati vestre et sancto cetui cardinalium, quas, ut puto[b]), sanctitas vestra vidit[3]). Et, prout postea michi retulerunt magister et fratres, ibidem ordinatum fuit per eosdem magistrum et fratres, quod decanus Tarbatensis[4]) una cum Johanne Cruco predicto deberent ad curiam se transferre sub expensis et cum pecuniis fructuum et reddituum domini archiepiscopi, ac deberet idem Johannes Cruco procuratorio nomine capituli et vassallorum Rigensis ecclesie in curia causam contra dominum archiepiscopum super hiis, que continebantur

a) Ravaliensis *A*. b) *Ende des zweiten Stückes.*

1) Er wird unter den Verschworenen von Segewold als Priester des Ordens genannt. UB. II, 52.

2) Dieser Landtag zu Pernau war bisher nicht bekannt. Er muss im Herbst 1316 stattgefunden haben, vielleicht um Michaelis, 29. September.

3) Verloren.

4) Florentius, Dekan von Dorpat, wird 1318 und 1323 persönlich vor den Papst geladen, erscheint 1336 als Propst von Dorpat. UB. II, 102. 306. Reg. 771. VI, 70. 82.

in dicta eorum falsa congerie verborum, quam appellationem dicebant, proponere et in ipsa curia eandem causam facere ventilari, ut dictus dominus archiepiscopus diversis vexationibus perturbatus et suis redditibus spoliatus, causas, quas contra fratres prosequitur, omnino confusus dimittere cogeretur. Quibus iniciatis in curia idem Johannes Cruco debebat repatriare in Livoniam et decanus in Romana curia remanere ad prosequendam huiusmodi appellationis causam contra dominum archiepiscopum et annuatim recipere centum marchas argenti de redditibus archiepiscopalibus pro suis sumptibus et cause faciendis. Ac fuerunt in ipso parlamento sententie excommunicationum revocate et prohibite, prout in instrumento per confessionem nostram sanctitas vestra vidit plenius contineri[1]), et alia plura, quorum seriem pretermitto. Ceterum reverso predicto Johanne Cruco de parlamento predicto in Rigam, in cathedrali ecclesia Rigensi publicavit coram multitudine populi et dixit, quod in parlamento predicto essent omnes excommunicationum sententie revocate; me tamen Lutfrido in lecto propter infirmitatem iacente. Insuper me curato ab infirmitate predicta et nobis adhuc non rehabentibus bona capituli, idem Johannes Cruco ex parte magistri et fratrum Livonie requisivit, si vellemus bona nostra et capituli rehabere, ad ipsum[a)] magistrum et fratres deberem in Seegold cum uno alio ex canonicis Rigensis capituli personaliter me transferre. Ad quem locum ego Lutfridus cum uno ex canonicis capituli ac cum Johanne Cruco et uno ex canonicis complicibus eius predictis me transtuli, cum aliter vivere non possemus, et ibidem magistrum cum aliquibus commendatoribus et fratribus ac cum aliquibus ex vassallis Rigensis ecclesie congregatos inveni. Ipso medio tempore supervenerunt in partibus nova, qualiter dominus archiepiscopus Rigensis prepositurum contulerat cuidam ex aliis canonicis ipsius capituli. Quod fratres scientes, leti ceperunt michi dicere: ‚ecce, Lutfride, qualiter vituperatus existis! Volumus omnino, quod nobis assistas, et nos te, invitis quibuscunque nolentibus, prepositum faciemus.' Cum igitur adhuc nollem eorum votis annuere, per minas et timorem, qui potuit cadere in constantem, a me extorserunt promissiones et iuramentum, quod eis assisterem iuxta votum; et dixi, quod vellem ad curiam personaliter accedere et appellationem interpositam[b)] contra institutum prosequi, ut eorum manus evadere possem. Quod eis multum placuit; nichilominus tamen me sub custodia semper detinebant et dixerunt: ‚nos magister et fratres volumus et consulimus, quod tu vadas cum Johanne Cruco in Tarbatum ad decanum Tarbatensem[2]) et ab eo consi-

a) *folgt nochmals* ipsum *durchstrichen.* b) ponendam *durchstrichen,* positam *darüber.*

[1]) Vgl. oben S. 155. [2]) Florentius; vgl. oben. S. 163.

lium super appellatione ordinanda et appellationis causa prosequenda suscipias; et ipse, qui est accessurus ad curiam Romanam pro causa appellationis interposite per Johannem Cruco et specialiter ac principaliter, ut prelatorum litteras, que diriguntur summo pontifici et cardinalibus, debeant presentare, tibi in omnibus tuis negotiis in ipsa curia favorem prestabit'. Et tunc ipsi magister et fratres, non permittentes ac prohibentes expresse, ut nichil michi ministraretur de bonis capituli, me una cum Johanne Cruco cum equis domini Rigensis archiepiscopi, quos habebat in partibus, et cum pecuniis reddituum domini Rigensis archiepiscopi, ut me quasi per hoc macularent, nobis sumptus necessarios ministrarunt. Quas pecunias assignaverunt seu per advocatum per eos institutum assignari fecerunt cuidam familiari advocati predicti instituti per eos tanquam provisori et procuratori in omnibus. Et me in Tarbatum sub continua custodia transmiserunt, ut ab eis et eorum propositis possem nullatenus deviare et, ut affectabam, de eorum manibus liberatus ad civitatem Rigensem confugere. Ubi cum decano predicto moram traxi, quousque appellationem et alia necessaria pro suo itinere ordinavit. Tandem rediens ad Livoniam cum Johanne Cruco et servientibus sibi datis in custodia, ita quod in nullum casum poteram separari, in castro Gremone capituli dictum decanum aliquamdiu me oportuit expectare. In quo post aliquot dies detentus existens, supervenerunt Johannes Cruco et Hermannus cantor[a] predicti, et cum adinvicem tractaremus et audirem aliqua de bonorum archiepiscopalium dissipatione, que michi nimium displicebat, ac dicerem eis, quod male erat, quod bona dicti domini archiepiscopi ita viliter disscipabantur et dislapidabantur: predictus Hermannus cantor[a], manu apposita ad cutellum, qui sibi pendebat ad latus, dixit: ‚si unquam talia de ore vestro, Lutfride, progrediantur, vos ad capud cum hoc cutello percuciam tamquam canem.' Et alias comminationes consimiles ego Lutfridus tam a dicto Hermano quam ab aliis pluries passus fui.

Denuo magister et fratres indixerunt parlamentum de novo iuxta castrum eorum Seegold vocatum[1]), ad quod parlamentum iusserunt accedere omnes vassallos Rigensis ecclesie et plebanos Rigensis diocesis, et ipsos vassallos compulerunt iurare, ut ipsis fratribus contra eorum dominum assisterent; quorum aliqui, me Lutfrido vidente, lacrimantibus oculis iuraverunt. Item compulerunt plebanos ac mandaverunt eisdem, ut nullus eorum aliquam sententiam excommunicationis contra eos presumeret[b] publicare. In quo parlamento supervenit decanus Tarbatensis predictus, et ego Lutfridus etiam sub custodia ductus fui de fratrum mandato.

---

a) Cantor *A*. b) presumerent *A*.

1) Auch dieser Landtag war bisher unbekannt.

Et ibidem fuit Johannes Cruco vassallorum ecclesie Rigensis et canonicorum sibi adherentium[a], videlicet Hermanni cantoris[b], Henrici cellerarij[b], Godfridi de Waschele[c], procurator institutus ad veniendum una cum decano et me Lutfrido ad curiam Romanam sub expensis domini Rigensis archiepiscopi. Et ibi dictum fuit per magistrum et fratres: ‚oportet, quod nos archiepiscopum cum suis propriis bonis et redditibus confundamus.' Ac michi Lutfrido tres ex equis domini archiepiscopi et Johanni Cruco quatuor assignari[d] fecerunt per advocatum, qui in bonis archiepiscopalibus per eos fuerat institutus et, licet me Lutfrido absente, dicto Johanni Cruco in castro Toreyde domini archiepiscopi centum marchas argenti ac nobis venientibus in Dunamude[k] eidem Johanni alias centum de bonis dicti domini archiepiscopi assignarunt, prout magister et fratres ac ipse Johannes Cruco michi Lutfrido in recessu nostro de Dunamunde[l] postea retulerunt, et nobis tam decano Tarbatensi quam michi dictum Johannem Cruco quasi provisorem necessitatum nostrarum dederunt, cui omnes pecunias assignarunt, et nos fecerunt cum eorum ducatu quasi per dietas[e] duodecim cum duobus fratribus ordinis et aliquibus servientibus eorum numero circa quinquaginta, licet me quasi detentum, [proficisci] ad generalem magistrum ordinis prelibati[2]), qui dixit[f] eis: ‚ite in nomine Dei et estote firmi et constantes in proposito vestro', et[f] predictis omnibus assensit et ea omnia rata et grata habuit et eos instruxit in predictis, prout[g] comendator de Perona, qui fuerat missus ad conducendum eos ad dictum[h] magistrum generalem et ad refferendum ei predicta, eis retulit, postquam cum dicto magistro spaciose fuisset locutus[g]; et obtulit eis pecuniam, si indigebant pro prosecutione dicti negotii, et scripsit per eos procuratori suo in curia. Ac deinde ad Romanam curiam pro supradictis nos[i], ut premittitur, transmiserunt.

Ad quam curiam cum venissem, frater Conradus[3]) procurator ordinis prelibati cum fratribus quibusdam sui ordinis, qui in curia morantur ad presens, michi et etiam fratri Johanni consuluerunt, ut dominum meum Rigensem archiepiscopum non adirem nec eum modis aliquibus visitarem. Quorum suasionibus et verbis credens ac ignorans Romane curie statum, ipsum dominum archiepiscopum distuli per dies aliquos visitare. Tandem quidam

a) et can. sibi adher. *über der Zeile eingeschaltet.* b) Cantoris, Cellerarii *A.* c) videlicet — Waschele *auf der Rückseite mit Platzzeichen A.* d) *über der Zeile eingeschaltet A.* e) *auf Rasur.* f) dixit — et *auf der Rückseite mit Platzzeichen.* g) prout — locutus *auf der Rückseite mit Platzzeichen.* h) dictum *über der Zeile eingeschaltet.* i) nos *über der Zeile eingeschaltet.* k) Dumannunde. *A.* l) Dumumunde. *A.*

1) Auch dieser Landtag war bisher unbekannt.

2) Karl von Trier.

3) Konrad von Bruel, als Ordensprokurator an der Kurie in Avignon nachweisbar 1313—1330.

magister Certanus nomine, clericus Bononiensis[1]), quem in Riga cognoveram[2]), cui status illius provincie erat notus, michi est verba verid ica allocutus et me quasi in deserto positum ad viam bonam suis honestis sermonibus et presentiam ac unionem domini mei et patris domini Rigensis archiepiscopi revocavit. Quod cum pervenisset ad aures dictorum fratris Conradi et sociorum suorum, miserunt ad me fratrem Johannem de Riga, ipsius fratris Conradi socium[3]), per quem me volebant a bono proposito revocare promissionibus pecuniarum; et dicebant, quod michi providerent tam de advocatis quam de procuratoribus, et quod michi facerent cardinales amicos, qui me et meas causas tuerentur, ac supplicantes, ut eos et eorum ordinem nollem confundere. Cui respondi, quod postquam manus fratrum ordinis et eorum evaseram, proponebam in vita et in morte pro domino meo domino Rigensi archiepiscopo et ecclesia ponere posse meum. Et laboravi una cum magistro Certano predicto, ut socium meum, scilicet Johannem Cruco, inducerem ad viam, per quam incedere inceperam et intendo perpetuo dirigere gressus meos. Qui finaliter reductus in presentia domini Rigensis archiepiscopi et fratrum quorundam ordinis Minorum ac aliorum plurium inibi existentium[a]), ubi dicta fuerunt, que continet instrumentum, quod vestra sanctitas legi audivit ac vidit[4]), et que pro maiori parte presentibus sunt expressa. Qui Johannes Cruco, seductus a fratre Conrado et socio eius promissionibus et verbis similibus supradictis, per ipsos fuit a bono proposito revocatus, immo[b]) conati sunt revocare cum promissione pecunie, licet non revocaverint, secundum quod dicit dictus Johannes[b]).

Item quod cum ego Lutfridus essem in parlamento tristis coram magistro et fratribus constitutus, frater Georgius frater ordinis, presbiter magistri[5]), me traxit ad partem et dixit: ‚quare turbaris? ne timeas! scias quod omnia, que facimus, nobis ut illa faciamus de Romana curia conscribuntur et nobis mandatur, ut quascunque brigas, quas possumus in istis partibus concitare, concitemus tam inter prelatos quam inter capitula et prelatos et alios quoscunque, ut coactus et pressus diversis novitatibus archiepiscopus causas, quas in curia prosequitur, dimittere teneatur.' Et etiam alias dixit, quod si dyabolus vellet eos contra Rigensem archiepiscopum defendere et tueri, ipsi eum

a) existentium *über der Zeile eingesehaltet.* b) immo — Johannes *über der Zeile eingeschaltet.*

1) Vgl. oben S. 28.

2) Er ist wahrscheinlich der Rechtsbeistand des Erzbischofs und dürfte diesen im Jahre 1311 nach Riga begleitet haben.

3) Vgl. UB. II, 88 (1314, Avignon). 148 (1323, Lübeck).

4) Unsere Nr. I.

5) Ein Ordenspriester Georg erscheint im Jahre 1316 zweimal in Begleitung des Meisters. UB. II, 92. 94.

libenter assumerent defensorem. Idem quasi dixit Johannes de Riga ordinis predicti hic in curia fratri Johanni de Cruco. Dixit insuper michi Lutfrido frater Conradus procurator eorum in curia supradictus hec verba: ‚si prima die, qua Rigensis archiepiscopus intravit Livoniam, fuisset occisus, dudum Deo et ecclesie Romane satisfactum fuisset et ordo noster fuisset in pace.'

Item sciat sanctitas vestra, quod magister fratrum Lyvonie ordinis predicti scripsit per suas litteras ac mandavit fratri Johanni de Riga, socio fratris Conradi, procuratori[a] ordinis eorum, quod ipse omnibus et quibuscunque viis posset induceret Johannem Cruco predictum coram magnis et altis viris in curia, ut ibidem eis diceret, quod bona Rigensis archiepiscopi non fuerunt nec sunt occupata per fratres neque per ipsum magistrum, sed tantummodo per capitulum et vassallos Rigensis ecclesie, et eosdem dominos curie per modos huiusmodi informaret, fratres et magistrum totaliter excusando.

Quare cum sanctitati vestre divina[b] potencia voluerit flebilem statum ipsius ecclesie Rigensis et provincie relevare: supplico ego Lutfridus humiliter, quatenus capitulo Rigensi et canonicis dignemini de restitutione fructuum et reddituum suorum, quibus adhuc spoliati existunt, facere provideri et super premissis omnibus pium et oportunum remedium impertiri.

Item cum inter cetera illi provincie unum sit oportunum, scilicet cum ipsi fratres portum Dunemunde[c], per quod itur[d] in Rigam, ac per passus alios castra occupaverint, ita ut nullus potest de curia rediens, qui aliquid contra eos in curia fecerit, manus eorum evadere, quos sic redeuntes capiunt et occidunt aut occidi faciunt; idem etiam facientes de quibuscunque, qui suis nolunt preceptis assentire vel suis iniquis operationibus in aliquo contradicunt: quatinus super huiusmodi orribili scelere et periculo sanctitas vestra apponat remedium salutare.

---

a) *so A.* b) *doppelt, das erste gestrichen.* c) Dumumunde *A.* d) *eingeschaltet.*

Livländisch-Russische Beziehungen während der Regierungszeit des Grossfürsten Witowt von Litauen (1392—1430).

Von P. von der Osten-Sacken.

(Berliner Dissertation 1908.)

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit bezweckt, das Werk von Bonnell, Russisch-livländische Chronographie, St. Petersburg 1862, einerseits für den Zeitraum 1392 —1410 in einigen Punkten zu korrigieren und zu erweitern, andererseits aber auch für die nächsten zwei Jahrzehnte fortzusetzen. Die Abweichung von der von Bonnell gewählten Form einer Chronographie, einer Aufzeichnung der Tatsachen ohne organische Verbindung, ergab sich mit zwingender Notwendigkeit daraus, dass die Geschichte des Ostens in den Jahren 1392—1430 im höchsten Masse von der gewaltigen Persönlichkeit Witowts gemacht und beherrscht wird. — Von Bonnell bin ich ferner noch darin abgewichen, dass ich in strengstem Sinne, hier und da vielleicht zu weit gehend, die hansisch-russischen Beziehungen völlig ausgeschieden habe, — auch die mit Handelssachen in Verbindung stehenden Beziehungen des Ordens zu Nowgorod und Pleskau, denn diese Fragen bedürfen deshalb einer gesonderten Behandlung, weil sie fast nichts mit der Persönlichkeit Witowts zu tun haben, sondern sich fast ausschliesslich zwischen der Hanse, Nowgorod und dem Orden abspielen. Ein näheres Eingehen auf diese Fragen hätte den eigentlichen Kern der livländisch-russischen Beziehungen, Witowts Politik nach dem Osten hin, nur verdunkelt.

Auch gelangen die hansisch-russischen Beziehungen mit dem Jahre 1430 noch nicht zu einem Abschluss; ein solcher kann erst

1448, mit dem Narwaer Frieden zwischen Livland und Nowgorod, angenommen werden, so dass eine Bearbeitung dieser Beziehungen nur bis 1430 kein abgeschlossenes Ganzes ergeben würde.

Ausgeschieden habe ich auch die Handelsbeziehungen zwischen Riga und Polozk, denn diese gehören, sofern sie nicht ausschliesslich Handelsgeschichte sind, in die litauisch-livländischen, aber nicht in die russisch-livländischen Beziehungen, und haben eine gesonderte Bearbeitung durch Hildebrand, Deutsches Kontor zu Polozk. Baltische Monatsschrift 1873, gefunden. — Die Hansebeziehungen zu Pleskau sind bis 1448 in den „Beiträgen zur russischen Geschichte", Festschrift für Theodor Schiemann, Berlin 1907, von mir bearbeitet worden. Eine genaue Untersuchung über die Schicksale des Hansehandels in Nowgorod für die Jahre 1392—1448 fehlt bisher; am besten unterrichten darüber: Bereschkow, Über den Handel Russlands mit der Hanse, St. Petersburg 1879 (russisch); Hausmann, Zur Geschichte des Hofes von St. Peter in Nowgorod. Baltische Monatsschrift 1904, Heft 10/11, und die Einleitungen zu den entsprechenden Bänden der Hanserezesse und des Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuches (seit dem VII. Bande).

Weitere Ergänzungen an Material sind durch die Herausgabe der „Akten und Rezesse der livländischen Ständetage" zu erwarten, von welchen ich leider nur die erste Lieferung benutzen konnte, da nur diese (1908) erschienen ist.

Einleitung.

Die Geschichte des europäischen Ostens hat kein denkwürdigeres Jahr aufzuweisen, als das Jahr der Vereinigung Polens mit Litauen, 1386. Aus nur augenblicklichen politischen Konstellationen heraus ohne historische Notwendigkeit entstanden, bildet diese Vereinigung nicht den Abschluss einer parallelen Entwickelung zweier Völker, ist sie nicht der Keim eines zu neuem Leben berufenen Staatengebildes geworden, sondern umgekehrt: nachdem ihre Grundlage in der Zertrümmerung des gemeinsamen Feindes, des Ordensstaates, verloren gegangen war, bringt die Unnatürlichkeit dieser Union beide beteiligten Staaten zum Untergange.

Die gewaltige Bedeutung des Grossfürsten Witowt von Litauen liegt darin, dass er diese Unnatürlichkeit eingesehen, dass er sein ganzes Leben als einer der grössten politischen Geister nicht nur seiner Zeit im Kampfe gegen diese ohne sein Zutun geschehene Union zubrachte. Wenn er trotz seiner Grösse das erstrebte Ziel nicht erreichte, — ihn trifft daran keine Schuld. Und wenn in dem Augenblicke, als er seiner ganzen Lebensarbeit und sich selbst die Krone aufsetzen wollte, „eine andere, unwiderrufliche Entscheidung fiel, die nicht nur seine Pläne zerschlug, sondern zugleich über die Zukunft Litauens bestimmte", — wenn Witowt zu früh starb, so liegt eine gewaltige Tragik nicht nur in dem Schicksale des achtzigjährigen Greises, der mit dem Bewusstsein einer vergeblichen Lebensarbeit in das Grab ging, sondern „ein Unglück auch vom allgemeinen Gesichtspunkte aus"[1]). Denn das Unnatürliche dauerte weiter und zog sein Sterben durch die Jahrhunderte hin; aber Witowts Pläne, die, wenn auch hochfliegend, so doch gesund, an die von den Vätern ererbten realen Grundlagen anknüpften und gerade die natürliche Entwicklung von historisch Gewordenem bezweckten, — diese Pläne gingen mit ihm ins Grab.

Sie waren aber allumfassend und beherrschend, so dass ohne Kenntnis seiner Politik und seines Strebens kein grösseres Ereignis der Geschichte der übrigen in Betracht kommenden Länder im rechten Lichte dargestellt werden kann.

---

[1]) Schiemann, Russland, Livland und Polen bis ins 17. Jahrh., Bd. I, Berlin 1886, S. 544.

Im höchsten Masse gilt das von den livländisch-russischen Beziehungen, die sich ganz und ausschliesslich für die Jahre seiner Regierung um die Person des grossen Litauers gruppieren. Überschauen wir die Verhältnisse[2]) des europäischen Ostens, inwiefern das Jahr 1386 sie verändern musste, und welches die Bedingungen waren, mit denen Witowt zu rechnen hatte.

Der Deutsche Orden in Preussen und Livland hatte in seinem Vordringen einerseits die den eigentlichen Litauern stammverwandten Stämme der Preussen und Letten sich unterworfen, andererseits aber hatte an diesen beständigen Kämpfen das litauische Kernland, von zwei Seiten gepresst, sich als letztes der Völker Europas zu staatlichem Gefüge durchgerungen. Früh schon hatte es Splitter des russischen Reiches in sich aufgenommen; und war Litauens Politik einerseits in der Defensive gegen den Orden gegeben, so suchte es sich andererseits — denn auf eine eigene Kultur konnte es sich nicht stützen — die Kräfte zu dieser Defensive in einer Eroberungspolitik Russland gegenüber, die bei dem herrschenden Hader der Teilfürsten nicht schwer durchzuführen war. Litauen gab den eroberten Ländern gerade das, was ihnen fehlte: einigermassen feste staatliche Einheit und die Befreiung vom Tatarenjoch. Die staatliche Einheit war aber die eines Kriegerstaates, und daher mussten die eroberten Länder Kraft und Macht zur Verfolgung dieser kriegerischen Politik hergeben. Sie gaben aber noch mehr: sie gaben dem heidnischen Eroberer ihre unvergleichlich viel höher stehende Kultur, die, wenn auch ohne jede bewusste Propaganda, und darum in sehr

---

[2]) Ich bemerke sofort, dass mir die polnischen Arbeiten über Witowt, insbesondere die Schriften von Dr. A. Prochaska, aus Sprachunkenntnis leider nicht zugänglich waren, und ich sie nur aus Kritiken kennen lernen konnte. — Eine ausgezeichnete, aber die russischen Verhältnisse viel zu wenig und oft nicht richtig in Betracht ziehende Charakteristik Witowts schrieb Lohmeyer, Mitteilungen der littauischen literärischen Gesellschaft, Bd. II, Heft 10, 1885, S. 203—230, als Kritik zur Einleitung des von A. Prochaska herausgegebenen Codex epistolaris Vitoldi (Monumenta med. aev. Pol. hist. Bd. VI, Krakau 1882). Die beste Darstellung haben Witowt und seine Pläne bei Schiemann, Band I, S. 517 ff., besonders S. 544 ff. gefunden, während A. Barbaschef, Witowt und seine Politik bis zur Grünwaldener Schlacht (1410), Petersburg 1885 (auch Записки истор.-филол. факул. СПБ. Университета, Bd. XV) und derselbe, Witowt. Die letzten zwanzig Jahre seiner Regierung, Petersburg 1891 (beide Werke russisch) genaue, aber hin und wieder auch sehr flüchtige Untersuchungen bei Kenntnis aller Quellen und der deutschen, polnischen und russsischen Literatur gibt, aber eine zusammenhängende Beurteilung und Charakteristik Witowts unterlässt; vgl. W(olter), Mitt. der lit. liter. Ges. Bd. 17, S. 479 f. — Brjanzew, Geschichte des litauischen Reiches, Wilna 1889, ist mit dem ausgesprochenen Zwecke geschrieben, Lesebuch für Schüler der russischen Gymnasien in den Grenzmarken zu sein. — Caro, Geschichte Polens, Bd. III, Gotha 1869, findet nicht die Haupttriebfedern der Politik Witowts und schwankt in der Beurteilung. — Die übrigen Werke und Quellensammlungen sind in den Anmerkungen herangezogen.

langsamem Zuge, so doch um so sicherer und gründlicher die Litauer zu Russen zu machen drohte[3]).

Zu Witowts Zeiten bildete dieses russische Element $^9/_{10}$ des litauischen Reiches[4]), während das eigentliche Litauen nur $^1/_{10}$ stellte. Es ist daher kein Wunder, wenn, abgesehen von den den Russen doch immerhin fremden und oft drückenden Staats- und Verwaltungsprinzipien der Litauer[5]), sich auch sehr bald ein gewisser nationaler Gegensatz konstatieren lässt, dessen deutlichster Ausdruck wohl die Doppelherrschaft von Olgerd und Keystut ist. Diese beiden Brüder, Oheim und Vater Witowts, einigt zu hervorragend harmonischem und gemeinsamem Wirken, neben dem ausgezeichneten brüderlichen Verhältnis, vor allem das Staatsprinzip gegenüber dem nationalen Gegensatz der beherrschten Länder. Jagello, der Sohn Olgerds, zerstörte durch die Union Litauens mit Polen diesen in der Doppelherrschaft ausgedrückten Gedanken, verschärfte den nationalen Gegensatz aufs äusserste, während Witowt, wenn auch vergebens, das Erbe seiner Väter antrat und einen geradezu modernen Staatsgedanken über nationale und religiöse Gegensätze hinweg zum Siege führen wollte. Die spätere Geschichte Polens und Litauens zeigt klar, dass der Untergang der Staaten diesem schon damals äusserst scharfen Gegensatz zu verdanken ist.

Noch ein anderes Moment aber kommt hinzu.

Um dieselbe Zeit, als die Ritterschwerter des Deutschen Ordens im Westen Litauen zu einem staatlichen Gefüge zusammenkeilten, welches sehr bald ein Sammelzentrum des westlichen russischen Trümmerfeldes wurde, — um die gleiche Zeit erhob sich im Osten mit gleichen Sammelbestrebungen ein Zentrum, dem man es in den Anfängen nicht ansehen konnte, dass es einst gerade auf Grund des in der Union von 1386 so verachteten nationalen, religiösen und politischen Gegensatzes beide Länder,

---

[3]) Über die staatliche Einrichtung Litauens vgl. Antonowitsch, Monographien zur Geschichte West- und Südwest-Russlands, Bd. I, Kiew 1885 (russisch), S. 136 f. — Lohmeyer, S. 210, irrt, wenn er der „asiatischen Kultur der Russen" keine Bedeutung zuschreibt. Denn gerade die westlichen und besonders die südwestlichen Teile Russlands haben eine hohe Kultur gehabt — man denke nur an Pleskau, Polozk, Witebsk, Smolensk, Kiew und Halicz; ferner sind, bis auf Kiew, gerade diese Landesteile von dem Tatareneinfall fast garnicht berührt worden. Wir können sogar voraussetzen, dass gerade das Tatarenjoch des übrigen Russlands in Hinsicht der Kultur dem unter litauischer Herrschaft stehenden westlichen Teil besonders zugute kam und vielleicht in ähnlichem Sinne wirkte, wie die Eroberung von Konstantinopel auf Italien. — Dass uns keine Kulturdenkmäler erhalten sind, darf uns nicht Wunder nehmen: der polnisch-katholische Glaubenseifer hat im 16. und 17. Jahrh. für systematische Vernichtung der vorgefundenen Kultur gesorgt.

[4]) Antonowitsch, S. 229. — [5]) ibid. S. 136 f.

Polen wie Litauen, im Laufe der sich durch Jahrhunderte hinziehenden Rekuperationen russischer Stammlande als einfache Anhängsel zu diesen an sich bringen würde.

Damit ist die mit Litauen konkurrierende Bedeutung Moskaus schon gekennzeichnet. Aber Litauen hatte als Sammelzentrum so viel vor Moskau voraus[6]), dass dieses letztere es sich als Glück anrechnen durfte, wenn durch die Union von 1386 diese Vorzüge Litauens illusorisch gemacht wurden, und Witowts gewaltige Geistes- und Kriegsmacht sich an den Fesseln, die Jagello den politischen Gedanken seines Vaters und Oheims angelegt hatte, vergebens müde, wund und zu Tode ringen musste.

Denn Litauen war aus sich selbst heraus in hartem Kampfe mit dem Deutschen Orden, — Moskau war durch die meist erkaufte Gunst der Mongolenchane zum Sammelzentrum der russischen Welt geworden. „Die Periode der Knechtung Russlands durch die Macht der Mongolen zerfällt in zwei Hälften. In der ersten bilden sich aus den früheren Stammeslandschaften — Eigenbesitzungen der Fürsten und eine Reihe von Fürsten und Herren mit einem ältesten Fürsten an ihrer Spitze, alle aber in unbedingter Abhängigkeit vom obersten Herrscher, dem Tatarenchan, dem wirklichen Eigentümer des russischen Landes. In der zweiten Hälfte erstarkt die Macht des ältesten Fürsten, während die Macht des Chans immer schwächer wird, bis endlich dieser älteste Fürst ganz an die Stelle des Chans tritt, mit allen Attributen desselben als oberster Herrscher und Eigentümer der russischen Lande“[7]).

Witowts Schwiegersohn, Wassili I. von Moskau (1389 bis 1425), war der Grossvater Iwans III., welcher die oben von Kostomarow so trefflich gekennzeichnete Entwicklung vollendete und den asiatischen Despotismus in osteuropäisch-russischem Gewande seinem Grosssohne, Iwan IV., dem Schrecklichen, zum Missbrauch vererbte. Wassili I. war aber auch der Sohn des Grossfürsten Dmitri Donskoi, der als erster die Macht des gesammelten Russland den Tataren als Präludium künftiger Zeiten zu fühlen gab; der mit dem Segen volkstümlicher Religion auf das Kulikower Feld hinauszog und in nationaler Schlacht nach dem Osten des Slawentums hin das vollbrachte, was 30 Jahre später im Westen bei Tannenberg sein Gegenstück fand: das Slawentum stellte sich auf seine eigenen Füsse, rief seinen Geg-

---

[6]) Caro III, S. 29, behauptet mit Unrecht, dass das Muster der russischen Grossfürsten in Moskau vollkommen in Wilna wiederholt war.

[7]) Kostomarow, Die Anfänge der Monarchie im alten Russland (1870 erschienen), Gesam. Werke V, Petersburg 1904, S. 42 f. — K. Ausführungen in dieser hervorragenden Arbeit decken sich fast vollständig mit denen E. v. d. Brüggens in: Wie Russland europäisch wurde, Leipzig 1885.

nern ein sehr fühlbares Halt zu und ging, erwacht aus dem passiven Schlaf der Jahrhunderte, selbst aggressiv vor. Schon Grossfürst Simeon der Stolze von Moskau (1341—1353) nannte sich Grossfürst „von ganz Russland“[8]; aber das Recht auf Anerkennung dieses Namens in dem Herzen des Volkes erwarb sich erst sein Neffe auf dem Kulikower Felde. Wenn auch der äussere Erfolg dieser Nationalschlacht ein vorübergehender war, wenn auch die inneren Wirren im Grossfürstentum noch oft die Vorherrschaft Moskaus und die Thronfolge in Frage stellten: die Bedeutung der Kulikower Schlacht wird dadurch nicht gemindert[9]), gleichwie die der Schlacht von Tannenberg nicht durch die Weiterexistenz des deutschen Ordens gemindert wird. Denn der 8. September 1380 hatte gezeigt, dass Russland nicht nur einig werden könne, sondern auch einig werden wolle, dass nicht nur das Zentrum darnach strebe, die Peripherie an sich zu ziehen, sondern dass auch im russischen Volke selbst zentripetale Bestrebungen vorlagen.

Nun gab es aber für die russische Welt zwei Zentren. Ich setze die Worte Kostomarows her, welche in prägnantester Weise die Sachlage kennzeichnen. „Während Moskau im Begriffe war, zum russischen Zentrum zu werden, und in sich selbst eine auf ganz Russland anzuwendende neue Staatsordnung ausbildete, erwuchs ihm am westlichen Ende der russischen Welt eine starke Konkurrenz, — Litauen. — Bei den litauischen Grossfürsten hatte sich ein gleiches Streben, wie bei den moskauschen, herausgebildet: die russische Welt zu unterwerfen, selbst aber ihre Herren zu werden. — Im XIV. Jahrhundert wurde der Grund zu dem jahrelangen Kampfe gelegt, der unsere Geschichte des XV. und XVI. Jahrhunderts füllt, — ein Kampf, der im Beginn des XVII. Jahrhunderts über Moskau als die trübe Epoche des Interregnums hereinbrach, darauf für ein halbes Jahrhundert seinen Ausweg sich in Kleinrussland suchte; — ein Kampf, dessen Spuren bis in die neueste Zeit hin sichtbar sind in den Ansprüchen Polens, welche es auf Grund von Übertragung der Ansprüche litauscher Fürsten auf sich erhebt“[10]).

Diese Konkurrenz Litauens mit Moskau ist bei der Beurteilung von Witowts Politik, der hierin auch nur Erbe seiner Väter war, nicht hoch genug anzuschlagen. Bedeutet schon das Jahr 1380 in dieser Konkurrenz einen bedeutenden Vorsprung

---

[8]) Exempljarski, Die Gross- und Teilfürsten Russlands. Petersburg 1889. Bd. I, S. 84 und A. 213. — Kostomarow, Nordrussische Volksstaaten. Ges. W. III, S. 75.

[9]) Vgl. Kostomarow, Anfänge der Monarchie, Ges. W. Bd. V, S. 56.

[10]) Kostomarow, Die Schlacht auf dem Kulikower Felde (1864). Ges. W. I, Petersburg 1903, S. 522 f.

Moskaus, — das russische Litauen nahm an der nationalen Erhebung teil, und zwei russisch-litausche Fürsten, Söhne Olgerds, kämpften auf dem Kulikower Felde, während Jagello sich mit dem Nationalfeinde, dem Tatarenchan Mamai, verbündet hatte, — so noch mehr das Jahr 1386: in den schon vorhandenen nationalen Gegensatz zu den Polen brachte Jagello, der Grossfürst von „Litauen und Reussen", indem er sich die polnische Königskrone aufsetzen liess und der katholischen Propaganda im „heidnischen" Litauen im schärfsten Widerspruch zur zurückgedrängten national-russischen Kirche Tor und Tür öffnete, noch den religiösen Gegensatz hinein, trieb so seine russischen Lande Moskau geradezu in die geöffneten Arme und verstopfte auf diese Weise den ihm an Mannen und Macht bisher reichlich zugeflossenen Strom der mit Moskaus von den Tataren ererbten Politik unzufriedenen Elemente, welche meist nicht die schlechtesten waren.

Es war gesagt worden, Litauen habe in der Konkurrenz vor Moskau viel voraus gehabt. Es ist vor allem nochmals zu betonen, dass das eigentliche Litauen dem russischen Teile des Reiches nichts weiter gegeben hatte, als das Staatsprinzip und die Freiheit vom Mongolenjoch. Das aber genügte. Unter Olgerd war Keystut „Herr von Troki", Herr des eigentlichen Litauens, aber dem Grossfürsten, seinem „russischen" Bruder untergeordnet[11]). So dachte sich Olgerd die Weiterentwicklung des Reiches: Er brachte in der Konkurrenz mit Moskau dem zerrissenen Russland wirkliche Staatsanfänge und Freiheit entgegen; das eigentliche Litauen[12]) sollte und konnte in dem als Ziel geplanten Staate nur die Rolle des Samenkorns spielen, das in dem aufgewachsenen Baume verschwindet. Moskau dagegen brachte den Teilfürstentümern nichts dem ähnliches, sondern das asiatische Joch mit asiatischen Mitteln und asiatischer Hilfe in erneuerter, im Anfang nicht einmal nationaler Form.

Das Jahr 1386 ist das eigentliche Gründungsjahr der russischen Monarchie: die grösste Gefahr, die ihr je gedroht hatte, ging damit vorüber, — von dem russifizierten Litauen im eigenen Lande auf nationaler Grundlage angegriffen zu werden.

Witowt war es, welcher auch noch nach 1386 das von den Vätern Ererbte weiter entwickeln wollte. Das gelang ihm trotz seiner Grösse nicht, aber das Jahr 1399 und die Zeit von 1425

---

[11]) Latopisiec Litwy i Kronika Ruska, hrsg. von Danilowicz, Wilna 1827 (die russische Ausgabe, Ученыя записки II отдѣл. Акад. Наукъ, besorgt von A. N. Popow, war mir nicht zugänglich), S. 29: „Aber Grossfürst Keystut und Grossfürst Olgerd kamen überein, dass alle Brüder gehorchen sollten dem Grossfürsten Olgerd."

[12]) Vgl. Antonowitsch, Monographieen, S. 132.

bis 1430 hätten den status quo ante herstellen können. Doch Witowt starb und fand nie mehr einen Nachfolger seiner Ideen. Polen, das gegen den Willen Litauens auch dessen Verpflichtungen übernahm, war von vorneherein in eine Defensivrolle gedrängt[13]).

Das Verhältnis zwischen Litauen und Moskau bedurfte deshalb eingehenderer Betrachtung, weil es nicht nur grundbestimmend für Witowts Politik war, sondern weil auf ihm im letzten Grunde auch die livländisch-russischen Beziehungen dieser Zeit basieren.

Denn der Schauplatz für die Konkurrenz zwischen Litauen und Moskau sind in der Hauptsache die beiden nordrussischen Republiken, Pleskau und Nowgorod. Ihre Stellung und ihr allgemeines Verhalten in dem beständigen Andrang Moskaus, Litauens und Livlands bedürfen daher einer gesonderten Betrachtung[14]).

An Nowgorod und Pleskau, den beiden Volksstaaten, die sich ihre Fürsten zur Landesverteidigung aus dem grossen Angebot von Russland und Litauen her auswählen durften, war das Tatarenjoch nicht spurlos vorüber gegangen. Aber „Nowgorod hatte den Vorzug, nicht erobert worden zu sein, und deshalb konnten die Eroberer ihm nicht die gleichen Bedingungen auferlegen, denen sie die übrigen Länder unterworfen hatten. Wenngleich aber Nowgorod auch nicht erobert worden war, so konnte es doch jederzeit erobert werden, sobald die Sieger sich zu den dazu erforderlichen Anstrengungen entschlossen hätten. Das wusste Nowgorod, und hütete sich daher, diese Anstrengungen der erobernden Macht hervorzurufen.“ Die „Unterwerfung Nowgorods unter das Tatarenjoch bestand darin, dass es sich an der Zahlung des Tatarentributes beteiligte und die Obergewalt desjenigen anerkannte, der jeweiliger Grossfürst war, — d. h. die Gewalt der Mittelsperson zwischen den Tataren und Russland, des Vertrauten der Tatarenchane“[15]). So war Nowgorod an die Person des Grossfürsten gebunden, und diesem damit die Möglichkeit gegeben, über kurz oder lang dasjenige zu erfüllen, was die Tataren selbst verabsäumt hatten: Nowgorod zu unterjochen, das durch die Jahrhunderte hindurch gerettete Volksstaaten-

---

[13]) Vgl. Schiemann I, S. 516.

[14]) Für das Folgende besonders: Kostomarow, Nordrussische Volksstaaten. Ges. W. III, Petersburg 1904 (Vorlesungen an der Petersburger Universität 1860—1861). Derselbe, über die Bedeutung Gross-Nowgorods in der russischen Geschichte (1861). Ges. W. I, Petersburg 1903. — Lohmeyer, S. 210, schildert die litauische Politik gegen Nowgorod nicht richtig als Eroberungspolitik aus Handelsrücksichten, ohne auf Moskau einzugehen.

[15]) Kostomarow, Volksstaaten, III, S. 71.

prinzip zugunsten der Selbstherrschaft zu vernichten. Die Lage am Ende des XIV. Jahrhunderts war dergestalt, dass, „solange die Selbstherrschaft noch nicht das endgültige Übergewicht über das alte Volksstaatenprinzip erlangt hatte, Nowgorod um dieses kämpfen konnte; als aber die Monarchie in der Volksanschauung des übrigen Russland für die normale Ordnung der Dinge angesehen wurde, war Nowgorod mit seinen alten Prinzipien entweder zum Abfall von der russischen Welt gezwungen, oder es musste sich freiwillig den Forderungen der neuen Zeit unterwerfen“ [16]). Hier setzt nun die Bedeutung Litauens für Nowgorod ein. Hinzu kam noch ein anderes Moment. In Nowgorod kämpften seit grauen Zeiten zwei Parteien miteinander [17]); die eine, die Volkspartei, war zum Frieden und zu Konzessionen dem Grossfürsten von Moskau gegenüber geneigt, während die andere, die Partei der Aristokratie, der Bojaren, bereit war, in der emporgewachsenen litauschen Grossmacht einen Stützpunkt gegen die autokratischen Bestrebungen des Grossfürsten von Moskau zu suchen. So befand sich Nowgorod eingezwängt zwischen den staatlich verschiedenen Bestrebungen seiner beiden Nachbarn.

Die geographische Lage erweist, von welcher grossen Bedeutung Nowgorod für Litauen in der Konkurrenz mit Moskau war, — doch an eine Besitzergreifung Nowgorods durch Gewalt konnte Litauen nicht denken. Abgesehen von den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten eines Feldzuges gegen die Stadt von westlicher Seite her [18]), war an ein Halten des Besitzes nicht vor Eroberung der näher liegenden Staaten, wie Pleskau, Smolensk etc., zu denken. Ferner stand Litauen hier — das Gleiche gilt auch im Hinblick auf Pleskau — nicht schwachen Staatensplittern, sondern in sich abgeschlossenen eigenartigen Einheiten gegenüber, welche gleich Litauen ihre Kräfte in den Kämpfen mit dem livländischen Zweige des Deutschen Ordens erprobt hatten und durch jahrhundertelangen direkten Handel mit dem europäischen Westen zu blühendem Reichtum und unverhältnismässig höherer Kultur gekommen waren, als das übrige Russland [19]). So war Nowgorod vor direktem Kampfe um seine Unabhängig-

---

16) Kostomarow, Bed. Nowgorods, I, S. 209.

17) Vgl. darüber A. Roshkow, Die politischen Parteien in Gross-Nowgorod im XII.—XV. Jahrh., Journal d. Minist. d. Volksaufkl. 1901, Aprilheft.

18) Sehr instruktiv ist in dieser Hinsicht Dlugosz' Erzählung über den Zug Witowts gegen Nowgorod im Jahre 1428. (J. Dlugossii op. omnia, T. XIII, S. 362, hrsgb. v. A. Przezdziecki, Krakau 1876).

19) Abgesehen davon, dass die russischen Chroniken sehr häufig Festungsbauten in Pleskau und Nowgorod erwähnen, entwirft de Lannoy (SS. rer. Prussicarum III, S. 446 f.) ein sehr achtunggebietendes Bild der beiden Städte, und besonders Pleskaus.

keit fürs erste noch geschützt und schwankte als Bundesgenosse bald des einen, bald des anderen Konkurrenten. Wenn nicht die Union von 1386 Litauen der Möglichkeit beraubt hätte, diese Konkurrenz in Olgerds Sinne aggressiv-energisch und erfolgreich fortzuführen, so wäre die Entscheidung wohl schon bald herbeigeführt worden, und Nowgorod wäre dann als reife Frucht dem Sieger in den Schoss gefallen. — Litauen war also angewiesen, sich Nowgorod als immer gutgesinnten Nachbarn und als Gegengewicht gegen seinen Konkurrenten zu erhalten, und Nowgorod selbst war diesem Bündnis durchaus nicht abgeneigt. Nicht nur aus politischen Gründen, denn diese riefen auch noch später, als der grosse Kampf Nowgorods mit Moskau um seine Freiheit begann, einen Anschluss an das katholische Litauen-Polen hervor, der dem Volke als religiöser Verrat erschien; sondern damals konnte Nowgorod durch Anschluss an das Reich Olgerds nur gewinnen. Es wäre in seiner politischen Freiheit nur wenig angetastet worden und hätte höchstens das im moskauschen Gewande drohende Tatarenjoch gegen die immerhin mildere Staatsform Litauens eingetauscht; in religiöser und nationaler Hinsicht, vor allem aber in seiner ökonomischen Bedeutung, hätte Nowgorod, gleich Polozk, damals noch nichts verloren. Durch die Union von 1386 und durch die Katholisierung des offiziellen Litauens wurde aber die Möglichkeit einer nationalen Vereinigung Nowgorods mit Russsisch-Litauen ausgeschlossen[20]).

Pleskau nahm eine ganz andere Stellung ein. Es ist bewunderungswürdig, wie dieser an Grösse und Macht so viel geringere „jüngere Bruder" Nowgorods sich seine Selbständigkeit in gefährdetester Lage als Vorposten russischen Lebens erkämpfte, und bewahrt hat. Wenn irgendwo, so müssen wir hier bedauern, nur von einem einzigen Staatsmanne eine auch allerdings nur dürftige Charakteristik geben zu können[21]), — es ist der Litauer Dowmont, der im XIII. Jahrhundert in glänzender Weise Litauens eigentliche Bestimmung für die russische Welt vorzeichnete, als Sohn eines fremden Volkes sich in denkbar kürzester Zeit dem russischen Wesen assimilierte, die in der trägen Masse des neuen Vaterlandes schlummernden Kräfte sammelte, zu erwecken, zu begeistern und aufs beste zu ge-

---

[20]) Ein ziemlich gleiches Verhältnis zu Litauen nahm der Grossfürst von Twer ein, der Konkurrent Moskaus in der grossfürstlichen Würde, nicht aber in der Sammeltätigkeit. Deshalb kann er in dieser allgemeinen Übersicht übergangen werden, gleich den übrigen Teilfürstentümern, wie Smolensk, Rjasanj u. a., die die Objekte der Sammeltätigkeit Moskaus und Litauens in mehr passiver Art bildeten.

[21]) Darin teilen die beiden russischen Volksstaaten das Schicksal der Hanse und Livlands: eine biographische Darstellung ist nicht möglich. Hausmann, S. 196 ff.

brauchen wusste. Dowmont ist pleskauscher Nationalheiliger geworden. Litauen schlug im XIV. Jahrhundert unter Gedimin und Olgerd die von Dowmont vorgewiesenen Wege ein, um für ganz Russland dieselbe Rolle zu spielen, wie Dowmont in Pleskau; aber Jagello riss es auf seinem Siegeszuge herum — und zu Boden.

Pleskau gebührt der unbestreitbare Ruhm, im — oft gleichzeitigen — Kampfe gegen Livland und Litauen aus eigener Kraft sich seine Selbständigkeit bewahrt zu haben. Eine teilweise Erklärung findet das darin, dass Pleskau dank seiner Lage dazu berufen war, unzufriedene Elemente aus Litauen aufzunehmen und ihnen die Mittel zum Kampfe zu geben. Allerdings sehen wir Pleskau auch in zeitweiliger Abhängigkeit wie vom Orden, so von Litauen, aber diese Abhängigkeit trägt mehr den Charakter eines Bündnisses, und gestützt auf seine eigene Kraft, verstand es Pleskau, zwischen Livland, Litauen und dem häufig auch sehr feindlich gesinnten „älteren Bruder" Nowgorod zu lavieren. Denn an Moskau konnte Pleskau sich nicht direkt anschliessen, da die geographische Lage das verhinderte. Aber am Ende des XIV. Jahrhunderts war die Macht Litauens so sehr gewachsen, das Pleskau keine Wahl mehr blieb: es hätte fallen müssen. Der geograpischen Lage nach war ein Aufgehen in Moskau, wie gesagt, unmöglich, und eine Einverleibung in das Reich Olgerds hätte nur wenig die Freiheit, garnicht das nationale und religiöse Leben, welches hier in beständigem Kampfe mit Livland sich im höchsten Masse ausgebildet hatte, gefährdet. Nun aber wurde Litauen katholisch und Polen einverleibt. In folgerichtiger Notwendigkeit tat Pleskau, von Nowgorod trotz rührender Bitten verlassen und umkämpft von den sogar verbündeten Feinden Livland und Litauen, das einzige, was ihm noch übrig blieb: es rief Moskau zu Hilfe und vollzog als erster aller russischen Teilstaaten über die territoriale Trennung hinweg den nationalen Anschluss an dieses Sammelzentrum. Und Moskau erfasste hier zuerst die nationale Rolle und — kam. Denn Moskau erkannte klar genug die Bedeutung Pleskaus im Kampfe mit Litauen, und die einzigen Kriege, die Wassili I. gegen seinen Schwiegervater Witowt führte, sind zu Nutz und Frommen des bedrängten Pleskau unternommen worden, obgleich dieses — und vielleicht gerade deshalb, weil es — keinen territorialen Zusammenhang mit Moskau hatte. Smolensk liess Moskau, ohne sich zu rühren, in die Hände der Konkurrenten fallen; um Pleskau aber kämpfte es, und siegte, denn ein Verlust dieser Stadt wäre sehr schwer, wenn nicht unmöglich gut zu machen gewesen. — Fassen wir zusammen: der wichtigste Punkt nordrussischen Lebens, Pleskau, wurde gerade um die Zeit, als es Litauen zufallen musste, durch die Union von 1386 in die Arme Moskaus getrieben, um diesen nie wieder entrissen zu werden.

Auch auf die andere Seite hin waren Pleskau und Nowgorod für Litauen von grösster Bedeutung: für den Kampf mit dem Deutschen Orden. Aus der geographischen Lage des zwischen Nowgorod, Pleskau und Litauen eingeschlossenen Livland ergibt sich das von selbst und bleibt sich durch die Jahrhunderte hindurch gleich. Aber auch hier merken wir die Folgen der Union von 1386. Was früher nie geschehen war und für die damalige Weltanschauung unerhört war, fand jetzt statt: beide in ihrer Existenz bedrohten Nachbarn, Pleskau und der Orden, schliessen einen ausdrücklich gegen Polen-Litauen gerichteten Frieden, der eher schon ein Bündnis zu nennen ist.

Das Wechselverhältnis zwischen Pleskau, Livland und Litauen erhielt eine besondere Komplikation noch dadurch, dass Pleskau der direkte Nachbar nicht nur des Ordens, sondern auch eines „Staates" war, der zwischen beiden lag und eine eigene Politik trieb: es war das Bistum Dorpat.

Die ganze innere livländische Geschichte bis zum Untergange der Selbständigkeit durchzieht als roter Faden der Hader der Prälaten mit dem Orden. Die selbständige lehnsherrliche Stellung, welche, im strikten Gegensatz zur Verfassung in Preussen, das Erzstift Riga und die Stifter Dorpat und Ösel in Livland einnahmen, war dem Orden ein Dorn im Auge und musste es sein. Der Kampf, den der Orden zum Besten des Landes um die Oberherrschaft und den Einheitsstaat führen musste, war von seltener Erbitterung und Hartnäckigkeit. Wenn wir schon an der Wende des 13. Jahrhunderts die im Mittelalter unerhörte Tatsache eines Bundes der Kirche mit den heidnischen Litauern wahrnehmen; um wieviel leichter musste das der Fall sein können, als die Union 1386 Litauen zum „christlichen" und von der römischen Kurie in besonderen Schutz genommenen Staate machte! In meisterhafter Weise hat Witowt es verstanden, diesen Umstand nicht nur gegen den Orden, sondern auch gegen Pleskau auszunutzen.

Damit sind aber schon die positiven Erfolge der Union von 1386 für Polen und Litauen — abgesehen von Kultureinflüssen — berührt. Die Schlacht von Tannenberg und der Zerfall des Ordensstaates sind die direkten Folgen der Union. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, dass durch die Christianisierung Litauens dem preussischen Teile des Deutschen Ordens seine Existenzbedingungen geraubt wurden und er darum zu Grunde ging. Allein ein anderes Moment tritt in der Bedeutung konkurrierend zu diesem hinzu.

Seiner ganzen inneren Anlage nach war der Orden, obgleich er der Deutsche war, international. Als echtes Kind der auf ihrem Höhepunkt befindlichen internationalen universalis Romana ecclesia hervorgegangen, um eine Zeit, da auch das rö-

mische Universalreich unter Kaiser Heinrich VI., dem Staufer, die scheinbar realsten Grundlagen zu seiner Verwirklichung aufwies, — war der Orden ebenso universalistisch, wie international. Zu einer Zeit aber, da, wie um die Wende des XIV. Jahrhunderts, in Kirche und Staat universalistische und internationale Ideen sich auslebten und im Gegensatz zu ihnen sich Nationalkirchen, Nationalstaaten bildeten, und nur das Reich, durch Roms Übermacht in der Fiktion des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" festgehalten, sich nicht zum Nationalstaat konsolidieren konnte, sondern in Territorialstaaten zerfiel, die als Ersatz für nationale — engherzig-dynastische Ziele verfolgten: in dieser Zeit war der Ordensstaat, wenn auch mit ausgeprägtem Nationalbewusstsein, so doch ohne nationale Anlehnungsmöglichkeit, ohne nationalen oder dynastischen Mittelpunkt, vor allem ohne aus dem Lande selbst herausgewachsene Obergewalt — ein Anachronismus geworden. Sein Hauptverteidigungs- und Angriffsmittel, das gleich ihm internationale Rittertum, war entartet, fasste den ehrlichen Kampf nicht mehr als Pflicht, sondern als Zeitverteib auf. Über kurz oder lang wäre der Orden an innerer Haltlosigkeit zusammengebrochen; die Bedingungen dazu waren gegeben und zeigten sich mit furchtbarer Deutlichkeit in dem Landesverrat des Kriegsjahres 1410. Wenn die Union von 1386 nicht gewesen wäre, deren unmittelbare Folgen die späteren Kriege waren, so hätte die Welt aller Voraussicht nach ein viel früheres Verschwinden des Ordens in der Gestalt, wie er war, erlebt, — und zwar durch innereren Zusammenbruch. So schöpfte er, in den Lebenskampf getrieben, seine letzten Mittel bis zum äussersten aus, sanierte im Kampfe und durch ihn, so gut es ging, innere Gebrechen und gewann die Möglichkeit, noch länger als ein Jahrhundert zu existieren und ein immerhin sehr bedeutsamer Faktor im politischen Leben des Nordostens Europas zu sein. — In ihrer für die Zukunft folgenschweren und für Polen-Litauen positiven Bedeutung wird dadurch die Union nicht gemindert, die Form aber, in welcher sie geschah, indem sie Polen und Litauen unlösbar verknüpfte, stellte den Orden vor einen immerwährenden Feind, hielt ihn in beständigem Kriegszustand, so dass er nicht mehr die nötige Ruhe finden konnte, um an Altersschwäche zu sterben.

Das waren die neuen Bedingungen[22]), mit denen Witowt zu rechnen hatte.

Sein Hauptbestreben musste sein, und war es auch, die positive Seite der Union voll auszunutzen, aber ihre sonstigen

---

[22]) Auf die südrussischen Verhältnisse und die durch sie bedingte Lage zwischen Polen und Litauen kann hier, da sie mit dem Thema fast garnichts zu tun haben, nicht eingegangen werden.

Folgen für die nach Osten weisende Mission Litauens unschädlich zu machen, d. h., die Union selbst zu vernichten. Dass Witowt das erkannt und gewollt, — darin zeigt sich die Grösse dieses Mannes. Ob er mit seinem Streben nicht dennoch gescheitert wäre, können wir nicht unterscheiden. Er, und mit ihm Litauen, scheiterte nicht an für ihn unüberwindlichen Schwierigkeiten, sondern daran, dass er als achtzigjähriger Greis — zu früh starb.

I.

1392—1399.

Eine zum grössten Teil durch Witowts hervorragende Politik geschaffene Sachlage zwang Jagello, den König von Polen und Grossfürsten von Litauen, seinen Vetter nach zehnjährigem Kampfe im Jahre 1392 als Herrn über Litauen anzuerkennen und sich mit ihm zu versöhnen. Neben der Hilfe des Ordens, die gewiss nicht gering anzuschlagen ist, aber an direkten Erfolgen recht viel zu wünschen übrig liess, hatte Witowt seinen Sieg in erster Linie wohl den Sympathieen Litauens und dem Bündnis mit Moskau zu verdanken. Denn am 9. Januar 1391 wurde die Vermählung des eben auf den Thron gelangten Grossfürsten Wassili I. Dmitrijewitsch von Moskau mit Witowts Tochter Sophie vollzogen, und diese Heirat richtete ihre Spitze direkt gegen Jagello[1]).

Als weitere Gründe für Jagellos Nachgiebigkeit kommen in Betracht, dass seit dem Krakauer Privileg vom 18. Februar 1386 es für den König von Polen sehr kostspielig war, Krieg zu führen, da der König die Dienste des Adels ausserhalb Polens zu bezahlen hatte. Vielleicht hat auch der abenteuerliche Plan einer Aufteilung Polens, dessen Vater Herzog Wladislaus von Oppeln war, bestimmend auf Jagello eingewirkt[2]).

Der Einfluss, den Jagello auf Nowgorod gehabt hatte, ging nun auf Witowt über. 1389 war als Lehnsfürst Jagellos dessen Halbbruder Simeon-Lugwen nach Nowgorod gekommen und hatte für sich und Nowgorod dem litauschen Grossfürsten und König von Polen und dessen Gemahlin einen Treueid geleistet[3]). Nur

---

[1]) Vollständige Sammlung russischer Chroniken, Petersburg 1846 ff. Bd. XI, S. 124 (Nikon-Chron.): „Es war Witowt damals im deutschen Lande . . . und mit grosser Freude gab er seine Tochter Sophie dem Grossfürsten Wassili, weil er Litauen mit seinem Schwiegersohn von allen Seiten bekriegen wollte." Die Hochzeit fand in Moskau am 9. Januar 1391 statt; die Gesandschaft ist am 17. August 1390 in Riga: Livländisches Urkundenbuch III, 1269. — Barbaschef, W. bis Tannenberg (zitiert als: Barb. I), S. 55 f., setzt die Hochzeit in den Herbst 1390.

[2]) Caro III, 125 ff. Schiemann I, 519 ff. — Barbaschef I, 662 ff.

[3]) Akten z. Gesch. Westrusslands, Petersburg 1846, Nr. 10. Vgl. auch Cod. ep. Vit. S. 17, Nr. 51.

darf dieser Eid nicht als Untertaneneid Nowgorods aufgefasst werden. Lugwen erhielt von Nowgorod „die Städte, die einst der Fürst Narimunt innegehabt hatte[4])", und zwar Ladoga, Orechow, Karelien und die Hälfte von Koporje. Ein Blick auf die Karte lehrt, dass diese Verleihung in erster Linie gegen Livland und Schweden gerichtet war, nicht aber als besonderes Symptom des Konkurrenzkampfes zwischen Litauen und Moskau um die Vorherrschaft in Nowgorod aufgefasst werden darf.

Zwischen Pleskau und Litauen herrschte Feindschaft, und der Grund zur Feindschaft zwischen Pleskau und Nowgorod, wie sie beim Abschluss des „Niebur"-Friedens [5]) 1391/92 zwischen Nowgorod und der Hanse uns entgegentritt, ist wohl hauptsächlich in der Verleihung der gerade auch Pleskau benachbarten Grenzstädte Nowgorods an den Litauer Lugwen zu suchen. Im Herbst 1390[6]) wäre es zwischen Nowgorod und Pleskau beinahe zu offenem Kampfe gekommen, doch wurde ein Friede geschlossen, der aber von nur sehr kurzer Dauer war, da schon der Niebur-Frieden unter ausdrücklichem Ausschluss Pleskaus zustande kam[7]).

Der Verrat Witowts am Deutschen Orden, im Sommer 1392, seine Erhebung zum Herrn Litauens, nicht zum mindesten das gute Verhältnis zu seinem Schwiegersohne, dem Grossfürsten von Moskau, brachten auch in die russischen Verhältnisse eine grosse Veränderung.

Lugwen beeilte sich, aus Nowgorod nach Litauen zu gehen und sich dem neuen Machthaber anzuschliessen[8]), nachdem er kurz vorher bei Oreschek einen Einfall der Vitalienbrüder zurückgewiesen hatte. An seine Stelle kam nun nach Nowgorod — in den Städten Lugwens blieb ein litauscher Fürst Roman — der Fürst Konstantin von Beloosero, einer der ärgsten Feinde Moskaus[9]). Andererseits suchte auch Nowgorod sich der Gunst des neuen litauschen Machthabers zu versichern: es schloss gleichzeitig mit dem Fortzuge Lugwens mit Witowt einen „Frieden" [10]), — d. h., es erneuerte und bestätigte wohl nur das früher mit Jagello eingegangene Bündnis.

Die Verteidigung Litauens gegen den Orden war nun von Jagello auf Witowt übergegangen, und letzterer ergriff natürlich jedes Mittel freudig, um dem Feinde, der durch den Verrat Witowts besonders gereizt war, auch im eigenen Lande schaden zu können. In den Streit, welcher in Livland zwischen dem

---

[4]) Bonnell, S. 175, 124.

[5]) Koppmann, Hanserecesse IV, 45. Vgl. LUB. III, 1330; VI, 2924. Bonnell, 180; Com. 206–211.

[6]) Bonnell, 177. — [7]) Russ. Chr. IV, 194.

[8]) Russ. Chr. III, 96; IV, 99. — [9]) Russ. Chr. III, 96. Bonnell 179.

[10]) Russ. Chr. III, 96; IV, 99 f.; VI, 123; XI, 148.

Orden und den Prälaten tobte[11]), hatte Litauen schon oft eingegriffen; auch diesmal, noch vor der Versöhnung mit Witowt, antwortet Jagello dem Erzbischof von Riga, dass er bereit sei, sich und die litauschen Herzöge vom Papst zu Exekutoren ernennen zu lassen und dem Erzbischof zur Wiedererlangung des Stiftes behülflich zu sein[12]). Es ist nicht zu leugnen: der Orden in Livland befand sich damals, 1392, in grosser Gefahr, welche die energischen Schritte des Ordensmeisters, die Besetzung der erzstiftischen Schlösser durch Ordensmannschaft, vollkommen rechtfertigt. Aus Briefen des Ordensmeisters vom 12. Oktober 1392 ersehen wir, dass er sich der Gefahr voll bewusst war[13]). Er hatte „urkundliche Gewissheit“ [14]), dass der Erzbischof mit den Litauern und Russen im Bündnis sei, welche einen Einfall machen und die Schlösser besetzen sollten. — Unter diesen „Russen“ haben wir jedenfalls Nowgorod zu verstehen, das auch mit Eröffnung der Feindseligkeiten, von Witowt wohl dazu angestiftet, nicht auf sich warten liess. Bis nahe vor Narwa zogen die Feinde, und zwar waren es gerade die Russen von Koporje und Nyslot, — denjenigen Städten, die seit der Verleihung an Lugwen unter litauschem Einfluss standen[15]).

Aber zu grösseren Feindseligkeiten kam es an der Nowgoroder Grenze nicht, und das hat seinen Grund darin, dass Nowgorod seinerseits in einen viel ernsteren Kampf verwickelt wurde. Im Winter 1392 sandte Wassili I. von Moskau nach Nowgorod und forderte Tribut[16]); damit trat an die Stelle langjähriger gespannter Verhältnisse auch in kirchlicher Hinsicht nun offene Feindschaft zwischen Nowgorod und Moskau. Wir sehen, dass Nowgorod durch Erneuerung des Bündnisses mit Witowt einen Rückhalt gegen Moskau an Litauen gesucht und gefunden hatte. Dieses Bündnis zwischen Witowt und Nowgorod ist wohl einer der Hauptgründe der Zusammenkunft Witowts mit seiner Tochter und deren grossfürstlichem Gemahl in Smolensk gewesen. Diese Zusammenkunft fällt in die ersten Tage des Jahres 1393 und zeitigte als Resultat wohl die vollkommene Neutralität Witowts

---

[11]) Über ihn vergleiche: Schiemann II, 102 f.; — besonders: Stavenhagen, Akten und Rezesse I, S. 94., und derselbe, Kampf des DO. in Livland um den Einheitsstaat. Balt. Monatsschrift, 1902, Bd. 53.

[12]) LUB. III, 1314. — [13]) LUB. III, 1333. — [14]) SS. rer. Pr. III, 184. — [15]) LUB. IV, 1554 = Hans. Urk.-Buch V, 75; vgl. LUB. VI, Reg. 1600a, ad 1859.

[16]) Russ. Chr. IV, 99. А на зимѣ князь Василей присла свои послы въ Новгородъ, Ивана Всеволожича и Данила Тимоѳѣевича, просити черного бору, и княжщины, и о крестной грамотѣ, что покончали Новгородци къ митрополиту на Москву не зватися: „и вы ту грамоту къ митрополиту отослите, а цѣлованіе митрополитъ съ васъ снимаетъ“, и Новъгородъ не послуша и не похотѣ того створити, и въ томъ учинися розмирье съ Низовци.

im nun ausbrechenden Kriege zwischen Moskau und Nowgorod. Es ist sehr wohl anzunehmen, dass diese Erneuerung des friedlichen Einvernehmens zwischen Moskau und Litauen schon hier durch Festsetzung eines neuen Familienbandes bekräftigt wurde, denn am 14. Juni 1394 wurde in Moskau die Vermählung Lugwens mit Maria, der Schwester Wassilis I., vollzogen[17]).

Auf Livland wirkte der sich bis in den Herbst 1393 hinziehende Krieg Moskaus mit Nowgorod insofern günstig, als er alle Kräfte Nowgorods absorbierte und so die Gefahr des vom Erzbischof von Riga mit Litauen und den Russen eingegangenen Bündnisses verringerte. Der Krieg endete mit dem Siege des Grossfürsten und einem Frieden, der „nach dem Alten" geschlossen wurde[18]).

Von Pleskaus Verhalten während dieser Zeit wissen wir nichts. Im Laufe des Jahres 1392 trat es dem Nieburschen Frieden bei, d. h., es „beliebte" denselben[19]). Die Sympathien der Stadt waren jedenfalls auf Seiten Moskaus. Im Jahre 1380 nahm der aus Litauen über Pleskau nach Moskau geflüchtete Andrei von Polozk, ein Halbbruder Jagellos, an der Schlacht auf dem Kulikower Felde teil; später wurde er in Litauen gefangen gesetzt und blieb es 8 Jahre hindurch, — als unversöhnlicher Feind Jagellos. Der Wechsel der Gewalt in Litauen verschaffte auch Andrei die Freiheit: am 18. Februar 1394 bürgen Witowt, der Fürst Wladimir von Kiew und andere litausche Fürsten für Andrei, welcher nun aus der Gefangenschaft

---

[17]) Russ. Chr. V, 246; VI, 124. Maria stirbt 1399 Mai 15: Russ. Chr. VI, 130.

[18]) Russ. Chr. IV, 100. — Bonnell, S. 183 f., stellt diese russischen Verhältnisse wohl kaum in richtige chronologische Ordnung. Die angezogene Nowg. IV. Chron. erzählt die Ereignisse zum Jahre 6901 in folgender Reihenfolge: 1) Zusamenkunft in Smolensk; 2) Krieg zwischen Litauen und Rjasanj; 3) Witowt erhält die Herrschaft über Litauen von Jagello; 4) Nowgorod schliesst Frieden mit Witowt; 5) Im Winter, in den grossen Fasten, Beginn des Krieges zwischen Moskau und Nowgorod (Bonnell, 184: „im Frühling oder Sommer"; es heisst ausdrücklich in den grossen Fasten). — Diese Reihenfolge ist unhaltbar: die Zusammenkunft in Smolensk und der Krieg mit Rjasanj können unmöglich vor die Verleihung der Herrschaft über Litauen an Witowt gesetzt werden; da aber die Chronik die Thronbesteigung Witowts im engsten Zusammenhange mit dem Friedensschluss Nowgorods mit Witowt setzt und wir keinen Grund haben, diesen Frieden nach dem Kriege mit Moskau geschehen zu lassen, so ist die oben gegebene Reihenfolge wahrscheinlich.

[19]) KHR. VIII, 1178, § 10; vgl. Bonnell, 179. Russ. Chr. IV, 194: „и взяху Новгородци миръ съ Нѣмци, а Псковичъ вымирили вонъ; и взяху Псковичи миръ особѣ!" Man muss wohl daraus schliessen, dass sie in Nowgorod bei Abschluss des Friedens vertreten waren und ursprünglich in das Friedensinstrument mit aufgenommen zu werden wünschten. Da es ihnen verweigert worden, schlossen sie einen Sonderfrieden.

entlassen wurde[20]). Witowt, der die ersten Jahre seiner Herrschaft zur Befestigung seiner Macht besonders in den russischen Ländern des Reiches ausnutzen musste, konnte mächtige Teilfürsten neben sich nicht dulden. Daher — es wird wohl auch der Wunsch Jagellos gewesen sein — erhielt Andrei kein Fürstentum in Litauen zu Lehen, sondern ging bald ausser Landes, und zwar dorthin, wohin er schon früher gegangen war: nach Pleskau, das ihn am 18. Juli 1394 freudig aufnahm, wie es auch das erste Mal geschehen war[21]).

Die Feindschft zwischen Pleskau und Nowgorod, verstärkt wohl durch das Verhalten Pleskaus im Kampfe des älteren Bruders mit Moskau, kam nun zum offenen Ausbruch. Vom 1. August bis zum 9., eine Woche lang, wurde Pleskau von den Nowgorodern unter ihrem litauschen Fürsten Roman und dem Feinde Moskaus, Konstantin von Beloosero, belagert. Pleskau aber verteidigte sich mit grösster Tapferkeit, und seine Bürger siegten unter Andreis Führung — auch Andreis Sohn Iwan nahm daran teil — über die Nowgoroder, die unter Verlust ihrer Belagerungsmaschinen abziehen mussten[22]).

Ob dieser Krieg zwischen Nowgorod und Pleskau in Zusammenhang mit den litauisch-preussisch-livländischen Kriegen steht, ist uns nicht überliefert. Es ist möglich, dass Andrei von Polozk mit Hilfe der Pleskauer festen Fuss in Litauen fassen wollte. Dass er Verbindungen mit dem Orden angeknüpft habe, wie einst sein Vetter Skirgello[23]), ist uns nicht bekannt, aber nicht ausgeschlossen. Im Sommer 1394 drohte der grosse Krieg des Ordens gegen Litauen, der sich vom 25. Juli bis zum 21. September hinzog und mit der vergeblichen Belagerung Wilnas endete[24]). Es ist anzunehmen, dass Witowt während dieser Zeit seinen Einfluss in Nowgorod ausbeutete und dieses zum offenen Kriege gegen Pleskau veranlasste, was wegen der zwischen beiden

---

[20]) C. ep. V. 109.

[21]) Bonnell, S. 186, sagt: „Im Juli kam Andrei Olgerdowitsch auf 18 Tage nach Pleskau," — und lässt ihn trotzdem im Herbst desselben Jahres nach Nowgorod zu Friedensunterhandlungen ziehen (S. 187). Es heisst in der Chronik, IV, 194, ausdrücklich, dass Andrei am 18. Juli (vorher: die Steinmauer bei Korscha wird beendigt den 9. Juli . . . . . im gleichen Monat . . . [того же мѣсяца . . .] am 18. Tage [въ 18 день]) nach Pleskau kam, aber nicht „auf 18 Tage". — Daher ist auch die Anwesenheit nicht nur des Sohnes von Andrei, Iwan, in Pleskau während der Belagerung durch die Nowgoroder anzunehmen, sondern auch die Anwesenheit Andreis selbst, die von der IV. Nowgorod. Chr. IV, S. 100, auch ausdrücklich bezeugt wird.

[22]) Russ. Chr. IV, 194; V, 17; III, 96; IV, 100. — Bonnell, S. 186; vgl. die vorhergehende Anmerkung.

[23]) Vgl. Bonnell, S. 165.

[24]) SS. rer. Pr. III. 193 f. — Russ. Chr. VI, 128; XI, 156.

Städten schon herrschenden Feindschaft wohl nicht schwer zu erreichen gewesen war. Dadurch aber sicherte sich Witowt im Kampfe gegen den Orden den Rücken vor eventuellen Umtrieben Andreis. Das würde uns auch das gleich darauf folgende Ereignis erklären. Denn wenn auch Pleskau siegreich gewesen war, — nachdem die Reise des Ordens ergebnislos verlaufen war, befand sich Pleskau in gefährdeter Lage und durfte erwarten, gemeinsam von Nowgorod und Litauen angegriffen zu werden. Dem suchte es vorzubeugen. Im Spätherbst 1394 zieht Andrei mit Pleskauer Gesandten nach Nowgorod, kehrt aber wieder zurück, ohne einen Frieden abgeschlossen zu haben[25]). Dass diesesmal Andrei, der Fürst, was sonst unbekannt ist, an der Spitze einer Gesandtschaft steht, dürfte vielleicht ein Hinweis darauf sein, dass die Feindschaft Nowgorods gegen Pleskau hauptsächlich ihm gegolten hatte, und er nun, bei der bedrängten Lage Pleskaus, es auf sich nehmen musste, die für ihn eingetretene Stadt aus der Klemme und zum Frieden mit Nowgorod zu bringen.

Über den Verlauf der Ereignisse in den nächsten Jahren sind wir schlecht unterrichtet. Witowt war sofort, die verhältnismässige Ruhe mit dem Orden benutzend, in den Süden des Reiches aufgebrochen, um dort die Dinge zu ordnen. Im Oktober oder November 1394 zog er nach Kiew, welches er Skirgello verlieh, der aber um die Wende des Jahres[26]) an Gift — wohl nicht ohne Wissen Witowts — starb. Auch weiterhin blieb Witowts Hauptaugenmerk auf den Süden konzentriert. Am 15. April 1395 wurde die Schlacht am Terek geschlagen, in welcher der frühere Günstling Tamerlans, Tochtamysch, der Chan der Goldenen Horde, vom „eisernen Lahmen" besiegt wurde[27]). Moskau und Litauen beobachteten die Vorgänge unter den Tataren mit grösster Aufmerksamkeit, denn sie konnten jeden Augenblick selbst die Hand des Welteroberers zu spüren bekommen[28]).

---

[25]) Bonnell, S. 187. Russ. Chr. III, 96. Die Nikon-Chr. XI, 156, sagt, dass Andrei „mit einem grossen Heere" nach Nowgorod zog. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass es sich um einen Feldzug gehandelt hat, umsomehr, als die Nowgoroder und Pleskauer Lokalchroniken nur von einer Gesandtschaft, an deren Spitze Andrei stand, zu berichten wissen.

[26]) SS. rer. Pr. III, S. 198. Narbutt, Pomniki do dziejów Litewskich, Wilna 1846, S. 34. — Barbaschef I, S. 71. Derselbe, ibid., S. 67 f. u. A. 5, verlegt den Zug Witowts gegen Kiew falsch in den Frühling 1395; denn erst Ende September 1394 wurde die Belagerung Wilnas durch den Orden aufgehoben, Skirgello aber, dem Witowt Kiew verlieh, starb um die Wende des Jahres. Es ist also für den Zug Witowts nur Oktober, November und Dezember frei.

[27]) Schiemann I, 288. Russ. Chr. IV, 101.

[28]) Die tatarischen Dinge waren es wohl, die eine Zusammenkunft zwischen Witowt und Wassili I. in Smolensk um den 19. März 1396 veranlassten. Russ. Chr. VI, 128.

In die livländischen Verhältnisse greifen die russischen Nachbarn erst 1395 wieder ein, und zwar in den Streit um die Besetzung des Erzstiftes Riga. Es ist hier nicht der Ort, auf diesen Streit näher einzugehen[29]), nur insofern muss er berührt werden, als es vom Haupte der Ordensfeinde, dem Bischof Dietrich Damerow von Dorpat, heisst, er habe sich nicht nur mit den Vitalienbrüdern, sondern auch mit Litauern und Russen verbündet[30]). Mit der letzteren Hilfe liess der Bischof im November den von den Ordensfeinden zum Erzbischof erkorenen Herzog Otto von Stettin in sein Stift ein[31]), — ja, es kam sogar zum offenen Kriege des Ordens gegen das Stift Dorpat.

Es ist nur nicht bekannt, wer die Russen waren, mit denen der Bischof sich verbündet hatte[32]). Nowgorod und Pleskau liessen es jedenfalls geschehen, dass auf dem Umwege durch Russland nach Dorpat Eisen und Kriegsmaterial geführt wurde, da der Orden die Wege durch Livland gesperrt hatte[33]). Doch scheint es, als ob Nowgorod sich neutral verhielt und nicht unter den Verbündeten des Bischofs und der Litauer zu suchen ist. Denn wir dürfen annehmen, dass der Orden, gleichwie er durch Verhandlungen mit Witowt dessen Neutralität, ja, sogar dessen Vermittelung im Streit mit dem Bischof erlangte[34]), auch durch Verhandlungen mit den Russen die drohende Gefahr abzuwenden versucht haben wird. So ist vielleicht die Sendung des Vogts von Narwa nach Nowgorod zu verstehen, von welcher dieser selbst Erwähnung tut[35]). Andererseits erfahren wir, der Plan der Ordensfeinde sei folgender gewesen: Die Litauer sollten durch Kurland bis Riga vordringen, der Bischof von Dorpat aber mit den Russen „von Hmilene" von Nordosten her das Ordensland überfallen; im Sommer 1396 sollen die Feinde schon an der Grenze gestanden haben[36]). Der Name ist uns jedenfalls ver-

[29]) Vgl. darüber: Schiemann II, 103 f. Akten und Rezesse I, S. 102, A. 1.; 107, A. 2. — Stavenhagen l. c.

[30]) Die Bündnisurkunden mit Witowt: LUB. IV, 1413, 1415; Akten und Rezesse I, S. 105 f. — [31]) LUB. IV, 1399, 1400.

[32]) Auf die Nachrichten der späteren Chronisten, Russow (Mon. Liv. antiqu. I, S. 27), Horner (ibid. S. 383), Renner (hersgb. von Hausmann und Höhlbaum, Göttingen 1876) etc., dass es die Pleskauer gewesen seien, kann garnichts gegeben werden, da sie alle von dem späteren grossen Kriege Livlands gegen Pleskau beeinflusst sind und die Kämpfe der Jahre 1395 bis 1397 mit dem Zuge von 1408 in Verbindung setzen. — Stavenhagen, Balt. Monatsschr. Bd. 53, S. 214 meint, „in Dorpat scheine man auch an ein Eingreifen der Russen von Nowgorod und Pleskau gedacht zu haben."

[33]) HUB. V, 225.

[34]) LUB. IV, 1421, 1425; VI, 2930. — SS. rer. Pr. III, 203 ff.

[35]) HUB. V, 225. Vielleicht, dass die Sendung des Vogts mit der Beraubung russischer Kaufleute zusammenhängt: LUB. IV, 1407, Reg. 1699.

[36]) s. A. 34.

stümmelt überliefert worden[37]). — Es kam dem Bischof vor allem darauf an, ins Erzstift Riga einzudringen. Wenn er mit seinen Verbündeten von Dorpat aus vorgegangen wäre, so wäre das im höchsten Grade unklug gewesen, da er sich weit durch Ordensland durchzuschlagen gehabt hätte. Ausserdem heisst es, die Feinde hätten an der Grenze gestanden, — also doch wohl an der Grenze des Erzstiftes, und sind dann doch kaum von Dorpat aus durch Ordensland dorthin gezogen, sondern durch anderes Gebiet. Dann aber kann nur der Flusslauf der Welikaja, also Pleskauer Gebiet, in Betracht kommen, und die äusserste Grenze des pleskauschen Landes ist, nach Litauen sowohl, wie zu Livland hin, das Gebiet der kleinen Stadt Weljo. Der Name dieser Stadt wird wohl zu „Hmilene" verstümmelt worden sein[38]). Ob Pleskau selbst, oder nur diese kleine Stadt von den Verbündeten, die sonst nicht zusammenkommen konnten, gewonnen worden war, wissen wir nicht, wahrscheinlicher aber ist, dass auch Pleskau selbst sich von der Sache nicht fern hielt, und wohl durch Witowt gewonnen worden war.

Die Gefahr aber, die dem Orden drohte, scheint eine noch grössere gewesen zu sein. Nach dem ersten Oktober 1396 kamen Witowt und der Grossfürst von Moskau in Kolomna zusammen[39]), und sandten von hier aus ihre Boten nach Nowgorod mit dem Befehl für dieses, es möge den Deutschen den Frieden aufsagen. Nowgorod antwortete: „Fürst Wassili! Wir haben einen Frieden mit Dir, einen anderen mit Witowt, und wieder einen anderen mit den Deutschen."[40]).

Es ist wahrscheinlich, dass die Bundesgenossenschaft Witowts mit dem Grossfürsten von Moskau es war, welche die Nowgoroder zu dieser Weigerung veranlasste, — neben Handelsrücksichten und vielleicht dem Orden gegebenen Versprechungen. Denn Nowgorod wusste sehr wohl, dass eine Bundesgenossenschaft mit Moskau ihm gefährlicher sein konnte, als ein Krieg mit dem Orden, da es ein moskausches Heer eventuell an seinen Grenzen hätte kämpfen lassen müssen. Die eigentlichen Ab-

---

[37]) Die Urkunde ist nur in Abschrift, nicht im Original erhalten: LUB. IV, Reg. 1715.

[38]) Wir dürfen wohl das sehr leicht mögliche Verlesen oder Verschreiben des W in M annehmen. Das vorhergehende H ist nichts weiter, als die russische Präposition „къ" = zu; bei der Transkription russischer Namen wurde im Deutschen nicht selten die Präposition beibehalten, z. B. LUB. IV, 1665: der König (Grossfürst) „van Otfery" = von (russ. отъ) Twer (noch Herberstein schreibt Otfer). Aus dem Zusammenhang der Urkunde geht hervor, dass die Kenntnis des Namens dem Orden von litauscher Seite, wo die offizielle Sprache ja russisch war, zugekommen war. — Stavenhagen, l. c. S. 215, spricht von weissrussischen Truppen Witowts.

[39]) Russ. Chr. VI, 128. — [40]) Russ. Chr. IV, 102.

sichten Moskaus wurden auch sehr bald darauf klar. Im Sommer oder Herbst 1397 begann wiederum ein Krieg zwischen Moskau und Nowgorod. Es ist daher erklärlich, dass Nowgorod, sobald es von den feindlichen Absichten des Grossfürsten von Moskau erfuhr — und das war wohl schon Ende 1396, noch vor der Aufforderung, den Frieden mit den Deutschen zu brechen, der Fall — sich den Rücken zu decken suchte. Es setzte sich mit dem Orden wohl endgültig auseinander, und schloss sehr bald darauf, am 18. Juni 1397, einen „ewigen" Frieden mit Pleskau, nachdem vier Jahre lang zwischen den beiden Städten Streit geherrscht hatte[41]).

Aber nicht nur von Moskau hatte Nowgorod Feindseligkeiten zu erwarten, sondern auch Witowt war durch die Weigerung Nowgorods zu dessen Feind geworden. Nowgorods Verhalten war nun auch ganz dementsprechend. Die aus Litauen vertriebenen Fürsten Wassili Iwanowitsch von Smolensk und Patrikij Narimuntowitsch, nahm es um die Mitte des Jahres 1397 bei sich auf[42]). Es scheint also, dass Witowt — denn er wird wohl der der Urheber der Planes gewesen sein, — gegen den Orden eine Koalition von Litauen, Moskau und Nowgorod herbeiführen wollte. Nowgorod hätte dabei aber die geringste Rolle gespielt und hätte sich bei ausbrechendem Kriege mit dem Orden entweder Moskau oder Litauen unterordnen müssen, — das aber drohte mit der Gefahr dauernder Unterordnung. Ziehen wir noch Handelsrücksichten und Schädigungen Nowgorods durch die anderen Verbündeten des Bischofs von Dorpat, die Vitalienbrüder, in Betracht[43]), so ist es erklärlich, dass Nowgorod dem Bündnis nicht beitrat.

Andererseits konnte aber auch Witowt geneigt sein, mit dem Orden Frieden zu schliessen. Die Kämpfe mit Rjasanj im Anschluss an die am 28. September 1395 geschehene Eroberung

---

41) Russ. Chr. III, 97 f. IV, 195. Es fällt doch auf, dass diesesmal die Kreuzküssung besonders feierlich gewesen zu sein scheint, und dass die Initiative dazu von Pskow, nicht von Nowgorod ausgeht. V, 17, f. Bonnell, S. 195 f. — „Euphemistisch nannte man wohl die unterminierten Verträge ewig, obgleich sie meist weniger sicher waren, als die terminierten Waffenstillstände." Stavenhagen, Balt. Monatsschr. 53, S. 146. Das gilt nicht nur für die Verträge des Ordens mit den Russen, sondern auch für diese unter sich.

42) Exempljarski, S. 133, erklärt die gemeinsame Forderung Witowts und des Grossfürsten von Moskau u. a. durch die Aufnahme, die zwei dem ersteren feindliche Fürsten in Nowgorod gefunden hatten, während ibid. S. 369, die gemeinsame Forderung zu 1397, das Erscheinen der Fürsten in Nowgorod aber zu 1398 gesetzt wird.

43) Bonnell, S. 189, 194. Der S. 189 angenommene Einfall der Vitalier ist wohl identisch mit dem S. 194 angenommenen Einfall der Schweden. Die Nowg. I. Chr. (III, S. 97) setzt diesen Einfall zu 6904 = 1395/96. — Russ. Chr. XI, 163. — Corner (Eccard, Corp. hist. m. ae. II), Sp. 1171.

von Smolensk durch Litauen[44]), vor allem aber die im Hinblick auf die inneren Wirren in der tatarischen Horde sich nun darbietenden Pläne zwangen Witowt, die Nordwestgrenze seines Reiches sicherzustellen. Am 26. Januar 1397 und am 12. Juni wurden weiterhin immer erneuerte Waffenstillstände zwischen Witowt und dem Deutschen Orden geschlossen, aus welchen hervorgeht, dass auch Witowt des Bündnisses mit dem Bischof von Dorpat überdrüssig geworden war[45]). Der Bischof selbst stand wohl schon damals vor dem finanziellen Ruin[46]), und daher, von seinen Bundesgenossen verlassen, entschloss er sich zu Verhandlungen mit dem Orden, die vom 24. Juni ab in Danzig geführt wurden[47]). Vom 15. Juli datieren die Vergleichsurkunden[48]), in welchen sich aber die anderweitig[49]) überlieferte Bedingung, dass „die Dorpater keine neuen Wege gegen Russland hin machen, noch mit diesem eine Verbindung eingehen dürfen", nicht findet. Diese Bedingung ist in die Vergleichsurkunden des Ordens mit dem Bischof wohl deshalb nicht aufgenommen worden, weil sie sich auf die rein hansische Angelegenheit des ungewöhnlichen Weges Reval-Nowgorod-Pleskau-Dorpat, vielleicht auch auf Landwege zwischen Dorpat und Pleskau bezieht, denn der Orden konnte den Wasserweg auf dem Peipus absperren[50]).

In den Verhandlungen des Ordens mit Witowt spielten die russischen Verhältnisse eine grosse Rolle. In einer Instruktion des Hochmeisters für den Gesandten an den König von Ungarn, vom 8. August 1397, heisst es, dass der Orden bei den Verhandlungen mit Witowt verabsäumt habe, wie aus Livland berichtet worden sei, des Landes zwischen Nowgorod und Livland, Watland, als eines vom Orden beanspruchten Gebietes zu gedenken; bei diesen Verhandlungen sollen, unter Vorbringung von Beweisen, das Land der Pleskauer sowie Watland dem Orden zugesprochen werden[51]). Im Herbst dieses Jahres konnten die Ver-

[44]) Russ. Chr. IV, 101. — VI, 128.

[45]) LUB. IV, 1436, 1437, 1438, 1453. Cod. ep. V. 138. A. 157. Dieses letztere Regest zeichnet sich durch hervorragende Nachlässigkeit aus: das Zitat aus dem LUB. hat statt Nr. 1453 die Nr. des Regests derselben Urkunde (S. 42, Nr. 1753), während kein Hinweis auf den Druck vorhanden ist. Ferner ist die Urk. datiert: an s. Margareten abund, und im LUB. richtig in den 12. Juli 1397 aufgelöst; warum hat das Regest im Cod. ep. V. den 13. Juli? — [46]) Akten und Rezesse I, S. 117, A. 1 und Nr. 159.

[47]) ibid. S. 116 ff. — SS. rer. Pr. III, 209 ff. — [48]) LUB. IV, 1459, 1463.

[49]) SS. rer. Pr. III, 211. — Akten und Rezesse I, S. 116 ff. A. 2.

[50]) Vgl. oben S. 190. — Stavenhagen, Balt. Monatsschr. 53, S. 222 f. — Landwege zwischen Pleskau und Dorpat waren nicht gestattet: vgl. Festschrift f. Schiemann, S. 34, A. 4.

[51]) LUB. IV. 1462. — Reg. 1762 ist sehr unklar, und die Interpunktion irreführend. Bonnell, S. 196, gibt diese sehr wichtige Nachricht zu kurz.

handlungen, die uns schon einen Einblick in Witowts Pläne geben, noch nicht zum Abschluss kommen, da Witowt ganz von den Vorgängen unter den Tataren in Anspruch genommen und ausser Landes war. Nach dem 8. September 1397 floh der vertriebene Chan der Goldenen Horde, Tochtamysch, zu Witowt und rief dessen Hilfe zur Wiedererlangung des Thrones an[52]). Im Bunde mit dem Chan zog Witowt nun an die Ufer des Schwarzen Meeres; aber ihre eigentliche Entwicklung erfuhren die Dinge erst in den folgenden zwei Jahren.

Um den Sallinwerder Vertrag vom 12. Oktober 1398, der in seinen Grundlagen schon am 23. April feststand, zu verstehen, müssen wir vor allem das Verhältnis überschauen, in welchem sich Litauen zu Polen, und Moskau zu den Tataren befand.

Witowt war Herr über Litauen, — dieses selbst durch die Union von 1386, der Fürst durch den Ostrower Tag vom 5. August 1392[53]) an die Krone Polen gefesselt, deren eigentlicher Träger damals nicht Jagello, sondern die Königin Hedwig war. Nachdem Witowt die Herrschaft erlangt und in den folgenden Jahren befestigt hatte, musste er vor allem darnach streben, die Abhängigkeit von Polen nicht nur illusorisch zu machen, — das erreichte er im Laufe der Zeit — sondern zu vernichten. — Die polnischen Bestrebungen werden uns klar, wenn wir die Wahlkapitulation Jagellos aus Krewa vom 14. August 1385[54]) mit den Wilnaer Urkunden vom 18. Januar 1401 vergleichen[55]). In der Urkunde von Krewa verspricht Jagello, seine Lande Litauen und Reussen der Krone Polen für ewige Zeiten anzufügen (applicare), während Witowt und seine Grossen 1401 besiegeln müssen, dass nach dem Tode Witowts, der seine Herrschaft als aus der Hand (de manu) des Königs empfangen anerkennt, Litauen mit allen zugehörigen Ländern dem König Wladislaus, seinem Nachfolger, der Krone Polen und dem Königreich Polen wieder zufallen, vollkommen vereinigt werden und zu diesem zurückkehren müssen (debent reverti, adiungi plenarie et redire).

Die Urkunden von 1401 und ihre Zugeständnisse sind die direkte Folge des Scheiterns der Pläne, mit welchen sich Witowt getragen hatte, — die nichts anderes bezweckten, als die Union zu zerstören und Litauen nicht nur zur Freiheit, sondern auch zur gewaltigsten Machtfülle zu verhelfen. Polen erkannte Witowts

---

52) SS. rer. Pruss. III, 216.

53) Cod. ep. V. Nr. 92; Appendix Nr. 2. — Cod. ep. saec. XV, T. I. (M. med. aev. h. r. g. Pol. ill. II), S. 16, Nr. 18, setzt die Urk. Annas, ipsa in die s. Dominici, auf August 4; auch Bonnell, S. 182. Im Cod. ep. V. ist die Auflösung richtig, da der Tag des hl. Dominicus heute der 4. August, früher der 5. August war.

54) Cod. ep. saec. XV, T. I. Nr. 3.

55) Volumina legum Bd. I, Sp. 26 ff. — Cod. ep. V. Nr. 233.

Streben. Im Anfang 1398, als die Pläne für alle schon klar vorlagen, stellte die Königin Hedwig ihre berühmte Forderung um Tribut von den ihr als Morgengabe verliehenen litauschen Landen, und Witows Antwort, durch eine Versammlung litauscher und russischer Edlen gegeben, war: sie wollten frei sein, wie sie frei gewesen wären[56]).

Den Plan Witowts aber haben uns russische Quellen überliefert. „Im Hinblick auf die Horde prahlte Witowt und sprach: „Wir wollen hinziehen und das Land der Tataren verheeren, den Zaren Temirkutlui besiegen, sein Reich nehmen und seine Habe teilen, und in der Horde in seinem Reiche werden wir den Zaren Tochtamysch einsetzen, — ich selbst aber werde als Grossfürst in Moskau sitzen, als Herr über das ganze russische Land, und Gross-Nowgorod und Pleskau werden mein sein". — Denn vorher schon waren Witowt und Tochtamysch in dem Sinne übereingekommen: „Ich setze Dich in der Horde als Zaren ein, du aber setzt mich in das Grossfürstentum Moskaus und über das ganze russische Land ein;" — und mit diesen Absichten zogen sie in den Krieg gegen die Tataren."[57]) Eine andere Chronik legt Witowt folgende Worte in den Mund: „In der Horde als Zaren werden wir einsetzeu den Zaren Tochtamysch, über Caffa, Asow, die Krim, Astrachan, über die Horde hinter dem Jaik, über das ganze Küstenland und über Kasan; und das wird alles unser sein, und auch der Zar unser, und wir werden nicht nur das litausche und polnische Reich, und Sewerien, Gross-Nowgorod, Pleskau und das deutsche Land[58]), sondern auch alle russischen Grossfürstentümer besitzen, und von allen russischen Grossfürsten werden wir Tribut und Abgaben fordern, sie aber werden uns untertänig sein und dienen und unseren Willen tun, wie wir es wollen und ihnen befehlen werden."[59])

Wenn dieser Plan gelungen wäre, hätte Witowt allerdings völlige Unabhängigkeit von Polen erreicht, — einerseits als vom Oberherrn, dem Tatarenchan, eingesetzter Grossfürst von Moskau, andererseits aber, abgesehen vom Machtzuwachs, als Oberherr dieses Chans.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Konsequenzen in kulturhistorischer Hinsicht zu verfolgen, die ein Gelingen dieses Planes, der wohl zu den gewaltigsten gehört, welche je die Weltgeschichte aufzuweisen gehabt, nach sich gezogen hätte. Eine vorurteilslose kulturhistorische Würdigung Witowts und seiner Bestrebungen fehlt leider bisher, doch dürfte eine solche in erster

---

[56]) SS. rer. Pr. III, 219. — [57]) Russ. Chr. IV, 103.

[58]) Unter diesem ist wohl kaum Preussen, sondern nur Livland zu verstehen. — [59]) Russ. Chr. XI, 172.

Linie auszugehen haben von einer Parallele zwischen Tamerlan und Witowt, den beiden so verschiedenen Zeitgenossen, die beide von gewaltigen Eroberungen träumten.

Wir haben nur darauf näher einzugehen, wie sich die russischen Nachbarn Witowts zu diesem Plane verhielten.

Im Anfange des Jahres 1398 erlitt Moskau im Kampfe mit Nowgorod Niederlagen[60]); mit Litauen scheint Nowgorod damals in einem neutralen Verhältnis gestanden zu haben. Am 28. April schreibt der Hochmeister an den Ordensmeister von Livland, der Komtur von Ragnit habe bei Witowt erfahren, dass zwischen Nowgorod und Witowt etwas vorgehe, denn in Litauen sei ein vornehmer Mann aus Moskau mit 500[61]) Pferden eingetroffen und habe begehrt, Witowt möge den Krieg zwischen Nowgorod und Moskau gütlich beizulegen versuchen. Der Hochmeister glaubt, dass im Falle einer Verständigung mit dem Deutschen Orden Witowt seinen Schwiegersohn in Moskau nicht sehr schonen würde[62]). — Das macht uns das Vorhandensein des gegen Moskau gerichteten Planes mehr als wahrscheinlich. Denn die Verständigung mit dem Orden wurde von Witowt angestrebt, um für den geplanten Kampf im Südosten freie Hand zu haben; kam es zu diesem Kampfe, — und das hing ja von der Verständigung ab — so brauchte Moskau, gegen welches Witowts Pläne zwar indirekt, aber doch in der Hauptsache gerichtet waren, von Witowt bei der Vermittelung nicht geschont zu werden; umgekehrt: durch Begünstigung Nowgorods hätte er sich zum Verbündeten gegen Moskau gemacht.

Es scheint, dass Witowt auch wirklich Vermittelungsversuche unternahm, denn so ist wohl die uns überlieferte Sendung des Litauers Jamunt nach Moskau, die in den Sommer des Jahres 1398 fällt, zu verstehen[63]). Ferner wird Jamunt wohl auch über den von Witowt beabsichtigten Zug gegen die Tataren unterhandelt haben, der ebenfalls im Laufe des Sommers ausgeführt wurde[64]). Es scheint aber, — wir sind sehr schlecht unterrichtet — dass Witowt auf den Lauf der Dinge in Nowgorod keinen Einfluss mehr hatte. Vielleicht, dass Moskau jetzt, nachdem am 28. April die Verständigung zwischen dem Orden und Witowt geschehen war, einerseits die Konkurrenz Witowts in Nowgorod fürchtete, andererseits aber auch allen Grund hatte, für seine Existenz besorgt zu sein. Moskau musste nun suchen, im Hin-

---

[60]) Exempljarski, I, S. 134 f.

[61]) Im Text der Urk. heisst es: „mit D Pferden" = 500, während Reg. 1771 nur 50 angibt. — [62]) LUB. IV, 1469.

[63]) Russ. Chr. VI, 123. — Barbaschef I, S. 96 f., übersieht die Vermittlung Witowts im Kriege zwischen Nowgorod und Moskau.

[64]) SS. rer. Pr. III, 222.

blick auf die drohenden Pläne Witowts den Streit mit Nowgorod nicht nur beizulegen, sondern diese Beilegung musste auch womöglich in einer Form geschehen, die einen Einfluss Witowts auf Nowgorod lahm legen konnte. Denn Nowgorod, verbündet mit Litauen, hätte in der weiteren Verfolgung von Witowts grossem Plane Moskau beständig von Norden her bedrohen können. — Andererseits war wohl auch Nowgorod sich bewusst, dass die Tage seiner Selbständigkeit bei einer Vereinigung Litauens mit Moskau, wie sie Witowt plante, gezählt seien. Der Vertrag von Sallinwerder, sowie die Festlegung seiner Bedingungen sprechen Nowgorod ausdrücklich Witowt zu; dieser Umstand wird in der Zeit vom 23. April bis in den Juli hinein Nowgorod wohl nicht unbekannt geblieben sein und die Stadt daher wohl zum Abschluss eines Friedens mit Moskau geneigt gemacht haben. Vom 15. Juli bis zum 1. September, an welchem Tage er wieder nach Moskau zieht, sehen wir den Bruder des Grossfürsten von Moskau, Andrei, in Nowgorod. Die Anwesenheit des Fürsten stand wohl gerade mit den Friedensverhandlungen in Verbindung, denn im Herbste kam der Friede zu stande[65]).

Die uns interessierenden Bedingungen des Vertrages von Sallinwerder, wie sie am 23. April festgelegt[66]) und am 12. Oktober 1398 von beiden Seiten bestätigt wurden[67]), sind folgende: Witowt verbrieft, dass er keine Forderung auf Pleskau habe und dass er nach seinem Vermögen behilflich sein werde, dieses Land dem Orden untertänig zu machen; desgleichen besiegelt der Orden, dass er Witowt behilflich sein werde, Gross-Nowgorod zu bezwingen, und es für alle Zeiten als dessen Besitz anerkennen wolle.

Von Watland ist im Vertrage nicht mehr die Rede. In einem kurz vor der Festlegung der Bedingungen des Vertrages verfassten Schreiben des Hochmeisters an den Ordensmeister in Livland heisst es: Wir hoffen, wenn das Andere und das Grösste

---

65) Russ. Chr III, 100; V, 251; VI, 130; XI, 171 f. gibt die Daten. Der 15. Juli ist noch nicht Herbst (wann der Friede nach den andern Quellen zustande kam); daher ist anzunehmen, dass Andrei den Frieden abschloss und Fürst in Nowgorod wurde.

66) Cod. ep. V. 179. LUB. IV, 1470. SS. rer Pr. III, 219 f. — Die Urk. LUB. IV, 1470 nennt in der Grenzregulierung (ebenso auch die Urk. C. ep. V.) Samaitens als Endpunkt „die Pleskaver grenitze". In der Vertragsurkunde steht richtig: „usque ad terminos illorum de Ploscowe" = Polozk. Krumbholtz, Samaiten und der DO. Königsberg 1890. S. 113 f. geht darauf nicht ein.

67) LUB. IV, 1478, 1479. — Auf die Erhebung Witowts zum „König", SS. rer. Pr. III, 223 f. gehe ich nicht näher ein. Es kann sich hierbei nur um den grossfürstlichen Titel in Samaitenschem Gewande gehandelt haben; denn fast alle uns bekannten Urkunden, soweit sie sich auf Samaiten beziehen, legen dem Fürsten den Titel „König" bei.

beigelegt und festgesetzt wird, dass um Watland, so Gott will, auch noch ein Mittel gefunden werden wird. — Das heisst mit anderen Worten: es soll um Watland verhandelt werden, doch müsse dieser Artikel vor den anderen zurückstehen. — Watland war Nowgoroder Land, kein Wunder daher, dass Witowt sich nicht darauf einliess, die dem livländischen Ordenslande gegebene natürliche Grenze, die Narowa und den Peipus, weiter nach Osten hin zu versetzen und in eine künstliche zu verwandeln.

Ein anderer Umstand muss noch in Betracht gezogen werden. Ein Blick auf die Karte lehrt die ganze Ungeheuerlichkeit der zu Sallinwerder getroffenen Abmachungen. Pleskau, das Land, das in schmalem Streifen zwischen Livland, Litauen und Nowgorod lag, sollte dem Orden, Nowgorod aber Litauen zufallen[68])! Die ganze bisherige Geschichte hatte ein beständiges Ringen Litauens gerade um den Besitz von Pleskau gezeigt; mit Nowgorod wurde verhältnismässig selten gekämpft, und das litauische Streben ging bisher nur dahin, in Nowgorod massgebenden Einfluss zu haben.

Die ganzen Schwierigkeiten eines Krieges gegen Nowgorod von westlicher Seite her sind uns ausgezeichnet gerade für diese Zeit geschildert worden[69]), und an ein Festhalten des eventuell neu erworbenen Besitzes von Litauen aus, wäre wohl nicht zu denken gewesen. — Hinzu kommt noch die Rolle Pleskaus. Eine jede von westlicher Seite kommende Eroberung Nowgoroder Gebietes war nicht denkbar ohne vorherige Niederwerfung Pleskaus, oder denkbar nur im Bündnis mit diesem. Das — wir dürfen es wohl annehmen — wusste sowohl der Orden, wie Witowt, und die Eroberungsabsichten des letzteren auf Nowgorod, die Abtretung Pleskaus an den Orden sind nur zu verstehen, wenn wir Witowts ganzen Plan in Betracht ziehen und uns den grossen Litauer als Grossfürsten von Moskau denken. Von Moskau aus, und nur von hier aus, war für Witowt ein Antreten seines zukünftigen Besitzes möglich.

Unter solchen Verhältnissen war aber auch die Abtretung Pleskaus an Livland ein sehr problematischer Zuwachs[70]). Die russischen Chroniken sagen, dass Witowt auf Moskau, Nowgorod und Pleskau Absichten hatte, — ja, auch das „Deutsche Land" sollte ihm untertänig werden.

Wir können den Chroniken in diesem Falle unbedingt Glauben schenken, denn Pleskau war für Witowt bei Abschluss des Ver-

---

[68]) Über die geographische Lage Pleskaus vgl. Nikitsky, Abriss der inneren Geschichte Pleskaus. Petersburg 1873 (russ.) S. 83.

[69]) Vgl. oben S. 187, A. 18.

[70]) Vgl. Stavenhagen, Livland und die Schlacht von Tannenberg. Balt. Monatsschr. Bd. 54, S. 240.

trages mit dem Orden von der gleichen Bedeutung, wie Samaiten: ein Lockmittel, durch welches er sich vorläufig zur Ausführung seines Planes die nordwestlichen Grenzen und die Hilfe des Ordens sichern wollte. Wenn der Plan gelungen wäre, so wäre auch Pleskau ihm, dem Grossfürsten von Moskau-Litauen und Herrn von Nowgorod, ohne Mühe zugefallen, und das um so leichter, als Livland in einem eventuellen Kampfe um seinen Besitz von preussischer Seite kaum nachhaltig hätte unterstützt werden können.

Wir wissen, dass der livländische Ordensmeister Abtretung Pleskaus und Watlands verlangt hatte. Wenn es dazu, und zu einer Eroberung dieser beiden Länder gekommen wäre, dann, vorausgesetzt, dass der Orden noch über die nötige Organisations- und Kolonisationskraft verfügt hätte, wäre für Livland allerdings dasjenige Hinterland geschaffen worden, das zur Gründung eines neuen selbständigen Ostseereiches von der Düna bis Wolchow und Newa hätte führen können. Es bot sich jetzt, 1398, auf gleich trügerischen Grundlagen für den Orden dieselbe Aussicht, wie um 1240, als ein Bündnis mit Pleskau dem Orden weitgehende Eroberungen hinter der Narowa und Peipus, eine Eroberung gerade Watlands, denkbar erscheinen liess[71]).

Die Abtretung Pleskaus allein scheint auch in Livland gebührende Beurteilung gefunden zu haben, jedenfalls unternahm der Orden noch Jahre hindurch keine Anstalten zum Antreten seiner neuen „Besitzung", und als es endlich zum Kriege kam, war dieser durch andere Ursachen, als den Sallinwerder Vertrag hervorgerufen.

In Preussen dachte man anders und wollte Witowt durchaus behilflich sein. Die Weigerung des Hochmeisters auf den Antrag des Ordensmeisters, in den Verhandlungen mit Witowt auch die Abtretung Watlands durchzusetzen, hatte in Livland verstimmt, und aus dieser Verstimmung, wie überhaupt aus der Unzufriedenheit mit der preussischen Politik, wurde in Livland kein Hehl gemacht. Am 13. Dezember 1398 antwortet der Hochmeister auf die Klagen Witowts, dass die Pleskauer Litauen Schaden täten, weil Witowt sie dem Orden übergeben habe, folgendes: er habe sofort dem Ordensmeister nach Livland geschrieben, dieser möge einen Gebietiger nach Pleskau senden und dort sagen lassen, dass sie Witowt und den Litauern keinen Schaden tun mögen und um den schon geschehenen Schaden sich mit Witowt auseinandersetzen sollten; wenn sie das nicht tun würden, und „ihnen etwas deswegen widerfahren" würde, so wolle der Orden daran nicht schuld sein, noch etwas damit zu schaffen haben[72]). Wir wissen leider nicht, ob es zu der vom Hochmeister gebotenen

---

[71]) Vgl. Rohrbach, die Schlacht auf dem Eise. Preuss. Jahrbücher Bd. 70, I. — [72]) Cod. ep. V. 192.

Besendung Pleskaus gekommen ist, aber der Brief enthält, kurz gesagt, die Aufforderung, Witowt möge sich — über das zugestandene Vorrecht Livlands hinweg — mit Pleskau selbst auseinandersetzen.

Das Jahr 1399 brachte die Dinge zur Entscheidung.

Wie sich Moskau zum bevorstehenden Entscheidungskampfe Witowts mit den Tataren verhielt, wissen wir nicht. Im Februar 1399 kam auf zwei Wochen die Grossfürstin von Moskau mit ihren Kindern nach Smolensk, um ihren Vater zu besuchen. Irgendwelche Verhandlungen sind uns leider nicht überliefert[73]).

Witowt sammelte sein Heer, und dieses wird wohl der Grund gewesen sein, dass der Fürst Iwan Andrejewitsch am 4. Mai 1399[74]) aus Pleskau fortzog, denn wir wissen, dass sein Vater Andrei Olgerdowitsch, der gewesene Polozker Fürst, in der Schlacht an der Worskla fiel.

Vor dem Kriege soll Witowt durch Königin Hedwig von Polen gewarnt worden sein. Wir können wohl annehmen, dass sie mit dem Kriege unzufrieden gewesen ist, und die Beweggründe zu ihrer Warnung liegen im Plane Witowts, der die Losreissung Litauens von Polen bezweckte, klar zu Tage. Hedwig erlebte aber den Ausgang des Kampfes nicht mehr: am 17. Juli starb sie[75]).

Am 12. August 1399 scheiterten an den Ufern der Worskla Witowts Pläne[76]), es scheiterte zugleich auf lange hinaus und, da Witowt zu früh starb und keinen gleichwertigen Nachfolger fand, auch für immer die Selbständigkeit Litauens. Wie der 15. Juli 1410 der eigentliche Todestag des Deutschen Ordens war, so war der 12. August 1399 der Todestag Litauens.

Aber noch mehr: Die Weltgeschichte hat den 12. August 1399 unter die grössten Tage zu rechnen, denn sein Resultat war es, dass die eigentliche, nicht geographische Grenze zwischen Europa und Asien noch bis ins 18. Jahrhundert hinein die Grenze zwischen Polen-Litauen und Russland blieb. Wenn Witowts Plan gelungen wäre: Russland hätte keinen Peter nötig gehabt, und seine gewaltsame, unvermittelte Entwickelung zur europäischen Kultur hätte sich nicht in den Zeitraum von nur 200 Jahren zur Zeitigung von bisher doch nur recht ungleichen Resultaten zusammengepresst.

---

[73]) Aus LUB. VI, 2946 geht klar hervor, dass die Zusammenkunft Witowts mit seiner Tochter (Russ. Chr. XI, 172) in den Februar 1399 verlegt werden muss, und nicht in das Jahr 1398, wie Barbaschef, I, 96 und Exempljarski, I, S. 135 es tun.

[74]) Zwei Wochen vor Trinitatis. Russ. Chr. IV, 195. — Vgl. oben S. 187 f. und A. 21.

[75]) SS. rer. Pr. III, 228, A. 2.

[76]) Russ. Chr. III, 100 f.; IV, 103. — SS. rer. Pr. III, 229 ff.

II.

1399—1422.

Die unmittelbare Folge des Zusammenbruchs von Witowts Plänen war die Notwendigkeit eines engeren Anschlusses Litauens an Polen, wie er uns in den Urkunden vom 18. Januar 1401 entgegentritt[1]). Denn Witowt bedurfte nun der polnischen Hilfe, um sich, erstens, gegen die wachsende Macht Moskaus, das allein als tertius gaudens aus dem Kampfe Witowts mit den Tataren hervorgegangen war, zu wehren; zweitens, um die zur Verfolgung des gescheiterten Planes im Vertrage von Sallinwerder abgetretenen Gebiete, vor allem Samaiten, zurückzuerobern. Gleichzeitig musste Witowt darauf bedacht sein, den Polen für ihre Mithilfe so wenig als möglich Einfluss auf Litauen zu gestatten. Diese drei Faktoren bedingen nach aussen hin in der Hauptsache Witowts Politik der nächsten beiden Jahrzehnte, bis zum Jahre 1422, dem Frieden am Melno-See, durch welchen Samaiten für immer an Litauen gelangte. Da Witowt nach Westen offensiv sein musste, trägt seine Politik nach Osten einen deutlich defensiven Charakter, obgleich es auch hier zu kriegerischen Ereignissen kam.

Wir sahen, dass schon 1398 die gegen Moskau, und darum auch gegen Nowgorod und Pleskau gerichteten Pläne Witowts den Frieden zwischen Nowgorod und Moskau herbeiführten. Pleskau befand sich aber in einer viel bedrohteren Lage, da es sowohl Litauen, wie auch den Orden nach dem Vertrage von Sallinwerder zu seinen Feinden zählen musste, und beim Ausbruch eines Krieges jedenfalls den gefährlichsten Posten zu verteidigen hatte. Die einzige Macht, an welche es sich anschliessen konnte, war Moskau, obgleich — oder vielleicht gerade weil — letzteres mit Pleskau in keinem territorialen Zusammenhang stand. Darum hat seit dem Jahre 1398 Pleskau in unentwegter Treue zu Moskau als unerschütterlicher Vorposten russischen Lebens gestanden — bis es seinen Lohn aus der zerstörenden Hand Iwans des Schrecklichen erhielt. Ein tragisches Schicksal — und diese Tragik ist den Zeitgenossen Iwans sehr wohl bewusst gewesen.

Noch vor der Schlacht an der Worskla sandte Pleskau nach Moskau und erbat sich Iwan Wsewolodowitsch aus Twer zum

[1]) Vgl. oben S. 194 f.

Fürsten, der am 10. August 1399 in die Stadt kam[2]). So hatten sich nun, wegen der von Litauen her drohenden Gefahr, beide Freistaaten an Moskau angeschlossen. Ob damit gleichzeitig ein feindseliges Verhalten zu Litauen bedingt war, wissen wir nicht, doch können wir es wohl annehmen. Jedenfalls sehen wir Witowt sich am Ende des Jahres 1399 zum Kriege gegen seine russischen Nachbarn vorbereiten. Er hatte wohl die Absicht, sich auch hierzu des Ordens tätige Mithilfe zu sichern; dieser aber scheint, nach dem unglücklichen und besonders für das Ordenshilfsheer vernichtenden Ausgang der Schlacht an der Worskla, sich ablehnend verhalten zu haben. Am 7. November 1399 schreibt der Hochmeister an Witowt. Letzterer hatte begehrt, der Hochmeister, wie der Ordensmeister von Livland sollten drei Wochen nach Weihnachten wegen der russischen Dinge Boten an Witowt

[2]) Russ. Chr. IV, 195. VI, 131. — Bonnell, S. 198, irrt wohl, wenn er annimmt, dass Iwan Wsewolodowitsch 1398 nach Pleskau kam: nur die Sophien-Chronik berichtet es, die beiden von Moskau ausgehenden Fürstensendungen zusammenziehend, zu diesem Jahre, — die übrigen Chroniken zu 6907. Von einem Frieden der Pleskauer mit Moskau wird uns garnichts berichtet; in Pleskau gingen die Dinge ihren Weg ruhig weiter. Erst 1399, wohl zum Heere Witowts, zieht Iwan Andrejewitsch aus Pleskau fort; an seine Stelle erbitten die Pleskauer vom Grossfürsten von Moskau als Fürsten den Iwan Wsewolodowitsch von Twer, den Schwager des Grossfürsten, der 4 Monate in Pleskau bleibt und dieses dann im Zusammenhange mit dem Tode seines Oheims, des Grossfürsten Michail von Twer, verlässt. So stellen die Pleskauer Chroniken den Sachverhalt hin, und die anderen Berichte stimmen damit überein. Es liegt gar kein Grund vor, eine gleichzeitige Besendung Pleskaus und Nowgorods durch Fürsten von Moskau aus anzunehmen, wie es nach dem Berichte der Sophienchronik scheinen könnte. — Andrei kam im Juli 1398, vgl. oben S. 189, nach Nowgorod, um dort den Frieden zu schliessen, denn am 1. September geht er aus Nowgorod wieder fort nach Moskau (Russ. Chr. XI. 172). Vgl. auch Exempljarski I, S. 135 f., bes. A. 296, der aber auch nicht klar sieht. — Dass die Aufeinanderfolge der Ereignisse in der Pleskauer I. Chr., ganz einerlei, ob wir ein März- oder ein byzantinisches Jahr annehmen, zum Jahre 6907 nicht richtig ist, ergibt sich aus folgendem. Sie erzählt: 1) Im Frühjahr, 4. Mai, zieht Iwan Andrejewitsch fort; 2) Witowt erklärt im Winter Moskau, Nowgorod und Pleskau den Krieg; 3) Iwan Wsewolodowitsch langt am 10. August in Pleskau an und bleibt (nach der Pleskauer II. Chr.) 4 Monate: 4) im Herbst stirbt Michael von Twer; 5) im Herbst geht Iwan aus Pleskau fort. — Ich glaube annehmen zu dürfen, dass der Chronist zur Erklärung des Anschlusses von Pleskau an Moskau, der durch Witowts Verhalten 1399 an sich schon gerechtfertigt ist, die offizielle Kriegserklärung Witowts, welche erst im Winter 1399/1400 geschah, vorwegnimmt, da sie die Spannung, die das ganze Jahr über geherrscht hatte, auslöste. Die Kriegserklärung in den Winter 1398/1399 zu setzen, ist nicht möglich, da wir urkundlich belegen können, dass 1399 im Februar Sophie und ihre Kinder in Smolensk mit Witowt zusammenkamen (vgl. S. 200, A. 73), und es auch nicht anzunehmen ist, dass Witowt, da ihm die Kämpfe im Süden bevorstanden, sich mit Pleskau etc. in Feindschaft begeben hätte. Darauf, dass die Kriegserklärung erst in den Winter 1399/1400 gesetzt werden muss, weist die voll datierte Urk. Cod. ep. V. S. 61, Nr. 208 hin.

senden. Der Hochmeister aber meint, es sei besser, die Botschaft bis kurz nach Ostern anstehen zu lassen, da sich bis dahin die Lage in Hinsicht der Tataren geklärt haben könnte[3]). Die weitere Entwicklung ist uns nur sehr wenig bekannt. Witowt scheint nicht beabsichtigt zu haben, den Krieg aufzuschieben. Er schreibt vor dem 10. Dezember an den Hochmeister, dieser möge durch den Ordensmeister den Kaufmann rechtzeitig warnen lassen; am 10. Dezember antwortet der Hochmeister, er finde es besser, das noch nicht zu tun, weil der Kaufmann dann seinerseits „andere" warnen würde, und dieses könne Witowt „unfromlich" sein[4]). Da der Ordensmeister den Kaufmann warnen soll, so können unter den „anderen" nur die Pleskauer und Nowgoroder verstanden werden. Ob es zu dieser Warnung nicht dennoch kam, wissen wir nicht; jedenfalls erklärte am Anfang des Jahres 1400 Witowt den beiden Städten, Nowgorod und Pleskau, vielleicht auch Moskau, den Krieg. Der Verfasser der I. Nowgoroder Chronik legt Witowt folgende an Nowgorod gerichtete Worte in den Mund: „Ihr habt mir Schande angetan, denn ihr solltet zu mir gehalten haben, und euer Grossfürst hätte ich sein müssen, ihr hättet für mich kämpfen müssen; ihr aber habt nicht zu mir gehalten. — Und darauf sandten die Nowgoroder ihrerseits den Absagebrief an Witowt."[5]) Also die Absage erfolgte gerade deshalb, weil Nowgorod sich nicht an Witowt, sondern — können wir ergänzen — an Moskau angeschlossen hatte.

Von kriegerischen Ereignissen ist uns nichts bekannt. Aus Pleskau war, wohl im Zusammenhange mit dem im Herbst 1399 erfolgten Tode des Grossfürsten Michail von Twer, der Fürst Iwan Wsewolodowitsch im Dezember fortgezogen[6]); von dem Erscheinen eines neuen Fürsten wird uns vorläufig noch nichts berichtet.

Bald aber sollten die Dinge umschlagen. Wohl schon im Jahre 1400 wurde das Verhältnis zwischen Nowgorod und Moskau wiederum gespannt, und es drohte ein Krieg. Daher kommt im Herbst 1400 ein Gesandter, der Possadnik-Sohn Kliment Wassiljewitsch, aus Nowgorod nach Litauen und schliesst im Namen Nowgorods mit Witowt einen Frieden „nach dem Alten"[7]). Nun war Pleskau mit seinen Moskauer Sympathieen wiederum isoliert und zwischen feindlichen Nachbarn eingeschlossen. Daher folgte es schon im Winter dem Beispiele des älteren Bruders, sandte

---

[3]) Cod. ep. V. Nr. 206. — [4]) ibid. V. Nr. 208. — [5]) Russ. Chr. IV, 103, 195; V, 18. — Ibid. III, 100.

[6]) Russ. Chr. IV, 195; V, 18; VI, 131. — Iwan starb am 19. März 1402 in Twer: VI, 131; IV, 196. — Exempljarski, I, S. 406, lässt Iwan 1403 sterben; auf der Stammtafel zu Bd. II, Nr. 6, stirbt er 1402. Letzteres ist jedenfalls das richtige Jahr. — [7]) Russ. Chr. III, 101.

zwei Boten nach Litauen, den Grigorij Feodossjewitsch und den (wohl moskauschen) „Statthalter" Gawrila, und schloss mit Witowt einen „ewigen" Frieden[8]). — Doch den Einfluss in Pleskau scheint Moskau behalten zu haben. 1401 brach der Krieg zwischen Nowgorod und Moskau aus[9]), und im Anschluss daran geschah es wohl, dass Wassili I. den Fürsten Danilo Alexandrowitsch als Statthalter nach Pleskau sandte[10]), um sich der Treue der Stadt zu versichern. Dass es zu keinen kriegerischen Ereignissen zwischen Witowt einerseits, Nowgorod, Pleskau und Moskau andererseits in dieser Zeit gekommen war, lag wohl daran, dass das Verhältnis zwischen dem Orden und Litauen Samaitens wegen immer feindseliger wurde[11]). 1401 im Herbst war Witowt auch bei Smolensk in Anspruch genommen. Die Stadt war von Litauen zu seinen angestammten Fürsten abgefallen; nach vierwöchentlicher Belagerung musste Witowt Frieden schliessen, den Abfall vorläufig anerkennen und abziehen[12]).

---

[8]) Russ. Chr. V, 18. — [9]) ibid. III, 101 f.
[10]) ibid. IV, 195. — [11]) SS. rer. Pr. III, 241 ff.
[12]) Russ. Chr. III, 102; IV, 104 f.; XI, 184. — Die Nachricht Posilges (SS. rer. Pr. III, 250), dass Witowt 1401 im Herbst einen Zug gegen Nowgorod unternommen habe, und die Beschreibung dieses Zuges lassen auf Verwechslungen des Ordenschronisten schliessen. Witowt kann nicht den Zug gegen Nowgorod unternommen haben, da nach den genauen Berichten der russischen Chroniken er im Herbst gen Smolensk zog, — es liegt also eine Verwechselung von Smolensk mit Nowgorod vor, die sich dadurch erklärt, dass, nach Wiedereroberung von Smolensk durch Witowt, Juri, der Fürst von Smolensk, nach Nowgorod zog und von dort aus Verbindungen mit dem Orden anknüpfte Die Beschreibung des Zuges, vielleicht später eingefügt, erinnert sehr an den Zug Witowts gegen Pleskau im Jahre 1425. Es heisst bei der Belagerung von Opotschka (Russ. Chr. XII, S. 7): „Die Leute in der Stadt hatten sich eingeschlossen und versteckt, so dass die Ankommenden dachten, die Stadt sei leer. Und so sprengten die Tataren auf die Brücke, aber die Bürger hatten die Brücke auf Seilen erbaut und unter sie spitze Pfähle eingetrieben. Als die Brücke voller Feinde war, hieben die Bürger die Seile durch, die Brücke fiel mit den Feinden auf die Pfähle, und so starben alle." — SS. rer. Pr. III, 250: „Und an deme teyle, do sie allirmeyste stormeten die stad, do hingen die Russin von bynnen herus eyn gros wiltgarn obir die muwer mit lynen, und nymant von bussen wuste ir meynunge, was das garn sulde beduten Und als die Littowin czu storme suldin gen und worin komen an das wal, do czogen jene dy lyne, und vingen bobin LX man der bestin mit deme garne glicher wys sam eyn wilt, und mochtin lichte alle do sin blebin, wend sie logen dorch den andern ane alle were." Die Ähnlichkeit der Erzählungen ist frappant. Auch die Zeitdauer der Belagerungen konnte den Chronisten irre führen. Er sagt, Witowt habe drei Wochen vor Nowgorod gelegen; die russische Chronik (III, 102) gibt für die Belagerung von Smolensk vier Wochen an; 1425 aber heisst es, dass Witowt nach der vergeblichen Belagerung von Opotschka drei Wochen vor Woronotsch, einer anderen Stadt im Pleskauer Gebiet, gestanden habe (Russ. Chr. IV, 204); vgl. unten S. 279 f. — Barbaschef, I, S. 112 f., bes. A. 39, bemerkt davon nichts, und wundert sich auch garnicht darüber, dass uns die russischen Chroniken für 1401 überhaupt

Auch mit Moskau schloss Witowt noch im Jahre 1401 Frieden[13]).

Zu dieser Nachgiebigkeit im Osten wurde Witowt durch die Vorgänge im Westen gezwungen. Die Feindschaft des Ordens gegen Witowt äusserte sich u. a. auch darin, dass er mit den hauptsächlich russischen unzufriedenen Elementen in Litauen, deren Repräsentant Witowts Vetter und Jagellos Lieblingsbruder, Swidrigello, war, in Verbindung trat. Swidrigello war am 31. Januar 1402 nach Marienburg geflohen und verhandelte um die Hilfe des Ordens gegen Witowt. Noch im Februar 1402, während dieser Verhandlungen, unternahm der Orden Reisen nach Litauen. Auch Livland beteiligte sich daran, und vielleicht auf der Rückkehr des Ordensheeres von einer dieser Reisen wurden im März auf Polozker Gebiet, auf dem See Neschtscherda, 9 Pleskauer, wahrscheinlich Kaufleute, von den Livländern erschlagen und in den See geworfen[14]).

Am 2. März 1402 kam das Bündnis des Deutschen Ordens mit Swidrigello zu stande. Die ausgestellten Urkunden[15]) zeigen uns, dass dieses Bündnis nur eine Wiederholung des Vertrages von Sallinwerder ist. Es fällt dabei auf, dass der Artikel über Pleskau im Hauptvertrage nur erwähnt wird, während er in einer besonderen Urkunde vom gleichen Tage festgelegt wurde. Die einfachste Erklärung dieser Tatsache ist, dass der Pleskauer Artikel in erster Linie Livland anging, und die Bestätigung durch Swidrigello dazu bestimmt war, nach Livland übersandt zu werden, während die Haupturkunde wohl in Marienburg bleiben sollte. Die Gegenurkunden des Ordens sind uns leider nicht erhalten; es wäre von grösstem Interesse zu wissen, ob sich in ihnen,

---

nichts von einem Zug Witowts gegen Nowgorod, geschweige denn von einer Belagerung der Stadt zu erzählen wissen. In Anm. 39 stehen die unvereinbaren Zitate friedlich nebeneinander! Ein Zug Witowts gegen Nowgorod wäre von den russ. Chroniken gewiss überliefert worden, da wir zum Jahre 1429 sehen, welches Aufsehen der damals ausgeführte, aber nur bis Porchow gelangte Feldzug gemacht hatte, und welche Anstrengungen dazu erforderlich waren; vgl. unten S. 287 f.

13) Russ. Chr. XI, 184.

14) SS. rer. Pr. III, 255 ff. — Russ. Chr. IV, 196.

15) LUB. IV, 1603, 1604. Cod. ep. V. Nr. 248, 249. Weshalb hat das Regest des Sondervertrages über Pleskau im Cod. ep. V. 248 diesen als Sondervertrag über Polozk hingestellt? Der Abdruck der lateinischen Urkunde Nr. 249 hat richtig: „ . . de dominio et terra Ruthenorum de Pleschkaw . .“ Das Regest hat schon Unheil angerichtet: Barbaschef, I, S. 109, spricht von der Abtretung des Polozker Landes durch Swidrigello, sagt aber weiter, dass Swidrigello den Vertrag von Sallinwerder anerkannte, mit Ausnahme von 2 Punkten: 1) Nichtannahme von Überläufern; 2) des Punktes über Pleskau. Das ist falsch: der Punkt über Pleskau wurde im Sondervertrage festgelegt, und von Polozk ist weder im Vertrage von Sallinwerder noch hier die Rede.

gleichwie in den Ordensurkunden des Vertrages von Sallinwerder, auch der Artikel über Nowgorod findet. Ein Fehlen des Artikels würde beweisen, dass die frühere Aufnahme desselben in direktem Zusammenhange mit Witowts Plänen stand, welche im Hinblick auf Nowgorod eine Eroberung des Landes durch Witowt als den zukünftigen Grossfürsten von Moskau im Bunde mit dem Orden bezweckten.

Das livländische Ordensland hatte nicht nur Feindseligkeiten von Litauen her zu erdulden, sondern auch Pleskau rächte sich für die Beraubung und Ermordung seiner Kaufleute. Noch im Sommer 1402, wohl als direkte Beantwortung der Schädigung auf dem See Neschtscherda, machten die Pleskauer einen Einfall in die Gegend von Neuhausen und zertraten das Getreide, wie es heisst „auf ihrem Lande“ [16]), also jedenfalls am äussersten Grenzgebiet, über dessen Zugehörigkeit beständige Streitigkeiten zwischen dem Orden und dem Bischof von Dorpat einerseits und Pleskau andererseits stattfanden. — Im nächsten Jahre, 1403, konnte es zwischen Pleskau und Livland zu keinen grösseren Ereignissen kommen, denn es wütete seit dem 15. April die aus Dorpat nach Pleskau hin verschleppte Pest [17]).

Auch der Orden erlitt um diese Zeit im Kampfe mit Litauen eine grosse Einbusse. Um den 15. April 1403 wurde von Witowt, der unbemerkt dem aus Litauen zurückziehenden livländischen Heere gefolgt war, die Grenzfeste Dünaburg genommen [18]). Er musste sie allerdings sofort wieder aufgeben, aber der angerichtete Schaden, die Misserfolge überhaupt, machten den Orden zum Frieden geneigt.

Doch auch Witowt konnte den Frieden wünschen. Im Osten harrten seiner noch ungelöste Aufgaben, — vor allem die Wiedereroberung des abtrünnigen Smolensk. Am 19. Juni 1403 holte sich Witowt die polnische Erlaubnis zum Abschluss eines Friedens mit dem Orden: er verspricht in Lublin, ohne Wissen des Königs von Polen weder mit Preussen noch mit Livland ein Bündnis einzugehen [19]), und am 12. Juli desselben Jahres kam ein bis zum 8. September reichender Waffenstillstand, der auch für Livland Gültigkeit hatte, zwischen dem Hochmeister und Witowt zum Abschluss [20]).

---

[16]) Russ. Chr. IV, 196. — [17]) ibid.

[18]) ibid. — SS. rer. Pr. III, 266. — Dlugosz, XII, S. 546 f. — Bonnell, S. 209. — Der Annalista Thorunensis (SS. rer. Pr. III, 266) gibt als Datum der Eroberung Dünaburgs durch Witowt „post pasce“, während die russ. Chronik sagt: „in den grossen Fasten“. Die Angaben lassen sich vereinigen, wenn wir den Anfang von Witowts Zug vor, das Ende nach Ostern setzen. Dlugosz' Erzählung gibt nicht einmal für die Jahreszeit Anhaltspunkte.

[19]) Cod. ep. V. 268. — [20]) LUB. IV, 1630.

Nun hatte Witowt freie Hand nach Osten hin. Seit dem April 1404 belagerte er Smolensk; nach siebenwöchentlicher Belagerung ist seine Anwesenheit im Westen auf dem Friedenskongress zu Razianz erforderlich, wo am 22. Mai der Sallinwerder Vertrag bestätigt wurde[21]). Während der Abwesenheit Witowts heerten seine unter Koribut, Lugwen und dem mit dem Vetter wieder versöhnten Swidrigello stehenden Heeresabteilungen in der Umgegend von Smolensk. In dieser Zeit floh der Feind Witowts, Juri von Smolensk, nach Moskau, aber vergeblich wandte er sich mit der Bitte um Hilfe an den Grossfürsten: dieser liess es ruhig geschehen, dass nach der Rückkehr Witowts im Juni die Stadt wieder eingeschlossen wurde und sich am 26. Juni dem Sieger ergab[22]). Juri zog aus Moskau nach Nowgorod, das ihn am 20. Juli ehrenvoll aufnahm und ihm 13 Städte

---

[21]) LUB. IV, 1642. — Über Livlands Verhalten zum Razianzer Tage vgl. Stavenhagen, Livland und Tannenberg, S. 244.

[22]) Russ. Chr. III, 102; IV, 106 f., 196. — Bonnell, S. 214. — Die Chronologie der Ereignisse ist folgende. Die Nowgoroder I. Chron. (III, 102) sagt, dass Smolensk gefallen sei, während Juri in Moskau war; Witowt habe die Stadt 3 Monate belagert. — Die Nowgoroder IV Chr. (IV, 106 f.) ist sehr genau: sie erzählt, Witowt sei nach 3 Monaten abgezogen; darauf folgt die Einnahme der Stadt, und nochmalige genauere Erzählung des Ganzen. Im Frühjahr sei Witowt mit Kanonen gekommen und habe die Stadt 7 Wochen belagert; nach Ostern sei er abgezogen, — in die Umgegend; am 26. Juni, einem Donnerstag, sei die Stadt gefallen. — Die Ausgabe ist hier wahrscheinlich nachlässig. Es muss nicht heissen, Witowt habe die Stadt 7 Wochen belagert und sei nach Ostern abgezogen, sondern durch Veränderung der Interpunktion und Auslassung des einen „und" erhalten wir das Richtige: Witowt hat die Stadt 7 Wochen bis nach Ostern, d. h. von Ostern an 7 Wochen belagert, also bis Mitte Mai; dann ist er fortgezogen, und wir wissen, dass er in Razianz am 22. Mai anwesend war. Darauf ist er jedenfalls wieder vor Smolensk gezogen, denn am 8. Juni schreibt der Hochmeister noch an Witowt (Cod. ep. V. Nr. 291), am 30. Juni aber in wichtigen samaitischen Angelegenheiten schon an Monwid, den Statthalter von Wilna (Cod. ep. V. Nr. 292), am 12. Juli aber wieder an Witowt (Nr. 293). Aus den beiden letztangeführten Urkunden geht klar hervor, dass Witowt aus Wilna abwesend gewesen war. Für die Belagerung von Smolensk haben wir also die Zeit: April, Mai, Juni, — und das würde genau mit den Angaben stimmen, denn alle russ. Chroniken sprechen von 3 Monaten Belagerung. Nehmen wir aber an, Witowt habe, wie es die Interpunktion der Ausgabe erfordert, 7 Wochen vor Ostern die Belagerung begonnen, so ergibt das unvereinbare Schwierigkeiten, die sich glatt lösen, sobald wir die Belagerung von Ostern, März 30, an, annehmen. — Bonnell, S. 214, ist irreführend. Smolensk fiel am 26. Juni, aber nicht gegen Ende des Jahres; die Plesk. I. Chr. sagt genau, dass Juri nicht am Ende des Jahres, sondern am 20. Juli nach Nowgorod kam. — Barbaschef, I, S. 112 f., macht sich überhaupt nicht an chronologische Feststellungen. Nach ihm, aber nicht den Quellen, fällt Smolensk — 1405! Der 26. Juni 1405 war ein Freitag aber kein Donnerstag, wie die von B. zitierte Nowgoroder IV. Chr. angibt das hätte doch schon auf 1404 weisen müssen.

an der westlichen Grenze anwies[23]). Das zeigt uns deutlich, dass das Verhältnis zwischen Nowgorod und Litauen damals gespannt gewesen sein muss.

Aber erst im nächsten Jahre, 1405[24]), erhalten wir Nachricht davon, dass Juri wohl schon Ende 1404 von Nowgorod aus Verbindungen mit dem Orden gegen Witowt anzuknüpfen versucht habe. Am 27. Februar 1405 schreibt der Hochmeister an Witowt, er habe der Botschaft Juris eine abschlägige Antwort erteilt: Wer Witowts Feind sei, des Freund könne, nach dem eben bestätigten Vertrage, auch der Orden nicht sein; den livändischen Ordensmeister, der eben auf der Heimreise aus Preussen nach Livland begriffen sei, habe der Hochmeister dahin instruiert, dem dem Ordensmeister nacheilenden Boten Juris eine gleiche Antwort zu erteilen[25]).

Livland verfolgte in Bezug auf die litauisch-russischen Verhältnisse eine andere Politik als Preussen, dessen ganze Interessen in dem damals im Bunde mit Witowt zu erobernden Samaiten lagen. Es war das erklärlich. Eine Freundschaft des Ordens mit Witowt, ein Eingehen des Ordens auf Witowts russische Pläne musste Nowgorod und besonders Pleskau zur Feindschaft gegen Livland zwingen. Preussen wurde durch diese Feindschaft ja nicht berührt, den ganzen feindlichen Ansturm der Russen hatte nur Livland auszuhalten. Es ist leicht möglich, dass eben gerade dieses der Grund war, weshalb Witowt, gegen Livlands Willen, auf Grund des Vertrages von Sallinwerder-Razianz, die Feindschaft zwischen Livland und Pleskau wollte: er hetzte mit Hilfe von Preussen seine beiden Feinde gegeneinander, um im Trüben fischen und seine eigenen Pläne verfolgen zu können. Meister Konrad von Vietinghoff erkannte wohl auch die Nutzlosigkeit eines Bündnisses mit Witowt und wollte lieber mit den

---

[23]) Russ. Chr. IV, 196; vgl. die vorhergehende Anmerkung.

[24]) In das Jahr 1404 gehört noch eine Urkunde, LUB. IV, 1651, die nicht richtig datiert und nicht richtig verstanden worden ist: Polozk stellt am 7. November dem Ordensmeister eine Urkunde über Empfang von gefangen gewesenen Leuten und Waren aus. — Bonnell, S. 213 f., stellt das Datum richtig, als den 7. November. Denn der 8. November ist entschieden als zur Festdatierung verwandter Tag des Erzengels Michael dem 6. September vorzuziehen. Aber Bonnell lässt, wohl nur versehentlich, die Urkunde von Nowgorod ausgestellt werden. Ferner ist unter dem „überdünschen Meister" wohl kaum der Hochmeister zu verstehen, wie es Bonnell und LUB. IV, S. 78, Reg. 1975 tun. Aus einer anderen Polozker Urkunde, LUB. IV, 1724, geht deutlich hervor, dass der überdünsche Meister der Ordensmeister ist. — Unter den „нятьци" haben wir auch nicht (nach Bonnell, der darunter wohl Mietsleute verstanden) Arbeitsleute zu verstehen, sondern gefangene Litauer und Russen, die nun — wohl gegen Bürgschaft — freigelassen wurden.

[25]) LUB. IV, 1654.

Russen Frieden halten, als zu eigenem Nachteil Witowts Plänen auf Russland und gegen den Orden selbst Vorschub leisten. Wir erfahren, dass Konrad von Vietinghoff seine Ansicht sehr unzweideutig verlautbart hatte, und im Anschluss daran entspann sich eine höchst interessante Korrespondenz, welche die verschiedenen Standpunkte klar hervortreten lässt.

Der Komtur von Balga war bei Witowt gewesen. Auf dem Rückwege ereilte ihn noch ein Brief Witowts, welcher den Zweck hatte, dem Komtur nochmals einen besonderen Punkt ans Herz zu legen. Witowt schreibt: „Wir hatten unseren Boten zum Meister von Livland mit der Bitte entsandt, der Meister möge die Eintracht und Einigung, die zwischen uns und dem Orden gemacht und getan ist, denen von Gross-Nowgorod und von Pleskau mitteilen, damit diese wüssten, dass, wer mit uns Streit beginne, der solle es auch mit dem Orden zu tun haben, und wer mit dem Orden beginne, der habe es auch mit uns zu tun.“ Darauf antwortete er unserem Boten folgendes: „Wir haben mit ihnen wohl hundert oder anderthalbhundert Jahre lang einen mit goldenen Siegeln versiegelten Frieden gehalten, und den möchten wir ihnen weder aufsagen, noch brechen.“ Das war auch nicht unser Begehr; — — sondern der Ordensmeister habe die Russen nur von der Einigung unterrichten sollen. Da sprach unser Bote: „Wie aber dann, wenn sich mein Herr auch mit den Russen verbriefen und verbinden und Gott es fügen würde, dass die Samaiten sich dem Orden ergäben, so dass ihr dann nicht mehr haben würdet, wohin zu reisen: wenn ihr dann den Russen aufsagen und mit ihnen Krieg beginnen und meinen Herrn zur Hilfe auffordern würdet, und mein Herr dann auch sagen würde: wir haben mit ihnen einen Frieden; wir möchten euch gegen sie nicht helfen: — wie würde das zwischen meinem Herrn und euch dann stehen?“ — Da sprach der Meister: „Dein Herr warte seines Besten, wir wollen auch unser Bestes wahrnehmen.“[26]). — Vor den in Marienburg versammelten Gebietigern erzählte der Komtur den Hergang, und „nemlik ouch die antwert, die ir sinen boten im lisset wedir vorbrengen, die herzog Wytout etwas swer hat ofgegenomen.“ So schreibt am 5. Mai 1405, vom Tage der Versammlung, der Hochmeister an den Ordensmeister und übersendet ihm Witowts an den Komtur gerichteten Brief. „Nach unserer

---

[26]) LUB. IV, 1657. — Stavenhagen, Livland und Tannenberg, S. 247, sagt, dass der Ordensmeister darauf Witowt „dann doch habe sagen lassen, dass er, falls der Grossfürst weitere Verhandlungen wünsche, den Landmarschall oder einen anderen Gebietiger zu ihm schicken wolle.“ Aus LUB. IV, 1658 scheint eher hervorzugehen, dass die diesbezügliche Korrespondenz des Ordensmeisters mit Witowt vor die dem litauschen Boten erteilte mündliche Antwort fällt, — und über letztere nur benachrichtigt Witowt den auf der Heimreise befindlichen Komtur von Balga.

Meinung dünkt uns der Artikel einer Absage gleich, von der nichts Gutes kommen kann, wenn sich's in die Länge ziehen sollte. Wohl ist anzunehmen, dass Herzog Witowt sich selbst nicht vergessen werde, und niemand kann wissen, was er zuletzt unter solchen Umständen für einen Entschluss fassen könne." Des weiteren verlangt der Hochmeister, der Ordensmeister möge zu dem auf den 7. Juni anberaumten Tage nach Kowno zu Verhandlungen mit Witowt seine Boten mit ganzer Vollmacht senden, so dass nichts von den Abmachungen nachher widerrufen werden könne[27]). Es geht deutlich hervor, dass man in Livland anderer Meinung war als in Preussen und Litauen, und der Ordensmeister, der wohl die Notwendigkeit eines kommenden Entscheidungskampfes und die Nutzlosigkeit von Verhandlungen und Bündnissen mit Polen-Litauen, wie sie der Hochmeister Konrad von Jungingen in seiner Politik anstrebte, erkannt hatte, wurde von seinen Gebietigern und den Städten, von letzteren hauptsächlich aus Handelsrücksichten unterstützt und suchte sich so lange wie möglich zu widersetzen[28]). — In Preussen aber hatte man für die allgemeine Lage kein Verständnis und liess sich durch Witowt dazu verblenden, diesem für die zweifelhafte Mitwirkung in den samaitischen Dingen die Ordensunterstützung zur Wiedererlangung des Einflusses in Nowgorod und Pleskau zu versprechen, ohne zu erkennen, dass dieser Einfluss im letzten Grunde die Bestimmung hatte, gegen den Orden selbst angewandt zu werden.

An dem gleichen Tage, an welchem der Ordensmeister vom Hochmeister die Zurechtweisung erhielt, am 5. Mai, schrieb Konrad von Jungingen eine überhöfliche Entschuldigung, hauptsächlich wegen der dem Litauer erteilten livländischen Antwort[29]). — Wann diese von Witowt verlangte Gesandtschaft nach Pleskau und Nowgorod abgegangen ist, erfahren wir leider nicht genau. Der Ordensmeister scheint sich gesträubt zu haben. Am 4. September 1405 antwortet der Landmarschall von Preussen auf einen Brief Witowts. Letzterer hatte wegen der „von hier und auch von Livland nach Gross-Nowgorod etc." zu sendenden Botschaft angefragt und erhielt zur Antwort: soviel dem Landmarschall bekannt, sei die Botschaft schon abgefertigt, doch sei auf der letzten Zusammenkunft des Landmarschalls mit dem Hochmeister davon nicht die Rede gewesen; jedenfalls würde der Hochmeister bald in dieser Angelegenheit an Witowt schreiben. Am gleichen Tage[30]) übersendet der Landmarschall Witowts

[27]) LUB. IV, 1658. — [28]) Vgl. Stavenhagen, l. c. S. 246. — Barbaschef, I, S. 115 f. verkennt die Lage vollkommen. — [29]) LUB. IV, 1659.

[30]) Cod. ep. Vit. Nr. 349, 350. — Nr. 349 ist falsch eingereiht, was sich klar aus dem Vergleich mit Nr. 326, u. a. der in beiden Urkunden erwähnten Krankheit des Hochmeisters ergibt; sie ist also nicht 1406 Sep-

Brief sowie die eigene darauf erteilte Antwort dem Hochmeister und bittet ihn, Witowt zu benachrichtigen. Das geschieht am 7. September, und zwar teilt der Hochmeister dem Grossfürsten mit, er habe schon vor langer Zeit nach Witowts Begehr einen Boten nach Nowgorod und Pleskau gesandt, der aber noch nicht zurück sei; er habe auch nicht erfahren können, wie es um die Sache stehe, — ob der Bote durch Krankheit oder „von anderen Sachen" behindert sei. Weiter sagt der Hochmeister, dass er jetzt in der gleichen Angelegenheit einen zweiten Boten abgefertigt habe und sofort nach Einlauf von Nachrichten an Witowt schreiben würde[31]).

Wir erfahren leider nicht mit Bestimmtheit, ob diese offizielle, von Witowt gewünschte Benachrichtigung Nowgorods und Pleskaus geschehen ist, oder nicht. Zwei Momente sind beachtenswert: dass der Hochmeister in dieser Sache Boten aus Preussen senden muss, und dass diese Boten „gehindert" werden. Es scheint, dass der Ordensmeister bei seiner Weigerung blieb, vielleicht, dass er es auch ist, der den preussischen Boten Hindernisse in den Weg legte.

Wir sehen jedenfalls, dass um die gleiche Zeit, im September 1405, das Verhältnis Livlands zu Nowgorod wenn auch durchaus nicht friedlich ist, so doch beiderseits nach friedlicher Beilegung von Streitigkeiten getrachtet wird. Aus Dorpat schreiben am 13. September rigasche Ratsherren an Revaler Kollegen, dass der Ordensmeister russischen Boten Geleit nach Narwa erteilt habe[32]), und am 22. September schreibt der deutsche Kaufmann zu Nowgorod an Reval, dass in Handelssachen der Ordensmeister seine Botschaft in Nowgorod gehabt habe, und dieses Boten an ihn senden wolle[33]), — aber von einer offiziellen Mitteilung des Vertrages zwischen dem Orden und Witowt ist nicht die Rede.

---

tember 3, sondern 1405 September 4 (Freitag vor Nativitas Mariae) zu setzen. Der auf der Rückseite von Nr. 349 befindliche Vermerk: Anno domini M°CCCC°VI mensis . . . ist wohl erst später hinzugefügt und, da wir es mit einem Konzept zu tun haben, wahrscheinlich garnicht in Verbindung mit dem Briefe zu setzen, sondern bedeutet den Anfang eines anderen, nicht zur Ausführung gekommenen Schriftstückes aus dem Jahre 1406. Ein genauer Schriftvergleich würde das wohl leicht erweisen. Die Urkunde Nr. 349 gehört jedenfalls aus zwingenden inneren Gründen, da sie u. a. auch in der Urkunde Nr. 326 erwähnt wird, zum Jahre 1405. — Das gleiche gilt für das Regest Nr. 350, welches ausserdem noch die falsche Auflösung des Tagesdatums aufweist, — den 2. September für Freitag vor Nativitas Mariae, was weder für 1405, noch 1406 zutrifft. Im Index chronologicus, S. XXX, ist derselbe Fehler beibehalten; sonst könnte man versucht sein, die falsche Auflösung der Datierung für einen Druckfehler zu halten. — [31]) Cod. ep. V. Nr. 326.

[32]) HUB. V, 682. — [33]) HUB. V, 684.

Dagegen erfahren wir aus dem zuletzt genannten Briefe, dass Witowt mit der Ausführung seiner eigentlichen Absichten nun nicht länger zögerte. Vor dem 22. September kamen Boten Witowts und seines Verbündeten, des Grossfürsten von Twer, nach Nowgorod und verlangten die Auslieferung Juris von Smolensk, des ärgsten Feindes von Witowt. Nowgorod gab eine abschlägige Antwort. Darauf sandte Witowt an Pleskau und fragte: „Seid ihr mit Nowgorod für Juri eins?“ und Pleskau antwortete: „Wir sind eins“[34]). Nun war der Krieg unvermeidlich, und die Forderung der Auslieferung Juris war nur die äussere Anstandsform, der oberflächliche Anlass zur Kriegserklärung. Die eigentlichen Gründe des Krieges sind andere, sind in der Notwendigkeit zu suchen, die Witowt zwang, den Einfluss Moskaus in Nowgorod, vor allem aber in Pleskau zu brechen, und die Möglichkeit eines guten Einvernehmens zwischen Livland und den russischen Freistaaten zu vernichten[35]). Denn niemand wusste besser als Witowt, dass der Entscheidungskampf mit dem Orden unvermeidlich sei. Bevor er ihn aber beginnen konnte, musste Feindschaft zwischen den Deutschen und Russen, Freundschaft, oder wenigstens Neutralität, zwischen Russland und Litauen herrschen. Der Krieg Witowts gegen Pleskau, der 1406 tobte, ist die unmittelbare Vorbereitung des grossen Krieges zwischen Litauen-Polen und dem Deutschen Orden.

Am 13. Dezember 1405 schreibt Dorpat an Reval, dass der Ordensmeister Witowts wegen den Kaufmann habe warnen lassen[36]), und am 21. Januar 1406 teilt Witowt dem Ordensmarschall mit, er gedenke am 26. Januar gegen die Russen zu ziehen; den aus Preussen zur Teilnahme an dem Zuge erwarteten Gästen habe er entgegengesandt, um sie zum Heere zu geleiten[37]). Vor dem 5. Februar sandte Witowt die auch für Pleskau gültige Kriegserklärung Nowgorod zu, d. h., er ignorierte die Selbstständigkeit Pleskaus und erklärte dadurch also einem Teile von Nowgorod den Krieg[38]). Am 5. Februar fiel Witowt in das Ge-

[34]) ibid. u. Russ. Chr. XV, S. 471 (Twersche Chr.) vgl. Caro III, 282.

[35]) Also der Krieg begann durchaus nicht „ohne allen Grund“, wie Barbaschef, I, S. 115, meint.

[36]) HUB. V, 696. — Stavenhagen, l. c. S. 249, sagt nach ungedruckten Quellen, „dass der Ordensmeister im November 1405 die offizielle Mitteilung erhielt, dass der Grossfürst gegen Pleskau ziehen werde und eine Kooperation des Ordens bestimmt erwarte, da diesem ja in Zukunft Pleskau gehören sollte.“

[37]) Cod. ep. V. Nr. 358. Der Herausgeber setzt diese Urkunde zu — 1407, beruft sich aber auf Bonnell, S. 217, dass Witowt am 5. Februar desselben Jahres ins Pleskauer Gebiet eingefallen sei. Bei Bonnell steht a. a. O. richtig das Jahr 1406

[38]) Russ. Chr. IV, 108, 196. — Vgl. auch bei Kostomarow, Volksstaaten, Bd. III, S. 155.

biet der Pleskauer ein, in den heutigen Kreis von Opotschka. Dort nahm er zwei Burgen ein und zerstörte sie, darunter vor allem die kleine Stadt Koloshe; die Gefangenen, nach Überlieferung der Chronik 11,000 Männer, Weiber und Kinder sandte er nach Litauen[39]). Darauf zog Witowt die Welikaja hinunter und kam vor die Stadt Woronotsch, mit deren Belagerung begonnen wurde. Zwei Tage dauerte diese, und Witowt beging hier die unerhörte Grausamkeit, zwei Böte mit Kinderleichen zu füllen und vor die Mauern der unglücklichen Stadt fahren zu lassen. Während der Belagerung von Woronotsch kamen Pleskauer Gesandte eiligst nach Nowgorod und baten hier am 10. Februar um Hilfe gegen Witowt. Sie erzählten, Witowt habe schon zwei Schlösser eingenommen und stehe nun vor dem dritten. Nowgorod versprach auch Hilfe, doch unterdessen war der Feind nach erfolgloser Belagerung von Woronotsch spätestens am 11. Februar[40]) schon nach Litauen abgezogen, die Gefangenen mit sich führend. Vor dem 28. Februar kam das Nowgoroder Hilfsheer unter drei Führern nach Pleskau. Was hier nun vorging, ist uns nur in Umrissen überliefert. Es heisst, die Pleskauer hätten mit ihrem Fürsten an der Spitze die Nowgoroder flehentlich gebeten, mit ihnen gegen Litauen zu ziehen, aber die Nowgoroder hätten geantwortet: „Uns hat der Erzbischof nicht zum Zuge gegen Litauen den Segen erteilt, und Nowgorod hat es uns nicht befohlen; aber gegen die Deutschen wollen wir mit euch ziehen.“[41]) Darauf sandten die Pleskauer das Hilfsheer nach Hause und zogen selbst am 28. Februar in kleiner, aus dem ganzen Lande gesammelter Schar gegen Rshew und Welikije

---

[39]) HUB. V, 704; (Nr. 705 ist nicht an den Ordensmeister, sondern wohl an den Vogt von Narwa gerichtet; ebenso Nr. 876). – Koloshe liegt ca. 20 Km. östlich von Opotschka, am See gleichen Namens. Vgl. Semjonow, geograph.-statist. Lexikon des russ. Reiches, Petersburg 1865, Bd. II, S. 691 (russ.). Die sich daselbst findende Behauptung, Koloshe sei nicht wieder erbaut worden, ist nicht ganz richtig: 1413 wurde es an der Opotschka wieder erbaut (Russ. Chr. V, 22; vgl. unten S. 241). — Die Plesk. I. Chr. (IV, 196 f.) sagt, dass während des Krieges sich ein Gesandter Pleskaus in Litauen befand, der „Statthalter“ Kiprian Lodyshkinitsch Es ist wohl möglich, dass Pleskau versucht hatte, den drohenden Krieg Witowts durch Unterhandlungen abzuwenden.

[40]) Denn am 10. Februar treffen die Boten Pleskaus in Nowgorod ein und erzählen, Witowt habe zwei Schlösser genommen und stehe vor dem dritten (HUB. V, 704). Die Nowgor. I. Chr. (III, 102) sagt, Witowt habe vor Woronotsch zwei Tage gestanden, — er muss also spätestens am 11. Februar die Belagerung von Woronotsch aufgehoben und den Rückzug angetreten haben. Welches das zweite „Schloss“ ist, das Witowt einnahm, sagen uns die Chroniken nicht; Woronotsch nahm er nicht ein, sondern „stand unter ihm zwei Tage.“ — Am 23. Februar ist Witowt schon wieder in Wilna: LUB. IV, 1688.

[41]) Russ. Chron. IV, 197.

Luki[42]). Dieser Streifzug der Pleskauer hat eine doppelte Bedeutung. Es war ein Rachezug nicht nur gegen Litauen, sondern vor allem gegen das nun wieder mit der Nachbarstadt verfeindete Nowgorod, was auch der Nowgoroder Chronist deutlich sagt. Denn Rshew und Welikije Luki waren gemeinsamer Besitz Litauens und Nowgorods, indem das Land zu Nowgorod gehörte, die Abgaben und Einkünfte aber nach Litauen flossen; es sassen in jedem der Gebiete je zwei „Vögte" (тіуны), einer aus Nowgorod, der andere aus Litauen bestellt, und die Gerichtsgefälle wurden zur Hälfte geteilt[43]).

Der eigentliche Rachezug der Pleskauer nach Litauen liess auch nicht lange auf sich warten. Am 30. Juli ziehen die Pleskauer vor Polozk und belagern es drei Tage und drei Nächte. Wie der Chronist sagt[44]), hätten sie es beinahe genommen, aber sie mussten schliesslich doch abziehen.

Wir sehen also nun folgendes Verhältnis. Zwischen Pleskau einerseits, Nowgorod und Litauen andererseits herrscht Feindschaft. Das bedeutet aber, dass Nowgorod sich wieder an Litauen anschloss, und dass der in Pleskau starke Moskauer Einfluss in Nowgorod zu schwinden begann. Darauf weist auch ein anderes Ereignis hin. Als „Hilfe" gegen Litauen, also um den moskauschen Einfluss zu halten, kommt noch vor dem Sommer 1406 der Bruder Wassilis I., Peter, nach Nowgorod, wo er aber nur zehn Tage bleibt: Moskau hatte in Nowgorod, wie auch die folgenden Ereignisse lehren, ausgespielt[45]). — Unterdessen hatten sich aber andere Ereignisse von grösster Tragweite abgespielt. Wir sahen, dass die Nowgoroder Hilfsmannschaft mit den Pleskauern nicht gegen Litauen, wohl aber gegen die Deutschen, d. h., gegen Livland ziehen wollte. Nowgorod ist also damals

---

[42]) ibid. IV, 108 (Nowgor. IV. Chron.).

[43]) Ssolowjew, Gesch. Russlands, Bd. III, 161 f.; IV, 35, u. A. 34.

[44]) Russ. Chr. III, 103; IV, 197; XI, 198.

[45]) Wann der Grossfürst von Moskau seinen Bruder Peter nach Nowgorod gesandt hat, ist aus den Quellen nicht ersichtlich. Mit einer „Hilfsmannschaft" (Bonnell, S. 217) kam er nicht, sondern nur „als Hilfe gegen die Litauer" (Russ. Chr. IV, 109). In die Februar-Kämpfe kann die Ankunft Peters, der übrigens durchaus nicht nach Pleskau ging, sondern nur auf 10 Tage nach Nowgorod (die Nikon-Chron., XI, 193, ist die weniger glaubwürdige) schwer gesetzt werden; die glaubwürdigste Quelle, die Plesk. I. Chr., weiss von der Ankunft Peters garnichts, sondern nur von derjenigen Konstantins; vgl. unten, S. 219. Daher wird die Sendung Peters wohl speziell Nowgorod gegolten haben und im Zusammenhange mit der Absicht Wassilis stehen, Pleskaus wegen gegen Witowt vorzugehen; der Grossfürst hatte wohl die Absicht, wenn nicht mehr der Einfluss in Nowgorod gerettet werden konnte, sich wenigstens der Neutralität der Stadt zu versichern, ehe er Krieg mit Witowt begann; dann aber fällt die Sendung Peters vor den Sommer.

schon Litauen freundlich, Livland aber feindlich gesinnt. Die freundliche Stimmung Pleskaus aber erklärt sich wohl aus dem Umstande, dass es der Stadt nicht entgangen sein wird, welche Kluft zwischen den preussisch-litauschen und den livländischen Wünschen war.

Um so auffallender ist es, dass Konrad von Vitinghove im August desselben Jahres sich zum Kriege gegen Pleskau entschloss.

Es kommen hierbei zwei Gründe in Betracht. Nowgorod war jedenfalls der gefährlichere Feind, und in der feindseligen Haltung der Stadt gegen Livland können wir nicht umhin, die Früchte von Witowts in Nowgorod wieder wachsenden Einfluss zu erkennen. Es hing für Witowt im bevorstehenden Kriege mit Moskau sehr viel davon ab, zwischen Pleskau und Livland Feindschaft zu säen und ersteres durch letzteres zu beschäftigen, um selbst Moskau energisch entgegentreten zu können. Durch den Umschwung in Nowgorod erreichte Witowt, dass Livland vor die Alternative gestellt war: entweder Krieg mit Nowgorod, oder mit Pleskau, — ersteres ohne Hilfe Litauens, letzteres im Bunde mit diesem.

Das war aber nicht der einzige Grund. Konrad von Vitinghove hätte sich vielleicht doch nicht zum Vorgehen gegen Pleskau entschlossen, wenn nicht Wandlungen in den inneren Verhältnissen des Ordens hinzugekommen wären. „Der bekannte Gegensatz zwischen Westfalen und Rheinländern in Livland reicht in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurück. — Die Rheinländer, die in ihrem Wesen und ihren Lebensgewohnheiten zu den Oberdeutschen gehörten, traten auch für die Politik der oberdeutschen Gebietiger in Preussen ein. Offenbar schickte der Hochmeister gerade jetzt noch mehr als früher rheinländische Ordensbrüder nach Livland und wirkte mit allen Mitteln für ihre Beförderung zu den oberen livländischen Ordensämtern. Durch sie sollte die Übereinstimmung in der auswärtigen Politik, und damit der Gehorsam Livlands gesichert werden."[46])

Dadurch erklärt sich das Vorgehen Konrads von Vietinghoff. Immerhin scheint die Abneigung des Ordensmeisters gegen das Bündnis mit Witowt so stark gewesen zu sein, dass er auf die litausche Hilfe verzichtete und seinen ersten Zug gegen Pleskau selbständig, ohne Mitwirkung von Litauen, unternahm. Um das zu erläutern, müssen wir vorgreifen. Aus einem vom 13. Dezember 1406 datierten Schreiben des Hochmeisters an Witowt geht hervor, dass dieser früher an den Ordensmarschall von Preussen Briefe gesandt hatte, in welchen der Grossfürst dem Ordensmeister von Livland Hilfe gegen die Pleskauer anbot, —

---

[46]) Stavenhagen, l. c. S. 248. — Caro III, S. 277 f., lässt, gleich Barbaschef, den Unterschied zwischen Preussen und Livland ausser Acht.

es scheint also, als ob Witowt sich nicht direkt an Konrad von Vietinghoff gewandt hatte. Durch abermalige[47]) Krankheit des Hochmeisters war eine Verzögerung in der Beantwortung dieser Briefe eingetreten, so dass Witowt anfragen musste, ob der Ordensmarschall überhaupt die Briefe erhalten habe. Darauf antwortet nun der Hochmeister am 12. Dezember, dankt für Witowts Hilfsbereitschaft und versichert ihn seiner eigenen und des Ordensmeisters „Gefälligkeit und Willigkeit", weil Witowt „das Beste und Nützlichste besser zu handeln wisse in den Geschäften, als wir oder jemand der Unseren."[48]) Von einer geschehenen Hilfeleistung und dem Danke für diese ist aber nicht die Rede.

Denn Witowt war unterdessen selbst in ganz andere Dinge verwickelt gewesen. Die Pleskauer hatten sich, von Nowgorod im Frühjahr im Stich gelassen, nicht nur zu den geschilderten, aus eigener Kraft ausgeführten Rachezügen erhoben, sondern sich auch an den Grossfürsten von Moskau gewandt[49]). Wenn dieser seine Stadt im Stich gelassen hätte, so wäre sie wohl, gleich Nowgorod, Witowt zugefallen, — und das durfte um keinen Preis geschehen, denn von dem Schicksale dieser Vorburg Russlands hing, nach der Eroberung von Smolensk durch Witowt, teilweise auch das Schicksal Moskaus ab. Wassili I. sandte, wohl im Sommer 1406, ein Heer gegen die litauisch-russischen Städte Wjasma und Sserpeisk, — und so begann der Krieg zwischen Schwiegersohn und Schwiegervater[50]). „Für den Orden war damit der im Vertrage vom 14. August 1404[51]) vorgesehene casus foederis eingetreten."[52]) Aus Preussen zogen Ordenstruppen und die — allerdings gegen ihren Willen — dazu aufgebotenen Samaiten Witowt zu Hilfe, — und nun wird wohl auch Konrad von Vitinghove den direkten Befehl aus Preussen erhalten haben, gegen die Pleskauer vorzugehen.

Es war ein richtiger Angriffskrieg, den Livland zu führen hatte, — aber mit grosser Energie, mit viel Lust scheint er nicht begonnen worden zu sein. Über den Verlauf der „Reise" berichten russische Chroniken[53]). Am 22. August 1406 brach der Ordensmeister, mit seiner Mannschaft und dem Aufgebot aus Kurland und dem Stift Dorpat, wahrscheinlich von Marienburg aus, in das Pleskauer Gebiet ein und zog erst vor Isborsk[54]).

---

[47]) Vgl. oben S. 210, A. 30. — [48]) Cod. ep. V. Nr. 356.

[49]) Russ. Chr. IV, 197. — [50]) Russ. Chr. VI, 132 f.

[51]) Bündnis Konrads von Jungingen mit Witowt in Kowno, als Ergänzung des im Mai zu Razianz festgelegten Verhältnisses.

[52]) Stavenhagen, l. c. S. 250. — SS. rer. Pr. III, 282 f.

[53]) Vor allem: IV, 197. Kostomarow, l. c. 210, weiss garnichts von der Mitwirkung Witowts in all' diesen Dingen.

[54]) Das berichtet nur eine Handschrift.

Pleskau wurde im Weiterziehen links liegen gelassen, und das Ordensheer wandte sich direkt zur Welikaja, zog an deren Ufern den Fluss hinauf bis Ostrow und Kotelen. Von hier aus ging es dann, immer dem Flusslauf folgend, bis zur Mündung des (linken) Nebenflusses Ssinaja, — wohl in der Absicht, von hier aus entweder noch Weljo anzugreifen, oder nach Livland zurückzukehren. Der Plan war also: in grossem Bogen von Isborsk aus das Land der Verheerung und Verwüstung preiszugeben und nach Südlivland die Beute der Stossreise zu bringen. An der Mündung der Ssinaja[55]) hatte sich das Heer geteilt, — es sollten wohl beide Ufer dieses Nebenflusses im Hinaufziehen verheert werden, oder die auf dem linken Ufer der Welikaja befindliche Abteilung musste über die Ssinaja setzen, um den Hauptstrom weiter hinaufziehen zu können. Die Einwohner von Weljo aber wollten einem Überfall zuvorkommen. 150 Mann zogen wohlgepanzert aus und trafen wohl mit derjenigen Ordensmannschaft zusammen, die gerade auf das rechte Ufer der Ssinaja an ihrer Mündung übergesetzt war, — an der Stelle des Zusammenflusses, bei einem grossen „Stein", — das heisst wohl bei einer Stromschnelle, an denen das Kalksteinbett der Welikaja gerade hier sehr reich ist[56]), und welche von den Ordenstruppen vielleicht als Furt benutzt wurde. Im Treffen erlitten die Ordensleute eine Niederlage, — es heisst, dass es auf deutscher Seite einige Gefangene und Getötete gab, und dass andere im Fluss ertranken; auch ein Banner soll von den Russen genommen worden sein. Die letzteren hatten nur einen Mann in der Gefangenschaft verloren, — aber auch dieser, Kljus mit Namen, verstand es, auf schnellem Ross aus der Gefangenschaft zu entfliehen. Die ganze livländische Reise dauerte zwei Wochen, also ungefähr bis zum 5. September.

Um dieselbe Zeit schien es zu grösseren Ereignissen zwischen Litauen und Moskau kommen zu wollen. Am 7. September zog Wassili I. in eigener Person in den Krieg gegen Witowt, — doch zu einer Schlacht kam es nicht, die Heere standen sich lange gegenüber, und endlich wurde unter Wjasma ein Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen[57]).

Während Moskau aggressiv vorging, tat es auch Pleskau. Am 7. Oktober zog die ganze Stadt unter dem Fürsten Danilo

---

[55]) Vgl. Ssolowjew, IV, S. 44 u. A. 40.

[56]) Vgl. Ssemjenow, Bd. I, S. 413.

[57]) Russ. Chr. VI, 133. — Vor den Herbst ist noch der Fortgang Juris von Smolensk aus Nowgorod nach Moskau zu setzen. Juri wird, was als direkte Drohung gegen das litauenfreundliche Nowgorod aufzufassen ist, von Wassili I. als Statthalter in Torshok eingesetzt: Russ. Chr. III, 103; IV, 109. — Barbaschef, I, 116 f., erzählt die Ereignisse bis 1409 ohne jede Verbindung, und ist sich über den Grund der Kriege Witowts mit Moskau nicht klar; vgl. seine A. 46.

Alexandrowitsch und dem Possadnik Juri Filippowitsch gegen Livland. An dem Grenzbach Seritza blieb das Gros stehen und sandte eine unter dem Moskauer Prokopij[58]) stehende Vorhut aus; ihr zweiter Befehlshaber war der Isborsker Puch. Diese erblickten eine deutsche Heeresabteilung, und es gelang ihnen, sie zu umgehen und zu schlagen, — wobei diese Deutschen, wohl Mannschaft des Stiftes Dorpat, an Toten 20 und an Gefangenen 7 Mann verloren haben soll. Nach diesem Vorpostengefecht, welches den Pleskauern wohl die unzulängliche Rüstung der Livländer gezeigt hatte, fiel das Hauptheer in das Stift ein. Ohne eine Belagerung zu versuchen, zog es an Neuhausen vorüber in der Richtung auf Dorpat[59]). 15 Werst vor Kirrempäh, also ungefähr in der Gegend des heutigen Löweküll und Pallamois, stellte sich den Pleskauern ein neues, aber wohl auch nur aus dem Stift eilig aufgebotenes Heer entgegen, das am 9. Oktober mit Verlust von 315 Mann — nach der Angabe des russischen Chronisten — geschlagen wurde[60]); die Verfolgung dehnte sich bis Kirrempäh aus. Die Pleskauer sollen nur 34 Mann verloren haben, darunter den Kirchenältesten der Hauptkathedrale in Pleskau, Arist. Vor Kirrempäh, wohin sich die Deutschen gerettet hatten, standen die Pleskauer die folgende Nacht hindurch, zogen darauf zurück und langten mit ihrer Beute am 10. oder 11. Oktober wieder in Pleskau an[61]).

Nicht nur der herannahende Winter, sondern vor allem ein anderes Elementarereignis hemmte die weitere Kriegstätigkeit der Parteien: die Pest begann im November in Pleskau zu wüten[62]). Der Chronist berichtet, dass die Pest der Grund war, weshalb der Fürst Danilo die Stadt verlassen musste. Auch das ist gewiss in Betracht zu ziehen, — aber ausschlaggebend werden wohl andere Gründe gewesen sein. Denn Moskau hatte unterdessen mit Witowt einen Waffenstillstand geschlossen; Nowgorod stand ganz auf Seiten Litauens; von Livland war Rache zu erwarten, — nun bildete sich wahrscheinlich eine Partei auch in Pleskau heraus, die zum Frieden mit Litauen, zum Anschluss an dieses neigte. Deren Haupt muss Danilo gewesen sein. Am 6. Dezember verliess er die Stadt mit seinem ganzen Anhang, und wandte sich an Nowgorod, welches ihm und Danilos Bruder Juri die Stadt Porchow verlieh. Diese Verleihung zeigt deutlich, dass zwischen Pleskau und Danilo Feindschaft geherrscht haben

---

58) So ist wohl Прокопій Масковичь zu verstehen.

59) Russ. Chr. XI, 197.

60) Die Nikon-Chron. (XI, 197) spricht von der wohl kaum anzunehmenden Anwesenheit des Ordensmeisters.

61) Russ. Chr. III, 103; IV, 197; VI, 133. — SS. rer. Pr. III, 286.

62) Russ. Chr. IV, 197; V, 19.

muss, denn Porchow war die gegen Pleskau gerichtete Grenzfeste Nowgorods[63]). Den Sieg trug in Pleskau jedenfalls die moskausche Partei davon, denn eine Gesandtschaft der Pleskauer ging nach Moskau und erbat sich den Bruder des Grossfürsten, Konstantin, zum Fürsten. Dieser kam, auf Befehl seines Bruders, am 17. März 1407 nach Pleskau und plante sofort ein mit Nowgorod gemeinsames Vorgehen gegen Livland. Er sandte, noch im März, seinen Unterfürsten, Konstantin Dubrowski[64]), mit dem von Pleskau zu Unterhandlungen bevollmächtigten Possadnik-Sohn Iwan Ssidorowitsch nach Nowgorod. Aber vergeblich: dieses schlug alle Bitten um Hilfleistung gegen die Deutschen ab. Pleskau entschloss sich nun, hauptsächlich auf Antrieb Konstantins, der „wenn auch an Alter jung, so an Verstand doch vollkommen war", zu einer Unternehmung grösseren Stils aus eigener Kraft.

Der Zeitpunkt dieser Unternehmung fällt mit neuen kriegerischen Ereignissen zwischen Moskau und Litauen zusammen. Der Waffenstillstand war zwischen Wassili und Witowt unter folgenden Bedingungen geschlossen worden: „Wenn man hier (in Preussen) mit den Polen, in Livland mit den Russen kriegen würde, so dürfe der Grossfürst von Moskau weder gegen Preussen, noch Livland, noch Litauen ziehen"[65]), — müsse also vollkommene Neutralität bewahren.

Aber diese Bestimmung ist nie in Kraft getreten, denn schon vor Ablauf des Waffenstillstandes brach im Sommer 1407 der Krieg zwischen Moskau und Litauen wieder aus, und aus einem Schreiben Witowts aus Orscha vom 3. Juli 1407 an den Ordensmarschall geht hervor, dass Lugwen und er am 26. Juni 1407 im Kriege gegen Moskau das Schloss Worotynsk genommen haben[66]). Dieser Ausbruch des Krieges zwischen Litauen und Moskau reizte auch Pleskau zu neuen Unternehmungen gegen Livland. Der russische Nachbar

---

63) Russ. Chr. IV, 109; XI, 198.

64) Es war das eine zu Unterhandlungen mit Nowgorod sehr geeignete Persönlichkeit, denn wir haben es mit demselben Fürsten Konstantin von Beloosero zu tun, der von Nowgorod das an der Pleskauer Grenze (vielleicht im Gemeinbesitz) gelegene Dubrowka erhalten hatte (vgl. Exempljarski, II, S. 394, A. 1098), — daher der Name Dubrowski. Er war Moskau feindlich, den beiden Republiken aber freundlich gesinnt, und diese Gesandtschaft würde daher vielleicht einen Kompromiss der Parteien in Pleskau zu bedeuten haben.

65) Die Stelle ist dunkel, scheint aber nur diese Deutung zuzulassen: „ab man alhi mit den Polan krigen wurde, und die Lyfflender mit den Russen, daz Prussen, Lyfland und her weder umb nicht geretten moge." Cod. ep. V. Nr. 368.

66) Stavenhagen, Livland und Tannenberg, S. 252, und Bonnell, S. 220, setzen den Krieg also nicht richtig in den Herbst, wie aus der Urkunde hervorgeht. Cod. ep. Vit. 369.

wird wohl gewusst haben, dass Konrad von Vitinghove im Sommer 1407 zur Hochmeisterwahl in Preussen abwesend war; denn am 30. März war Konrad von Jungingen gestorben, und sein Bruder Ulrich wurde am 26. Juni gewählt[67]). Am Tage der Hochmeisterwahl zogen die Pleskauer aus zum Kampfe gegen Livland. Ihr Plan war diesmal ein anderer, als gewöhnlich. Nicht wie sonst überschritten sie die Grenze bei Neuhausen, um in das Stift Dorpat einzufallen — denn hier erwartete man sie wahrscheinlich; sondern durch Sümpfe und Moräste, meistens aber auf Böten, zogen die Pleskauer unter Konstantin und dem Possadnik Roman Ssidorowitsch das rechte Ufer des Peipus und der Narowa entlang, überschritten den Fluss am Morgen des 29. Juni und fielen in Estland, in das Ordensland, ein, wo sie, das Land verheerend, bis vor Wesenberg kamen[68]). Da man hier keinen Einfall erwartet hatte, trafen die Feinde das Land gänzlich ungeschützt an; von irgendwelchen Gefechten wird uns jedenfalls nichts überliefert. Mit vieler Beute und gar keinen Verlusten zogen die Pleskauer aus dieser Gegend heim, in welcher sie „seit den Tagen des Fürsten Dowmont und nachher des Fürsten Dawid" nicht geheert hatten[69]).

---

[67]) Stavenhagen, l. c. S. 251 f.

[68]) Die Plesk. I. Chr. (IV, 198) berichtet nichts von der Einnahme Wesenbergs, während die Nowgor. I u. IV, die Sophien-Chron. I u. II (III, 103; IV, 109; V, 256; VI, 135) von der Einnahme sprechen. Die ursprünglichen Quellen sind wohl die Pleskauer Chroniken; auch die II. (V, S. 20) weiss nichts von der Einnahme. Dass es Wesenberg war, dem der Zug der Russen galt, erhellt aus den verschiedenen Namen, die die Burg erhielt: die Pleskauer und Nowgoroder Chroniken berichten von „Porch", die I. Sophien-Chron. hat „Wisna", die II. „Jaswin", die Nikon-Chr. (XI, 198) „Jawisna". — Der russische Name „Rakowor" war um diese Zeit wohl schon vergessen, obgleich der Pleskauer Chronist gleich darauf von der Wesenberger Schlacht 1268 als von der von Rakowor spricht. Doch wird das nur eine Erinnerung an die Schlacht, nicht aber an ihren genauen Ort sein. Da der deutsche Name Wesenberg den Russen schwer war, teilten sie ihn in zwei Teile, denn die Zusammensetzung von „Wisna" und „Porch" ergibt eine noch recht milde Verzerrung des deutschen Namens Wesenberg.

[69]) Dowmont nahm an der Schlacht bei Wesenberg 1268 teil; Bonnell, S. 78. — Dawid von Grodno, der Schwiegersohn Gedimins, war im Februar 1322 in Estland über die Narowa eingefallen; Bonnell, S. 109, der auf Grund von LUB. VI, 3088 Dawid den Bruder Gedimins nennt. Wir wissen genau, dass Dawid, der Starosta von Grodno und spätere Fürst von Pleskau, der Schwiegersohn Gedimins war. Dass er in der Urkunde des Rigaschen Rates „frater", also Bruder Gedimins, genannt wird, ist bei der nahen Verwandtschaft weiter ja nicht auffällig; immerhin dürfte aber diese Urkunde die auf eine gleiche Urkunde sich stützende Meinung, Witen sei der Bruder Gedimins gewesen, schwankend erscheinen lassen. Auch von Witen haben wir Nachricht, dass er mit Gedimin nur verwandt war; vgl. Antonowitsch, S. 40, A. 3 u. S. 45 ff. — In meiner Arbeit über den Hansehandel in Pleskau habe ich S. 39 Dawid noch den Bruder Gedimins genannt, was berichtigt werden muss.

Am 6. August zog der Grossfürst von Moskau in eigener Person gegen Witowt zu Felde[70]). Vielleicht, dass es der jetzt in grösserem Masstabe drohende Krieg Moskaus gegen Litauen war, der den Fürsten Konstantin aus Pleskau abberief; wahrscheinlicher ist allerdings, dass in Pleskau sich eine Partei durchsetzte, die das Verhältnis zu Litauen und Nowgorod neutral oder freundlich, und nur Livland gegenüber feindlich haben wollte. Am 20. Juli[71]) ging Konstantin nach Moskau zurück, und an seine Stelle trat Konstantin von Beloosero, der Fürst von Dubrowka. Aber Nowgorod schloss sich nur noch enger an Litauen an, sandte um diese Zeit Botschaft zu Witowt und erbat sich von ihm zum Fürsten den uns bekannten Lugwen. Er erhielt von Nowgorod die früher innegehabten 13 Städte[72]), und diesesmal richtete sich die Spitze der Verleihung, wie uns der Pleskauer Chronist bezeugt, direkt gegen Pleskau[73]). „Der Teufel hatte ihnen (Nowgorod) den bösen Gedanken ins Herz gegeben, Litauen und die Deutschen zu lieben, und Pleskau weder mit Rat noch mit Tat zu helfen." „Dieser Teufel war die Furcht vor Moskau, der Hass gegen Pleskau, das die moskowitische Oberhoheit der Nowgorods vorzog"[74]).

In diesem Augenblicke allerdings sehen wir Pleskau ganz — auch von Moskau — verlassen, weil seine Diplomatie fehlgeschlagen war. Konstantin war fort, und sein gleichnamiger, aber Nowgorod freundlicher Nachfolger konnte es doch nicht durchsetzen, dass eine Versöhnung zwischen beiden Städten zu stande kam. Pleskaus Wunsch, sich mit Nowgorod in gutes Einvernehmen zu setzen und dafür politische Konzessionen zu machen, ist sehr verständlich. Gegen Witowt konnte Moskau für Pleskau eintreten, aber gegen Livland keine andere Hilfe leisten, als höchstens durch die Sendung von mehr oder weniger begabten Fürsten. Nowgorod dagegen war Pleskaus natürlicher Verbündeter im Kampfe gegen Livland, wenn dieses mit Litauen Freundschaft hielt.

Zu allem Unglück für Pleskau unternahm nun auch Konrad von Vitinghove seinen Vergeltungszug, und zwar in grösserem Masstabe als früher. Von Weissenstein[75]) aus zog er, wahrscheinlich über Fellin, direkt gegen Pleskau, so dass dieses überrascht wurde und den Livländern keine Hindernisse früher in den Weg legen konnte, als bis das Ordensheer nördlich von Pleskau bei Tuchowititschi über die Welikaja setzen wollte, um Pleskau zu belagern. Hier an der Furt stellten sich am 18. August Pleskauer dem Heere entgegen, machten, vielleicht durch

---

[70]) Russ. Chr. VI, 135; XI, 202.

[71]) Russ. Chr. III, 103; IV, 198. — [72]) ibid. III, 103; IV, 109.

[73]) ibid. IV, 198. — [74]) Stavenhagen, l. c. S. 251. — [75]) Russ. Chr. V, S. 20: отъ Бѣлаго камня.

künstliche Mittel, ein Überschreiten der Furt unmöglich und scharmützelten mit dem Ordensheere vier Tage lang über den Fluss hinüber. Das Ordensheer zog schliesslich ab, — aber nur, um die Pleskauer über den Fluss zu locken. Die List gelang. Die Pleskauer — sie waren allein und hatten ihre Beistädte, wie Isborsk, Ostrow, Opotschka etc. nicht aufgeboten — zogen den Livländern nach, — in der Hoffnung, sie im Rücken anzugreifen. Hinter Komno, auf dem Felde von Logosowitschi[76]), am Wege nach Isborsk, trafen die verfolgenden Russen auf das Lager der Feinde und dachten sie unvorbereitet zu überfallen. Das gelang ihnen aber nicht, da das Ordensheer sich nur zum Scheine gelagert hatte, sonst aber gerüstet geblieben war. Am 21. August kam es hier zu einer Schlacht, die nach dem russischen Chronisten[77]) nur der von Alexander Newski 1242 auf dem Eise des Peipus geschlagenen, und der Schlacht von Wesenberg gleichgestellt werden könne. Vielleicht mit Recht an Verlusten, an Hartnäckigkeit; an historscher Bedeutung keinesfalls. Es fehlt den Ordenskriegen und -siegen um diese Zeit schon das allein sieghafte Moment des Vorwärtsdringens. Es liegt eine bewunderungswürdige Defensivkraft in allen Kämpfen der folgenden anderthalb Jahrhunderte, und besonders in Livland; aber auch zur Offensive greift der Orden nur, um sich zu verteidigen. — Nach den russischen Quellen sollen auf dem Felde von Logosowitschi 700 Pleskauer gefallen sein, darunter die Possadniki Pankrat, Jefrem und Leontij nebst vielen Bojaren und Bauern. Aber auch auf deutscher Seite waren Verluste an Ordensbrüdern und Rittern zu verzeichnen. — Charakteristisch ist es, dass der russische Chronist besonders hervorhebt, dass „viele der grossen deutschen Pferde nach Pleskau geführt wurden." Nach diesen, der Hauptstütze des schwergepanzerten Ritterheeres, herrschte in Russland eine grosse Nachfrage, sie waren ein sehr gesuchter Handelsartikel, besonders in Pleskau, und oft musste der Orden zu den strengsten Massregeln greifen, damit Livland nicht von allen guten Pferden durch Ausfuhr nach Russland entblösst werde.

Wohl in den Tagen der Scharmützel um die Furt von Tuchowititschi wollte eine pleskausche Heeresabteilung den Peipus und die Narowa hinunterfahren, — wohl um in das von Truppen entblösste Land mit gleich günstigem Erfolge, wie in den Julitagen, einzufallen. Aber bei Ossotma[78]), auf dem Peipussee, trafen sie auf eine gleichfalls in Böten befindliche Ordensabteilung, die entweder die Bestimmung hatte, in die Welikaja zu fahren und die beabsichtigte Einschliessung der Stadt zu voll-

[76]) Vgl. Ssolowjew, IV, A. 42. — [77]) Russ. Chr. IV, 199.
[78]) Über den Ort vgl. Stavenhagen, l. c. S. 379 f. A. 1.

enden, oder am rechten Ufer der Welikaja hinaufzuziehen und Pleskau von der Landseite aus anzugreifen. Es kam zu keinem Kampf, denn die Pleskauer „sahen ihre Ohnmacht", überliessen die 7 Böte dem Feinde und gingen zu Fuss zur Heimatstadt zurück, — „und damals waren die Pleskauer in Kummer und Trauer" [79]). Damit hatte der Krieg vorläufig sein Ende; denn dass Pleskau keine Anstalten machte, sich zu rächen, ist wohl darauf zurückzuführen, dass am 8. September 1407 vor Wjasma zwischen Witowt und dem Grossfürsten von Moskau ein bis zum 29. Juni 1408 festgesetzter Waffenstillstand geschlossen wurde [80]).

In diesen Waffenstillstand war wohl die Bedingung aufgenommen worden, dass Witowt sich in das Verhältnis der russischen Freistaaten zu Moskau nicht hineinzumischen habe. Denn im Dezember erscheint, von seinem grossfürstlichen Bruder aus Moskau gesandt, Konstantin Dmitrijewitsch als Statthalter in Nowgorod [81]); gleichzeitig bleibt aber auf den ihm verliehenen Städten Lugwen.

Es fand auch in Pleskau ein Fürstenwechsel statt. Im Januar oder Februar 1408 zieht Konstantin von Beloosero fort, — wahrscheinlich nach Nowgorod. Nach Pleskau aber kam am 2. Februar 1408 der Fürst Danilo Alexandrowitsch aus dem ihm von Nowgorod verliehenen Porchow zurück [82]).

Alle diese Fürstenwanderungen beweisen uns, dass auf Grund des Waffenstillstandes zwischen Moskau und Litauen auch das Verhältnis zwischen Nowgorod und Pleskau ein gutes war. Aber nicht nur das. Es zeigt sich deutlich ein durch Nachgeben Moskau gegenüber errungener diplomatischer Sieg Witowts, der seine Spitze gegen den Orden richtete, dessen Verhältnis zu Polen, und dadurch auch zu Litauen, gerade damals ein höchst gespanntes war. Pleskau war durch das Eintreten Livlands für Witowts Pläne und durch die folgenden Kriege mit dem Orden verfeindet; in Nowgorod sass an der gegen Livland gerichteten Grenze Lugwen, Witowts treuester Helfer; und der gefährlichste Feind Witowts, der Grossfürst von Moskau, war vorderhand durch den Waffenstillstand und Konzessionen in Nowgorod gebunden. Diese Lage der Dinge wird wohl sehr viel dazu bei-

---

[79]) Russ. Chr. IV, 199.

[80]) Russ. Chr. XV, S. 474. — Am 14. September starb „im fremden Lande", in Rjasan, Juri von Smolensk, Witowts ärgster Feind, nachdem er wegen eines Mordes und Sittlichkeitsverbrechens landflüchtig geworden war. Vgl. Russ. Chr. IV, 109.

[81]) Russ. Chr. III, 103. Die Nikon-Chr. (XI, 203), in Daten allerdings wenig zuverlässig, sagt: „im Dezember". Bonnell, S. 221, setzt die Ankunft Konstantins in den März 1409. Die Pleskauer II. Chr. (V, 20 f.) ist unklar, immerhin setzt sie die Ankunft Lugwens und Konstantins zusammen, so dass 1409 fortfällt. — 82) Russ. Chr. IV, 199; II, 20 f.

getragen haben, dass auf der Zusammenkunft in Kowno am 6. Januar 1408, an welcher Witowt, Jagello, der Hochmeister und der Ordensmeister teilnahmen[83]), Witowt in den Streitigkeiten zwischen Polen und dem Orden zum Schiedsrichter gewählt wurde. Das Ergebnis des Tages war in den eigentlichen Streitfragen gleich Null[84]), insofern aber von grosser Bedeutung, als zwischen Witowt und dem Ordensmeister ein neuer Feldzug gegen Pleskau verabredet wurde, zu welchem Witowt Unterstützung versprach. Es konnte Konrad von Vitinghove jetzt, bei der drohenden Rache der Pleskauer, nur erwünscht sein, wenn Witowt ihm im Kampfe gegen Pleskau half, ganz einerlei, ob der Litauer damit eigennützige Pläne verfolgte, oder nicht. Noch mehr: ein Krieg Witowts mit Pleskau musste Litauen und Moskau sofort wieder einander gegenüberstellen, und dadurch wäre Witowt im Osten beschäftigt, also für den Orden mehr oder weniger ungefährlich gemacht worden. Dass diese Berechnung aber im Resultate nicht ganz stimmte, zeigen die Kriege des Jahres. Denn es war und musste Witowts Hauptbestreben sein, mit Moskau in ein absolut sicheres Verhältnis zu kommen, denn ein kurzbefristeter Waffenstillstand konnte ihm nicht die zum Kampfe mit dem Orden notwendige Bewegungsfreiheit geben. Wir werden voraussetzen dürfen, dass auch Moskau diesen Umstand klar erkannte und ausnützen wollte; dass es von Witowt in innerrussischen Angelegenheiten soviel als möglich Konzessionen erreichen wollte, bevor es sich zu einem endgültigen Frieden entschloss. Aus dieser Sachlage heraus erklärt es sich auch, dass es in all' den Kriegen zwischen Moskau und Litauen zu keinen grösseren Kämpfen kam, die eine Entscheidung, einen für irgendeine Seite notgedrungenen Friedensschluss hervorgerufen hätten.

Gleich nach dem Kownoer Tage brach der Krieg zwischen Livland und Pleskau aufs neue aus. Am 11. Februar 1408 fiel Konrad von Vitinghove mit grossem Aufgebot, „mit seiner ganzen Macht," wie der russische Chronist berichtet[85]), in das eigentliche Pleskauer Gebiet ein, während ein anderes Ordensheer von Süden aus, unterstützt von einem die Welikaja hinunterziehenden litauschen Heere, gegen Weljo vorging. Dieses zweite, durch neuen Zuzug aus Livland und Litauen verstärkte Heer stand nach der Vereinigung drei Nächte vor Weljo. Der bedrängten

---

[83]) SS. rer. Pr. III, 289. — [84]) Stavenhagen, l. c. S. 256.

[85]) Russ. Chr. IV, 199 f. V, 20 f. -- Die Nikon-Chr. (XI, 203) erzählt zum 3. Oktober 1407 von einem Einfall der Deutschen nach Nowgorod. Entweder haben wir es hier mit einem Einfall der Schweden zu tun, oder, was wahrscheinlicher ist, der Chronist hat zum J. 6916 seine Vorlage falsch gelesen und den Einfall Konrads vom 11. Februar, am Tage des hl. Wlassij, mit dem auf den 3. Oktober fallenden Tag der heiligen „Wassilissa" verwechselt und das Datum sich selbst hinzugesetzt.

Stadt kam aber am vierten Tage von Norden her Hilfe. Woronotsch entsandte seine Mannschaft, die über die Litauer herfiel, ihrer an 100 erschlug und einige gefangen nahm. Dieses Ordensheer, wohl auch die geschlagenen Litauer zogen darauf ab. — Das Hauptheer unter dem Ordensmeister selbst durchzog das ganze Pleskauer Gebiet südlich der Stadt bis an die Nowgoroder Grenze, fast bis vor Porchow[86]). Hier, an dem kleinen Flusse Demjanka, kehrte das Heer um, nachdem es drei Tage und Nächte gestanden hatte, und zog nördlich von Pleskau über Leshenizy, Boloto[87]), Dubsk[88]), Gostenj[89]) und Koschkin am Südufer des Peipus entlang nach Livland.

Die Pleskauer hatten sich wieder an Nowgorod mit der Bitte um Hilfe gewandt, und dieses hatte scheinbar auch allen Grund, einzugreifen, Wahrscheinlich um die Zeit, als das Ordensheer die Demjanka entlang zog, hatte unter der Verwüstung — wohl aus Unkenntnis der Grenzen — auch Nowgoroder Gebiet zu leiden gehabt, — aber Nowgorod unternahm nichts zur Verteidigung, sondern entsandte sogar einen Boten in das Ordensheer, — entweder, um dieses vor Übergriffen auf Nowgoroder Gebiet zurückzuhalten, oder, was wahrscheinlicher ist, da der Pleskauer Chronist[90]) diese Entsendung als gegen Pleskau gerichtet hinstellt, um dem Ordensheere gerade im Pleskauer Gebiete als Wegweiser zu dienen. — Zwei Wochen lang dauerte der Zug; wohl mit grosser Beute, jedenfalls mit vielen Gefangenen, zog das Ordensheer heim und war also in Livland um den 25. Februar.

Es scheint, dass man in Preussen wegen des immer drohender werdenden Verhältnisses zu Polen eine Fortsetzung der livländischen Feindseligkeiten gegen Pleskau nicht mehr wünschte, da man wohl eingesehen hatte, dass damit nur Witowt in die Hände gearbeitet würde. Aus einem Schreiben des Hochmeisters an Witowt vom 2. März 1408 geht hervor, dass Witowt beim Hochmeister angefragt hatte, was dieser an Leuten und Büchsen den Livländern und Witowt für die geplante Sommerreise gegen

---

[86]) Der Meister folgte wohl der für einen Beutezug am meisten geeigneten Handelsstrasse von Pleskau nach Nowgorod, erst südlich von Pleskau längs der Tscherecha, dann dem Laufe der Usa folgend bis zur Demjanka, einem kleinen Nebenflusse des Schelonj (in der Chr.: Demjaniza; über letztere vgl. Ssemenow, Bd. II, S. 32); die Ufer und Furten des Flüsschens sind sehr moorig und waren wohl für das gepanzerte Ordensheer trotz der Winterzeit unüberschreitbar. Von hier heerte der Meister nach Norden zu.

[87]) Noch heute so genannt. — [88]) Heute Dubka nördlich von Pleskau.

[89]) Wohl das heutige Ostenka, nicht weit vom Südufer des Peipus, nördlich von Pleskau. — Die Feststellung der übrigen Namen ist mir nicht gelungen. — [90]) Russ. Chr. V, 20 f.

Pleskau zu Hilfe senden werde. Der Hochmeister antwortete, dass er wegen Unkenntnis der Lande erst über die Verhältnisse unterrichtet werden und sich darauf mit seinen Gebietigern beraten müsse. Ferner hatte Witowt verlangt, diese geplante Reise gegen die „schismatischen Russen" im Westen verkündigen zu lassen, um recht viel Teilnehmer herbeizulocken. Aber der Hochmeister lehnte eine offizielle Verkündigung der Reise ab, da es ausserhalb Landes schon bekannt sei, dass die Reise gegen die Russen offen stehe[91]). Am 1. April lehnt der Hochmeister nach Beratung mit dem Kapitel eine Teilnahme preussischerseits am Zuge gegen Pleskau direkt ab, bittet aber, Witowt möge dem Ordensmeister von Livland Unterstützung angedeihen lassen; der Hochmeister habe dem Ordensmeister Weisung erteilt, dieser möge „das Beste bedenken", wenn ihm die Kräfte für den Krieg zu gering scheinen sollten, aber jedenfalls nichts ohne Witowts Willen, Wissen und Rat tun[92]).

Wir haben es hier mit einem Schreiben an Witowt zu tun; das Schreiben an den Ordensmeister wird wahrscheinlich vom Kriege gegen Pleskau direkt abgeraten haben. Vielleicht war man sich in Preussen klar darüber, welche Gefahr ein gutes Einvernehmen zwischen Witowt, Moskau und darum auch Pleskau für den Orden bedeutete, wenn letzterer gegen Russland im Kriegszustande war. Denn gerade um diese Zeit hören wir von Verhandlungen Witowts mit Moskau. Aus demselben Schreiben vom 2. März erfahren wir, dass in Litauen mit moskauer Boten unterhandelt, aber nichts beendet worden sei, weil Moskau auf der Aufnahme Pleskaus in den Frieden bestanden habe. — Zum Frieden kam es infolgedessen nicht, denn Moskau wird von Witowt wohl Garantieen für das Verhalten Livlands verlangt haben, die Witowt natürlich nicht geben konnte.

Zwischen Livland und Pleskau herrschte nach wie vor Kriegszustand. Am 6. Mai unternahm ein kleines Ordensheer eine rasche Stossreise gegen Weljo, wobei 43 gefangene Männer und Weiber mitgeschleppt wurden. Die Einwohner von Weljo verfolgten die Deutschen, fielen aber in einen Hinterhalt und verloren 45 Mann[93]). Die rasch aus Woronotsch herbeigeholte Hilfe langte noch am gleichen Tage auf dem Schlachtfelde an, wurde durch eine Ansprache ihres Führers Jessif Kitowitsch aus Weljo begeistert und ereilte die abziehenden Deutschen an der Grenze. Am Abend kam es zu einem Gefecht, in welchem 33 Ordensleute fielen[94]), die übrigen „verwundet in den Wald liefen," und alle

---

[91]) Cod. ep. V. Nr. 374. — [92]) Cod. ep. V. Nr. 377 = LUB. IV, 1749.

[93]) Russ. Chr. IV, 199. — Nach der Plesk. II. Chr. (V, 20): 40 Gefangene, 60 Erschlagene.

[94]) Nach der Plesk. II. Chr.: 30 Gefallene.

Beute sowie die Gefangenen zurückgewonnen wurden; auch viele „Selbstschiesser" wurden den Deutschen genommen.

Im Mai fielen auch die Isborsker in das Stift Dorpat ein, — aber „es ging über ihre Kräfte": sie verloren 11 Mann.

Von Livland aus mussten die Kämpfe mit Pleskau fortgesetzt werden, weil Pleskau sie fortsetzte, — weil der Stein ins Rollen gekommen war. Was früher nur unfreiwillig geschehen, unter dem Zwange preussischer Politik, war jetzt Notwendigkeit, Notwehr auf beiden Seiten geworden.

Es scheint aber, dass Pleskau um diese Zeit etwas mürbe war und gerne mit Witowt seinen Frieden gemacht hätte. Das konnte Witowt — besonders im Hinblick auf Moskau — nur gelegen kommen, — für den Orden, besonders für Livland, wäre es ein Unglück gewesen. Am 21. Juni hatte Witowt, wohl nicht ohne Wissen einer Pleskauer Partei, beim Hochmeister angefragt, ob es nicht gut wäre, „für einige Zeit" in Pleskau einen litauschen Hauptmann einzusetzen. Aus diesem Schreiben erfahren wir, — der Hochmeister beantwortet es am 28. Juni —, dass der livländische Ordensmeister in dieser Sache sich nicht weiter geäussert, sondern die Entscheidung wohl dem Hochmeister überlassen hatte. Aber in Preussen wollte man, wie schon im März, mit den Pleskauer Angelegenheiten nichts mehr zu tun haben. „Seit der Zeit, dass uns hier (in Preussen) der Krieg mit Pleskau nichts angeht," — ist der Hochmeister nicht im Stande, in dieser Frage eine rechte Auskunft zu geben, — „es wäre denn, dass wir des Gebietigers von Livland Willen und Meinung wüssten, der uns doch nichts davon geschrieben hat." Soviel an ihm selbst liege, würde der Hochmeister Witowt zu Willen sein, „weil wir nicht zweifeln, dass ihr unseres Ordens Bestes wollt"; aber ohne Kenntnis des Willens und Gutdünkens des Ordensmeisters könne der Hochmeister keine endliche Auskunft geben, er würde aber sofort nach Livland schreiben und anfragen[95]).

Die Dinge entwickelten sich aber anders. Litauen und Moskau begannen wiederum einander feindlich gegenüber zu stehen. Dieses Mal war die Gefahr für Witowt eine viel grössere, denn der ewig unruhige Swidrigello, das Haupt der meist russischen Oppositionspartei in Litauen, zog mit grossem Anhang nach Moskau, wo er eine sehr freundliche Aufnahme am 26. Juli fand[96]).

---

[95]) LUB. IV, 1758 = Cod. ep. Vit. Nr. 378.

[96]) Wir wissen aus russischen Chroniken, dass Swidrigello am 26. Juli in Moskau anlangte: IV, 110. — Die Urk. Cod. ep. Vit., Nr. 375, die schon am 13. März von der Flucht Swidrigellos nach Moskau spricht, gehört ins ins Jahr 1435, nicht zu 1408, wohin sie der Herausgeber auf Grund von Vergleichung mit Nr. 380 vom 25. Juli setzt. Letztere Urkunde bestätigt aber blos durchaus das Datum der russ. Chronik für die Ankunft Swidri-

Es dauerte wie gewöhnlich einige Zeit, bis der Grossfürst von Moskau sich zu grösseren kriegerischen Unternehmungen aufraffte, — aber schon jetzt, durch Aufnahme Swidrigellos, noch mehr aber durch die Belehnung desselben mit wichtigen, an der südrussischen Grenze belegenen Ortschaften, war der Krieg aufs neue gegeben.

Zwischen Livland und Pleskau war im Juli oder August ein Waffenstillstand bis zum 2. Februar 1409 geschlossen worden[97]). Das zeigt uns deutlicher als alles andere, dass die Kämpfe zwischen Pleskau und Livland nicht mehr im Hinblick auf Litauen ausgefochten wurden. Pleskau hatte, bei einem Kriege zwischen Witowt und Moskau, selbstverständlich von Litauen aus Feindseligkeiten zu erwarten. Wenn nun Livland noch mit Litauen gegen Pleskau im Bündnis auf Grund der Verträge von Sallinwerder und Razianz sich befunden hätte, so wäre doch, wie es früher geschehen war, eine energische Fortsetzung des Krieges gegen Pleskau den Verträgen entsprechender gewesen, als der Abschluss eines Waffenstillstandes, der nur durch beiderseitigen Wunsch zu erklären ist.

Wieder im September[98]) zog Wassili I. in eigener Person gegen Witowt, und wieder standen sich die Heere an der Ugra gegenüber, ohne dass es zu einem Entscheidungskampfe kam. Wohl aber kam es nun zum Abschluss eines Friedens, der auch für Pleskau Gültigkeit haben sollte, — wenigstens zwischen Witowt und Pleskau.

Denn im Frühling des nächsten Jahres, 1409, kam es wieder zu einem Kriege Livlands gegen Pleskau. Der russische Chronist spricht auch hier von der Teilnahme eines litauschen Hilfs-

---

gellos in Moskau, während sie die Datierung der Nr. 375 umstösst. — Unter dem Anhang Swidrigellos befand sich ein Erzbischof, aber nicht der Metropolit, von dem in der Urkunde die Rede ist; diesen letzteren (Gerassim) führte aber Swidrigello 1435 mit sich. — Die Warnungen, die Swidrigello dem Hochmeister nur von Windau oder von Narwa zukommen lassen kann, sind für 1408 ganz unverständlich; 1435 aber erklärt sich die Sache leicht dadurch, dass die Grenze nach Preussen hin durch den Abfall des eigentlichen Litauens zu Sigismund für Boten Swidrigellos unpassierbar waren. — Vgl. über den Metropoliten Gerassim und Swidrigellos damaligen „Zug nach Reussen", worunter die Gegend von Witebsk gemeint ist: Russ. Chr. IV, S. 209.

[97]) Russ. Chr. IV, 200; V, 21. — Ich sehe keinen Grund den Waffenstillstand mit Pleskau als Folge des Friedens an der Ugra aufzufassen. Abgesehen davon, dass die russ. Chr. den Waffenstillstand vor den ganzen Krieg zwischen Moskau und Litauen setzt, war es gerade der Frieden an der Ugra, der 1409, nach dem letzten Einfall, auch Pleskau und Livland die Möglichkeit gab, nicht nur einen Waffenstillstand, sondern Frieden zu schliessen.

[98]) Am 1., 11. oder 14. September: Russ. Chr. XI, 205; VI, 136; XV, 482.

heeres auf livländischer Seite. Es ist ja nicht ausgeschlossen, dass Witowt jetzt im Februar, noch vor der offiziellen Bestätigung des Friedens mit Moskau, am Kriege teilnahm; jedenfalls hat dieses Intermezzo die Verhandlungen zwischen Moskau und Litauen nicht gestört.

Am 5. Februar 1409, drei Tage nach Ablauf des Waffenstillstandes[99]), brach der Ordensmeister über die Grenze, ging über die Pskowa und zog von hier aus wohl in dieselbe Gegend, die er am Schlusse des vorigjährigen Zuges heimgesucht hatte. — Wieder wandte sich Pleskau an Nowgorod, dieses aber unternahm aus Feindschaft gegen den „jüngeren Bruder" wieder nichts, obgleich, wie im Vorjahre, auch Nowgoroder Gebiet nicht verschont wurde[100]). Eine aus Pleskau ausgezogene Schar wurde von den Livländern geschlagen, wobei drei Pleskauer, darunter der Wojewode Arist Kartatschewitsch, fielen und zwei gefangen wurden. Nach einer Woche, also um den 12. Februar, war das Ordensheer wieder in Livland.

Damit hatten die Kämpfe im Osten für fast zwei Jahrzehnte ihr Ende gefunden. Was Witowt angestrebt hatte, war ihm fast ganz gelungen: von seinem Einfluss in Nowgorod hatte er nichts verloren, — dort sass ja Lugwen; Smolensk hatte er zurückgewonnen, und Moskau war von nun ab durch einen festen Frieden gebunden. Die Pläne, auch Pleskau zu Litauen hinüber zu ziehen oder es als gefügige Waffe gegen den Orden zu gebrauchen, hatte Witowt aufgeben müssen. Aber Pleskau konnte, geschwächt durch die endlosen Kriege und in Abhängigkeit von Moskau, in dem bevorstehenden Entscheidungskampfe zwischen Litauen-Polen und dem Orden nun keine ausschlaggebende Rolle mehr spielen. — Livland andererseits hatte, nachdem der Stein einmal durch eine verfehlte, aus Preussen vorgeschriebene Politik ins Rollen gebracht worden war, einen grossen Teil seiner Kräfte, vor allem der ökonomischen, denn der Handel ruhte in den Kriegszeiten, in nutzlosem Kampfe verzetteln müssen. Die einzigen Sieger waren Witowt und Moskau, der eigentlich Unterlegene — der Orden, der sich von Witowt gegen papierne Versprechungen immer und immer wieder missbrauchen liess, mit dem Witowt geradezu spielte, um mit des Ordens Hilfe diejenige Lage zu schaffen, die ihm eine Vernichtung oder Unschädlichmachung gerade des Helfers, der der natürliche und gegebene Feind war, gestattete.

---

[99]) Russ. Chr. IV, 200; V, 21.

[100]) Hierher gehört wohl LUB. IV, 1552 = HUB. V, 1040, da „Winterreise" nicht als Kaufmannsreise, sondern Ordensreise aufzufassen ist. Dieser Brief würde somit der erste in der Reihe derjenigen sein, die zur Besetzung des Kaufmanns in Nowgorod 1409 gehören, und Nowgorod hat eben zuerst (Sontag Lätare = 17. März 1409) Boten mit einem Brief, darauf erst offizielle Botschaft an den Ordensmeister gesandt.

Es wurde nun zwischen allen Nachbarn im Osten, nachdem die beiden „Grossen Fürsten" Frieden geschlossen hatten, unterhandelt und abgeschlossen. Die Pleskauer, deren Fürst Danilo Alexandrowitsch am 4. April 1409 gestorben war, fertigten nach dem 7. April zu Witowt nach Litauen zwei Gesandte ab und schlossen mit dem Grossfürsten einen „ewigen Frieden nach dem Alten", — auf Befehl Pleskaus, mit der Bestätigung des Grossfürsten Wassili Dmitrijewitsch[101]). Bei diesem Friedensschluss „war von Livland nur insofern die Rede, als Witowt alles aufbot, die Pleskauer zur Fortsetzung des Krieges gegen Livland zu bewegen. Aber Pleskau folgte nicht ihm, sondern seinen Handelsinteressen, und eröffnete bald darauf auch mit dem Ordensmeister Friedensverhandlungen. Die livländischen Städte hatten erklärt, dass sie auf keinen neuen Kaufmannsfrieden eingehen würden, bevor nicht Pleskau sich mit dem Orden geeinigt habe"[102]). Nach längeren, vom 20. bis zum 28. Juli in Kirrempäh und Isborsk geführten Verhandlungen kam endlich auch zwischen Livland und Pleskau ein Friedensschluss zu stande: „nach dem Alten, nach dem Befehl Pleskaus, nach der(jenigen) Friedensbestätigung durch Nowgorod, welche die Nowgoroder im ersten Kriege (im Jahre 1371) im Verein mit den Pleskauern gemacht hatten; — jetzt ebenso, aber mit Ausschluss Nowgorods, weil die Nowgoroder nicht geholfen hatten"[103]).

---

[101]) So ist es, nach der Plesk. I. Chr. (IV, 200), jedenfalls richtig. — Der Parteistandpunkt der Chronisten kommt hierbei prächtig zum Ausdruck. Der Friede wurde geschlossen: nach der Plesk. II. Chr. (V, 21): unter Ausschluss Nowgorods; nach der I. Sophien-Chr. (V, 257): nach dem Befehl Nowgorods; nach der Nowgor. I. Chr (III, 103): ohne weiteren Zusatz; nach Danilowicz, S. 231: nach dem Befehl Pleskaus. — Die Namen der Gesandten sind in der Pleskauer I. und II. Chronik verschieden angegeben. Eine Erklärung dürfte sich daraus ergeben, dass die erste Gesandtschaft (nach der Plesk. I. Chr.) die Bedingungen feststellte, die zweite aber (nach der II. Chr.) gemäss der Reihenfolge des Erzählten in der Chronik nach den Frieden von Kirrempäh, also nach Juli 28, fällt und wahrscheinlich nur endgültig und offiziell das Kreuz küsste, vielleicht auch Urkunden überbrachte. — Der Komtur von Ragnit berichtet dem Landmarschall von Preussen erst am 27. November 1409 vom — jetzt erst wohl offiziell vollzogenen — Frieden Witowts mit Pleskau: Cod. ep. V. Nr. 434.

[102]) Stavenhagen, l. c. S. 261, nach nicht veröffentlichten Quellen.

[103]) Nur so ergibt diese im Text wörtlich übersetzte Stelle der Pleskauer I. Chr. (IV, 201) einen Sinn, und zwar ohne den Worten den geringsten Zwang anzutun. Stavenhagen, l. c. S. 261 übergeht in der Übersetzung den Ausdruck „im ersten Kriege" und übersieht, dass sich die Schwierigkeiten leicht lösen, sobald „что" nicht als Konjunktion, sondern Pronomen substantivum angesehen wird. Damit würde auch die von Stavenhagen als möglich hingestellte Anwesenheit der Nowgoroder beim Friedensschluss selbst — fortfallen. — Die Plesk. I. Chr. sagt, der Friede sei eine Woche nach dem Eliastage (20. Juli) geschlossen worden. Die Plesk. II. Chr. gibt, S. 21, den 28. Juli, nicht den 27. Juli, wie bei Stavenhagen, ibid.

Seinerseits versuchte auch Nowgorod zu verhandeln. Die beständigen, sich fast immer um Narwa abspielenden Streitigkeiten zwischen Nowgorod und dem Orden gehören in die Handelsgeschichte und sind im Zusammenhange mit der Geschichte des deutschen Kaufmannshofes in Nowgorod darzulegen. — Am 5. Mai 1409 erfahren wir, dass Nowgorod die Absicht habe, wegen allerlei Gebrechen, zu Wasser und zu Lande geschehen, Boten an den Ordensmeister zu senden[104]) Diese friedliche Stimmung Nowgorods, aus Handelsrücksichten und Konkurrenzneid erklärlich, hat wohl dazu beigetragen, in Litauen einige Beunruhigung hervorzurufen. Nowgorod konnte, nachdem der Frieden zwischen Witowt und Wassili I. an der Ugra geschlossen worden war, auf eine wirklich tatkräftige Unterstützung gegen Moskau von seiten Litauens fürs erste nicht mehr rechnen und suchte daher wohl auch mit Moskau in ein angemessenes Verhältnis zu kommen. Das aber wird die Stellung Lugwens in Nowgorod erschüttert, ihn zur Nebenperson gemacht haben, und er hat wahrscheinlich die Absicht gehabt, Nowgoroder Gebiet zu verlassen. Der Vogt von Samaiten schreibt am 16. Juni 1409 an den preussischen Landmarschall, dass Lugwen aus Nowgorod gekommen und bei Witowt in Kowno gewesen sei, Witowt aber habe ihn wieder wegreiten lassen[105]), — wohl aus dem Grunde, weil Lugwen auch ohne führende Bedeutung in Nowgorod, doch als Inhaber der an der livländischen Grenze belegenen Nowgoroder Schlösser mehr in dem mit dem Orden drohenden Kriege nützen konnte, als durch blosse Anwesenheit in Litauen.

Denn der Krieg mit dem Orden war unvermeidlich. Das angeführte Schreiben des Vogtes von Samaiten sagt: Witowt, vor langer Zeit von Polen und Moskau zum Friedensbruch mit den Deutschen gedrängt, habe, nach des Grossfürsten eigenen Worten, darauf nie eingehen wollen. Und auch jetzt, wo er von dem Orden Drangsal auszustehen habe, wolle er trotzdem nicht der Erste sein, der den Bruch herbeiführe.

Unterdessen wurde im Herbste der Friede Livlands mit Pleskau, wie er zu Isborsk und Kirrempäh festgesetzt worden war, bestätigt. Denn er sollte geschlossen werden: nach dem Befehl Pleskaus, mit der Bestätigung des Grossfürsten Wassili Dmitrijewitsch. Dessen Stellvertreter, der Fürst Danilo Alexandrowitsch, war aber, wie wir gesehen haben[106]), gestorben, daher sandten die Pleskauer nach Moskau und erbaten sich den von den Rostower Teilfürsten abstammenden Fürsten Alexander Feo-

---

[104]) HUB. V, 878; ebenso am 28. Mai: HUB. V, 883; = LUB. VI, 2977 u. ibid. IV, 1796.

[105]) Cod. ep. Vit. Nr. 411.

[106]) Vgl. oben, S. 230 f.

dorowitsch, der am 25. September in Pleskau eintraf[107]). Nun wird wohl auch durch Alexander im Namen Moskaus der Friede mit Livland endgültig abgeschlossen worden sein, denn nur so erklärt es sich, dass erst am 27. November 1409 der Komtur von Ragnit den Landmarschall nach den Worten eines litauschen Ordensfreundes davon benachrichtigt, dass der livländische Ordensmeister mit Pleskau und Moskau einen Frieden unter der Bedingung geschlossen habe, dass vor einem eventuellen Kriege eine vierwöchentliche Kündigungsfrist eingehalten werden müsse. Gleichzeitig erfahren wir aber auch, dass Witowt seinerseits mit den Russen, besonders aber mit Pleskau, Freundschaft geschlossen habe[108]).

Es waren das alles Vorbereitungen zum grossen Kriege mit dem Orden. Eines ersehen wir aber mit voller Klarheit: Pleskaus vollkommene Neutralität für den Kampf zwischen Litauen - Polen und dem Orden konnte schon damals vorausgesetzt werden.

Wir sahen, dass beide Teile, Witowt sowohl, wie der Orden mit Pleskau und Moskau ihren Frieden gemacht hatten. Um so merkwürdiger mutet es uns an, wenn nun vom Hochmeister diese Verbindungen Witowts mit Pleskau und Moskau als Unrecht hingestellt werden, — wo doch der Orden, wenigstens Livland, genau das Gleiche getan hatte[109]).

Wie es scheint, wurde auch zwischen Nowgorod und Pleskau verhandelt, — aber vergeblich, denn von einem Frieden zwischen beiden Städten hören wir nichts. Wohl aber werden um den 20. Mai 1410 Pleskauer Boten in Nowgorod erwartet[110]).

Der grosse Krieg, von Livland widerwillig begonnen, brach aus[111]). Am 28. Mai 1410 empfing der livländische Ordensmeister, Konrad von Vitinghove, die Mahnung des Hochmeisters, „bei seinem Gehorsam“ Witowt den Frieden aufzusagen, und antwortet: „Daraufhin begehren wir, dass Eure Würdigkeit wissen möge, dass wir, so Gott will, gehorsamen wollen bis in den Tod, sollten wir auch alle Livlande darüber zu Pfande lassen!“ Auch die livländische Kriegserklärung ging Witowt zu[112]).

Am 15. Juli 1410 begann auf dem Schlachtfelde von Tannenberg der sichtbare Zusammenbruch des Ordensstaates. Wir haben nicht näher auf die Einzelheiten des Tages einzugehen, — nur die Überlieferung, dass unter den Truppen Witowts sich auch ein Nowgoroder Hilfsheer befunden haben soll, dürfte nicht ganz der Wahrheit entsprechen, oder falsch verstanden worden sein. Wohl nahm Lugwen an der Schlacht teil, aber die ge-

---

[107]) Russ. Chr. IV, 201; V, 21.

[108]) Cod. ep. V. Nr. 434, — leider nur Regest. — [109]) Cod. ep. V. Nr. 437.

[110]) HUB. V, 948. — [111]) Vgl. Stavenhagen, S. 320 ff.

[112]) LUB. IV, 1839.

nannten Nowgoroder[113]) sind wohl kaum diejenigen von Gross-Nowgorod, sondern von Nowgorod-Ssewersk, dem russischen Vasallenstaat Litauens gewesen. Lugwen war entweder nur Heerführer, oder, was wahrscheinlicher ist, er hatte nur seine „Drushina", sein Dienstgefolge, bei sich. Nowgorod machte es sich mit seinen Fürsten sehr bequem: es nahm die einzelnen Landesverteidiger, oft mehrere von auch politisch divergierender Gesinnung gleichzeitig, bei sich auf und gab ihnen einzelne Gebiete zur Nutzniessung, wofür die Fürsten mit ihrem Heere, d. h. mit ihrer Drushina, das Land zu verteidigen hatten. Nur selten, meist nur in den gewaltigen Kämpfen mit Moskau, liess Nowgorod selbst in seinem ganzen Gebiet zur allgemeinen Heeresfolge aufbieten. In solchen Fällen ist es aber höchst selten, um die Wende des 14. Jahrhunderts gar nicht mehr der Fall, dass ein Fürst über das gesamte Landesheer gebietet. Dann erscheinen als Führer die Possadniki Nowgorods, denen auch der Fürst untergeordnet ist.

Der Tag von Tannenberg hallte „von den Pyrenäen bis zum Ural hin" bei den Zeitgenossen wieder[114]). So gewaltig seine Bedeutung für die spätere politische und kulturelle Gestaltung des ganzen europäischen Ostens ist, — eine direkte Wirkung hat er anfangs nur für Preussen, Polen und Litauen gehabt; auf die livländisch-russischen Beziehungen hat er fast garnicht eingewirkt. Russen und Deutsche trafen sich nur an der livländischen Grenze, und der grosse Krieg hatte Livland fast garnicht berührt, eher sein Ansehen, weil es das meiste dazu beitrug, Preussen zu retten, in den Augen der östlichen Nachbarn gehoben. Die Lage konnte aber immerhin für Livland sehr gefahrdrohend werden, sobald es Witowt gelungen wäre, die nordrussischen Republiken zu tätiger Mithilfe gegen den Orden aufzurufen. Aber eine Vernichtung des Ordens lag von vorneherein nicht in Witowts Plan, wie es sich während der Belagerung der Marienburg deutlich zeigte: Witowt hatte den Orden noch gegen Polen nötig[115]). Aber in Livland rechnete man doch mit der Möglichkeit eines Eingreifens der Russen in den Krieg. Am 20. Oktober 1410 schreibt der Ordensmeister aus Livland an Heinrich von Plauen, den Statthalter des bei Tannenberg gefallenen Hochmeisters, dass er krank gewesen sei, aber doch hoffe, am 7. November in Memel zu sein und Hilfe zu bringen. Das Verhältnis zu den Russen sei aber ein sehr schwankendes und gefahrdrohendes, — „wir stehen mit ihnen

---

113) Dlugosz, XI, S. 42. — SS. rer. Pr. III, S. 405. — 114) Stavenhagen, l. c. S. 235.

115) Vgl. darüber die oft angezogene Arbeit von Stavenhagen, Livland und Tannenberg.

auf sehr losem Grunde und wissen nicht, ob sie uns heute oder morgen den Frieden aufsagen wollen." — Es konnte leicht so scheinen, denn gleich nach der Schlacht von Tannenberg hatte Witowt den Lugwen wieder nach Nowgorod gesandt, „ihn als Hauptmann dort eingesetzt", wie der Ordensmeister schreibt[116]). Aber die Befürchtungen Konrads von Vitinghove waren diesesmal nicht gerechtfertigt. Die schnelle, noch während des Krieges erfolgte Rücksendung Lugwens nach Nowgorod ist wohl eher dadurch zu erklären, dass Lugwen dort notwendiger war, als auf dem Kriegschauplatze in Preussen. Wir können kaum voraussetzen, dass der Friede an der Ugra Moskau weniger Vorrechte auf Nowgorod eingeräumt hatte, als Litauen. Wir müssen annehmen, dass, gleichwie Witowt durch Lugwen die litausche Partei stützte, auch moskausche Agenten ihre Partei zu organisieren und zu leiten verstanden haben werden, gegen deren Erfolge, wie sie uns gleich darauf entgegentreten, Lugwen nach Nowgorod gesandt wurde.

Der grosse Krieg wurde am 1. Februar 1411 in Thorn durch vorläufige Besiegelung und Austauschung von Urkunden beendet[117]). In der gleichen Zeit war auch Nowgorod einem Frieden mit Livland sehr geneigt, d. h. einer Festigung des bisherigen ganz schwankenden Verhältnisses. Es war dieser Wunsch vielleicht die direkte Folge des glücklichen Fortganges, welchen die Hilfsaktion Livlands in Preussen hatte, andererseits ist es ein Symptom dafür, dass in Nowgorod eine Partei durchgedrungen war, die im Gegensatz zu den litauschen Wünschen mit Livland Freundschaft halten wollte. Am 11. März 1411 schreibt der soeben heimgekehrte Ordensmeister an den Hochmeister, er habe in Riga eine grosse Botschaft aus Nowgorod vorgefunden, die lange auf ihn gewartet habe; er hoffe, dass alle Dinge „hier zu Lande in einen guten statum kommen sollen"[118]). Am Tage darauf schreibt Riga an Reval, der Ordensmeister habe verlauten lassen, dass die Nowgoroder Boten aufs beste von ihm geschieden seien[119]). Es war, wie gesagt, in Nowgorod zu einer Umwälzung gekommen, die etwas später noch deutlicher hervortritt.

Lugwen hatte um den 26. März gegen die Schweden zu kämpfen, die gelegentlich eines Einfalles in Nowgoroder Gebiet die Stadt Tiwerski in Karelien nahmen[120]). Er zog ihnen nach, belagerte Wiborg, doch es gelang ihm nur, die Aussenmauer zu erstürmen. Es scheint, dass er die nächste Zeit über ganz durch die Schwedenkämpfe an den Ufern der Newa festgehalten wurde,

---

[116]) LUB. IV, 1849. — [117]) LUB. IV, 1871. — Vgl. Stavenhagen, l. c. S. 375. — [118]) LUB. IV, 1872. — [119]) LUB. IV, 1873 = KHR. VI, 6. — [120]) Russ. Chr. III, 104. — XI, 218.

wenigstens hören wir noch am 31. Mai, er sei auf der Noteburg[121]). Gleichzeitig erfahren wir aber auch, dass Nowgorod und Pleskau Frieden geschlossen hätten, der „König" von Moskau in Nowgorod sei, und letzteres die Absicht habe, Lugwen zu vertreiben. Es ist also augenscheinlich seit dem Herbst 1410 zwischen der litauschen und moskauschen Partei in Nowgorod scharf gekämpft worden, und letztere hatte Anfang 1411 fürs erste gesiegt. Der „König" von Moskau ist bestimmt nicht der Grossfürst selbst gewesen, denn von einer Anwesenheit desselben in Nowgorod würden die russischen Chroniken gewiss zu berichten wissen. Wir werden darunter wohl niemand anderen zu verstehen haben, als Konstantin oder einen anderen Bruder des Grossfürsten; er wird es wohl auch gewesen sein, der den noch im Mai zu stande gekommenen Frieden zwischen Nowgorod und Pleskau vermittelte[122]). Im Zusammenhang damit steht wohl auch der am 15. Mai geschene Fortgang des Fürsten Alexander Feodorowitsch aus Pleskau[123]). Vielleicht, dass der Fortgang dieses Fürsten eine Konzession war, die Pleskau und Moskau bei ihrem Friedensschluss mit Nowgorod machen mussten. Denn die Pleskauer wandten sich darauf mit einer Gesandtschaft an den Grossfürsten von Moskau und erbaten sich zum — wohl mit Nowgorod gemeinsamen — Fürsten gerade Konstantin, den wie in Pleskau, so auch in Nowgorod wohlbekannten, hochbegabten und, wie spätere Ereignisse zeigen, von seinem grossfürstlichen Bruder am wenigsten abhängigen Bruder Wassilis I. Es ist wahrscheinlich, dass Nowgorod in der Annahme gerade dieses Fürsten aus der Hand Moskaus eine gewisse Garantie für seine Selbständigkeit sah.

Doch auch die litausche Partei ruhte weder in Nowgorod noch in Pleskau. Im Mai sind Witowt und Jagello in Wilna beisammen; dort fanden sich auch Nowgoroder Boten, wahrscheinlich von der litauschen Partei entsandt, mit geheimem Auftrage ein. Von Wilna aus zogen Witowt und Jagello nach Polozk[124]), wohin auch Pleskauer Boten kamen, die mit Witowt

---

[121]) LUB. IV, 1556 = HUB. V, 472; vgl. LUB. VI, S. 87, Reg. ad 1861. — Der Datierung steht das in dem HUB. A. 1 herangezogene Schreiben nicht entgegen, da bei dem schwankenden Parteiverhältnis bald Freundschaft, bald Feindschaft zwischen Nowgorod und Pleskau herrschen musste. Der bisher noch nicht beachtete Umstand, dass Lugwen in dieser Zeit mit den Schweden an der Newa kämpfte, ist meines Erachtens für die Datierung ausschlaggebend.

[122]) Russ. Chr. V, 22.

[123]) Russ. Chr. IV, 201; V, 21 f.

[124]) In der Urk. LUB. IV, 1888, „Pleskouwe", — aber zweifellos Polozk und nicht Pleskau da ja dorthin Boten aus Pleskau kamen.

„ganz eins“ wurden[125]). Diese „ganze Einigkeit“ bestand in nichts geringerem, als dass Pleskau sich Litauen vollständig unterwerfen sollte, denn der Ordensmeister, der den Hochmeister über alle diese Dinge am 11. Juli benachrichtigt, meint, das sei doch „nicht redlich“, da Pleskau nach den Verträgen von Sallinwerder, Razianz und zuletzt der Bestätigung von Thorn[126]) dem Orden zugeteilt sei. Von Polozk aus, schreibt der Ordensmeister, zogen die Fürsten nach Smolensk, wohin auch Witowts Tochter Sophie, die Grossfürstin von Moskau, kam. Wir können annehmen, dass hier in Smolensk auch über Pleskau und Nowgorod verhandelt wurde, aber was dabei festgesetzt wurde, entzieht sich durchaus unserer Kenntnis. Von Einfluss auf die Entwickelung der Dinge war es jedenfalls nicht. Am 20. Juli 1411 teilt der Komtur von Fellin dem Landmarschall mit, dass Pleskau — wohl nur die litausche Partei in Pleskau — sich Witowt ganz ergeben habe[127]), und am 27. August erfahren wir aus einem Schreiben des Ordensmeisters an den Hochmeister auch die Bedingungen dieser „Ergebung“: Nowgorod und Pleskau, welches letztere Jagello und Witowt vor kurzem ganz an sich gezogen hätten, würden, wenn der Friede von Thorn durch den Orden nicht eingehalten werden sollte, sofort Livland mit Krieg überziehn[128]). Eine klarere Darstellung der Sachlage kann allerdings nicht gewünscht werden: im Hinblick auf den in keiner Hinsicht abschliessenden Thorner Frieden suchen Witowt und Jagello die beiden Ordensfeinde, Nowgorod und Pleskau, auf ihre Seite zu ziehen, um bei Ausbruch des Krieges Livland durch die Russen festzuhalten. Das Streben schien jedesmal dann von Erfolg gekrönt zu sein, wenn in Nowgorod oder Pleskau die litausche Partei die Oberhand hatte.

Doch es kam anders. Im Herbst 1411 wurde Lugwen noch ein Sohn Jaroslaw Feodor in Koporje geboren[129]), gleich darauf aber musste der Vater Nowgoroder Gebiet verlassen und nach Litauen ziehn[130]). Um dieselbe Zeit, am 11. November, kommt Konstantin Dmitrijewitsch nach Pleskau[131]) als von seinem Bruder eingesetzter Fürst: in Pleskau hatte also, gleichwie in Nowgorod, die moskausche Partei die Oberhand, — in Nowgorod allerdings, wie es scheint, mit einem starken Einschlag von

---

[125]) LUB. IV, 1888. — Am 8. Juni (Cod. ep. saec. XV, Bd. II, Nr. 37, S. 45) urkunden Witowt und Jagello noch in Wilna, — also ist die Botschaft Nowgorods dorthin Ende Mai, Anfang Juni geschehen.

[126]) Diese allerdings ohne ausdrückliche Nennung der Pleskauer; vgl. darüber auch: Stavenhagen, l. c. S. 378.

[127]) LUB. IV, 1892. — [128]) LUB. IV, 1899.

[129]) Russ. Chr. IV, 113. — [130]) ibid. III, 105; XI, 219.

[131]) ibid. V, 22.

Selbständigkeitsgefühlen. Allerdings schreiben, noch vor dem 21. November, der Erzbischof, Herzog (Possadnik) und Burggraf (Tyssjatzki) von Nowgorod an Lugwen und ermahnen ihn, zurückzukehren und gegen die Deutschen zu helfen[132]); mit anderen Worten, er solle nach wie vor, wie er es in der Kreuzküssung gelobt, die Grenzverteidigung innehaben, denn Nowgorod konnte sich allerdings keinen besseren Verteidiger gegen Livland aussuchen, als den Witowt sehr nahe stehenden Stiefbruder. Aber ob das Nowgoroder Angebot mehr enthielt, ist zweifelhaft, Litauen jedoh wollte durchaus mehr, — es wollte Abfall von Moskau und tätige Hilfe gegen Livland. Darauf wollte Nowgorod nicht eingehen, es musste sich, nicht nur aus Handelsrücksichten, sondern noch mehr aus politischen Rücksichten, von allem Bindenden fernhalten und im Schwanken zwischen Moskau und Litauen freie Wahl wahren.

Nun fertigten Witowt und Jagello eine offizielle Gesandtschaft, den Nemir und Zenobius Bratoschitsch, nach Nowgorod ab und fragten an, ob Nowgorod, wie „es versprochen hatte, zu dienen“ und den Deutschen im Kriegsfalle zwischen dem Orden und Litauen den Frieden aufzusagen, noch bei diesem Worte bleibe. Nowgorod antwortete, es könne das nicht tun, denn wie mit Litauen, so habe es auch mit den Deutschen einen Frieden. Dabei sind vielleicht wenig schmeichelhafte Ausdrücke auf Witowt gemünzt worden, den Nowgorod einen „Heiden“ genannt haben soll, ein deutliches Zeichen, dass dem litauschen Grossfürsten diese Absage von einer Partei gegeben wurde, die zu dem rechtgläubigen Moskau hindrängte und in dem römisch-katholischen Witowt ihren Feind sah. Als Antwort darauf traf am 2. Januar 1412 die Friedensaufsage Witowts, Jagellos und Lugwens in Nowgorod ein, und diese Aufsage hatte gleichzeitig auch für Pleskau Giltigkeit[133]). Unter den angegebenen Gründen findet sich auch der Vorwurf, Nowgorod habe dem Sohne von Witowts ärgstem Feinde, dem Feodor Jurjewitsch, dem gewesenen Smolensker Fürsten, bei sich Unterkunft gegeben. Dieser, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, sagte den Nowgorodern: „Um meinetwillen sollt ihr keinen Unfrieden mit Witowt haben!“, und zog zu den Deutschen, also wohl nach Livland.

Da auch, wie wir gesehen haben, Konstantin aus Nowgorod nach Pleskau gegangen war, hatte sich Nowgorod freiwillig isoliert, jeder der Nachbarn aber wollte es gerne auf seiner Seite haben. Es hatte die Wahl und suchte daher, soviel als möglich für sich herauszuschlagen.

---

[132]) LUB. IV, 1905, 1906.

[133]) Russ. Chr. III, 105; IV, 113 f.

Am 2. Juli trifft, wie am 12. desselben Monats der Ordensmeister dem Hochmeister mitteilt[134]), in Riga beim Ordensmeister eine grosse Gesandtschaft aus Nowgorod ein, — ein „grosser Herzog" — also Possadnik — mit Gefolge. Sie weilte in Riga 10 Tage und habe, wie der Ordensmeister schreibt, viel „Übermütiges"[135]) verlangt, darunter Genugtuung für längst verjährte Streitsachen und auch für solche Schädigungen, die durch die Schweden verursacht worden seien. Was auch der Ordensmeister gesagt habe, — der Orden hätte immer im Unrecht, Nowgorod immer im Recht sein müssen. Ausserdem habe der Ordensmeister die Warnung erhalten, die Nowgoroder hätten einen Absagebrief schon mit sich, den würden sie gegebenen Falles auf dem Rückwege dem Vogt in Narwa übergeben. Der Meister machte den russischen Boten den Vorschlag einer Tagfahrt zu Narwa. Er erhielt zur Antwort, sie hätten keine Vollmacht dazu, einen Tag aufzunehmen, an welchem auch der hansische Kaufmann teilnehmen dürfe. Nach Beratung mit dem Kapitel sandte schliesslich der Ordensmeister mit dem abziehenden Herzog seinen Boten nach Nowgorod, damit dieser dort wegen der Festsetzung einer Tagfahrt auf der Narowainsel verhandele und persönliches Erscheinen des Ordensmeisters zu diesem Tage zusage, falls Nowgorod sich verpflichten würde, seinerseits seinen „Hauptmann" dorthin zu entsenden. Der Bote zog am 12. Juli nach Narwa und von dort mit dem Herzog weiter. Wenn, so fürchtet der Ordensmeister, Nowgorod den geplanten Tag nicht aufnehmen sollte, „so habe wir sie gewis obir uns". Das war allerdings ziemlich richtig, denn Nowgorod konnte wählen, und der schon zu den Verhandlungen in Riga vielleicht mitgeführte Absagebrief an Livland zeigt, dass es Litauen war, dessen Forderung Nowgorod nachgeben wollte, falls Livland nicht mehr geboten hätte. Fast wäre also Witowts Plan, Nowgorod zum Kampf gegen Livland zu bringen, gelungen; aussichtslos war er allerdings, solange Pleskau Frieden halten wollte, denn dieses konnte jede Kooperation Nowgorods und Litauens gegen Livland leicht verhindern.

Auch mit Pleskau hatte der Ordensmeister im Juli zu unterhandeln, und wir dürfen annehmen, dass die gleichzeitige Anwesenheit der Pleskauer und Nowgoroder Gesandten beim Ordensmeister zwischen den beiden Städten verabredet worden war. Die Pleskauer Boten fragten an, ob der Ordensmeister die Kreuzküssung einhalten wolle, denn ihren Bestimmungen widerspräche es, dass der Bischof von Dorpat den Pleskauer Boten und Kaufleuten den Durchzug durch sein Stift nicht gestatte. Der Ordensmeister gab zur Antwort, dass der Orden seinerseits die Kreuz-

134) Für das Folgende vgl.: LUB. IV, 1920.

135) Vgl. darüber: HUB. V, 1058, 1059, 1060; = LUB. IV, 1800.

küssung schon halten wolle, aber — „wir en haben kein gebot obir den bisschof zu Darpte". Das war es in erster Linie, was das Verhältnis Livlands zu Pleskau immer schwankend erscheinen liess: dass das Bistum Dorpat ein Staat im Staate war, und dazu ein Grenzstaat, der mit den Nachbarn eigene Politik trieb, ungeachtet dessen, dass an den schädlichen Folgen dieser Sonderpolitik das ganze Land zu tragen hatte. Diesesmal scheint es allerdings, als ob die Pleskauer Frage in Form und Gehalt mehr durch Nowgorod und Witowt, als durch wirkliche Schädigungen und Streitigkeiten hervorgerufen worden war. Der Ordensmeister entschuldigte den Bischof, und auch dem Hochmeister gegenüber weiss er nichts von wirklichen Streitigkeiten des Bischofs mit Pleskau zu berichten. Umgekehrt: er konnte den Pleskauern vorhalten, dass er wohl wisse, wie gerade die Pleskauer ohne Unterlass, ungeachtet der häufigen Erbietungen des Bischofs zu friedlichem Austrag der Streitigkeiten, dem Stift Schaden täten; wenn es, über diese Grenzstreitigkeiten hinaus, zum Kriege Pleskaus gegen das Stift kommen sollte, so müsse der Orden dem Bischof zu Hilfe eilen, weil dieser und der Orden „einträchtig", Eines seien. Doch wenn Pleskau wolle, so würde der Ordensmeister Boten nach Dorpat senden, die mit des Bischofs Boten nach Pleskau ziehen und dort — also unter der Ägide des Ordens — einen Tag zu Verhandlungen festsetzen könnten. Die Pleskauer zogen mit diesem, wie der Ordensmeister schreibt, ihnen genehmen Bescheid schon am 9. Juli ab, liessen also die Nowgoroder allein zurück. Vielleicht, dass Pleskau nur seinen eigenen Vorteil ausnutzen, sonst aber ein Zusammengehen mit Nowgorod — auch aus handelspolitischem Konkurrenzneid — gerne vermeiden wollte.

Von weiteren Verhandlungen zwischen dem Orden und den russischen Staaten hören wir im Jahre 1412 nichts. Doch scheint es, als ob der moskausche Einfluss sich nun auch in Nowgorod befestigte. Wahrscheinlich im Herbst 1412 zog Konstantin Dmitrijewitsch auf ein Jahr nach Nowgorod[136]), — doch über sein politisches Hervortreten nach Westen hin erfahren wir nichts. Auch zwischen Witowt, Nowgorod und Pleskau kam es, trotz der Friedensaufsage vom 2. Januar, zu keinen kriegerischen Ereignissen.

Im Januar 1413 hielt der livländische Ordensmeister ein Ordenskapitel zu Wenden ab, wohin auch Nowgorod Boten abgefertigt hatte, die vor dem 28. Januar wieder abgezogen waren; was verhandelt wurde, ist uns leider unbekannt. Am 28. Januar macht der Ordensmeister von der Nowgoroder Botschaft dem Hochmeister Mitteilung und fragt an, ob Krieg drohe, um sich darnach bei der Auseinandersetzung mit Nowgorod zu richten[137]).

[136]) Russ. Chr. V, 22. — [137]) LUB. IV, 1930, 1932.

Vielleicht dürfte darin ein Hinweis zu suchen sein, dass Nowgorod Bedingungen gestellt hatte, gegen deren Erfüllung es in einem Kampfe zwischen Polen-Litauen und dem Orden neutral zu bleiben versprach. Im Februar antwortete der Hochmeister, dass dem Orden Krieg mit Polen und Witowt drohe[138]), und daher erteilt er den Rat, dass der Ordensmeister, wenn die Nowgoroder sich dazu erbieten sollten, sich mit ihnen aufs beste einigen möge, um im Kriegsfalle unbehindert gegen Witowt ziehen zu können. Da hier nur von Nowgorod die Rede ist, müssen wir aunehmen, dass Pleskau sich mit dem 1412 erhaltenen Bescheide auch wirklich zufrieden gegeben hatte, und seine Haltung wird wohl in starkem Masse die Friedensliebe Nowgorods beeinflusst haben.

Wir sehen ein volles Verständnis für die Verhältnisse auf allen Seiten, — in Preussen, Livland, Nowgorod, Pleskau und Litauen. Denn Witowt ruhte nicht. Noch am 14. Februar 1413 klagt der Hochmeister dem König Sigismund, dass nach Briefen des Ordensmeisters Nowgoroder und Pleskauer in Livland u. a. gesagt hätten, Witowt habe ihnen den Frieden (1412 Jan. 2) deshalb aufgesagt, weil sie auf die Forderung Witowts, Livland den Frieden aufzusagen, nicht eingegangen waren, und Witowt versuche noch immer mit allen Mitteln, die russischen Staaten zu dieser Friedensaufsage, die ja sofort den Krieg zwischen Litauen-Polen und dem Orden hervorgerufen hätte, zu zwingen[139]). Das gelang Witowt allerdings nicht, wohl aber musste, in Anbetracht des langandauernden und einen erspriesslichen Handelsverkehr wohl nicht gestattenden Kriegszustandes, auf beiden Seiten der Wunsch vorliegen, Frieden zu schliessen. Noch vor dem 1. Mai 1413 sehen wir daher den Possadnik Juri Onziforowitsch, den Possadnikgehilfen[140]) Ofonass Feodorowitsch und den Feodor Trjablo aus Nowgorod nach Litauen kommen, wo sie mit Witowt Frieden schliessen. Es heisst ausdrücklich, dass der Friede „nach dem Alten", also ohne Neuerungen geschlossen wurde, und dass Nowgorod sich nicht verpflichtete, den Deutschen den Frieden aufzusagen[141]), — was es ja nachher auch nicht tat.

Vielleicht hatte dieser Friedensschluss — wie vorher Witowts Kriegserklärung — auch für Pleskau Giltigkeit. Denn über einen besonderen Friedensschluss Pleskaus mit Witowt hören wir von russischer Seite nichts. Wohl aber schreibt am 1. Mai der Ordensmeister an den Hochmeister, es habe bisher ein grosser Unfriede zwischen Witowt einerseits, Nowgorod und

---

138) ibid. — 139) Cod. ep. vit. Nr. 532.

140) So dürfte „сынъ посадничь" (= Possadnik-Sohn) wohl am ehesten zu erklären und zu übersetzen sein.

141) Russ. Chr. III, 105; IV, 114; XI, 225.

Pleskau andererseits bestanden, der nun leider beigelegt sei; Nowgorod und Pleskau hätten gelobt, Witowt beizustehen, wenn er etwas Arges gegen die Deutschen planen würde[142]). Dass letzteres nicht richtig war, konnten wir aus russischen Quellen nachweisen, — doch glaubhaft musste es in Livland scheinen, und Witowt wird wohl nicht ermangelt haben, den Friedensschluss in diesem Sinne auszubeuten.

Das einzige, was wir in diesem Jahre noch von livländisch-russischen Beziehungen erfahren, ist, dass die Pleskauer nach dem 1. Oktober im Laufe von zwei Wochen die 1406 durch Witowt zerstörte Burg Koloshe an anderem Orte, am Fluss Opotschka, wieder aufbauten[143]); und am 5. November schreibt der Ordensmeister an Reval, dass eine Tagfahrt mit Nowgorod am 6. Dezember in Narwa gehalten werden solle[144]). Ob diese Tagfahrt zustande kam, wissen wir nicht, abgeschlossen wurde jedenfalls nichts. Denn am 24. Mai 1414 teilt der Ordensmeister Reval mit, dass die Verhandlungen des Ordens mit Polen und Litauen am 22. April zu Grabau vergeblich gewesen seien; Reval möge seine Stadt daher gut verwahren[145]). Diese Warnung kann doch nur im Hinblick auf Nowgorod geschehen sein, dessen Neutralität im Kriege des Ordens mit Polen-Litauen eben deshalb zweifelhaft erscheinen konnte, weil entweder der Tag am 6. Dezember zu Narwa überhaupt nicht stattgefunden, oder nichts Endgiltiges beschlossen hatte. Ersteres ist durchaus das Wahrscheinlichere, denn weder der Orden noch Nowgorod konnten besondere Lust verspüren, vor dem Ausgange der Verhandlungen im Westen sich irgendwie zu binden.

Am 18. Juli 1414 brach zwischen Polen-Litauen und dem Orden der sogen. „Hungerkrieg“ aus[146]); die Russen verhielten sich während der Dauer desselben vollkommen neutral.

In dieses Jahr fällt ein kleines Intermezzo[147]), das uns nur von russischer Seite berichtet wird. Vor dem 29. Juni war Konstantin Dmitrijewitsch, der nach einem einjährigen Aufenthalt in Nowgorod für kurze Zeit nach Pleskau zurückgekehrt war, nach Moskau fortgezogen, und erst am 19. März 1415 kam der Fürst Andrei Alexandrowitsch (von den Rostower Teilfürsten) nach Pleskau; über sein sonstiges Verhalten sind wir nicht unterrichtet. Diese führerlose Zeit wird vielleicht der Grund zu einigen an der Grenze geschehenen unangenehmen Zwischenfällen mit dem Stift Dorpat gewesen sein; jedenfalls sehen wir im

---

142) LUB. IV, 1938; vgl. auch Codex ep. Vit. Nr. 543.

143) Russ. Chr. V, 22; vgl. oben S. 213, A. 39.

144) LUB. IV, 1952 (= HUB. V, 1112). — 145) LUB. V, 1971; vgl. Reg. 2353. — 146) Vgl. Caro, Bd. III, S. 428.

147) Für das Folgende: Russ. Chr. V, 22.

Sommer 1414 die Pleskauer in die Gegend von Neuhausen ziehen und das Getreide daselbst zertreten, wie auch Vieh forttreiben. Wir können nicht anders annehmen, als dass dieses Ereignis ein zufällig aufbewahrtes Glied einer Kette von Grenzstreitigkeiten zwischen dem Stift Dorpat und Pleskau bildet, — ein Glied, das nur darum der Vergessenheit entrissen worden ist, weil es die Ankunft von Dorpater Boten in Pleskau, und nicht die gewohnten Gegenmassregeln zur Folge hatte. Hier in Pleskau wurde ein Verhandlungstag am Tatorte, zu Neuhausen, festgesetzt, wohin die Dorpater Boten mit den Pleskauer Boten zogen. Was hier vorfiel, wissen wir nicht, — das Resultat der „Verhandlungen" war, dass der eine russische Bote erschlagen, der andere in den „Keller", ins Turmverliess gesetzt wurde! Als Gegenmassregel wurden nun in Pleskau zwei Dorpater Boten eingesperrt. Im nächsten Jahre, 1415, fand die Sache ihren weiteren Fortgang, und zwar vergriff man sich nun an unschuldigen Leuten. Am 17. Mai, am Himmelfahrtstage wurden in Dorpat die pleskauer Kaufleute, in Pleskau die dorpater gefangen gesetzt, und, wie der Chronist sagt, „so sassen sie beiderseits den Sommer über, und darauf sandten die Dorpater ihre Boten und küssten das Kreuz nach dem Alten, und die Pleskauer liessen die Kaufleute und den einen Boten frei, den anderen aber hatten sie aus Rache für ihren Mann erschlagen; und die Deutschen liessen ebenfalls die pleskauer Kaufleute frei, — am 27. Juli." Besser, als alles andere, belehrt uns dieses „Idyll", dass wenigstens Pleskau entschlossen war, vollkommene Neutralität zu halten, denn mit grösster Leichtigkeit hätte sich aus den Geschehnissen vor Neuhausen 1414 der Grund zum Anschluss an Litauen und zum feindlichen Vorgehen auch gegen den Orden ergeben können.

Am 7. Oktober 1414 fand der Hungerkrieg sein Ende durch Abschluss eines Waffenstillstandes auf zwei Jahre[148]). Witowt hatte noch immer nicht sein Ziel, die vollständige Rückerwerbung Samaitens, erlangt, und das Verhältnis Litauens zum Orden musste daher nach wie vor gespannt bleiben; nach wie vor mussten Witowt und Jagello soviel wie möglich Einfluss auf Nowgorod und Pleskau zu haben suchen, um durch diese — Livland in Schach zu halten.

Dieses Moment muss auch in der Beurteilung von Witowts kirchlichen Plänen nicht ausser Acht gelassen werden. Der Hauptbeweggrund zu den im Jahre 1415 zum Abschluss gelangenden Kirchenbestrebungen Witowts war sein Verhältnis als römisch-katholisches Staatsoberhaupt zu der gewaltigen, weit überwiegenden Masse seiner griechisch-russischen Untertanen.

---

[148]) Caro III, 434.

Denn in kirchlicher Hinsicht waren die dem litauschen Reich schon seit Jahrhunderten inkorporierten, wie auch die neu hinzugekommenen russischen Staaten noch immer dem Metropoliten untertan, der seinen Sitz — in Moskau hatte[149]). Das führte — besonders in Anbetracht der politischen Konkurrenz zwischen Moskau und Litauen — zu Unzuträglichkeiten, zu einem Doppelverhältnis der russischen Bewohner Litauens, dessen Nichtbeseitigung im Laufe der späteren Jahrhunderte es Moskau ermöglichte, die Rekuperationen seiner Stammlande im Kampfe mit Polen als Glaubenskriege hinzustellen. Aber auch im Hinblick auf Nowgorod und Pleskau konnte eine litauisch-russische, nicht moskausche Metropolitankirche ein gewaltiges Lockmittel für diese beiden freien Staaten sein. Denn fast ein jeder Erzbischof von Nowgorod kämpfte mit dem Metropoliten von Moskau den gleichen Kampf um kirchliche Freiheit, wie Nowgorod selbst mit dem Grossfürsten um politische zu kämpfen hatte. Das Vorhandensein eines neuen Kirchenzentrums im litauschen Russland hätte auch der Nowgoroder Kirche die Möglichkeit gegeben, zwischen Moskau und Litauen wählen und schwanken und so sich zur Freiheit durchringen zu können.

In Pleskau wurde der gleiche Kampf im Kleinen geführt. Pleskau war in kirchlicher Hinsicht dem Erzbischof von Nowgorod untertan, strebte aber schon lange darnach, sich nicht nur politisch — was ihm bald gelungen war —, sondern auch kirchlich selbständig zu machen, seinen eigenen Erzbischof zu haben[150]).

Es war ein politischer Schachzug von grosser Feinheit, dass Witowt nach Beendigung des Krieges mit dem Orden nicht mit Repressivmassregeln gegen Nowgorod und Pleskau vorging, weil sie dem Orden den Frieden nicht aufgesagt hatten, sondern denjenigen Faktor sich dienstbar zu machen versuchte, der im alten Russland noch weit mehr als im neuen eine für die Masse tonangebende Rolle spielte. Denn gerade auf die Massen kam es an; in Nowgorod, in Pleskau war es das „gemeine Volk", welches die moskaufreundliche Partei bildete. Gerade das gemeine Volk aber war im höchsten Masse von der Geistlichkeit abhängig, und gelang es Witowt, letztere zu sich hinüberzuziehen, so konnte er hoffen, Nowgorod und Pleskau wirklich zu gewinnen, weil dann eine moskausche Partei schwerlich mehr Boden gefunden hätte.

Das sind die Hauptgründe gewesen, welche Witowt dazu trieben, am 26. Februar 1415 Jagello und dadurch in erster

149) Barbaschef I, Beilage I, S. 131—135, erkennt richtig, dass Witowt keine Union plante, sondern Unabhängigkeit von Moskau in kirchlicher Hinsicht anstrebte.

150) Vgl. die einschlägigen Abschnitte bei Nikitsky, und auch Kostomarow, Volksstaaten.

Linie sich selbst vom Papste zu Generalvikaren für Pleskau und Nowgorod ernennen zu lassen[151]), und am 5. November einer Versammlung von Bischöfen und Prälaten der russischen Reichsteile Litauens — von Nowgorod und Pleskau war, soweit unsere Kenntnis reicht, niemand anwesend — zu befehlen, den Bulgaren Gregor Zamblak zum Metropoliten zu erwählen[152]).

In Livland kannte man die Absichten, die Witowt mit dieser Erhebung verband. Am 1. Januar 1416 teilt der Ordensmeister dem Hochmeister mit, dass Witowt unter die Botmässigkeit des neuerhobenen russischen „Papstes oder Patriarchen" — die Moskauer, Nowgoroder, Pleskauer und alle Russen zwingen wolle[153]), — ein Plan, der dem grossen Streben von 1398 würdig an die Seite gestellt werden kann. — Aber auch dieser Plan scheiterte, nicht, wie 1399 auf einem Schlachtfelde, sondern an dem Konservatismus der griechisch-russischen Kirche, an dem Misstrauen, das erklärlicherweise Pleskau und Nowgorod gegen sämtliche Pläne Witowts hegen mussten.

Zu Moskau stand Witowt trotz allem in freundlichen Beziehungen. Wir erfahren, Witowt beabsichtige am 6. Januar 1416 zu Wilna die Hochzeit seiner Enkelin Anastasia, der Tochter Wassilis I[154]) von Moskau, zu feiern; gleichzeitig solle auch Witowts Bruder Sigismund eine Ehe eingehen[155]). Nicht mit Anastasia, — denn diese sollte Olelko, den Sohn Wladimirs, des früheren Fürsten von Kiew, heiraten.

Die Spannung zwischen Polen-Litauen und dem Orden wurde immer gefahrdrohender. Wie schon früher, suchte Witowt auch jetzt wieder die russischen Nachbarn Livlands gegen den Orden aufzuhetzen. Am 8. März 1416 schreibt der Ordensmeister an den Hochmeister, Nowgorod habe Boten gesandt und Genugtuung für den während des letzten pleskauschen Krieges (1409) zugefügten Schaden verlangt, — also für Dinge, die sieben Jahre zurücklagen! Die Boten, schreibt der Ordensmeister, hätten noch viele andere alte Sachen vorgebracht und bei Nichterfüllung der Forderungen mit Repressalien gedroht. Sie hätten selbst

---

151) Cod. ep. Saec. XV, Bd. II, S. 69 f. Nr. 58.

152) Russ. Chr. III, 106. — 153) LUB. V, 2047.

154) Dem am 15. März ein Thronerbe, Wassili, geboren war: Russ. Chr. VI, 140.

155) LUB. IV, 1467; V, 2047. Dass die Urk. LUB. IV, 1467, der Brief des Komturs von Dünaburg, datiert 1. Januar, in dieses Jahr, 1416, gehört, ist zweifellos; aber der Brief hat gewiss nicht dem Briefe des Ordensmeisters an den Hochmeister vom gleichen Datum zur Quelle gedient, da im Schreiben des Komturs sich viele wichtige Nachrichten (über die Tataren) finden, die der Ordensmeister dem Hochmeister nicht mitteilt. — Der „Hochzeitstag" zu Wilna kam nicht zu stande; erst 1417 wurde Anastasia an Olelko Wladimirowitsch von Kiew verheiratet; vgl. unten S. 250.

gesagt, Witowt habe sie zu diesen Forderungen gegen den Orden aufgehetzt. Der Ordensmeister entschloss sich, seine Botschaft nach Nowgorod zu senden, um den alten Frieden und die Kreuzküssung zu befestigen[156]), — aber die Vorbedingungen für Nowgorods Eingehen darauf waren wohl verschiedene nicht geringe Konzessionen an Nowgorod. Denn tags darauf, am 9. März, gibt der Komtur von Reval seiner Stadt Nachricht, der Ordensmeister habe angeordnet, dass Russen, die sich irgend etwas zu Schulden kommen lassen würden, nicht mehr „ins Eisen" gesetzt werden sollen, sondern die Sache müsse durch Benachrichtigung des russischen Hauptmannes in Nyschlott ausgetragen werden[157]).

Auch Pleskau gegenüber scheint der Ordensmeister sich zu Konzessionen verstanden zu haben. Wir sahen, dass zwischen dem Stift Dorpat und dessen russischem Nachbar ständige Streitigkeiten herrschten, die nur notdürftig von Fall zu Fall beigelegt werden konnten. Der Orden aber konnte und durfte im Hinblick auf Litauen dieser Streitigkeiten wegen nicht für den Bischof eintreten und gegen Pleskau vorgehen, solange dieses mit dem Orden offiziell Frieden hielt. Andererseits ist es sehr wohl verständlich, dass der Bischof mit einem solchen Verhalten des Ordens unzufrieden sein musste. Da ferner noch andere Ursachen ein gespanntes Verhältnis des Bischofs zum Orden bedingten, war es Witowt leicht gemacht, jetzt wieder, wie vor zwei Jahrzehnten, im eigenen Lande dem Orden ein Hindernis zu bereiten. — Vor dem 1. Mai hatte der Bischof von Dorpat am Konstanzer Konzil eine Bulle erworben, durch welche Witowt zum Schirmherrn über das Stift eingesetzt wurde[158]). Die Bulle veränderte an dem faktischen Verhältnisse der beteiligten Staaten garnichts, aber das sich aus ihr als schon vorher vorhanden gewesen ersichtliche Bündnis des Bischofs mit Witowt war nicht nur eine beständige Drohung für Pleskau, sondern vor allem für den Orden, — ganz abgesehen von der moralischen Wertung des Schrittes, den der Orden nicht anders, als mit Landesverrat bezeichnen konnte.

In Pleskau selbst hat es jedenfalls Parteien gegeben, von welchen die eine für den Frieden mit dem Orden, die andere für Anschluss an Witowts Pläne war. Die ordensfreundliche Partei war es wohl, die noch im Mai eine Botschaft an den Ordensmeister sandte und ihn über die Umtriebe Witowts unterrichtete[159]); doch scheint es, als ob die andere, die litausche Partei, noch die Oberhand hatte. Auf die Anfrage des Hochmeisters, ob die Ritter und Knechte von Harrien und Wierland bereit wären, den Orden in Preussen in einem Kriege gegen

[156]) LUB. V, 2059. — [157]) LUB. V, 2060. — [158]) LUB. V, 2063.
[159]) LUB. V, 2072.

Polen zu unterstützen, antworten diese am 10. Juni zusagend, —. wenn sich nicht aus dem Umstande ein Hindernis ergeben dürfte, dass Witowt seinen Hauptmann nach Pleskau gesandt habe und mit den Pleskauern ganz eins geworden sei[160]). In gleichem Sinne schreibt am 17. Juni auch der Ordensmeister dem Hochmeister: Zögen die Ritter von Harrien und Wierland fort und erführen das die Pleskauer, so sei ein Einfall dieser nach Livland zu befürchten; doch glaube er, dass wegen der inzwischen zu stande gekommenen Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen dem Orden und Polen-Litauen[161]) die Hilfe der Ritter nicht mehr nötig sein würde. Ferner erfahren wir, dass Pleskau selbst wieder versöhnlich gestimmt ist, dass also Witowts Hauptmann wohl nicht lange sich dort gehalten hat[162]). Pleskauer Boten kamen zum Ordensmeister und baten dringend, zur Neubefestigung des Friedens die Zeremonie der Kreuzküssung zu wiederholen. Nach längerem Bedenken ging der Ordensmeister darauf ein, küsste vor den Pleskauer Boten das Kreuz, und letztere gelobten, Pleskau würde das Gleiche bei sich auch tun. Zur Empfangnahme dieser Kreuzküssung sandte der Ordensmeister nun seine Botschaft nach Pleskau[163]).

Immer deutlicher wird der politische Standpunkt Pleskaus. Es will Frieden mit dem Orden, Rettung vor Witowts Drängen und Drohen bei Nowgorod oder, wenn dieses bei seinen litauschen Sympathieen beharren sollte, — bei Moskau. Das war Pleskaus Antwort auf Witowts Forderungen, eine Antwort, die in politischer wie auch in handelspolitischer Hinsicht die allerbeste war. — Auch in Nowgorod scheint man einige Zeit geschwankt zu haben. Am 16. Oktober 1416 erfahren wir, Nowgorod beabsichtige, sei aber noch nicht fest entschlossen, an den Ordensmeister Botschaft zu senden und mit ihm wegen in Narwa geschädigter russischer Böte zu verhandeln[164]). Ob das ausgeführt wurde, oder nicht, ist uns unbekannt; gleich darauf trat aber Nowgorods Gesinnung klar hervor. Die Hinneigung Pleskaus nach Moskau, Nowgorods nach Litauen, das verschiedene Verhältnis der beiden Städte zum Orden, vor allem aber

---

160) LUB. V, 2065, 2071. — 161) April 1416: Caro III, 455.

162) Von seiner Anwesenheit in Pleskau berichten die russischen Chroniken nichts.

163) LUB. V, 2074. — Es ist so gut wie sicher, dass diese Erneuerung der Kreuzküssung auch damit zusammenhängt, dass 1415 vor dem 29. September (vgl. Arbusow, in: Jahrb. für Genealogie, Sphragistik u. Heraldik 1899. — Mitau 1901. S. 37). der neue Ordensmeister Sigfrid Lander von Spanheim bestätigt wurde (SS. rer. Pr. III, 360) und daher nun Pleskau von dem neuen Meister die Kreuzküssung bestätigt haben wollte.

164) HUB. VI, 97.

Konkurrenzneid im Handel hatten den Frieden von 1411 zwischen Nowgorod und Pleskau schon einige Monate nach Abschluss desselben zerstört. Nun aber, gedrängt von Litauen und Nowgorod, isoliert in seinem Wunsch, mit dem Orden Frieden zu halten, machte Pleskau jetzt den offiziellen Versuch, mit Nowgorod Frieden zu schliessen, um eine gemeinsame Politik zu verfolgen. Die Possadniki Iwan Ssidorowitsch, Larion, Akim und Juri Winkow kamen mit vielen Bojaren nach Nowgorod und baten um Frieden nach der alten Kreuzküssung. Die alte Kreuzküssung aber setzte einen Frieden auch Nowgorods mit den Deutschen voraus, und wohl aus diesem Grunde schlug Nowgorod die Bitte ab und „nahm den Frieden nicht an“[165]). Nun wandte sich Pleskau an Moskau und erbat sich durch andere Gesandte, den Possadnik Sseliwestr Lewontjewitsch und Terentij Fominitsch den Fürsten Feodor Alexandrowitsch, der in Pleskau am 11. Dezember anlangte[166]).

Wir können annehmen, dass im Sommer 1416 das Verhältnis Litauens zu Moskau auch getrübt war, denn Pleskau und Nowgorod sind der eigentliche Schauplatz des Zusammenprallens moskauscher und litauscher Bestrebungen. Wenn wir nun noch vor dem 20. Januar 1417 erfahren, der Grossfürst von Moskau habe Nowgorod um Hilfe gegen die Deutschen gebeten, und Nowgorod habe durch die Strassen rufen lassen, ein jeder solle zum Kriege bereit sein, — so müssen wir dieses Gerücht, das nur als solches auch bezeichnet wird, dahin zurechtstellen, dass nicht der Grossfürst von Moskau, sondern Witowt, der Grossfürst von Litauen es war, der Nowgorod mobilisieren wollte. Auch dem Vogte von Narwa kam die Sache wohl merkwürdig vor, und deshalb entsandte er zur Einziehung genauerer Erkundigungen einen Boten nach Nowgorod. So berichtet am 20. Januar 1417 der Ordensmeister dem Hochmeister[167]); leider erfahren wir nicht, was der Bote in Nowgorod erfuhr.

Auch durch eine andere Nachricht wird uns bestätigt, dass Witowt es war, der die Russen gegen den Orden hetzte. Am 12. März schreibt der Ordensmeister dem Hochmeister über die russischen Verhältnisse[168]). Der Bischof von Dorpat, in beständigen Grenzstreitigkeiten mit den Pleskauern begriffen, sandte kurz vor dem 12. März Boten nach Pleskau mit dem Auftrage,

---

165) Die Gesandtschaft an Nowgorod ist deshalb vor den 11. Dezember zu verlegen, weil: 1) die Chronik die Ereignisse in dieser Reihenfolge berichtet. 2) Die Abweisung Nowgorods wohl der Grund für den erneuten Anschluss Pleskaus an Moskau ist. 3) Unter den Gesandten, die nach Nowgorod gingen, keiner als vom Fürsten gesandt bezeichnet wird, denn der Fürst kam ja erst am 11. Dezember in Pleskau an.

166) Russ. Chr. V, 22.

167) LUB. V, 2113. — 168) LUB. V, 2119 — für das folgende.

für den Sommer einen Verhandlungstag festzusetzen. Der Sommer wurde gewählt, um „bei Grase“ die Grenzregulierung leichter durchführen zu können, als es im Winter oder Frühjahre möglich gewesen wäre. Aber Pleskau ging darauf nicht ein. Es ist das zu verstehen.

Denn Pleskau hatte an den Grenzen seines eigenen Gebietes es fast nur mit dem Bischof von Dorpat zu tun, und mit diesem allein konnte es den Kampf leicht aufnehmen. Daraus erklärt sich zum Teil, abgesehen von dem Verhältnis beider Staaten zu Litauen, auch Pleskaus Freundschaft mit dem Orden. So, wie die Dinge lagen, konnte Pleskau, wenn es mit dem Orden in festem Frieden stand, ziemlich sicher sein, dass der Orden für den Bischof nicht eintreten würde, um Pleskau nicht in die Arme Witowts zu jagen.

Mit dieser Sachlage der Dinge musste aber der Bischof seinerseits wieder sehr unzufrieden sein, ganz abgesehen von seinem ohnehin sehr gespannten Verhältnis zum Orden. In dem angezogenen Schreiben sagt der Ordensmeister, dass der Bischof sich deswegen auch beklagt habe, da der Orden ihn nicht gegen Pleskau in Schutz nehme. Wir wissen, wo der Bischof Schutz suchte, — bei Witowt. Aber dessen Schutz konnte doch nur dann von Erfolg sein, wenn Witowt in Pleskau Einfluss besass, oder durch Gewalt sich hätte verschaffen können. Beides war nach Lage der Dinge nicht der Fall, und so befand sich der Bischof in einer sehr schiefen Lage, und ein Krieg zwischen Litauen und dem Orden hätte diese noch bedeutend verschlimmert. Anders wäre es gewesen, wenn zwischen dem Orden und Witowt ein fester Friede geherrscht hätte, denn dann hätten sowohl der Orden, wie Witowt freie Hand gegen Pleskau gehabt, und das wäre auch dem Verhältnis des Bischofs zu Pleskau zu gute gekommen. So erklärt sich auch aus seinen eigenen häuslichen Angelegenheiten heraus der Wunsch des Bischofs, einen Frieden zwischen dem Orden und Litauen-Polen zu vermitteln. Das angeführte Schreiben des Ordensmeisters besagt, der Bischof beabsichtige, am 14. März Boten an Witowt zu senden, um zu erfahren, wie er zwischen dem Orden und dessen Feinden einen Frieden vermitteln könne.

Wir erfahren, Witowt habe den mit Nowgorod uneinigen Pleskauern befohlen, sie sollen bereit sein, auf sein Geheiss hin Livland den Frieden zu kündigen und Krieg zu beginnen. Pleskau ging aber darauf nicht ein. Diese Nachricht bestätigt unsere Ansicht, dass derjenige, welcher die Nowgoroder zu der gleichen Aufsage aufforderte, nicht der Grossfürst von Moskau, sondern Witowt gewesen ist. In Nowgorod hatte seine Aufforderung, wie wir sahen, mehr Erfolg, als in Pleskau.

Am 2. Juni 1417 benachrichtigt der Ordensmeister den Hochmeister von dem weiteren Verlauf der Ereignisse. Durch nach Nowgorod gesandte Boten — vielleicht die des Vogtes von Narwa —, die über Pleskau heimgekommen waren, erfuhr der Ordensmeister, Witowt habe neuerdings durch einen Brief Pleskau aufgefordert, mit Nowgorod gemeinsam Livland den Frieden aufzusagen, sonst drohe Witowt, im Bunde mit Livland Pleskau zu bekriegen. Letzteres war wohl vor zehn Jahren möglich gewesen und jetzt der Wunsch des Bischofs von Dorpat, auf dessen Betreiben der Brief wohl geschrieben worden war, aber an eine Ausführung dieser Drohung glaubte man auch in Pleskau nicht. Witowt erhielt durch eine Botschaft zur Antwort: Wenn zwischen Nowgorod und Pleskau Einigkeit wäre, so würde Pleskau der Forderung nachgeben und Livland den Frieden aufsagen; könne Witowt auf Grund der alten Kreuzküssung diese Versöhnung herbeiführen, so würde Pleskau sich in seinen Handlungen nach Nowgorod richten[169]). Es scheint, dass in der alten Kreuzküssung ein Punkt war, der diese Versöhnung jetzt zur Unmöglichkeit machte, und darauf hatte Pleskau wohl gerechnet. Jedenfalls kam diese Antwort einer völligen Gehorsamsverweigerung gleich, denn schon am 11. Juli erfahren wir, dass Witowt den Pleskauern den Frieden aufgesagt habe und sie mit voller Macht überfallen wolle, wenn sie sich ihm nicht willfährig erweisen würden[170]).

Unterdessen scheinen sich die Pleskauer aber an denjenigen gewandt zu haben, der ihnen bisher immer Hilfe gebracht hatte: an den Grossfürsten von Moskau. Der Anschluss an Moskau, ein gutes Verhältnis zu diesem, — das wird wohl auch der Punkt der alten Kreuzküssung gewesen sein, der noch vor kurzem eine von Litauen ausgehende Versöhnung Pleskaus mit Nowgorod unmöglich gemacht hatte, denn auf diesem Punkte musste Pleskau bestehen. Witowt scheint unterdessen aber auch mit Moskau, das ja als leitendes Moment hinter allen diesen, uns nur an der Oberfläche bekannten Ereignissen steht, unterhandelt und es verstanden zu haben, hier zu einem guten Resultate zu gelangen. Aus einem Briefe des Ordensmeisters an den Hochmeister vom 28. August 1417 erfahren wir, Witowt habe um den 13. Juli den Krieg gegen Pleskau beginnen wollen, doch habe ihn ein Krieg des Königs von Polen davor zurückgehalten[171]). Gewiss ist, in Anbetracht des zwischen Polen und dem Orden drohenden Krieges, bei welchem ersteres schwerlich Litauens Hilfe hätte entbehren können, auch das möglich; aber der Hauptgrund wird wohl in dem Veto zu suchen sein, das von Moskau ausging, vielleicht auf Grund der Bestimmungen des Friedens an der Ugra 1408.

---

[169]) LUB. V, 2142. — [170]) LUB. V, 2150. — [171]) LUB. V, 2158.

Witowt musste einsehen, dass, solange zwischen Pleskau und ihm, zwischen Moskau und ihm kein gutes Verhältnis war, auch kein Friede zwischen Nowgorod und Pleskau zu stande kommen konnte, wie er ihn gegen Livland nötig hatte; nur wenn beide Staaten sich Moskau ergeben hätten, war noch ein Friede möglich, aber das hätte ein Ausschalten litauschen Einflusses bedeutet. Und gerade der beständige Unfriede zwischen Nowgorod und Pleskau war es ja, der mit tötlicher Sicherheit alle Pläne des grossen Litauers gegen das in einem Kriege Litauens mit dem Orden so gefährliche Livland durchkreuzt und gestaltlos gemacht hatte. Darum hatte sich Witowt nun Moskau genähert, um durch dieses auf Moskau einzuwirken und an sich zu fesseln, seinen Plänen geneigt zu machen. Aus dem gleichen Schreiben erfahren wir, dass die auf den 6. Januar 1416 schon festgesetzt gewesene, aber wahrscheinlich gerade durch die pleskauer Angelegenheit verhinderte Hochzeit des Fürsten Olelko (Alexander) Wladimirowitsch mit Anastasia, der Tochter Wassilis I., vom 22. August eine ganze Woche hindurch dauern sollte, und diesmal kam sie auch wirklich zu stande.

Nun war der störende Punkt in der alten Kreuzküssung beseitigt, da Witowt mit Moskau gut Freund war. Nun hatten allerdings Nowgorod und Pleskau einander nötig, damit Nowgorod gegen Moskau, Pleskau gegen Litauen seine Selbständigkeit verteidigen konnte, oder, was auch vielleicht noch mehr in Betracht kam, — ein litauenfreundliches Nowgorod konnte mit einem moskaufreundlichen Pleskau dann leicht Frieden schliessen, wenn Litauen und Moskau unter sich friedlich waren. Eine neutrale Persönlichkeit, der Fürst Andrei Dmitrijewitsch von Twer, kam nach Nowgorod, wohl unter Zustimmung Litauens und Moskaus[172]), und zwischen dem 28. und 31. August 1417 senden der Fürst Feodor Alexandrowitsch und ganz Pleskau eine Botschaft nach Nowgorod, bestehend aus den Possadniki Mikula Pawlowitsch, Andrei Lariwonowitsch und Danil Filtjajew, und am 31. August wurde ein Friede „nach dem Alten" geschlossen[173]).

Doch Witowt hatte sich durchaus verrechnet. Wohl hatten sich Nowgorod und Pleskau versöhnt, aber die Hoffnungen, die Witowt daran geknüpft, erfüllten sich nicht, denn Pleskau verharrte in seiner ordensfreundlichen Politik, und die Versöhnung mit Nowgorod war wohl in erster Linie auf der Basis gemeinsamer Handelsinteressen, nicht aber auf der einer gemeinsam zu verfolgenden Politik entstanden.

Am 29. September kamen aus Pleskau zwei Boten, Gregor und Danil[174]), zum Ordensmeister und überbrachten ihm den

[172]) Russ. Chr. IV, 118; XI, 234. — [173]) Russ Chr. IV, 202; V, 22.
[174]) Danil ist wohl der aus dem Friedensschluss mit Nowgorod bekannte Danil Filtjajew. — Für das Folgende: LUB. V, 2166.

Entwurf einer Friedensurkunde. Sie sagten, der Wunsch zum Friedensschlusse, und zwar nicht zu einem „ewigen", sondern einem viel sichereren zehnjährigen Frieden, sei hervorgerufen worden durch Witowts neuerdings wieder an Pleskau gestelltes Ansinnen, die Stadt möge dem Orden absagen, im anderen Falle würde Witowt gegen Pleskau ziehen. Von dieser Absicht Witowts hatte der Ordensmeister schon früher Pleskau benachrichtigt, und auch der Grossfürst von Moskau hatte von seines Schwiegervaters kriegerischen Plänen gehört und sofort durch eine Gesandtschaft ihm die Erklärung zugehen lassen, Moskau würde bei einem Angriffe Litauens auf Pleskau für dieses eintreten und den Krieg gegen Witowt beginnen. Das war ein Triumph pleskauscher Politik und eine völlige Niederlage Witowts. Es muss diese Gesandtschaft Moskaus an Witowt noch in den September 1417 fallen, und gleichzeitig erhielt wohl Pleskau die Erlaubnis, mit Livland einen festen Frieden abzuschliessen, denn wir erfahren, dass der Grossfürst von Moskau dem Orden friedlich gesinnt sei. Die Bedingungen, die von Pleskau gestellt wurden, waren folgende. Keine der friedenschliessenden Parteien dürfe dem Feinde der anderen im Kriegsfalle eine irgendwie geartete Hilfe leisten, und gerade dieser Punkt, so erfahren wir, sei Witowt, als er davon hörte, sehr wenig angenehm gewesen. Ferner verlangte Pleskau, dass niemand aus dem Ordenslande weder Witowt, noch einem andern litauschen Herrn[175]), noch auch dem Bischof von Dorpat, dessen intime Beziehungen zu Witowt den Pleskauern wohl nur zu bekannt waren, gegen Pleskau helfen dürfe. Zu gleichem Verhalten verpflichtete sich auch Pleskau. Niemand, dessen der Orden mächtig sei, dürfe durch Ordensland gegen Pleskau ziehen. Diesen Artikel beanstandete der Ordensmeister. Und wohl mit gutem Grund. Denn durch Ordensland gegen Pleskau konnte niemand anders ziehen, als ein Bundesgenosse des Bischofs von Dorpat, und die Befürchtung der Pleskauer richtete sich wohl in erster Linie gegen Hilfe, welche dem Bischof aus dem Erzstift Riga hätte geleistet werden können. Der Urkundenentwurf des Ordens, der vom 11. November des Jahres datiert[176]), fügt diesem Artikel ein „dar wi vor raden" hinzu. Also der Orden verpflichtet sich, feindlichen Durchzug durch Ordensland nicht nach Massgabe seiner Macht, sondern seiner Verantwortlichkeit zu verhindern. Die Selbständigkeit der grossen Bistümer in Livland, vom Orden immer vergeblich bekämpft, stellte ihn vor die Notwendigkeit, diesen Artikel so zu verklausulieren, dass ihn, den Orden, bei einem Kampfe Dorpats gegen

---

175) Damit ist wohl ein eventueller litauscher Hauptmann in den Pleskau benachbarten Grenzstädten Nowgorods gemeint.

176) LUB. V, 2171.

Pleskau unter Mithilfe von Mannschaft aus dem Erzstift, die Russen für den Zuzug von Hilfe nicht verantwortlich machen und dadurch in sehr unangenehme Streitigkeiten mit den Prälaten bringen konnten. In beiden Urkunden gleich sind die Bestimmungen, dass „nach der Kreuzküssung“ Recht von beiden Seiten gegeben werden, und der Friede zehn Jahre dauern solle. Beanstandet wurde wieder das Verlangen Pleskaus: Wenn der Bischof von Dorpat am Frieden nicht teilhaben, d. h., ihn nicht bestätigen wolle, so dürfe der Orden gegebenen Falles nicht für ihn eintreten. Aus der Ordensurkunde erfahren wir, dass nicht nur der Bischof von Dorpat, sondern ebenso auch das Erzstift gemeint waren. Die Ordensurkunde sagt: Wenn Pleskau die Stifter Dorpat und Riga zu Unrecht überfallen würde, so müsse der Orden ihnen Hilfe leisten und der Friede seine Giltigkeit verlieren; wenn aber Pleskau andererseits durch die Prälaten zu Unrecht überfallen werden sollte, so würde der Orden sich neutral verhalten. Das „Unrecht“ war natürlich ein sehr dehnbarer Begriff, und daher behielt sich der Orden die Entscheidung darüber vor. Denn es heisst, wenn beide Prälaten den Frieden als auch für sich verbindlich anerkennen würden, so solle Pleskau in gütlich nicht beizulegenden Streitigkeiten zwischen sich und den Prälaten den Schiedspruch des Ordensmeisters anerkennen. Es ist klar: der Ordensmeister wollte die Prälaten zur Verfolgung einer der des Ordens gleichen Politik zwingen, denn er hatte es, wenn Pleskau diesen Artikel anerkannte und einhielt, in der Hand, entweder die Prälaten ihrem eigenen Schiksale im Kampfe zu überlassen oder mit ihnen im Bunde faktische Übergriffe Pleskaus abzuwehren. Ein weiterer Artikel besagt, dass die — uns unbekannten — Friedensbestimmungen von Kirrempäh neu bestätigt werden; ferner, dass — ganz allgemein — Handelsfriede und -freiheit zugesichert werde. Auch dieses letzte wurde vom Orden beanstandet, denn er konnte unmöglich die Verantwortung für den Hansekaufmann übernehmen. In diesem Falle aber war das besonders erschwert durch den Umstand, dass der Handelsweg und der ganze Handel nach Pleskau über Dorpat ging, dieses aber, als Stadt des Bischofs, sich in vollkommener Unabhängigkeit vom Ordensmeister befand. Daher sehen wir in der Ordensurkunde auch zu diesem Artikel die Klausel: „da wir vor raden“ hinzugefügt. Die Botschaft der Pleskauer, der sich übrigens auch ein moskauscher Bote, Mickite, angeschlossen hatte, warb um den Frieden, wie wir aus einem Brief des Ordensmeisters an den Hochmeister vom 13. November erfahren, in aller Heimlichkeit[177]). Es lag den Pleskauern vor allem daran, den bestehenden Frieden „härter und höher“ und zu bestimmter Frist, die einzig und allein eine Garantie für das

[177]) LUB. V, 2072.

Halten bot, bestätigt zu haben. Die Boten zogen nach Aufstellung ihrer Bedingungen ab; der Ordensmeister hatte ihnen zugesagt, in kurzer Frist Pleskau zu besenden und dort die Verhandlungen zum Abschluss zu bringen; und zwar wollte der Ordensmeister zwei Gebietiger zur Überbringung der Ordensurkunde und zur Empfangnahme der Zeremonie der Kreuzküssung abfertigen. Doch ging es damit nicht so schnell. Der Friede, den der Ordensmeister nach seinen eigenen Worten wegen der aus Litauen und Polen drohenden Gefahr und auch wegen der allezeit Besorgnis einflössenden Nähe Pleskaus abgeschlossen zu sehen wünschte, ehe Witowt davon etwas erführe und die Sache eventuell verhindere[178]), wurde, wie wir am 16. Dezember erfahren, in der vom Orden ausgearbeiteten Fassung von Pleskau zurückgewiesen. Den beiden Gebietigern, dem Vogt von Wenden und dem Komtur von Marienburg, wollte Pleskau keine Gegenurkunde geben und meinte, eine einfache Kreuzküssung ohne Urkundenaustausch würde genügen. Abgesehen von der Zurückweisung der Ordensurkunde, stellte Pleskau aber neue Artikel, besondere Bedingungen auf. Es ist möglich, dass wir hierin schon Witowts Versuche zu sehen haben, den drohenden Friedensschluss durch Aufhetzen der Pleskauer zur Aufstellung erschwerender Bedingungen zu vereiteln. Wir erfahren, Witowt habe seine Boten in Pleskau gehabt, die dieses natürlich wieder zum Kriege gegen Livland reizen sollten. Wenngleich auch Pleskau antwortete, es würde diesem Begehr des Litauers nur auf Geheiss des Grossfürsten von Moskau nachgeben, so können wir doch voraussetzen, dass die Verzögerung des Friedensabschlusses in litauschen Umtrieben ihren Grund hatte. Der Ordensmeister fragte den Hochmeister um Rat, ob er die von Pleskau gestellten Bedingungen annehmen solle, oder nicht, — liess aber deutlich durchblicken, dass in Rücksicht auf Polen und Litauen er durchaus der Ansicht sei, der Friede müsse unter allen Umständen geschlossen werden.

Eine neue Verzögerung ergab sich andererseits durch das Verhalten des Bischofs von Dorpat. Durch den in Aussicht stehenden Frieden wäre er, wie gesagt, in eine sehr exponierte Lage geraten, und beide Seiten, Pleskau wie Dorpat, hatten sich wohl bei dem naturgemäss nun erst recht zugespitzten Verhältnis verschiedene Übergriffe erlaubt. Am 1. Januar 1418 berichtet der Ordensmeister dem Hochmeister über diese Zwieträchtigkeiten zwischen dem Stift und dessen russischem Nachbar[179]). Beide Seiten hatten endlich vereinbart, am 6. Januar einen Schiedstag an der Grenze abzuhalten. Doch ehe es dazu kam, sandte Pleskau Boten nach Dorpat und begehrte, der Tag

[178]) LUB. V, 2176. — [179]) LUB. V, 2189.

möge bis zum ersten Grase aufgeschoben werden. Über diesen Punkt war man sich noch nicht einig geworden, und gerade um den 1. Januar wurde in Dorpat eine neue Botschaft Pleskaus in dieser Sache erwartet. Diese Verhandlungsabsichten des Bischofs erklären sich aus seiner prekären Lage: er war zum Nachgeben einfach gezwungen. Daneben versuchte in dieser Zeit der Freundschaft des Ordens mit Pleskau der Bischof, wie gesagt, beständig zwischen dem Orden und Polen-Litauen den Frieden zu vermitteln, — er allerdings hatte ihn in erster Linie nötig[180]).

Witowt dagegen sah alle seine Pläne, sofern sie die östlichen Verhältnisse betrafen, durchkreuzt und an der Standhaftigkeit Pleskaus gescheitert. Kein Wunder, wenn er gegen diese Stadt nun von grösstem Hass erfüllt war und sie auf jede Weise zu schädigen suchte. Zu einem grösseren Unternehmen konnte er allerdings weder Zeit noch Mittel finden, solange die Zustände im Westen so drohend waren, dass man jeden Augenblick den Ausbruch des Krieges erwartete. Daher musste auch Witowt die Vermittlung des Bischofs nicht unangenehm sein. Am 13. Januar teilt der Bischof dem Ordensmeister mit, Witowt habe ihm geschrieben und würde es gerne sehen, wenn der Bischof oder jemand anderes die Vermittelung zwischen dem Orden und Polen-Litauen übernehme, doch könne der Grossfürst keine Boten nach Dorpat senden, da er befürchte, Pleskau würde diese nicht durchlassen. Aus diesem Grunde bittet nun der Bischof, der Ordensmeister möge den Boten aus Litauen den Durchzug durch Ordensgebiet nach Dorpat gestatten[181]).

Aber nicht nur gegen Pleskau, auch gegen den Orden richtete sich der Unwillen Witowts wegen des Pleskauer Friedens. Am 20. Februar erfahren wir, Witowt habe dem Komtur von Ascheraden gesagt, er wolle wegen des — ja noch nicht einmal zu stande gekommenen — Friedensschlusses zwischen Pleskau und Livland vor Papst, Kaiser, Herren, Fürsten und am Konzil Klage führen. Aber, meint der Ordensmeister, der davon den Hochmeister benachrichtigt, erstens sei der Friede ja noch garnicht abgeschlossen, und zweitens wisse ja der Hochmeister, weshalb der Friede abgeschlossen werde, und solle daher diese Gründe — die aus Polen und Litauen drohende Gefahr — nach Rom schreiben[182]).

Witowt wandte sich aber auch direkt an den Orden mit seinen Klagen. Am 19. Februar schreibt er dem Hochmeister folgendes. Vor einem Jahre habe der Grossfürst von Moskau

---

[180]) Der Bischof ist dem Frieden des Ordens mit Pleskau nie beigetreten: vgl. unten S. 272.

[181]) LUB. V, 2195. — Cod. ep. V. Nr. 761. — [182]) LUB. V, 2202.

zwei Gesandte aus seinem obersten Rate an Witowt abgefertigt und von diesem Abschluss eines Bündnisses gegen den Orden begehrt, weil seitens des Ordens den Nowgorodern und Pleskauern, welche er, der Grossfürst von Moskau, „die Seinen nennt", viel Schaden zugefügt werde. Witowt habe damals geantwortet, gegen Christen würde er mit Moskau kein Bündnis eingehen. Und erst darnach habe Wassili I. seinen Boten nach Pleskau und von dort nach Livland gesandt, wo dann die gegen Litauen gerichtete „vorschreibunge" zu stande gekommen sei. Dieses Bündnis dünkt Witowt unbillig, und er macht dem Orden Vorwürfe, da dieser doch gestiftet sei, den Glauben zu mehren. Letzteres tue er, Witowt, an seinem Orte wohl, — aber unbillig dünke es ihm, wenn Christen mit Ungläubigen sich wider Christen verbänden[183])!

Selbstverständlich sind diese Vorwürfe nicht wörtlich zu verstehen, — Witowt tat ja auf Schritt und Tritt dasselbe, was er dem Orden vorwirft. Aber hier hat er doch direkt — gelogen. Denn wir wissen[184]), dass 1417 allerdings eine Gesandtschaft des Grossfürsten von Moskau zu Witowt kam, aber sie war durch das Gegenteil des von Witowt angegebenen Grundes, nämlich durch Bedrängnis Pleskaus von seiten Litauens hervorgerufen und sagte dem Konkurrenten Moskaus sehr klar, dass der Grossfürst von Moskau die beiden Staaten im Norden, und besonders Pleskau, auch wirklich nicht nur die seinen nenne, sondern auch für diese eintreten wolle. Dass wir es hier mit einer ganz persönlichen Äusserung Witowts, vielleicht mit direktem Diktat zu tun haben, zeigt uns der Zusatz: „die er die Seinen nennt!" Es hat sich darin der ganze Unmut Witowts über Moskau zusammengepresst und Luft gemacht, — dadurch allerdings die vorhergehende kühne Behauptung, dass Witowt aus christlichen Gefühlen heraus ein Bündnis, das ihm die Hilfe Moskaus und Pleskaus zusicherte, ausgeschlagen habe, — in ihrer ganzen Naivität blosstellend.

Das Verhältnis des Bischofs von Dorpat zu Witowt drängte seinerseits wieder das zwischen diesen beiden eingeschlossene Pleskau zur Nachgiebigkeit gegen den Orden, denn sonst, wenn die Vermittelung des Bischofs von Dorpat wirklich einen abschliessenden Erfolg gehabt hätte, konnte Pleskau mit der Möglichkeit rechnen, dass auch der Orden sich seinen Feinden angeschlossen haben würde. Am 8. Mai 1418 befanden sich, wie der Ordensmeister dem Hochmeister am gleichen Tage mitteilt, Pleskauer Boten in Riga und begehrten Abschluss des Friedens. Die Boten sagten, Witowt sei wegen der Hinneigung Pleskaus zum Orden sehr gegen die Stadt erbittert, er „herdet sie fast an",

183) LUB. V, 2201. — 184) Vgl. oben S. 251.

und wenn der Orden den Friedensabschluss ausschlagen sollte, so müsse Pleskau sich zu Witowt schlagen, — also dessen Drängen nachgeben und Livland den Frieden aufsagen. Am Datum des Briefes, also am 8. Mai, sei eine Botschaft Witowts an den Ordensmeister eingelaufen, des Inhalts, dass der Beifriede zwischen Litauen-Polen und dem Orden auf ein Jahr verlängert worden sei[185]). Nun war die drohende Gefahr des Krieges wieder hinausgeschoben und Livland konnte versuchen, durch Hinziehen der Verhandlungen die wohl recht harten Bedingungen, welche Pleskau gestellt hatte, zu mildern. Der Ordensmeister gab daher den Pleskauern keine endgültige Antwort, sondern versprach, um den 24. Juni Boten nach Pleskau zu senden, welche die ganze Angelegenheit zum Abschluss bringen würden. Mit der Bitte um Rat und schnellste Beantwortung schliesst dieser Brief an den Hochmeister[186]). Der Ordensmeister selbst war durchaus für Abschluss des Friedens. Charakteristisch ist, wie in dem angeführten Schreiben der Ordensmeister dieses bevorstehende, mit der damaligen römisch-katholischen Weltanschauung schwer zu vereinigende Bündnis mit den den Heiden gleichgerechneten „schismatischen Russen" zu entschuldigen suchte: es sei ja kein „ewiger" Friede, und daher könne er doch abgeschlossen werden!

Für die zweite Hälfte des Jahres 1418 sind wir über die Beziehungen des Ordens in Livland zu den Russen garnicht unterrichtet. Wir wissen nicht, wann der Frieden mit Pleskau zum Abschluss kam, — doch wird wahrscheinlich um den 24. Juni die Sache beendet worden sein. Ob es zu einer einfachen Kreuzküssung kam, oder ob feierlicher Urkundenaustausch stattfand, wissen wir auch nicht.

Die erste Nachricht über die russischen Verhältnisse erhalten wir wieder am 12. Januar 1419. Witowt habe seine Boten „Burymme und Nicolaum Sapientzk" zum „König" von Moskau gesandt; Nowgorod und Pleskau seien untereinander ganz einig geworden[187]). Es scheint, dass diese Dinge mit Ereignissen in Moskau im Zusammenhang stehen. Wassili I. wollte seinen uns schon häufig begegneten Bruder Konstantin zwingen, das Anrecht des kleinen, 1415 geborenen[188]) Sohnes Wassili (später der zweite Grossfürst dieses Namens) auf die Thronfolge anzuerkennen. Konstantin sträubte sich dagegen[189]), und kommt am 25. Februar 1419 als erklärter Feind seines Bruders nach Nowgorod, welches ihn „mit Ehren" aufnimmt und ihm die Städte verleiht, welche ehemals Lugwen innegehabt hatte[190]).

---

185) Den 26. April, vgl. LUB. V, 2224. — 186) LUB. V, 2232.
187) LUB. V, 2291. — 188) Vgl. oben S. 244, A. 154.
189) Vgl. Ssolowjew, IV, S. 10 f. — 190) Russ. Chr. III, 109; XI, 235.

Wir sehen also: Nowgorod und Pleskau im Bunde; ersteres feindlich gegen Moskau; Litauen mit Moskau verhandelnd, — wahrscheinlich, um Einfluss auch in Pleskau[191]) zu gewinnen. Denn in Nowgorod dauerte nach wie vor der litausche Einfluss an. Am 25. Juni 1419 erfahren wir aus einem Bericht des Ordensmeisters an den Hochmeister, dass Nowgorod „übermütig" sei, und das seinen Grund wahrscheinlich darin habe, dass Witowt die Bischöfe in Livland an sich gezogen habe[192]).

Daraus geht klar hervor, dass Witowt, um dem Bündnis zwischen Pleskau und Livland begegnen zu können, unterdessen diplomatische Siege erfochten hatte, — deren Früchte aber wieder an der Standhaftigkeit Pleskaus zunichte werden sollten.

Schon im Juni drohte aufs neue der Ausbruch des Krieges zwischen Polen-Litauen und dem Orden. Zu diesem Zwecke hatte Witowt die östlichen Nachbarn sich zu verbinden gewusst, und was er erreicht hatte, erfahren wir aus einem Briefe des Ordensmeisters vom 4. Juli 1419[193]). Am Tage vorher hatte der Ordensmeister, wie er selbst schreibt, dem Hochmeister Nachricht gegeben, dass vom Bischof von Dorpat folgende Kunde eingelaufen sei: seine in Pleskau gewesenen Boten hätten erfahren, dass der König von Moskau durch Boten von Pleskau begehrt habe, es solle dem Orden den Frieden aufsagen, — Pleskau aber habe dieses Ansinnen von sich gewiesen. Auch der Vogt von Rosieten benachrichtigte den Ordensmeister, dass Pleskau ihn (den Vogt) um Warnung gebeten und ihm solche habe zukommen lassen, des Inhalts, dass Witowt ein Heer sammle, doch wisse er nicht, wem der Zug gelten solle.

Das also war das Resultat der Verhandlungen Witowts mit Moskau! Der Friede, den Pleskau im Jahre vorher unter Beteiligung Moskaus mit Livland eingegangen war, sollte nun Witowt zuliebe gelöst werden. Moskau sah wohl in der wirksamen Unterstützung Litauens in Nowgorod, die es sich auf diesem Wege erkauft hatte, mit Recht etwas Wichtigeres, als ein zeitweiliges Aufgeben des bisher zu Pleskau innegehabten Verhältnisses. Denn Konstantin konnte von Nowgorod aus, eventuell sogar im Bunde mit Litauen, die ganze Thronnachfolge umstossen und das bisher von Moskau in dieser Hinsicht Erreichte in Frage stellen.

Wohltuend gegenüber Nowgorods immer schwankender Haltung berührt Pleskaus treues Festhalten am Bündnis mit Livland, obgleich die beiden kleinen Staaten sich nun einer Koalition von

---

[191]) In der ersten Hälfte d. J. 1419 wird während der Pestzeit in Pleskau der Fürst Feodor Alexandrowitsch Mönch und geht nach Moskau zurück: Russ. Chr. V, S. 23.

[192]) LUB. V, 2326. — [193]) LUB. V, 2328.

Moskau, Litauen und Nowgorod gegenüber sahen. Diese Treue wird wohl in erster Linie in handelspolitischen Rücksichten ihre Ursache gehabt haben und durch ungestörten Handel in dieser Zeit wohl auch reichlich belohnt worden sein.

Aber wie die Koalition in Abhängigkeit vom Verhältnis Polen-Litauens zum Deutschen Orden entstanden war, so verschwand sie auch wieder, als am 19. Juli der sogenannte „Rückzugskrieg" ohne vorheriges Blutvergiessen durch Wiederaufnahme und Verlängerung des Waffenstillstandes beendet worden war[194]).

Nun entschloss sich auch Nowgorod zu Unterhandlungen. Am 2. Februar 1420 erhält der Ordensmeister einen Brief von Nowgorod des Inhaltes, dass die Stadt zu der vom Ordensmeister angeregten Tagfahrt zu Narwa seine Boten senden und auch Pleskauer Boten dahin mitbringen werde und daher bitte, auch den Erzbischof von Riga zur persönlichen Teilnahme an der Tagfahrt zu veranlassen. Dieses teilt am 3. Februar der Ordensmeister dem Hochmeister nach Preussen mit, fügt aber hinzu, dass nicht er, sondern Nowgorod selbst zuerst die Tagfahrt vorgeschlagen und angeregt habe[195]). Es scheint, dass in dieser Angelegenheit schon früher eine Korrespondenz nicht nur zwischen Livland und Nowgorod, sondern auch zwischen dem Ordensmeister und dem Hochmeister geführt worden war, denn der Ordensmeister schreibt, er habe zu der Tagfahrt, nach des Hochmeisters Rat, Gebietiger entsandt, um zu erfahren, was das Begehr Nowgorods sei[196]).

Witowt ruhte nicht. Die Überzeugung des Ordensmeisters, die er Reval gegenüber am 10. Mai 1420 ausspricht, dass es wieder zum Kriege kommen müsse, ist aus einer klaren Erkenntnis der Verhältnisse heraus gewonnen[197]). Am 19. Februar schrieb der Komtur von Ascheraden an den Ordensmeister, dass Witowt rüste, und u. a. auch seinen Hauptmann Monwid nach Moskau entsandt habe[198]), — wohl um sich des Bündnisses mit Moskau wieder zu versichern. Auch mit Nowgorod kam es an der livländischen Grenze zu unangenehmen Zwischenfällen, die auf die begonnenen Verhandlungen wohl störend eingewirkt haben werden, wenn auch der Orden zu jedem möglichen Ent-

---

[194]) Caro III, 496 f. — [195]) LUB. V, 2455.

[196]) LUB. V, 2455. — LUB. V, 2496, eine kurze Notiz über eine Antwort des Hochmeisters an den Ordensmeister über die Kreuzküssung mit Nowgorod zeigt, dass uns unbekannte Korrespondenzen stattgefunden haben. Eine Antwort auf den Brief des Ordensmeisters vom 3. Febr. kann nicht erst am 24. August, wie die Notiz besagt, geschrieben sein, ferner enthält der Brief vom 3. Febr. auch garnichts über eine Kreuzküssung; wir müssen also annehmen, dass schon im Sommer Nowgorod oder Livland den Wunsch nach Erneuerung der Kreuzküssung gehabt haben.

[197]) LUB. V, 2472. — [198]) LUB. V, 2456.

gegenkommen bereit war. Reval hatte den Ordensmeister von Grenzstreitigkeiten der Narwaer mit den Russen benachrichtigt; infolge dieser Streitigkeiten hatte der Vogt von Narwa Nowgoroder Gut „bekümmert", d. h. angehalten. Sofort schrieb der Ordensmeister, wie am 27. Mai Reval mitteilt, an den Vogt und verlangte Freigabe der Güter, bat aber auch Reval, welches ja leicht durch Kaufleute Nachrichten aus Nowgorod erhalten konnte, alle dem Lande eventuell mit Schaden drohenden Gerüchte ihm, dem Ordensmeister, mitzuteilen[199]).

Nowgorod befand sich, wie wir aus den folgenden Ereignissen sehen, damals in ziemlicher Unabhängigkeit wie von Moskau, so auch von Litauen; — Witowt hatte jedoch dort, wie es scheint, keinen Einfluss mehr, eher schon Moskau. Denn wenn auch Konstantin seinem Bruder, dem Grossfürsten feindlich gesinnt war, so verhinderte dieser persönliche Streit doch nicht, dass Konstantin in Nowgorod Repräsentant der moskauschen Partei im Gegensatz zur litauschen war. Die Sendung Monwids nach Moskau scheint auch nicht den von Witowt gewünschten Erfolg gehabt zu haben, und wir werden nicht fehl gehen, wenn wir Witowts Wieluner Versprechen vom 11. September 1420, den Waffenstillstand mit dem Orden in Preussen und Livland bis zum 13. Juli 1421 zu halten, falls der Orden unterdessen auch mit Polen Frieden halten würde[200]), in Verbindung mit der Emanzipation Nowgorods, mit der Hinneigung dieser Stadt zum Frieden mit Livland, und mit der ganzen, für Witowt wenig erspriesslichen Lage im Osten setzen.

Der Wunsch Nowgorods, mit Livland Frieden zu halten, ist leicht aus Handelsrücksichten erklärlich, denn der feste Friede Livlands mit Pleskau gestattete in letzterem einen blühenden Handel, der sich schon Jahrzehnte hindurch bei den ewig unruhigen Verhältnissen in Nowgorod, was für dieses sehr fühlbar war, nicht entwickeln konnte. Konstantin hatte das wohl eingesehen, und er wird wahrscheinlich der treibende Faktor bei den nun folgenden Verhandlungen gewesen sein.

Vor dem 25. August, vielleicht schon am Anfang des Monats, kamen Nowgoroder Boten zum Ordensmeister nach Riga, um zu verhandeln. Von Riga aus ritten die Boten zusammen mit dem Meister zu einem Ordenskapitel (nach Wenden?). Schon vorher waren sie vom Ordensmeister gefragt worden, ob sie nicht einen Brief von ihrem „grossen König" — darunter ist Konstantin, der als Bruder des Grossfürsten wohl auch Grossfürst genannt wurde, gemeint — und von Gross-Nowgorod hätten. Man hatte also in Livland wahrscheinlich schon erfahren, was Nowgorod

199) LUB. V, 2476 (= eHUB. VI, 308).

200) LUB. V, Reg. 2958. — Cod. ep. V. 899, 900, S. 496.

noch geheim zu halten wünschte, denn die Boten verneinten diese Frage und behaupteten, vom Briefe nichts zu wissen. Als sie aber am 25. August vor das Ordenskapitel kamen, legten sie einen vom „Grossfürsten von Moskau“ [201]) und von Nowgorod besiegelten Entwurf einer Friedensurkunde vor. Ihr Inhalt war folgender: Durch den von Konstantin gesandten Boten, „Zachare Ihezypissoen“ (Ssachar Jessipowitsch) und durch den von Nowgorod gesandten Boten „Phyphylate Wassilen soene“ wird zwischen Nowgorod und Pleskau einerseits, dem Orden und dem Bischof von Dorpat andererseits Frieden geschlossen; die Grenze zwischen dem Orden und Nowgorod bleibt die Mitte der Narowa; zwischen Pleskau und Dorpat soll sie „nach dem Alten“ bestehen bleiben; die Deutschen dürfen nicht über die Narowa gehen und „Land hacken“, Heuschläge mähen, im Wasser fischen, Holz hauen oder fällen; dasselbe dürfen die Nowgoroder weder auf der deutschen, noch auf der Wiborger — also der schwedischen Seite der Newa — tun; die oberhalb der Narowa wohnenden Russen dürfen kein Korn aus dem Lande führen; kein Schwedenheer darf durch Ordensland gegen Nowgorod ziehen, und über das Heer Nowgorods darf der Orden keinen Feinden der Russen Nachricht geben; die russischen wie die deutschen Kaufleute erhalten einen reinen Weg zu Wasser und zu Lande, und Boten des „grossen Königs“ oder Nowgorods müssen frei über die See und zurück ziehen dürfen; Recht und Unrecht soll nach der alten Kreuzküssung zwischen streitenden Parteien entschieden werden [202]). Am 30. August unterrichtet der Ordensmeister den Hochmeister von diesen Verhandlungen, teilt ihm die Nowgoroder Urkunde mit und schildert den weiteren Verlauf der Angelegenheit [203]). Die Nowgoroder verlangten die Ausfertigung einer Gegenurkunde durch den Orden, — darauf konnte, in Anbetracht der gestellten Bedingungen, der Ordensmeister natürlich nicht eingehen; weil, erstens, der Orden doch nicht Geleit für den Machtbereich des Königs von Schweden geben könne; zweitens, weil der Orden doch nicht umhin könne, Christenfürsten und Christenherren vor eventuellen feindlichen Absichten Nowgorods zu warnen; drittens, weil es nicht möglich sei, den aus Nowgorod gesandten Boten Sicherheit des Weges über See zu garantieren. — Das Kapitel beschloss, der Ordensmeister möge um den 29. September Botschaft nach Nowgorod senden, und gab

---

[201]) Dieser „Grossfürst von Moskau“ ist, wie aus dem Entwurfe des Vertrages hervorgeht, Konstantin; der im Februar abgeschlossene eigentliche Vertrag wird aber schon im Namen Wassilis vollzogen; wir müssen annehmen, dass Herbst 1420 sich die Versöhnung zwischen Konstantin und Wassili anbahnte, — jedenfalls sich Nowgorod zu Moskau hingezogen fühlte. Vgl. unten die folgenden Verhandlungen.

[202]) LUB. V, 2493 = HUB. VI, 321. — [203]) LUB. V, 2500.

den russischen Boten zur Antwort, der Orden wolle Nowgorod gerne die alte Kreuzküssung, wie sie bisher gehalten worden, neu besiegeln, — auch unter Hinzufügung von neuen, aber annehmbaren Artikeln; diese Besiegelung könne sich aber nur auf „unsere wasser und lande, dar wir vor raden", erstrecken.

Auch auf livländischer Seite machte man das Verhältnis zu Nowgorod von dem zu Litauen abhängig: der Ordensmeister bittet den Hochmeister in diesen Dingen um Rat und um schleunige Benachrichtigung wegen des Wieluner Tages, um bis zur Entscheidung desselben — wie auch der Erzbischof von Riga geraten habe — mit der Botschaft nach Nowgorod zu warten. Wir sahen, dass der Wieluner Tag eine Verlängerung des Waffenstillstandes brachte, und in Abhängigkeit davon sehen wir nun ein Hinziehen der Verhandlungen mit Nowgorod.

Wahrscheinlich im Oktober sandte der Ordensmeister die versprochene Botschaft nach Nowgorod; sie bestand aus dem Komtur von Fellin, dem Vogt von Narwa, dem von Karkus und dem Tolke des Ordensmeisters, Herteke Sassenbeke[204]). Die Verhandlungen in Nowgorod waren aber vergeblich, da die Russen, wie der Komtur von Fellin am 8. Dezember berichtet[205]), den halben Strom der Narowa und noch vieles andere haben wollten, was ihnen nicht gegeben werden konnte. Beschlossen wurde in Nowgorod nur, und durch Kreuzküssung bekräftigt, dass am 27. Januar 1421 zu Narwa eine Tagfahrt des Ordensmeisters mit Nowgorod gehalten werden solle. Zu diesem Zweck bittet der Ordensmeister Reval um Beirat und um 60 Bewaffnete, die für alle Fälle die friedliche Tagfahrt mit Nowgorod unterstützen sollten[206]). Wohl noch während des Aufenthaltes des Komturs und seiner übrigen Begleiter in Nowgorod kam Herteke Sassenbeke mit einem Nowgoroder Boten Boris zurück, welcher dem Ordensmeister Briefe mit der Aufzählung aller Streitsachen zwischen Nowgorod und den Städten brachte, denn unterdessen war, wie so häufig in den letzten Jahrzehnten, der Kauffrieden in Nowgorod erheblich gestört worden. Sassenbeke zog darauf wieder nach Nowgorod zurück; Anfang Dezember müssen auch die Gebietiger schon wieder in Livland gewesen sein. — Noch im Dezember beauftragte der Ordensmeister nun den ihm von Reval, wahrscheinlich auf die oben angeführte Bitte hin, als Beirat gegebenen Revaler Ratsherrn Werner von Rode mit der Leitung der Verhandlungen, — und das konnte um so notwendiger sein, als ja Nowgorod die Angelegenheiten des Kaufmanns nicht von denen des Ordens trennen wollte. Rode blieb in Narwa, und es entspann sich wahrscheinlich ein lebhaftes Hin und Her zwi-

---

[204]) Die Personen sind nicht ganz sicher. HUB. VI, 329; Russ. Chr. III, 109. — [205]) HUB. VI, 338. — [206]) HUB. VI, 339.

schen diesem Orte und Nowgorod, wo Sassenbeke verhandelte. Die Instruktion, welche der Ordensmeister Rode erteilte, ist uns erhalten, und sie vor allem unterrichtet uns über die vorhergegangenen Verhandlungen[207]). Ausser dem uns schon bekannten Wunsche des Ordensmeisters, dass die alte Kreuzküssung erneuert und gehalten werden solle, zeigt die Instruktion uns auch, dass das eigentliche Desiderium des Ordens ein fest terminierter Friede war, wie er vor drei Jahren mit Pleskau zu stande gekommen war. Werner von Rode solle, so heisst es, „vortasten", vorsichtig in Erfahrung bringen, ob Nowgorod für den Abschluss eines zehnjährigen Friedens zu haben sein würde; aber in jedem Falle solle der bestehende ewige Friede, der ja eigentlich in der letzten Zeit beständiger Kriegszustand gewesen war, in allen Punkten gehalten werden, und Nowgorod dürfe sich mit niemandem — hier ist jedenfalls Witowt gemeint — gegen den Orden verbinden. Ferner, wenn Nowgorod zu einer zwischen den Russen und Werner festzusetzenden Zeit zwei grosse Bojaren nach Narwa zu senden bereit wäre, so würde der Ordensmeister zum Abschluss des Friedens dorthin auch zwei Gebietiger senden.

Das zeigt uns, dass entweder das Resultat der Verhandlungen des Komturs in Nowgorod dem Ordensmeister noch nicht bekannt war, als er Werner die Instruktion erteilte, oder aber, was wahrscheinlicher ist, dass beide Seiten sich trotz der in Nowgorod geschehenen Kreuzküssung noch nicht über die Tagfahrt endgültig geeinigt hatten. Die durch den russischen Boten Boris überbrachte Liste von Handelsstreitigkeiten soll jetzt, um den eigentlichen Friedensabschluss nicht zu hindern, beiseite gelassen werden und erst auf einer vom Ordensmeister und Nowgorod zu haltenden Tagfahrt, an welcher Städte und Kaufleute teilnehmen würden, zur Erörterung gelangen. Diese Tagfahrt könne aber wegen voraussichtlichen Zeitmangels des Ordensmeisters nicht im nächsten Jahre stattfinden: der Ordensmeister rechnete wohl mit dem Ausbruch des Krieges mit Polen und Witowt nach Ablauf des Waffenstillstandes. Um die Wende des Jahres schreibt Werner von Rode an Reval, ein Russe aus Nowgorod habe Briefe Sassenbekes an den Vogt von Narwa und an den Ordensmeister gebracht; in dem Brief an den Vogt bat Sassenbeke, der Vogt möge an seinen Kollegen in Jerwen sowie an den Komtur von Fellin schreiben, sie sollten Volk zum in Aussicht genommenen Versammlungsplatz senden. Das zeigt uns, dass man sich nun wieder über die Vorbedingungen geeinigt und den Zeitpunkt der eigentlichen Tagfahrt festgesetzt hatte[208]).

---

[207]) HUB. VI, 329.

[208]) HUB. VI, 341.

Nachdem noch nach Narwa gekommene und von Werner von Rode für Spione gehaltene russische Kaufleute auf Befehl des Ordensmeisters in Reval bis zum Ausgang der Narwaer Tagfahrt festgesetzt worden waren[209]), wurde Ende Januar und Anfang Februar 1421 zu Narwa die Tagfahrt mit Nowgorod gehalten[210]).

Der Ordensmeister Sigfrid Lander von Spanheim, der Komtur Goswin von Fellin, der Neffe des Ordensmeisters Tamme Wulf von Spanheim, Vogt zu Karkus, der Vogt von Narwa, Hermann Gimeters, waren die Hauptpersonen von seiten des Ordens; Nowgorod hatte den Statthalter der Grossfürsten von Moskau, Feodor Patrikijewitsch, die Possadniki Wassili Jessipowitsch, Ofonoss Feodorowitsch, Jakob Dmitrijewitsch, Michail Jurjewitsch und Naum Iwanowitsch, — also von jedem Stadtteil je einen, entsandt; ferner war noch anwesend der Bojar des Fürsten Konstantin Dmitrijewitsch, — der Andrei Konstantinowitsch[211]).

Der Friede, wie er hier zu stande kam, wurde nicht fest terminiert, sondern es blieb beim „ewigen" Frieden. Alle irgendwie verfänglichen Bestimmungen des Nowgoroder Entwurfes waren gestrichen, — sogar von den Heuschlägen, dem Holzhauen etc. zu beiden Seiten der Narowa spricht die Urkunde nicht. Ihre Artikel sind demgemäss sehr blass: als Grenze wird der Mittelstrom der Narowa angegeben; in Kaufmannssachen sollen beide Seiten „nach der Erkenntnis" Recht geben, — und sonst findet sich nur noch die Zusicherung freien Weges für Kaufleute und des Kauffriedens, — es war also nichts weiter, als eine Bestätigung der alten Kreuzküssung, und dem geben auch die russischen Chroniken Ausdruck: „wie es gewesen war unter dem Grossfürsten Alexander Jaroslawitsch[212]) und dem Fürsten Juri Danilowitsch." Von Pleskau, dem Bischof von Dorpat, steht in der Urkunde nichts, und es ist uns nicht bekannt, ob Pleskau sich an der Tagfahrt überhaupt beteiligt hatte.

---

209) LUB. IV, 1687; V, 2525. — Dieser Befehl des Ordensmeisters datiert vom 21. Januar 1421 aus Weissenstein, während am 16. Januar der Meister noch in Riga ist: LUB. V, 2524.

210) LUB. V, 2511. — Russ. Chr. III, 109; IV, 119; vgl. LUB. VIII, S. 296, A. 1. — Über den „Neffen des Ordensmeisters" der Russischen Chronik vgl. Arbusow, l. c. S. 93, Nr. 437. Über Hermann, den Vogt von Narwa: ebenda, S. 63, Nr. 143. — Ssolowjew, Bd. IV, S. 46, setzt, wie die meisten russischen Historiker nur den russischen Quellen folgend, den Frieden in das Jahr 1420. — Über die in der Urkunde höchst korrumpierten russischen Namen vgl. LUB. die gegebenen Anmerkungen, und Reg. 2967, S. 60, wo in der Anmerkung die Russ. Chr. übersetzt ist.

211) Von ihm weiss nur die Nowg. IV. Chr. IV, 119.

212) Newsky. — In den Jahren 1260, und 1323 mit den Schweden; vgl. Bonnell, S. 73, 111.

Viel wichtiger waren aber die Festsetzungen, welche zu Narwa mündlich getroffen worden waren, — wohl unter Bekräftigung durch Kreuzküssung. Der Orden hatte sich einverstanden erklärt, Schadenersatz zu leisten, — und diesen Umstand nützte Nowgorod nun aus, um so viel als möglich herauszuschlagen. Am 15. März entschuldigt sich der Ordensmeister vor dem Hochmeister, dass Livland eine für Preussen geforderte Geldunterstützung nicht beschaffen könne. Denn in Narwa sei ausbedungen worden, dass am 24. Juni der Orden an Nowgorod für noch in der Zeit des Ordensmeisters Wennemar von Brüggenoye geschehenen Schaden 344 Stücke Silber oder 1720 Mark Rigisch zu zahlen habe. Ferner, schreibt der Ordensmeister, sei heute, am 15. März, ein Nowgoroder Herzog in Riga, der neue Forderungen auf Grund von 7 beweisenden Briefen Konrads von Vitinghove gestellt habe, und diese neue Forderung belaufe sich auf 2000 Mark Rigisch oder mehr, so dass der Ordensmeister nicht wisse, woher das Geld genommen werden solle, um diese Schulden zu bezahlen, was doch der Ehre halber geschehen müsse[213]). Am 16. März benachrichtigt der Ordensmeister Reval von der Schuldforderung eines Russen Danil, den er auch am 24. Mai wieder der Stadt empfiehlt[214]).

Es scheint, dass der Orden recht grosse Konzessionen hatte machen müssen, — aber dass er dadurch auch etwas erreicht hatte, zeigt Witowts gewaltiger Unwille. Am 16. März beantwortet der Hochmeister verschiedene Vorwürfe Witowts gegen den Orden. Witowt hatte gemeint, der Orden müsse doch eigentlich, seinem Standpunkte entsprechend, gegen die „Heiden", mit denen er nun auf lange Jahre Frieden gemacht, d. h. gegen Nowgorod und Pleskau Krieg führen, — das würde „Gottes Werk" sein u. s. w. Der Hochmeister meint, wenn der Ordensmeister von Livland die Verträge eingegangen sei, so würde er sie wohl auch selbst zu verantworten wissen. „Aber", fragt der Hochmeister sehr treffend, „sind das Gottes Werke, wenn Ihr mit verschiedenen Heiden im Bunde das Christentum dieser armen (Ordens-) Lande unbarmherzig teils verderbt, teils tötet?"[215])

Aber nicht nur mit Worten, auch mit Taten ging Witowt daran, die in Nowgorod und Pleskau verlorenen Positionen zurückzugewinnen. Am 31. März gibt der Komtur von Dünaburg dem Ordensmeister davon Nachricht, dass Witowts Wilnaer Hauptmann Monwid aus Moskau noch nicht zurück sei[216]), — wir sehen also, dass Witowt wohl wusste, wer eigentlich der spiritus rector des Verhaltens von Nowgorod und Pleskau war, und

[213]) LUB. V, 2532.
[214]) LUB. V, 2534; IV, 1587; VI, Reg. S. 188, a. 1892.
[215]) LUB. V, 2533. — [216]) LUB. V, 2537.

deshalb eben hier zuerst seine Hebel ansetzen wollte. Fürs erste aber gelang ihm das nicht. Sogar Konstantin Dmitrijewitsch machte im Sommer 1421 offiziell Frieden mit seinem grossfürstlichen Bruder, erkannte die Thronberechtigung seines kleinen Neffen an und ging nach Moskau zurück[217]). Nun scheint Witowt energischere Versuche in Nowgorod unternommen und besonders unter der immer nach Litauen hinüberschielenden Bojarenpartei Erfolge gehabt zu haben. Diese Umtriebe und andere Ursachen wirtschaftlicher Natur waren es, welche das moskaufreundliche gemeine Volk Nowgorods zum offenen Aufruhr gegen die Vornehmen veranlasste; wie der Ordensmeister dem Hochmeister am 11. September schreibt, seien wohl 30 Höfe den Bojaren abgenommen und von diesen selbst an 300 getötet worden[218]).

Hier also scheiterten Witowts Bestrebungen, und auch in Pleskau erging es ihm nicht besser. Am Ende des Jahres sandte er in die unbotmässige Stadt und befahl, den Deutschen den Frieden zu kündigen. Durch eine Gesandtschaft erklärte Pleskau, es würde den mit den Deutschen eingegangenen Frieden halten, und, wie der russische Chronist zu erzählen weiss, — „Witowt begann von der Zeit ab sehr zornig gegen Pleskau zu sein." Ganz selbstverständlich rief Witowts grosser Zorn einen noch engeren Anschluss Pleskaus an Moskau hervor: es sandte dorthin und erbat sich vom Grossfürsten den Alexander Feodorowitsch (von Rostow) zum Fürsten[219]).

Das auch durch diese Dinge sich ergebende doch recht zweifelhafte Verhältnis zwischen Litauen und Moskau beunruhigte auch den König von Polen, denn ohne Litauens Hilfe im bevorstehenden Kriege mit dem Orden konnte der Ausgang sehr zweifelhaft sein. Am 2. Januar 1422 gibt der Komtur von Dünaburg dem Ordensmeister Nachricht aus Litauen, — und zwar habe Monwid, der Hauptmann von Wilna, den Boten des Komturs gefragt, wie es denn nun eigentlich zwischen dem Orden, Nowgorod und Pleskau stünde, worauf der Bote das Verhältnis als durchaus gut bezeichnet habe. Wichtiger ist, dass der Komtur aber auch von der Absicht Witowts und Jagellos

---

[217]) Russ. Chr. III, 109; IV, 119.

[218]) Russ. Chr. VI, 120. — LUB. V, 2565. — Cod. ep. Vit. Nr. 968. — Die Urkunde ist datiert: „am donrstage vor exaltationis sancte crucis" = 11. Sept. 1421; das ist im LUB. falsch in Sept. 13 aufgelöst, — ebenso S. 68, Reg. 3027. — Cod. ep. Vit. gibt die Urkunde im Volldruck nach dem Original mit vielen erläuternden Anmerkungen, zitiert den Abdruck im LUB., — nimmt aber die gleiche falsche Auflösung der Datierung ungeprüft herüber! Das ist um so merkwürdiger, als daselbst, Nr. 977, im Text und Anm. 1, das gleiche Datum vom Herausgeber richtig in September 11 aufgelöst wird. — [219]) Russ. Chr. V, 23.

spricht, mit dem Grossfürsten von Moskau einen heimlichen Tag zu halten[220]). Ob dieser Tag zu stande gekommen ist, oder nicht, ist uns unbekannt; eine russische Chronik benachrichtigt uns davon, dass 1422 wohl eine Zusammenkunft Sophies und des Metropoliten Photius mit Witowt in Smolensk sich ereignete[221]), doch können wir nicht den näheren Zeitpunkt dieser Zusammenkunft — die Nikonsche Chronik sagt „im Winter" — bestimmen.

Das Verhältnis des Ordens zu Pleskau und Nowgorod blieb jedenfalls ein gutes. Am 12. Januar übersendet der Ordensmeister dem Hochmeister die vom Komtur zu Dünaburg erhaltenen Nachrichten und teilt gleichzeitig mit, dass er wegen einiger Meinungsverschiedenheiten den Komtur von Marienburg nach Pleskau entsandt habe[222]): es wird also versucht, alles, was den Friedenszustand hindern könnte, gütlich beizulegen. Aber die Sendung des Komturs nach Pleskau hatte auch noch einen anderen Grund. Am 25. Januar fand eine Tagfahrt der Herren und Prälaten des Landes zu Walk statt[223]), über welche der Ordensmeister am 1. Februar den Hochmeister benachrichtigt[224]). Es handelte sich in erster Linie wohl um das Verhalten der Stände in dem drohenden Kriege mit Polen-Litauen, und auf diesem Tage fanden sich auch Pleskauer Boten ein, wie das der Ordensmeister schon vorher, also wohl durch den Komtur von Marienburg, mit Pleskau verabredet hatte. Was der Zweck dieser Gesandtschaft war, wird uns leider nicht gesagt, so dass wir auf Vermutungen angewiesen sind. Höchst wahrscheinlich wird der Orden den Versuch gemacht haben, Frieden zwischen Pleskau und Dorpat zu stiften, um sich eventuell des letzteren Hilfe im drohenden Kriege bedienen zu können. Vor allem aber kam es wohl darauf an, den Frieden mit den russischen Nachbarn jetzt, vor Ausbruch des Krieges, neu zu befestigen. Denn — Moskau hatte sich mit Witowt verbündet. Wie und wo das geschehen war, wissen wir nicht, aber an dem Kriege dieses Jahres nahmen in Witowts Heere auch Hilfstruppen aus Moskau und Twer teil. — Nun kam es, sobald diese Haltung Moskaus entschieden war, und das war wohl schon im Januar der Fall, für den Orden natürlich darauf an, die russischen Freistädte dennoch in dem Bündnis, das ja unter Bestätigung Moskaus geschlossen worden war, festzuhalten. Das ist die

---

[220]) LUB. V, 2576. — [221]) Russ. Chr. XI, 238.

[222]) LUB. V, 2577. — [223]) Vgl. KHR. VII, 434–436.

[224]) LUB. V, 2580. — Das Reg. im Cod. ep. V. Nr. 989 ist ein Monstrum: es datiert: Ermes, 24. Jan. 1422, gibt aber den Inhalt beider, an verschiedenen Tagen und verschiedenen Orten ausgestellten Urkunden, LUB. V, 2579 und 2580, wieder; zitiert ist: Bunge V, 2579, Sp. 794.

Ursache der Verhandlungen, die nun geführt wurden. Der Ordensmeister hatte gehofft, auch Nowgorod würde seine Botschaft zum Walker Tage senden, aber sie blieb aus. Die Pleskauer sagten auf die diesbezügliche Bemerkung des Ordensmeisters, dass Nowgorod mit ihnen ganz einig wäre, — also wenn Pleskau am Bündnis festhalten würde, so würde es auch Nowgorod tun. Sie setzten hinzu, der Orden hätte doch genügend Leute, um selbst nach Nowgorod zu senden, und gerade jetzt sei die Zeit dazu sehr geeignet, da auch Pleskau beabsichtige, sehr bald eine Botschaft an Nowgorod auszurichten. Der Ordensmeister sandte nun den Komtur von Fellin nach Nowgorod, der aber wahrscheinlich erst nach Pleskau ging, um sich zu vergewissern, ob die Einigkeit zwischen Pleskau und Nowgorod wirklich so gross sei; von dort sollte er mit den Pleskauer Boten nach Nowgorod ziehen und dieses bewegen, zum 5. April an den Ordensmeister Botschaft zu senden; und zwar, schreibt der Ordensmeister, sei der Termin so spät gewählt worden, damit zwischen Livland und Preussen über diese Frage noch beraten werden könne. Das geschah in Preussen selbst, wo im Beisein des livländischen Ordensmeisters der Hochmeister Michael von Küchmeister am 10. März resignierte und an seine Stelle Paul von Russdorf gewählt wurde. Mit dem neuen Hochmeister scheint der Ordensmeister sich eifrig über die russischen Verhältnisse beraten zu haben, denn am 17. Mai[225]) und am 7. Juni[226]) schreibt Paul von Russdorf, der Ordensmeister möge sich über die Kreuzküssung mit den Russen so einigen, wie das vor kurzem in Preussen zwischen ihnen besprochen worden sei, — was das war, wissen wir leider nicht.

In Pleskau war unterdessen der erbetene Fürst Alexander Feodorowitsch am 1. April eingetroffen, doch scheint das veränderte Verhalten Moskaus zu Litauen auf diese Fürstensendung ohne Einfluss geblieben zu sein[227]).

Am 10. Juli brach der „Goluber" Krieg zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden aus[228]). Der Pleskauer Chronist erzählt uns von der Teilnahme Moskaus und Twers auf Seiten der Ordensfeinde[229]), und wir können wohl annehmen, dass Pleskau und Nowgorod den Verlauf des Krieges gespannt beobachteten. Der Fall Golubs und die Erfolge Witowts in diesem Feldzug waren es wohl, durch welche nun Pleskau gezwungen wurde, sich vor dem Zorne Witowts, der sich jetzt gewiss gegen Pleskau und Nowgorod gekehrt haben würde, zu retten. Noch vor dem am 27. September 1422 am Melno-See geschlossenen Frieden[230]), den der Pleskauer Chronist als einen

---

225) LUB. V, 2600. — 226) LUB. V, 2603. — 227) Russ. Chr. V, 24.
228) LUB. V, 2620. — 229) Vgl. A. 227. — 230) LUB. V, 2637, 2638.

„nicht festen“ hinstellt, sandte Pleskau nach Moskau und bat, dieses möge zwischen der nun bedrohten Stadt und Witowt eine Versöhnung vermitteln. Aber, sagt der Chronist, der Grossfürst tat nichts zum Guten[231]). Noch mehr: es scheint, dass Wassili I. nun auch seinerseits Pleskau bestraft sehen wollte und es daher sich selbst und dem Zorne Witowts überliess. Vor Ausbruch des Krieges wird wohl auch von Moskau aus die Aufforderung an Pleskau ergangen sein, dass es gegen Livland ziehen möge, — wessen sich aber Pleskau geweigert hatte. Nun strebte die verlassene Stadt nicht nur eine Versöhnung mit Litauen, sondern vor allem mit Moskau an. Dieses aber — berief den Fürsten Alexander Feodorowitsch aus Pleskau ab[232]), so dass die Stadt jetzt wirklich ganz auf sich selbst, höchstens noch auf die zweifelhafte Hilfe seines älteren Bruders angewiesen war. Denn nach dem Frieden am Melno-See konnte vom Orden keine tatkräftige Hilfe gegen Litauen mehr verlangt werden.

---

[231]) Vgl. A. 227. — [232]) Vgl. A. 227.

III.

1422—1430.

Der litausche Angriff auf Pleskau war unvermeidlich. — Denn im Frieden am Melno-See hatte Witowt erlangt, was er seit 1399 angestrebt hatte: die Rückgewinnung des der grossen Pläne im Osten wegen aufgegebenen Samaitens. Nun hatte Witowt vom Orden weiter nichts zu fordern, — ja, er hatte dessen Bundesgenossenschaft nun sogar nötig, um ihn in den die Losreissung Litauens von Polen bezweckenden und nun immer deutlicher hervortretenden Plänen als Gegengewicht gegen Polen zu gebrauchen. Dadurch hatte der Friede am Melno-See die Sachlage ganz verändert, und der 1418 zwischen Pleskau und Livland gegen Litauen eingegangene Frieden war in seinem inneren Kerne nun hinfällig geworden: der Orden brauchte nicht mehr so sehr wie früher auf das Verhältnis der nordrussischen Republiken zu Litauen oder Moskau acht zu geben; ja, im Hinblick auf das eigene nun wirklich gute und feste Verhältnis zu Witowt konnte der Orden ein litauenfreundliches Pleskau sogar lieber sehen, als ein sich an Moskau anschliessendes. — Was die folgenden Jahre hindurch den Frieden zwischen Livland, Pleskau und Nowgorod aufrecht erhielt, waren nicht mehr rein politische, sondern vor allem Handelsinteressen. Das wusste man, wie schon die nächstfolgenden Ereignisse lehren, die einen Einfall Pleskaus nach Livland trotz der Fortdauer des Friedens durchaus möglich erscheinen lassen, so gut in Livland, wie in Pleskau. — Von Nowgorods politischem Verhältnis zu Livlaud erfahren wir in den nächsten Jahren garnichts, — ebensowenig von seinen Beziehungen zu Moskau oder Litauen. Es hängt das wohl damit zusammen, dass Witowts Pläne sich fürs erste ganz auf Pleskau konzentrierten, und Nowgorod durch Einhalten strengster Neutralität den jüngeren Bruder und Handelsrivalen zu beerben hoffte.

Vor dem Juni 1423 machten die Pleskauer nochmals den Versuch, durch Anschluss an Moskau dem Zorne Witowts ein Hindernis entgegenzustellen. Sie besenden aufs neue den Grossfürsten, bitten, sie aus der Zwangslage und vor dem drohenden Zorne Witowts zu erlösen, — aber der Grossfürst tat nichts[1]). Wohl

[1]) Damit dürfte Ssolowjews Darstellung, IV, S. 37, als ob seit dem Frieden an der Ugra Witowt es bei Wassili I. Lebzeiten nicht mehr gewagt habe, feindliche Gedanken gegen Moskau, Pleskau und Nowgorod zu hegen, hinfällig werden.

gab er Pleskau auf dessen Bitten hin einen neuen Fürsten, den Feodor Patrikijewitsch[2]), — aber auch dieser war ein geborener Litauer und konnte, als er am 11. Juni nach Pleskau kam[3]), der Stadt kein Verteidiger, höchstens ein Vermittler sein.

Mit dem Orden musste Pleskau fürs erste notgedrungen Frieden halten, denn leicht konnte es geschehen, wenn Pleskau durch Feindseligkeiten dazu den Anlass gegeben hätte, dass Witowt den Orden gegen Pleskau sich zum Verbündeten gemacht hätte. — Daher, wohl im Zusammenhang mit der Ankunft des neuen Fürsten und mit der Abweisung, die eine gleich zu erzählende Botschaft Pleskaus durch Witowt erfuhr, wurde Ende 1423, Anfang 1424 die Kreuzküssung mit dem Orden aufs neue auf 3 Jahre bestätigt und erneuert[4]).

Da der Grossfürst von Moskau eine Friedensvermittlung abgelehnt hatte, beschloss Pleskau mit seinem neuen Fürsten nun selbst zu versuchen, Witowts Zorn zu besänftigen. Der Possadnik Sseliwestr mit einigen Bojaren machte sich auf den Weg nach Litauen, wo er jedoch Witowt nicht vorfand. Die Gesandtschaft zog, da sie den Frieden um jeden Preis durchzusetzen wünschte, weiter über Kiew und Luzk und traf endlich den gefürchteten Grossfürsten „500 Werst" hinter Luzk im November in Kremenez an[5]). Dort baten die Gesandten und

---

[2]) Russ. Chr. V, 24.

[3]) 1421 war er Statthalter in Nowgorod: vgl. oben S. 263.

[4]) Der Bericht der Pleskauer II. Chr., l. c., über diese Befestigung des Friedens ist nicht so ohne weiteres abzuweisen, wie es LUB. VII, Nr. 177, A. 1 geschieht. Vor allem berichtet die Chronik die Sache nicht zu 1424, sondern zu Ende 1423, Anfang 1424, wie aus der vorher erzählten Gesandschaft an Witowt hervorgeht, die nach urkundlichen Belegen jedenfalls zu 1423 gehört; vgl. unten A. 5. — Die Beweggründe zu dieser Befestigung sind jedenfalls ganz auf Seiten Pleskaus zu suchen. In dieser Hinsicht kann die Befestigung hervorgerufen sein: 1) durch die Ankunft des neuen Fürsten in Pleskau. Denn bisher hatten seit 1418, dem Jahre des Friedensschlusses, erst Feodor Alexandrowitsch, dann dessen Sohn Alexander Feodorowitsch in Pleskau gesessen; dadurch, dass Vater und Sohn aufeinander folgten — vielleicht war der Sohn 1418 bei der Kreuzküssung auch schon anwesend —, ist 1422, als Alexander Feodorowitsch am 1. April nach Pleskau kam, eine Neubefestigung nicht nötig gewesen, oder es ist uns nichts darüber erhalten; jetzt wo ein ganz neuer Fürst nach Pleskau kommt, ist es verständlich, dass er den Frieden bestätigen muss; — 2) kann der Grund der Bestätigung die drohende Abweisung sein, welche die Pleskauer Boten in Kremenez erfahren hatten, — daher der festere Anschluss Pleskaus an den Orden. — Es werden wohl beide Gründe massgebend gewesen sein.

[5]) Die Gesandtschaft Pleskaus zu Witowt fällt jedenfalls in den November 1423. Denn am 15. Oktober ist Witowt noch in Troki (Cod. ep. Vit. Nr. 1109); aus Cod. ep Vit. Nr. 1110 geht hervor, dass Witowt Grund hatte, sich in den Süden zu begeben; aus ibid. Nr. 1115, dass Witowt und

„schlugen ihre Stirn", Witowt möge verzeihen und seinen Zorn gegen Pleskau lassen; „er aber erfüllte sich mit Wut und gab eine Antwort nach der alten Kreuzküssung; sie aber kehrten zurück und hatten nichts Gutes erreicht[6])". Die Antwort Witowts „nach der alten Kreuzküssung" ist wohl so zu verstehen, dass er den Pleskauern diejenigen Punkte der Kreuzküssung vorhielt, welche sie seiner Ansicht nach übertreten hatten, — darunter wohl vor allem den Friedensschluss mit Livland, — dem ehemaligen Feinde Witowts.

Witowt hatte feste Kriegsabsichten gegen Pleskau. Am 3. Dezember 1423 übersendet der Hochmeister dem Ordensmeister einen Brief des Grossfürsten, der zum Schluss die „Sendung einiger Ordensbrüder nach Russland" berührt[7]). Das zu erfüllen, dünkt dem Hochmeister schwer, und er habe darüber keine Rede mit Witowt gehabt, — und bittet nun den Ordensmeister um Rat in dieser Angelegenheit. — Es kann dieses wohl nur dahin verstanden werden, dass Witowt den Orden in Preussen zur Teilnahme am geplanten Zuge gegen Pleskau aufgefordert hatte, der Hochmeister aber selbstverständlich darauf nicht eingehen konnte, da ja Livland, also der Orden, mit Pleskau sich in festem Frieden befand.

Durch den Tod des Ordensmeisters Sigfried Lander von Spanheim am 3. April 1424[8]) trat im Verhältnis Livlands zu seinen russischen Nachbarn keine Veränderung ein. Auch Witowt betrieb nach wie vor die Rüstungen zum Kriege gegen Pleskau. Am 22. Mai schreibt der Hochmeister dem Landmarschall von Livland, er habe erfahren, dass Witowt noch vor dem 24. Juni gegen die Russen zu ziehen gedenke und den Bischof von Dorpat um Beistand sowie darum gebeten habe, der Bischof möge mit Pleskau seinerseits keine weiteren Verhandlungen versuchen[9]). Witowt wusste wohl sehr genau, dass der Orden seine Mithilfe am Zuge gegen Pleskau versagen würde; aber der Bischof von Dorpat konnte leicht in eigenem Interesse das Interesse des ganzen Landes an der Wahrung des Friedenszustandes mit Pleskau ausser Acht lassen und von Witowt zum gemeinsamen Kriege gegen den Nachbar bewogen werden. Für den Orden jedoch konnte diese Teilnahme des Bischofs an Witowts Zuge unabsehbare Folgen haben — und das bezweckte Witowt durch seine an den Bischof ergangene Aufforderung —, da sehr leicht aus einem Kriege zwischen Dorpat und Pleskau sich ein solcher zwischen

König Sigismund eine Zusammenkunft in Zips hatten. Ende November ist Witowt wieder zurück, wie aus LUB. VII, 54 hervorgeht. Die Boten können also nur im November den Grossfürsten in Kremenez getroffen haben.

[6]) Russ. Chr. V, 24. — [7]) LUB. VII, 54.

[8]) Vgl. LUB. VII, 112, Anm. 1. — [9]) LUB. VII, 131.

dem Orden und Pleskau hätte entwickeln können. Daher ist erklärlich, dass der Hochmeister über den weiteren Verlauf der Dinge in grosser Sorge war und den Landmarschall bat, mit grösster Vorsicht auf alles zu achten und sofort nach Preussen Nachricht zu geben, — „obwohl wir Herzog Witowt vollkommen vertrauen.“ — Noch aber sollte es nicht zum Kriege kommen. Am 22. Juni benachrichtigt Witowt den Hochmeister, er habe den für den Sommer geplanten Feldzug gegen Pleskau bleiben lassen, weil der König von Polen ihn auf Gefahr seitens der Hussiten aufmerksam gemacht habe[10]). Ganz so wird sich die Sache nicht verhalten haben, denn wir werden später sehen, dass man in Polen Witowts Zug gegen Pleskau überhaupt nicht gerne sah.

Aber die einmal angeregte Frage über das Verhalten des Bischofs von Dorpat zu dem doch nur aufgeschobenen Zuge Witowts gegen Pleskau war von grösster Wichtigkeit für den Orden und wurde auch in Preussen eifrig ventiliert. Der Hochmeister hatte sich um Rat an den obersten Marschall Ludwig von Lansee gewandt, und dieser antwortete am 18. August folgendermassen. Er sei zwar der Lande unkundig, aber da Pleskau der nächste Nachbar des Ordenslandes sei, so würde bei einer Verheerung des Stiftes Dorpat durch die Russen wohl auch das Ordensland zu leiden haben. Andererseits aber habe der Bischof und sein Stift sich ganz vom Orden gewandt und einen neuen Schirmherrn — nämlich Witowt — gesucht; auch seien sie nie dem Frieden von 1418 beigetreten[11]), und da die Russen diesen Frieden bisher nie gebrochen haben, so zieme es dem Ordensmeister von Livland noch weniger, als erster das zu tun. Ferner, weil es schon zum Herbste gehe und in „jenne Landen“ viel eher schlechtes Wetter eintrete, so würden die Pleskauer bei einem Einfall ins Stift wohl nicht lange im Lande bleiben können. Darum sei es geraten, dass der Ordensmeister[12]) jetzt einen Einfall der Pleskauer „versässe“; aber wenn der Bischof und das Stift sich wieder ganz dem Orden anschliessen würden, so müsse die ganze Sache aufs neue beraten werden[13]). — Man hoffte also im Orden, der Krieg Witowts mit Pleskau würde eventuell den Bischof von Dorpat veranlassen, sich wieder seinem natürlichen Beschützer, dem Orden, zuzuwenden. Denn Witowt, das wusste man jedenfalls im Orden, verfolgte wahrlich nur eigennützige Ziele und hätte den Bischof sofort sich selbst und der

---

[10]) Cod. ep. V. Nr. 1159. — Über die hussitischen Angelegenheiten vgl. Caro III, 572 ff.

[11]) LUB. VII, Einleit. S. X, setzt den Frieden auch noch zu 1417.

[12]) Cisse von Rutenberg, früher Komtur von Reval. Vergl. LUB. VII, Einl. S. XIV f. — [13]) LUB. VII, 177.

Rache der Pleskauer überlassen, sobald er, Witowt selbst, sein Ziel in Pleskau erreicht hätte. Aber — auch in Dorpat scheint das nicht unbekannt gewesen zu sein. Aus der durch Witowts kriegerische Absichten und durch sein Verhältnis zu Dorpat hervorgerufenen neuen Spannung zwischen Livland und Pleskau suchte jede Partei soviel als möglich Vorteil zu ziehen. Die Pleskauer scheinen allerdings das Stift recht hart bedrängt zu haben, und ihre drohende Haltung diente allen Parteien, dem Orden sowohl, wie dem Bischof und Witowt, zu Entschuldigungs- und Anklagegründen.

Im Stift Ösel war es zu grossen Streitigkeiten wegen der Bischofswahl gekommen, wobei Dorpat für den Kandidaten Kubant gegen den Elekten Johann Schutte eintrat[14]). Am 29. August gibt der Hochmeister dem Ordensmeister den Rat, den Prokuratoren Kubants, durch welche der Orden auf Grund einer päpstlichen Bulle aufgefordert wurde, dem Kubant, seinem Feinde, zum Besitz des Stiftes Ösel zu verhelfen, die Antwort zu erteilen, es sei ihm das bei der Unsicherheit des Verhältnisses zu Pleskau, das mit Krieg drohe, und auch wegen des mächtigen Anhanges des Johann Schutte nicht möglich, da er es nicht auf sich nehmen dürfe, durch Eintreten für Kubant eine innere Fehde zu erwecken[15]).

Es ist wohl möglich, dass Pleskau den Orden für das Verhalten des Bischofs verantwortlich machen wollte. Als 1417/1418 die Verhandlungen hin und her gingen, haben wir die Bemühungen der Pleskauer, den Orden und das Stift als Eines zu behandeln, gesehen, — was aber der Orden zurückwies. Der jetzt nur noch papierne Vertrag konnte, weil Pleskau sich voraussichtlich gegen beide Feinde, Witowt und den Bischof, zu wehren gehabt hätte, nicht mehr verhindern, dass Pleskau vom Orden verlangte, er möge den Bischof vom Bündnis mit Witowt abbringen, sonst drohe es, auch den Orden mit Krieg zu überziehen. Dieses gespannte Verhältnis des Ordens zu Pleskau verhinderte im Sommer eine Zusammenkunft des Ordensmeisters mit dem Hochmeister, wie letzterer am 30. August 1424 schreibt und um Nachrichten über Pleskau bittet[16]),

Am 25. Oktober 1424 kam eine Tagfahrt des Ordensmeisters mit dem Bischof von Dorpat und den anderen Prälaten des Landes zu Walk zu stande, auf welcher auch das Verhältnis Livlands und Dorpats zu Pleskau zur Verhandlung kam. Der Bischof von Dorpat hatte verlangt[17]), der Orden möge ihm Hilfe gegen Pleskau angedeihen lassen, aber im Hinblick auf den Frieden und

---

[14]) Vgl. LUB. VII, Einl. S. XVI f. — Schiemann, II, S. 115 f.

[15]) LUB. VII, 181. — [16]) LUB. VII, 190. — [17]) LUB. VII, 259; vgl. 234, A. 3.

das Bündnis des Bischofs mit Witowt konnte der Orden das Versprechen natürlich nicht geben. Nun entschloss sich der Bischof, gegen den Orden zu klagen. Der Ordensmeister benachrichtigte am 23. Dezember den Hochmeister von einer Botschaft, die der Bischof an Witowt, den König von Polen, den römischen König und den Papst abgefertigt habe mit dem Auftrag, über den Orden deswegen Klage zu führen, weil dieser dem Stift gegen Pleskau keine Hilfe leiste[18]). Als erstes Resultat dieser Bemühungen sehen wir Ende Dezember Witowt den König Sigismund bitten, dem Bischof in Belehnungsfragen das persönliche Erscheinen zu erlassen, — und zwar werden als Grund hauptsächlich die Streitigkeiten mit Pleskau angeführt[19]).

Abgesehen von den inneren Zwistigkeiten zwischen dem Orden und den Prälaten in Livland, dürfen wir doch annehmen, dass die ganze Frage wegen der Hilfe, die der Orden dem Bischof gegen Pleskau leisten sollte, von Witowt angeregt war und von ihm gefördert wurde. Ihm in erster Linie musste es daran liegen, den Orden in einen gemeinsamen Krieg gegen Pleskau hineinzuziehen, und der mit dem Orden verfeindete Bischof von Dorpat war nur Witowts Werkzeug, handelte in dieser Frage nur nach dessen Direktiven. Zwischen dem Orden und dem Bischof handelte es sich bei der Hilfe gegen Pleskau nur um das Prinzip, für Witowt aber um die Praxis, da er den Krieg wirklich unternehmen wollte. Aber im Prinzipienstreite, dessen einzelne Phasen wir nicht zu verfolgen brauchen, da sie die realen livländisch-russischen Beziehungen nicht weiter tangieren, stellte der Orden dem Bischof gleiche Waffen entgegen. Am 15. Januar 1425 rät der Hochmeister dem Ordensmeister, er möge sich zu der Klagegesandtschaft des Bischofs von Dorpat so verhalten, als ob er von ihr nichts wisse, wohl aber dem Bischof seine Bereitwilligkeit erklären, auf Grund der jüngst getroffenen Vereinbarungen ein Schutzbündnis mit ihm und dem Stift zu vollziehen, und deshalb eine Zusammenkunft ansetzen, zu welcher der neue Erzbischof von Riga und Herren und Stände einzuladen wären, — die Sache also vor einen Ständetag zu ziehen[20]). Auf dieses Erbieten könne sich dann der Ordensmeister gegebenen Falles berufen, um seine Schuldlosigkeit darzutun. Selbstverständlich kam es nicht zur Vollziehung des Schutzbündnisses, denn niemand wünschte ein solches. — Von gleicher, nur prinzipieller Bedeutung war es, dass am 12. Februar 1425 König Sigismund u. a. auch den König von Polen zum Konservator des Stiftes Dorpat ernannte und in einer anderen Urkunde vom gleichen Tage alle Privilegien etc. des Stiftes erneuerte und dem Bischof besonders das Recht erteilte, alle Lehnsträger der Dor-

[18]) LUB. VII, 222. — [19]) LUB. VII, 226. — [20]) LUB. VII, 234.

pater Kirche zur Abwehr und Unterwerfung der benachbarten Schismatiker aufzurufen[21]). Also auf Grund des Lehnsrechtes sollte der Orden gezwungen werden, den Kampf gegen Pleskau zu unternehmen, das eine wie das andere veränderte aber die Verhältnisse nicht im geringsten.

Wohl aber waren es Ereignisse in Russland selbst, die von grösster Bedeutung für Pleskau wurden. Noch Ende 1424 sandte Pleskau wieder an den Grossfürsten von Moskau mit der durch den Possadnik Mikula Pawlowitsch vorgebrachten Bitte, die Stadt vom Zorne Witowts zu erlösen, — aber wieder tat der Grossfürst nichts[22]).

Jedoch ein anderes Ereignis gab der ganzen Lage eine Veränderung von Grund aus: Am 28. Februar 1425 starb Wassili I., der Grossfürst von Moskau, und sein Sohn Wassili II. bestieg als zehnjähriger Knabe den Thron, nachdem der Vater ihn noch der besonderen Obhut und Vormundschaft Witowts empfohlen hatte[23]). Nun brauchte Witowt von Osten her nichts mehr zu befürchten, — dort stand ja der Enkel unter dem Einflusse Sophies und ihres Vaters, — eben unter dem Einflusse Witowts selbst, — und für Pleskau war nun die letze Aussicht auf Hilfe entschwunden. Es schloss sich, unter welchen Konzessionen, wissen wir nicht, dem durch die neue Sachlage wohl auch beunruhigten Nowgorod an, welches letztere noch im Frühjahr eine Gesandtschaft an Witowt abfertigte. Dieser Gesandtschaft schlossen sich beim Durchzuge durch Pleskau die Possadniki dieser Stadt, Feodor, Andrei Larionowitsch und Iwan Larionowitsch mit anderen Bojaren an. Aber auch diese kombinierte Gesandtschaft richtete nichts aus[24]).

Pleskau war unvermeidlich dem Zorne Witowts ausgesetzt, und er zögerte nicht, mit Taten zu beginnen. Am 7. April teilt der Hochmeister dem Ordensmeister mit, Witowt habe in Preussen um Hilfe gegen die Russen, also um Teilnahme des Ordens am Zuge gegen Pleskau gebeten, doch werde um Ostern, um den 8. April, der Hochmeister die Komture von Balga und Ragnit mit einer abschlägigen Antwort an Witowt senden. Da der Grossfürst fest beabsichtige, gegen die Russen zu ziehen, so bittet der Hochmeister, der Ordensmeister möge in Erfahrung bringen, wann und wohin Witowt aufbrechen werde und was er eigentlich beabsichtige[25]).

---

[21]) LUB. VII, 245, 246. — [22]) Russ. Chr. V, 24 f. — [23]) Russ. Chr. IV, 203; V, 25; IV, 142. — [24]) Russ. Chr. V, 25.

[25]) LUB. VII, 268. — Cod. ep. Vit., Nr. 1191 (Volldruck; das LUB. hat nur Reg.). Die Urkunde ist datiert: „am heiligen Osterobende". Das Datum — Ostersonntag war 1425 am 8. April — ist im Cod. ep. Vit. aufgelöst in 8. April, im LUB. richtig in 7. April. — Barbaschef II, S. 195, liest aus dieser Urkunde, die falsche Datierung im Cod. ep. Vit. nicht bemerkend, heraus, dass „der Hochmeister beabsichtigte, zwei Komture mit

Noch einmal aber schob Witowt den Feldzug auf, wie am 25. Mai der Hochmeister dem Ordensmeister mitteilt[26]). Es ist wohl möglich, dass neben dem immer drohender werdenden Gegensatz Litauens zu Polen der Grund dazu in dem furchtbaren Wüten der Pest zu suchen ist, die damals im Ordensland, Litauen und Russland gleicherweise ihre Opfer forderte. In Pleskau tobte sie vom 20. Juli ab, und der Chronist meldet uns, dass aus Angst vor ihr der Fürst Feodor Patrikijewitsch am 22. August die Stadt verliess und mit seinem ganzen Gesinde nach Moskau zog, nachdem er in Pleskau ein Jahr und zwei Monate gewesen war. Bald darauf starb er, wohl an der Pest, in Moskau[27]). Aber neben der Angst vor der Pest wird wohl auch der drohende Krieg Witowts eine Ursache des Fortganges des Fürsten gewesen sein. Denn er war ja von Moskau aus gesandt, — wie sollte er die Stadt verteidigen, die von Moskau selbst verlassen worden war? Es ist leicht möglich, dass Witowt in Moskau seine Abberufung verlangt und durchgesetzt hatte.

Das Jahr 1425 ging in ohnmächtigem Kampfe gegen die Pest hin, welche in Pleskau erst am 6. Januar 1426 aufhörte[28]). Die ersten Monate des neuen Jahres verbrachte Witowt mit Rüstungen. Am 13. Juni 1426 wird dem Ordensmarschall von Livland aus Litauen geschrieben, Witowt habe lange nicht gewusst ob er in Anbetracht des gespannten Verhältnisses zu Polen gegen Pleskau ziehen solle, oder nicht. Nun sei aber durch Boten des Königs von Polen eine Verständigung herbeigeführt worden, und der König habe seine Mithilfe für den Zug versprochen; Witowt bereite jetzt alles vor: es kämen Tataren und Polen, und wegen der noch nie so stark gewesenen Rüstungen sei es wahrscheinlich, dass nun der Zug doch zur Ausführung gelangen werde. Witowts Heer solle sich zum 20. Juli in Polozk versammeln; am 24. Juli soll von dort aufgebrochen und mit dem auf zehn Tage berechneten Zuge bis vor Pleskau selbst begonnen werden. Blieden, Tummler und Büchsen sollen die Stadt in Brand schiessen, an welche der Absagebrief schon abgesandt sei; er soll der Stadt am 29. Juni mittags übergeben werden[29]). Am 24. Juni teilt der Ordensmeister diese Nachrichten dem

---

Heeresabteilungen in den geplanten Feldzug gegen die Russen" Witowt zu Hilfe zu senden. — Das nur als Beispiel für die Art, wie diese zweite Arbeit des Verfassers beschaffen ist. Da er die russisch-livländischen Verhältnisse entweder übersieht, oder missversteht, ist die Arbeit in den Anmerkungen weiter nicht herangezogen worden. Barbaschef schildert den Krieg Witowts gegen Pleskau, und später den gegen Nowgorod, einfach mit der wortgetreuen Wiedergabe einer russischen Chronik, ohne die geringste Kritik zu üben.

[26]) LUB. VII, 289. — [27]) Russ. Chr. V, 25.

[28]) Russ. Chr. IV, 203. — [29]) LUB. VII, 479.

Hochmeister mit und fügt hinzu, Witowt habe nach Kreuzburg zum Erzbischof von Riga und zum Bischof von Dorpat Botschaft gesandt, und in Litauen glaube man bestimmt, dass der Bischof sich am Kriege, zu welchem litausche Boten in Riga Einkäufe an Kriegsmaterial machen, beteiligen würde[30]).

Diese Ansicht konnte aber schon damals als eine irrige bezeichnet werden, denn am 21. Juni gibt der Vogt von Wenden dem Ordensmeister Nachricht, dass der totgeglaubte — er war sehr alt — Bischof von Dorpat wohl und gesund zu Neuhausen sei und mit den Pleskauern wegen Grenzstreitigkeiten einen Tag gehalten und Boten nach Pleskau gesandt habe, die aber noch nicht nach Neuhausen zurückgekehrt seien, wo sie der Bischof erwarten wolle[31]). — Das war jedenfalls das Beste, was der Bischof tun konnte: er nutzte die so sehr bedrohte Lage Pleskaus aus und verhandelte. Leider ist uns über die Konzessionen, durch welche Pleskau sich hierbei gewiss die Neutralität des Bischofs erkauft hatte, nichts bekannt, — aber Witowt konnte sich nun auf diesen Bundesgenossen, der ja eigentlich nur die Bestimmung hatte, den Orden zur Feindschaft gegen Pleskau zu zwingen, nicht weiter verlassen.

Es scheint aber, dass auch zwischen dem Orden und Pleskau verhandelt wurde. Denn am 27. Juni teilt Witowt dem Ordensmeister mit, an ihn gelangte Boten aus Pleskau hätten gesagt, der Ordensmeister habe um die Verlängerung des September 29 ablaufenden Friedens durch einen Boten in Pleskau nachgesucht, die Pleskauer hätten aber geantwortet, ohne des Grossfürsten von Moskau Zustimmung könnten sie darauf nicht eingehen, sie würden aber in dieser Angelegenheit nach Moskau senden. Das alles behauptet Witowt nicht glauben zu können; er erwartete sogar, der Ordensmeister werde Rittern und Knechten aus Livland die Erlaubnis nicht versagen, am Zuge gegen Pleskau „um der Ritterschaft willen" teilzunehmen, denn nach dem bisher von litauscher und polnischer Seite gehaltenen Brauche würde dadurch der Frieden Livlands mit Pleskau nicht verletzt werden. Zum Schluss teilt Witowt noch mit, dass er am 20. Juli in Polozk und am 28. oder 29. im Gebiete der Pleskauer zu sein gedenke[32]). — Um den 3. Juli antwortet der Ordensmeister auf diesen Brief. Er schreibt, dass er Pleskau keineswegs um Frieden angegangen, sondern nur dem Vogt von Narwa befohlen habe, Diener nach Pleskau zu senden und dort eine Schadenersatzforderung wegen durch Pleskauer begangenen Unrechts zu erheben, — noch sei aber die Botschaft nicht zurück. Sollten sich die Boten aber „so sehr" vergessen haben, so tue es ihm

30) LUB. VII, 488 und A. 3. — 31) LUB. VII, 480.

32) LUB. VII, 490. — Vgl. oben, S. 270, A. 4. — Die vor 3 Jahren geschehene Erneuerung lief ab.

leid! Er selbst habe mehr als dreimal, das letzte Mal noch auf dem Tage zu Walk im Januar, die ihrerseits um Verlängerung des Friedens nachsuchenden Pleskauer abschlägig beschieden. Zum Kriege mit Pleskau wünscht der Ordensmeister dem Grossfürsten ein „begehrtes Ende", — aber, da der Friede zwischen dem Orden und Pleskau noch nicht abgelaufen sei, könne er Teilnahme von Livländern am Feldzuge ohne vorherige Landtagsberatung nicht gestatten, wolle aber diese Angelegenheit weiter erwägen[33]). — Am 9. Juli besagt dann die Antwort Witowts, auch er habe schon vermutet, dass die Pleskauer über das Anliegen des Ordensmeisters nicht der Wahrheit gemäss berichtet hätten[34]).

Der eigentliche Sachverhalt ist uns unklar, — irgend jemand, wahrscheinlich aber jede der drei Parteien, hat in diesem Brief- und Botschaftswechsel manches verschwiegen und falsch dargestellt. Fest steht jedenfalls, dass Verhandlungen zwischen Livland und Pleskau geführt wurden, — aber dass sie nur den Schadenersatz betroffen haben sollten, ist dem Ordensmeister kaum zu glauben. Andererseits hat wahrscheinlich Witowt erst dem ihm von den Pleskauer Boten Mitgeteilten die Form gegeben, die uns aus seinem Briefe entgegentritt, um den Orden zu einer Mitteilung über seine künftigen Pläne zu veranlassen. Ferner wird auch Pleskau allen Grund gehabt haben, irgend welche Wünsche des Ordensmeisters Witowt nicht anders, als aufgebauscht mitzuteilen, um diesem das gute Verhältnis zwischen dem Orden und sich selbst recht vor Augen zu führen. — Zur Klärung der Sachlage trug dieser Briefwechsel bei den Beteiligten vielleicht recht viel bei; wir können bei Mangel an anderem Material den wahren Kern nicht herausschälen, und uns nur in Vermutungen bewegen. Der Orden wollte jedenfalls völlig neutral bleiben, wie aus gleich folgenden Ereignissen hervorgeht.

Es kam nun zum Kriege. Witowt übersandte dem Erzbischof von Riga, dem Bichof von Dorpat und dem Ordensmeister die offizielle Meldung, dass er Pleskau den Frieden aufgesagt habe. Die Meldung an den Ordensmeister war aber, wie Witowt in seinem Brief vom 9. Juli berichtigt, irrtümlich an den Hochmeister adressiert und daher vom Ordensmeister diesem zugestellt worden; deshalb beklagte sich der Ordensmeister, dass er vom Grossfürsten schon seit fast einem halben Jahre kein Schreiben mehr erhalten habe[35]).

---

[33]) LUB. VII, 496. — [34]) LUB. VII, 500.

[35]) LUB. VII, 496, 500. — Auch der Komtur von Ascheraden erinnert am 1. Juli den Ordensmeister, dass am 30. Juni der Friede zwischen Witowt und Pleskau gekündigt werden und der Krieg vier Wochen darauf beginnen solle: LUB. VII, 494.

Am 29. Juni traf die Friedensaufsage Witowts in Pleskau ein, wie uns der russische Chronist berichtet[36]). Die Meldung, welche Witowt an den Erzbischof nach Kreuzburg und den Bischof von Dorpat sandte, wird wohl auch die Aufforderung enthalten haben, am Kriege teilzunehmen. Nun waren die Prälaten vor die Entscheidung gestellt, und es ist ein Zeichen von dennoch vorhandenem Einigkeitsgefühl in Livland, dass sie sich, wie der Ordensmeister am 21. Juli nach Preussen schreibt, an ihn um Rat gewandt hatten. Er gab keine direkte Antwort, sondern sagte nur, er, für den Orden, habe Witowt eine ablehnende Antwort erteilt. Der Erzbischof lehnte Beteiligung am Zuge Witowts ab; und auch der Bischof von Dorpat meldete, dass er sich bei Witowt wegen Nichteilnahme am Zuge entschuldigt habe; — ob das wahr sei, meint der Ordensmeister, bleibe allerdings dahingestellt. Es war aber doch wahr, und Livland hielt in dem nun ausbrechenden Kriege die strengste Neutralität ein. Diese ging sogar soweit, dass ein durch eine Botschaft vorgebrachtes Gesuch Pleskaus, während des Krieges im Notfalle ins Ordensgebiet übertreten zu dürfen, vom Ordensmeister abschlägig beschieden wurde[37]).

Nach dem 29. Juni, nach Empfang der Kriegserklärung, sandte Pleskau nach Nowgorod[38]) und bat dort, bei dem älteren Bruder und dem einzigen, der noch als Helfer in Betracht kommen konnte, um Beistand gegen Witowt, aber Nowgorod half weder mit Rat, noch mit Tat, sondern entsandte den Alexander Ignatjewitsch von sich aus zu Witowt, der zwischen Polozk und dem Pleskauer Gebiete im Heere eintraf, sich anschloss und den Feldzug mitmachte[39]).

Am 1. August kam Witowt vor Opotschka, — zog also von Polozk aus die Welikaja hinunter. Pleskau hatte seiner „Beistadt" 50 Bewaffnete zu Hilfe gesandt, — und die Verteidigung Opotschkas war vom grössten Erfolge begleitet: Witowt verlor sehr viel Mannschaft und gab schliesslich nach zwei Tagen und zwei Nächten die Belagerung auf[40]). Am 3. August zog er ab und traf am 5. vor Woronotsch ein, das des Litauers Grausamkeit vor mehr als 20 Jahren schon kennen gelernt hatte. „Er stand vor Woronotsch drei Wochen, baute Belagerungsmaschinen und beschoss mit ihnen die Stadt, und den Woronotschern wurde es sehr bedrängt zu Mute; sie und ihre Possadniki Timofei und Jermola sandten an Pleskau Nachricht: ‚Ihr Herren Pleskauer!

---

36) Russ. Chr. IV, 203. — Die pleskausche I. Chronik wird jetzt wieder die besser informierte.

37) LUB. VII, 503. — 38) Für das Folgende: Russ. Chr. IV, 203.

39) Er traf also zwischen Juli 20 und August 1 im Heere Witowts ein.

40) Vgl. oben S. 204 A. 12.

helft uns und sinnt auf unsere Rettung, — wir sind sehr bedrängt!' Und die Pleskauer sandten mit kniefälligen Bitten den Possadnik Feodor Schibalkinitsch nach Woronotsch zum Fürsten Witowt ins Lager und baten den Fürsten Witowt flehentlich; er aber nahm ihre Bitte nicht an. Die Pleskauer aber setzten nun ihr Vertrauen auf die heilige Dreifaltigkeit und die Fürbitte unserer frommen Fürsten Gawrila und Timofei[41]), die im Hause (der Hauptkathedrale) der heiligen Dreifaltigkeit begraben liegen." „Der Possadnik Sseliwestr Leontjewitsch mit dem anderen Possadnik Feodor Schibalkinitsch zogen mit den Pleskauern zur Stadt Kotelen[42]); als er, der ungläubige Fürst Witowt, das Heer der Pleskauer erkundet hatte, sandte er gegen sie aus seinem Heere 7000 ungläubige Litauer und Tataren; von den Pleskauern aber waren es nur 400, — und die Pleskauer griffen die Feinde unter Kotelen an, und es wurden 17 Mann der Pleskauer erschlagen, und 13 Mann der Pleskauer gefangen genommen, — aber von dem Heere der Litauer und Tataren wurden viele erschlagen, und ihre Zahl ist unbekannt. Um dieselbe Zeit zogen die Ostrower nach Weljo, um zu kämpfen, und unterwegs in der Nacht trafen sie im Walde auf ein Tatarenheer, schlugen drauf los und erschlugen ihrer 40 Mann, so dass nur wenige entkamen; die Ostrower aber zogen alle heil fort und nahmen die Pferde und Waffen. Andere (Feinde) wurden unter Wrewo von den Einwohnern geschlagen, und von denen aus Wrewo fielen nur wenige." — Diese Misserfolge erklären hinreichend Witowts Neigung zum Friedensschluss. Dazu kam noch eine selten ungünstige Witterung, welche nicht nur die Verproviantierung erschwerte, sondern auch eine wirklich energische Kriegsführung verhindert haben muss[43]). Der russische Chronist erzählt: „Und der dem Christenglauben abtrünnige Fürst Witowt begann denen in Woronotsch zu schmeicheln, weil er einen Waffenstillstand wünschte,

---

[41]) Dowmont. — [42]) Russ. Chr. V, 25 (Plek. II. Chr.): in den Hinterhalt.

[43]) Dlugosz, l. c. S. 370 f., sieht den Grund des Krieges in Grenzstreitigkeiten und lässt Sbigniew Olesnizky — also die Kanzlei, im Gegensatz zu Jagello — den ganzen Feldzug, da er den polnischen Interessen als eine voraussichtliche Stärkung Witowts zuwiderlief, widerraten. Doch auch er weiss von Regen und Gewittern zu berichten, die die Verproviantierung sehr erschwerten, — ebenso auch von Siegen der Pleskauer über Litauer und Polen. Die Friedensverhandlungen lässt Dl. zuerst von Witowt ausgehen, und die gestellten Bedingungen von den Pleskauern zurückgewiesen werden, worauf eine Änderung der Witterung Niederlagen der Pleskauer und von ihrer Seite ausgehende Verhandlungen herbeiführt, die mit dem Friedensschluss enden. — Das stimmt doch einigermassen mit der Erzählung der russischen Chroniken überein. Zur Kritik von Dlugosz über die beiden Feldzüge vgl. Sarnes, Witowt und Polen in den Jahren 1427 bis 1430. — Altpreuss. Monatsschrift 1893 (auch Berl. Diss. 1893, — aber ohne den die Kritik enthaltenden Anhang), S. 179 f.

denn zu der Zeit war in der Nacht eine drohende und sehr schreckliche Wolke gekommen, mit Blitzen und Strahlen und grossem Donner; und er (Witowt) ging mit denen von Woronotsch einen Waffenstillstand ein. Die Woronotscher aber sandten diese Nachricht nach Pleskau, — er aber hatte den Waffenstillstand aus Furcht vor der schrecklichen und drohenden Wolke geschlossen." Ein anderer Chronist weiss die Sache noch anschaulicher zu schildern: Im Gewittersturm „packte Witowt den Pfosten des Zeltes und begann zu schreien: ‚Herr, erbarme Dich!' und stöhnte und zitterte in dem Glauben, dass die Erde ihn verschlingen, und er in die Hölle hinabsteigen müsse[44])". Während der Belagerung von Woronotsch war der Nowgoroder Gesandte heimgezogen, — wohl nach Abschluss des Waffenstillstandes, der die kriegerischen Unternehmungen beendet hatte. Nun kam es auch mit Pleskau zu einem vorläufigen Frieden. Die Stadt entsandte die Possadniki Feodoss Fefilowitsch und Jakim Pawlowitsch mit anderen Bojaren ins Lager vor Woronotsch, und hier wurde am 25. August der Friede geschlossen, und zwar unter ausdrücklichem Ausschluss Nowgorods. Die unter Kotelen gefangenen 13 Pleskauer wurden den Possadniki übergeben, welche sich dafür verbürgten, dass am 6. Januar in Wilna die Gefangenen sich stellen und 1000 Rubel ausgezahlt werden würden. Darauf hob Witowt die Belagerung endgültig auf und zog nach Litauen zurück.

Im Bunde mit den Elementen hatte Pleskau einen Sieg über den grossen Litauer errungen, der die verhasste Stadt nicht einmal hatte erreichen können. Immerhin, auch wenn wir die von polnischer Seite kommende Nachricht, dass schliesslich doch eine Veränderung des Wetters auch auf litauscher Seite Erfolge herbeigeführt hatte, anzweifeln[45]), musste sich Pleskau darüber klar sein, dass es einem unter günstigen Umständen unternommenen Zuge Witowts wenn überhaupt, so nur unter grössten Verlusten hätte standhalten können. Um aber unter günstigen Bedingungen Witowts Zorn zu mildern, fertigte Pleskau im Winter wieder eine Gesandtschaft an den Grossfürsten von Moskau ab und bat, der Grossfürst möge zu gunsten der Stadt einen Gesandten an

---

[44]) Nikon-Chr. (XII, S. 7). Sie erzählt auch folgendes: Nachdem sich die schreckliche Wolke verzogen hatte, kam zu ihm (Witowt) ein Bote vom Grossfürsten von Moskau, Alexander Wolodimerowitsch Lykow, und sagte im Namen des Grossfürsten: „weshalb übertrittst Du so unsere Vereinbarung? da Du doch mit mir hättest einig sein müssen? und Du überziehst mit Krieg mein väterlich Erbe, und verwüstest es!" — Es ist wohl anzunehmen, dass der Kompilator der Nikon-Chronik die später stattfindende Gesandschaft hierher gesetzt hat. Vgl. unten die Friedens- und Lösegeldverhandlungen in Wilna.

[45]) Vgl. oben S. 280, A. 42.

Witowt schicken. Das versprach der Grossfürst, — mehr konnte er augenscheinlich bei dem auch in Moskau herrschenden Einfluss Litauens nicht versprechen.

Auf Livland hatte Witowts Zug, der von dieser Seite einfach als misslungen bezeichnet wird, einen recht unangenehmen Einfluss. In einem Schreiben an König Sigismund, welcher auch von Livland Hilfe gegen die Hussiten verlangt hatte, schildert der Ordensmeister im November 1426 die Not des Landes und bittet, die geforderte Hilfsleistung zu erlassen. Denn durch Witowts misslungenen Zug seien die Pleskauer nur noch übermütiger, als je zuvor, geworden, und ferner sei der vor zehn Jahren mit Pleskau wegen der drohenden Not aus Polen und Litauen her geschlossene Frieden abgelaufen, und der Ordensmeister wisse daher nicht, was heute oder morgen geschehen werde. Die Pleskauer versammelten ein grosses Heer, — gegen wen, — das sei unbekannt; mit Nowgorod stehe Livland in grossen Streitigkeiten, so dass ein gemeinsamer Überfall Nowgorods und Pleskaus auf Livland drohe[46]). — Wir dürfen natürlich diese Klagen des Ordensmeisters nicht ganz wörtlich nehmen. Übermütig wird Pleskau wahrscheinlich wohl geworden sein, aber nicht gegen den Orden, sondern gegen den Bischof von Dorpat, dessen litausche Sympathieen ja den Pleskauern nicht unbekannt waren, obgleich sich während des Krieges das Stift wahrscheinlich ganz neutral verhalten hatte. — Mit dem Ablauf des Friedens kann es auch nicht stimmen. Zum Abschluss gelangte er, wie wir gesehen haben, jedenfalls erst 1418, angeregt wurde er nicht vor 1417, und der früheste Ablauftermin dürfte also der Spätherbst 1427, wahrscheinlicher aber erst der Sommer 1428 sein. Möglich ist, dass der Friede, ehemals auf 10 Jahre geschlossen, bei den vielen uns in den Details nicht näher überlieferten „Bestätigungen der Kreuzküssung" insofern eine Veränderung erfahren hatte, als der Termin seines Ablaufens herabgesetzt wurde[47]), so dass ihm nur noch die Benennung des „zehnjährigen" Friedens blieb. — Es scheint eher, dass schon jetzt der Orden daran dachte, was nach wirklichem Ablauf des Friedens kommen könne, und dabei alle Möglichkeiten in Betracht zog. — Denn unterdessen schloss Pleskau seinen Frieden mit Witowt. Vor dem 6. Januar hatte der Grossfürst von Moskau seinen Boten nach Pleskau gesandt[48]). Von hier aus machten sich die im Kriege bei Kotelen gefangenen 13 Pleskauer mit dem Moskauer Boten und einer Pleskauer Gesandschaft, bestehend aus

---

[46]) LUB. VII, 544.

[47]) Es scheint dies eine ausdrückliche Bestätigung dafür zu sein, dass 1423/1424 der Friede auf 3 Jahre befestigt wurde; vgl. oben S. 270, A. 4.

[48]) Wahrscheinlich den Lykow; vgl. oben S. 281, A. 44.

den Possadniki Iwan Ssidorowitsch und Jakim Pawlowitsch auf den Weg nach Litauen; sie führten die ausbedungenen 1000 Rubel mit sich. „Und der Fürst Witowt nahm von dem Possadnik Jakim das Silber, aber die bei Kotelen Gefangenen behielt er bei sich, und der Bote des Grossfürsten leistete durch seine Anwesenheit gar keine Hilfe[49])". So endete diese Gesandtschaft, und es scheint, dass über die zu Woronotsch vereinbarten Friedensbedingungen Meinungsverschiedenheiten entstanden waren. In Pleskau hatte man — wohl absichtlich falsch — die Sache wahrscheinlich dahin gedeutet, dass mit den 1000 Rubeln sowohl die Kontribution, wie auch das Lösegeld für die Gefangenen beglichen sein werde, während Witowt für letztere noch ein besonderes Lösegeld verlangte; darauf einzugehen hatten die Gesandten wohl keine Vollmacht, und da wahrscheinlich auch der Moskauer Bote sich Witowts Ansicht anschloss und nicht für die Interpretation Pleskaus eintrat, zog die Gesandtschaft ab, die Gefangenen bei Witowt lassend. Über diese Dinge berichtet am 17. März Witowt auch dem Hochmeister und sagt, die Pleskauer seien bei ihm gewesen und hätten das ausbedungene Silber bezahlt, aber trotz der Bitten der Pleskauer und obgleich sie alle gefangenen Litauer „der etwas fil was und merklich reicher" auslieferten, habe er die Gefangenen nicht freigegeben[50]).

Im April kam es aber doch zum endgiltigen Friedensschluss. Von sich aus, also ohne Mitwirkung Moskaus, fertigte Pleskau um den 30. März den Possadnik Sseliwestr Leontjewitsch und den Statthalter der Erzbischofs (von Nowgorod), Parfei, an Witowt ab, und der Friede kam unter der Bedingung zu stande, dass am 1. Oktober für die Gefangenen 450 Rubel zu zahlen seien, — „und alle kamen gesund nach Pleskau zurück" [51]).

Es scheint, dass wir hierbei vor allem Quertreibereien Nowgorods in Betracht zu ziehen haben. Am 7. März 1427 benachrichtigt der Komtur von Dünaburg den Ordensmeister davon, dass Boten aus Nowgorod, und zwar die 4 obersten Bojaren mit 350 Pferden, bei Witowt seien und ihn und seine Bojaren reich beschenkt hätten. Sie ritten Witowt nach Troki nach, — aber was verhandelt wurde, konnte der Bote des Komturs nicht erfahren, da es geheim gehalten worden sei[52]). — Die Verhandlungen betrafen aller Wahrscheinlichkeit nach Pleskau. Wir sahen, dass letzteres trotz allem treu zu Moskau hielt, — und das, weil es die Selbständigkeit Pleskaus dem älteren Bruder gegenüber stärkte, musste Nowgorod durchaus unangenehm sein. Nun scheint es, dass Nowgorod alle Mittel anwandte, um durch Witowt Pleskau zum Anschluss an den älteren Bruder zu zwingen, — eine Ver-

[49]) Russ. Chr. IV, 205. — [50]) LUB. VII, 583. — [51]) Russ. Chr. V, 205.
[52]) LUB. VII, 579, 581.

bindung, die gegen Livland und Moskau gerichtet sein sollte. Nowgorod erreichte sein Ziel. Denn die erste Gesandtschaft Pleskaus an Witowt hatte, abgesehen von dem Moskauer Boten, aus den Possadniki Iwan Ssidorowitsch und Jakim Pawlowitsch bestanden; die zweite aber, die auf Witowts Bedingungen einging, bestand aus dem Possadnik Sseliwestr Leontjewitsch und dem Statthalter des Erzbischofs von Nowgorod, Parfei! Das beweist uns, dass es in Pleskau zu Kompromissen, vielleicht Umwälzungen unter den Parteien gekommen war, durch welche die Stadt wieder einmal zum Anschluss an Nowgorod gedrängt wurde.

Dadurch würde sich dann auch das feindselige Verhalten Pleskaus zu Livland erklären, — obgleich der Frieden — allerdings auf dem Papier — fortbestand. — Am 28. Januar 1427 wird Reval vom Vogt von Narwa um Rat gebeten, ob man den Holm in der Narowa — die Insel, auf der gewöhnlich die Tagfahrten zwischen Livland und Nowgorod stattfanden — wieder militärisch besetzen solle; — also drohte doch durchaus Gefahr von Seiten Nowgorods. Ferner bittet der Vogt um Zusendung eines Maurers, der einen neuen Turm an der Peipusmündung, also gegenüber der russischen Burg, anlegen sollte[53]). — Das muss noch vor der erzwungenen Vereinigung Pleskaus mit Nowgorod gewesen sein, denn wir wissen, dass diese erst im April statt fand. Im Sommer 1427 kam es nach der Vereinigung nun auch folgerichtig zu Feindseligkeiten an der livländisch-pleskauschen Grenze. — Sechs Waldbienenzüchter aus Opotschka wurden, wie der Pleskauer Chronist erzählt[54]), „auf unserem Lande" erschlagen, — d. h. wohl auf dem ewig strittigen, in Friedenszeiten neutralen, bei gespanntem Verhältnis aber stets von beiden Seiten beanspruchten Grenzstreifen. Was die Pleskauer als Gegenmassregel taten, sagt die russische Chronik nicht, aber es kam sogar zu einer kleinen „Reise ins Pleskauerland". Einen linken, parallel der Ssinaja fliessenden Nebenfluss der Welikaja, die Ussa oder Jussa, zogen die Livländer hinunter in das Gebiet von Opotschka, „und die Wortbrüchigen heerten und brannten alles nieder, — während der Frieden und die Kreuzküssung noch andauerte"[55]). Wieder andere „Deutsche" mähten „auf dem Pleskauer Lande", also wohl wieder an der Grenze, Heu; die Pleskauer fuhren in zwei Böten hin, verbrannten das Heu und hängten 7 Esten auf, — das geschah bei Wybutsk, einer Stromschnelle an der Welikaja nicht weit von Pleskau, im gleichnamigen Gebiete des dort gelegenen Dorfes[56]). — Auch der neu-

---

[53]) LUB. VII, 565; Revals Antwort: 572. — [54]) Russ. Chr. IV, 205.

[55]) „Невѣрные" ist hier wohl nicht durch „Ungläubige", sondern „Ungetreue, Wortbrüchige" zu übersetzen. — [56]) Vgl. Ssemenow, I, S. 413, 569.

erbaute Turm an dem Ausfluss der Narowa aus dem Peipus regte die Pleskauer auf. Am 30. Juni 1427 kam Witowt mit seiner Tochter Sophie in Minsk zusammen, wie er selbst dem Ordensmeister am 3. Juli berichtet. Dorthin nach Minsk kam in grosser Eile ein Bote des Grossfürsten von Moskau und erzählte, eine Pleskauer Gesandschaft habe sich in Moskau über das vom Orden neuerbaute „Haus" an der Narowa beklagt und gedroht, sie würden es, wie einst schon ein anderes, „umkehren", d. h. von Grund aus zerstören. Witowt aber habe nun den Orden verteidigt und seiner Tochter gesagt, der Orden baue gewiss auf seinem eigenen Grund und Boden, und die Pleskauer seien wahrscheinlich ihres Friedens mit dem Orden nicht froh, dass sie sich deswegen aufregten [57]).

Wir sehen also folgendes Verhältnis: Pleskau, vielleicht wider seinen Willen in die ordensfeindliche Politik Nowgorods verflochten, leidet unter Repressalien des Ordens und sucht auch Moskau gegen diesen zu mobilisieren. Witowt dagegen hält mit Moskau und dem Orden Freundschaft und ist entschieden der Meinung, dass auch Pleskau besser täte, den Frieden mit dem Orden zu halten. Es ergibt sich daraus, dass Nowgorod — Politik auf eigene Hand trieb, dass es also um diese Zeit wie von litauschem, so auch moskauschem Einfluss frei war. Das aber konnte Witowt ein gewaltiges Hindernis für seine weiteren Pläne sein, — insbesondere die Feindschaft Nowgorods mit Moskau und dem Orden; und daher musste auch Nowgorod, wie vorher Pleskau, sich wieder unter die Macht des Litauers beugen.

Pleskau vom Bündnis mit Nowgorod abzubringen, war keine schwere Aufgabe, denn ein friedliches Verhältnis zum Orden und Litauen war ja die Quelle des Handelsreichtums der Stadt. — Es kam wohl wieder zu Parteiumwälzungen, und um so leichter, als diesesmal die moskausche und litausche Partei Hand in Hand gehen konnten. Das Resultat, welches sehr bald nach der Minsker Zusammenkunft sich ergeben haben muss, war, dass Pleskau den Possadnik Feodor Schibalkinitsch [58]) nach Moskau sandte und sich den schon früher in Pleskau gewesenen Alexander Feodorowitsch (von Rostow) zum Fürsten erbat, welcher aber zunächst nur seinen Sohn Dmitri nach Pleskau sandte. Dieser blieb hier bis zum halben Winter, bis Mitte Januar 1428 [59]), und wartete ver-

[57]) LUB. VII, 648.

[58]) Über seine Parteistellung vgl. oben, S. 280; er versuchte vor Woronotsch den Frieden mit Witowt zu schliessen, — unter Ausschluss Nowgorods.

[59]) Russ. Chr. V, 26. — Der Ausdruck „полузима" scheint eine ganz bestimmte Bedeutung zu haben. Der 1. September, der Tag des heiligen Simeon „лѣтопроводца", ist der Beginn des Herbstes, welcher die drei Monate September, Oktober, November umfasste. Denn wir wissen, dass der Februar der dritte Wintermonat ist: 1408 (vgl. oben S. 228) schliesst Kon-

geblich auf die Ankunft seines Vaters, der in Moskau zurückgeblieben war. Endlich zog der Sohn wieder zum Vater zurück.

In dieses Jahr, 1428, fällt auch die eigentliche Erneuerung des 1418 zwischen Livland und Pleskau geschlossenen Friedens. Dieselben Bedingungen wurden bestätigt, und zwar nicht nur zwischen dem Orden und Pleskau: jetzt wurde auch mit dem Stift und der Stadt Dorpat und „mit dem ganzen deutschen Lande" die alte Kreuzküssung erneuert, — den veränderten Verhältnissen gemäss unter ausdrücklichem Ausschluss Nowgorods, „weil dieses durch nichts" geholfen hatte. Dieser Ausdruck zeigt uns, dass die Friedenserneuerung vor den Zug Witowts gegen Nowgorod fällt, da er nichts anderes besagt, als: wie Nowgorod einst Pleskau nicht geholfen habe, so würde Pleskau jetzt auch Nowgorod nicht helfen[60]).

Witowt hatte nun erreicht, was er wollte, — die Isolierung des mächtigen Freistaates, um durch einen Krieg seinen Einfluss dort im grösstem Masstabe wieder durchsetzen zu können.

Witowt hatte sich schon bei dem Friedensschluss mit Pleskau mit dem Plane eines Feldzuges gegen Nowgorod getragen, und die Bedingung des Friedens mit Pleskau, dieses dürfe Nowgorod nicht Hilfe leisten, ist wohl nach dem Umschlage in Pleskau, als im Oktober dieses das für die Gefangenen ausbedungene Geld bezahlte, festgesetzt worden[61]). Gleichzeitig erfahren wir, dass auch Moskau von Witowt gebunden worden war: der Grossfürst von Moskau habe das Kreuz darauf geküsst, weder Nowgorod, noch Pleskau gegen Witowt Hilfe zu leisten[62]).

Der Orden aber konnte aus diesem Kriege Witowts gegen Nowgorod nur Vorteil ziehen. Die Verhältnisse an der Narowa waren wirklich unleidliche geworden, und Nowgorod im höchsten Grade übermütig. Witowt suchte daher Hilfe auch beim Orden. Am 23. April schreibt er an seinen Diener Vochs in Preussen: Wenn Vochs am Zuge gegen Nowgorod teilnehmen wolle, so möge er am 23. Mai nach Troki kommen und den Hofnarren des

---

rad von Vitinghove mit Pleskau einen Waffenstillstand „на третью зиму", was wörtlich: bis zum dritten Winter heisst; der Waffenstillstand lief ab: Februar 2; also ist „третья зима" der Februar, d. h. der dritte Wintermonat; „полузима" ist also ca. der 15. Januar.

[60]) Russ. Chr. IV, 205. — [61]) Russ. Chr. V, 26.

[62]) Diese Kreuzküssung kann nicht in die Zeit vor 1425 verlegt werden, obgleich ja der Grossfürst von Moskau auch schon damals nichts für Pleskau tat, denn 1425 starb ja erst Wassili I. Die Kreuzküssung gehört wohl in das Jahr 1427, gleich nach der Minsker Zusammenkunft, und geschah damals noch im Hinblick auch auf Pleskau, das ja noch nicht von Nowgorod gelassen hatte. Dadurch, dass Pleskau wieder auf die Seite Litauens und Moskaus trat, wohl aus Furcht, von Witowt gemeinsam mit Nowgorod bekriegt zu werden, rettete sich Pleskau vor den Folgen dieser zwischen Moskau und Litauen geschehenen Kreuzküssung.

Hochmeisters, Henne, gleichfalls zur Teilnahme am Zuge auffordern. Dieses Mal wolle sich Witowt garnicht mehr an den Hochmeister mit der Bitte wenden, Ordensherren aus Preussen die Erlaubnis zur Teilnahme am Zuge zu geben, da er früher — Witowt meint hier wohl den Feldzug gegen Pleskau — eine Abweisung erhalten habe[63]). Man scheint in Preussen und Livland aber durchaus die Möglichkeit erwogen zu haben, nicht nur den Hofnarren des Hochmeisters am Kriege teilnehmen zu lassen. Viel leichter, als im Kriege Witowts mit Pleskau, konnte Livland in den Kampf gegen Nowgorod hineingezogen werden, da dieses sich ja schon sehr feindselig benommen hatte. Am 14. Mai schreibt der Hochmeister dem Ordensmeister, dass er damit einverstanden sei, dass der Ordensmeister die seinen sich kriegsbereit machen lasse, und mit Witowt persönlich konferieren wolle[64]). Was auf dieser persönlichen Konferenz beschlossen wurde, wissen wir nicht; wahrscheinlich wollte Livland nur in dem Falle eingreifen, wenn entweder Nowgorod es angegriffen hätte, oder wenn der Feldzug Witowts eine für Litauen, und damit auch für Livland unglückliche Wendung genommen hätte. — Anfang Juni sagte Witowt zum 29. Juni Nowgorod den Frieden auf[65]), und Nowgorod sandte nun an Pleskau und versuchte, es zur Hilfeleistung zu bewegen. Pleskau lehnte unter der Motivierung ab, dass Nowgorod ja auch ihm nicht geholfen habe, und dass ferner sein Friede mit Witowt die Bedingung enthalte, Nowgorod keine Hilfe zu leisten; das gleiche habe der Grossfürst von Moskau Witowt zugesagt[66]). Nun war Nowgorod verlassen, — wie einst Pleskau.

Am 16. Juli überschritt Witowt die Nowgoroder Grenze[67]), belagerte vom 18. bis 20. Juli erst Wyschgorod zwei Tage und zwei Nächte lang und zog am 20. Juli vor Porchow. Ein russicher Chronist hat uns eine recht hübsche Anekdote aus der Belagerung aufbewahrt: „Es kam mit Witowt eine ganz be-

---

[63]) LUB. VII, 705. — [64]) LUB. VII, 712.

[65]) LUB. VII, 716. — Russ. Chr. IV, 205. — Am 5. Juni hat Witowt, wie aus der Urkunde hervorgeht, den Frieden schon gekündigt; die Chr. sagt: den Frieden zerriss Witowt mit ihnen in den Petersfasten, und darauf verflossen 5 Wochen, und in der 6sten, am 16. Juli, überzog er mit Krieg u. s. w. — Rechnen wir vom 16. Juli sechs Wochen zurück, so ergibt das genau den 4. Juni. Der Ausdruck „in den Petersfasten" ist ungenau, da diese 1428 sich durch den ganzen Juni hinzogen [„soviel Tage, als man von Ostern bis zum 2. Mai zählt." Rühl, Chronologie. Berlin 1897. S. 105].

[66]) Russ. Chr. V, 26. — Vgl. oben S. 286.

[67]) Über die Schwierigkeiten des Zuges vgl. Dlugosz, XIII, S. 362 ff. — Die Einzelheiten des Zuges übergehe ich, da sie sich nicht so nahe der livländischen Grenze zu, wie beim Zuge gegen Pleskau, abspielten. Über den Zug vgl. Russ. Chr. IV, 121; 205; V, 26; 263.

sonders grosse Kanone ‚Galka'[68]) genannt, die vom Morgen bis Mittag von 40 Pferden gezogen wurde, vom Mitag bis zum halben Tage von anderen 40 Pferden, und bis zum Abend wieder von anderen 40 Pferden. Und er kam vor die Stadt Porchow, und der Meister der Kanone, Mikolaj, prahlte vor Witowt und sprach: ‚Mit dieser Kanone, Fürst, werde ich nicht nur den Turm zerschiessen, sondern auch die steinerne Kirche des heiligen Nikolaus in der Stadt erschüttern.' Der Turm aber und die Kirche waren von Stein und sehr stark. — Er schoss mit der Kanone[69]), und die Kanone riss den Turm aus dem Grunde heraus und durchbohrte an der Kirche des heiligen Nikolaus die vordere und hintere Wand am Altarraum, und riss die steinernen Zinnen der Stadtmauer ab, und so flog sie (die Kugel) wieder aus der Stadt hinaus in das Heer Witowts, wo sie den Polozker Wojewoden Witowts erschlug und mit ihm viele Kriegsmannschaft beschädigte und eine grosse Menge von Pferden verdarb. Es geschah aber dieses gerade während der Liturgie, und der in der Kirche Gottesdienst haltende Priester wurde nicht im geringsten beschädigt; aber der deutsche Kanonenmeister, der gegen den heiligen Nikolaus zu prahlen gewagt hatte, — wurde zerrissen und auseinandergeworfen, unbekannt wohin; denn nichts von ihm wurde niemalsmehr und nirgendswo gefunden, — weder sein Fleisch, noch seine Knochen, — nur seine halbe Jacke blieb übrig.[70])"

Unter Vermittelung des Erzbischofs von Nowgorod wurde am 28. Juli Frieden geschlossen[71]): Nowgorod musste 10,000 Rubel zahlen und machte ausserdem noch grosse Geschenke, über welche der König von Polen am 9. August den Hochmeister unterrichtet und hinzufügt, dass Witowt nach einem am 8. August beim König eingelaufenen Brief den Krieg glücklich beendet habe und wieder heimgekehrt sei[72]).

Auch Nowgorod scheint sich, wie früher Pleskau, der Vermittelung Moskaus bedient zu haben. Am 15. August schreibt Henne, der Hofnarr, den Witowt „vormittags Ritter, nachmittags Geck" benannte, einen sehr vernünftigen Brief an den Hochmeister und teilt ihm aus Smolensk mit, dass dortselbst bei Witowt grosse Boten aus Nowgorod und Moskau gewesen seien[73]).

---

[68]) = Dohle. — Die Stelle ist auch für die Zeitrechnung wichtig, da sie einen Unterschied zwischen Mittag und halbem Tage macht.

[69]) Wörtlich: er liess sie los.

[70]) Wörtlich: sein halbes Cabot; Russ. Chr. XII, 8.

[71]) Dies ist wohl, da Porchow zuerst einen Waffenstillstand mit Witowt abschloss, der „Friede", den Kostomarow, Anfänge der Selbstherrschaft. — Ges. Werke. V, S. 24, in das Jahr — 1433 setzt und dabei Witowt noch leben lässt.

[72]) Cod. ep. Vit. 1328. — [73]) Cod. ep. Vit. Nr. 1329.

Am 22. August bedankt sich Witowt für die vom Hochmeister erhaltene Gratulation zum glücklich beendeten Feldzuge, und am 24. August langt auch die Gratulation des Ordensmeisters an, die Witowt am 25. August dankend beantwortet[74]).

Die Lage im Osten Litauens war nun geklärt, — alles beugte sich vor Witowt. Pleskau und Nowgorod waren in ihren Selbstständigkeitsbestrebungen durch gegenseitige Feindschaft und vor allem durch die Kriege mit Litauen gebrochen. Pleskau blieb nach wie vor bei seinen Moskauer Sympathien, aber diese konnten Witowt nicht mehr beunruhigen. Durch die Gesandten Mikifor Ssowkin, Karp Sobanow und Afanassij Terentejewitsch erbat sich Pleskau von Wassili II. wieder den Alexander Feodorowitsch zum Fürsten, der mitsamt seinem Sohne Dmitri am 20. Februar 1429 zum dritten Male, wie der Chronist hervorhebt, in Pleskau einzog[75]). Die beiden nordrussischen Staaten zogen nun auch die weiteren Konsequenzen aus den Kriegen Witowts und verhandelten mit Livland. Am 24. Juni schreibt der Landmarschall von Livland an den Hochmeister, dass man täglich Boten aus Pleskau erwarte, deren Anträge man aber nicht kenne[76]), — es wurde wohl über den an der Narowa gebauten Turm verhandelt, und das Resultat war, dass die Pleskauer nun ihrerseits an der Narowa die Stadt Wybor im Frühjahr 1430 gründeten[77]). Ferner scheint es mit Pleskau und mit Nowgorod in Livland zu einigen Zwistigkeiten gekommen zu sein. Nachdem schon am 28. April Nowgoroder Boten beim Ordensmeister erwartet wurden, schreibt Cisse von Rutenberg vor dem 21. September an den Hochmeister, dass die Nowgoroder wegen der Tötung einiger Russen zu Narwa ihre Boten bei ihm gehabt hätten. An die Pleskauer aber habe der Komtur von Marienburg einen Boten gesandt, der anfragen sollte, ob des Ordens Boten einen freien Weg hin und zurück zu Verhandlungen haben würden, und Pleskau habe darauf „die Hand gegeben"; der Bote des Komturs sei schon wieder abgezogen[78]).

Es ist das gewöhnliche Bild geringfügiger Streitigkeiten, die, alle Augenblicke beigelegt, auch ebenso oft wieder ausbrachen, da an der Grenze ja niemals Ruhe war. Zu grossen, einen festen Zustand herbeiführenden Unternehmungen konnte sich in dieser Zeit keine der beiden Seiten aufschwingen, — es sei denn, dass äussere Anlässe hinzugekommen wären. Derjenige aber, der es verstanden hatte, Jahrzehnte lang die ganze östliche Welt in Atem zu halten, bereitete gerade jetzt sein grösstes Werk vor, — ihn gingen, nachdem er allen seine Kraft zu fühlen

---

74) LUB. VII, 736, 737. — 75) Russ. Chr. IV, 205; V, 26.
76) LUB. VIII, 17.
77) Russ. Chr. IV, 206; V, 26. — 78) LUB. VIII, 199.

gegeben hatte, die kleinen Reibereien unter seinen Nachbarn nichts mehr an. Am 5. Oktober teilt der Ordensmeister dem Hochmeister mit, dass der gewöhnliche Zustand Livlands mit seinen russischen Nachbarn wieder erreicht sei: mit Pleskau und Nowgorod beständen Waffenstillstände mit vierwöchentlicher Kündigung[79]).

Die Furcht vor Witowt hatte Livland und Pleskau zum Abschluss — noch mehr: zum Halten eines zehnjährigen Friedens vermocht; nun Witowt nicht mehr zu fürchten war, kam es wieder zum alten Verhältnis. Und bald war Witowt selbst auch nicht mehr: er starb am 27. Oktober 1430.

Witowts Politik seit dem Frieden am Melno-See, seit 1422, steht unter dem Zeichen des Wunsches der Losreissung Litauens von Polen. Daher die Feldzüge gegen Nowgorod und Pleskau, daher das gute Verhältnis zu Moskau. Nachdem Witowt dem Orden entrissen hatte, was zu Litauen gehörte, nachdem er ihn soweit geschwächt hatte, dass dessen Offensivkraft endgültig gebrochen war[80]), hatte Witowt im Westen nichts mehr zu fürchten, und darum musste der Osten der Gewalt Litauens unterworfen und gefügig gemacht werden. Zu diesen Zwecken benutzte er noch Polens Mithilfe, welche vom Könige gern, — von dem Polen des Sbigniew Olesnizky ungern geleistet wurde, weil dieser erkannte, was Witowt bezweckte.

Es ist hier nicht der Ort, auf Witowts Krönungspläne näher einzugehen und ihren Verlauf zu verfolgen[81]). Seine ganze Lebensarbeit aber bezweckte ein selbständiges Litauen, — und ein solches hätte der Kulturgeschichte neue Bahnen gewiesen.

Wir müssen uns nur noch der Frage zuwenden: Waren Witowts Pläne realisierbar, oder nicht? War ein selbständiges Litauen in der damaligen Zeit und unter den gegebenen Umständen überhaupt noch möglich? Wäre es auch einem an Geist und Tatkraft seiner Zeit ebenso wie Witowt vorauseilenden Nachfolger des grossen Litauers gelungen, die nationalen und religiösen Gegensätze zu überbrücken und für den notwendigen

---

[79]) LUB. VIII, 336.

[80]) Vgl. Bujack, Der Deutsche Orden und Herzog Witowt von Litauen: Bericht üb. d. Altstädtische Gymnas. — Königsberg 1869, S. 3: „Veranschlagen wir den allgemeinen Wert dieses (Lannoy's) Reiseberichts für die Frage, welche Veränderung die Ritterrepublik nach der Tannenberger Schlacht erfahren, so besteht er in dem Urteil, dieser Staat könne nur auf die Defensive bedacht sein."

[81]) Über sie vgl. die angeführte Arbeit von Sarnes; s. oben S. 280, A. 43.

politischen Kampf zu einen? Denn nur so konnte Litauen selbstständig werden und — bleiben.

Wir können darauf keine Antwort geben, denn der 80jährige Greis starb, bevor sich die grösste Frage seines Lebens entschied, bevor er vor den grössten Kampf gestellt wurde: den Nationalkampf Litauens gegen Polen. Erst durch diesen Kampf wären die nationalen und politischen Gegensätze in Litauen wirklich zum vollen Ausbruch gekommen, und erst dieser Kampf hätte darüber entschieden, ob Litauen ein russisches Westreich oder eine römisch-katholische Vormacht hätte sein können[82]). Die Folgen der einen, wie der anderen Möglichkeit sind unabsehbar.

Ein russisches, also schismatisches Litauen hätte Polen und den Orden aufs neue zum Religionskriege, zu Türkenkriegen an litauschen Grenzen begeistern und verbinden können und hätte mit Notwendigkeit einen Austrag der Rivalität zwischen Litauen und Moskau herbeigeführt.

Ein römisch-katholisches Litauen hätte, bis auf die Ansprüche Polens, im Westen Ruhe gehabt, — aber im Innern hätten sich Gegensätze ergeben, die leicht zum Ruine des Ganzen führen und in absehbarer Zeit den Religionskrieg an der Ostgrenze entfachen mussten.

Witowt hatte es verstanden, über diesen Gegensätzen das Staatsprinzip triumphieren zu lassen; ob dieses dem letzten, grössten Sturme stand gehalten hätte, — wir können das nicht entscheiden.

„Alexander, der Herzog der Litauer, anders Wytold genannt, ein Mann von grosser Macht und Fürst vieler Länder, ging den Weg alles Fleisches, ohne einen Erben seines Samens zu hinterlasssen[83])".

Auch seines Geistes fand er keinen Erben.

---

[82]) Vgl. auch Caro III, S. 364 f.; 373. — [83]) Corner, Sp. 1299.

Inhaltsangabe.

Vorwort . . . . . S. 169—170.

Einleitung . . . . . S. 171—183.

Die Union von 1386 und ihre Wirkung 171. Politische Übersicht: Litauen 172—173; Moskau 173—177; Nowgorod 177—179; Pleskau 179—180; der Orden 181—183.

I. 1392—1399 . . . . . S. 184—200.

1392 Witowt wird Herr über Litauen 184. Lugwen in Nowgorod; Pleskau 185. Bündnis Witowts mit den Russen gegen Livland 185—186.
1393 Nowgorod im Kampf gegen Moskau; Witowts Stellung dazu 186—187.
1394 Livland und Pleskau während des Krieges 187. Andreis von Polozk Befreiung; er geht nach Pleskau 187—188. Kampf zwischen Pleskau und Nowgorod; Rückwirkung des Kampfes zwischen Witowt und dem Orden
1395 auf Pleskau und Nowgorod 188—189. Witowts Kämpfe im Süden 189. Eingreifen Witowts und der Russen in den Streit um die Besetzung
1396 des Erzstifts Riga; die Russen „von Hmilene“ 190. Witowt und Moskau
1397 im Bunde; Nowgorod neutral 191. Krieg zwischen Moskau und Nowgorod, letzteres im Frieden mit Livland und Pleskau 192. Feindschaft zwischen Nowgorod und Witowt 192. Witowt wünscht Frieden mit dem Orden; Aufgabe des Dorpater Bündnisses; der Danziger Tag 24. Juni
1398 1397 193. Verhandlungen Witowts mit dem Orden; Einwirkung der russischen Verhältnisse auf Witowts Pläne 193—194. Litauens Verhältnis zu Polen; die Wahl. Kapitulation von Krewa vom 14. August 1385 und das Wilnaer Versprechen vom 18. Januar 1401 194. Der Plan Witowts und seine Beurteilung 195—196. Moskaus Verhalten zum Plane; Sendung Jamunts 196. Nowgorod schliesst Frieden mit Moskau 197. Der Vertrag von Salinwerder; die Punkte über Watland, Pleskau und
1399 Nowgorod 197—199. Misstimmung zwischen Preussen und Livland 199. Die Schlacht an der Worskla und ihre Bedeutung 200.

II. 1399—1422 . . . . . S. 201—268.

Die Bedingungen der Politik Witowts bis 1422; Offensive nach Westen, Defensive nach Osten 201. Pleskaus treues Verhältnis zu Moskau; Iwan Wsewolodowitsch aus Twer wird Fürst in Pleskau 201—202. Wi-
1400 towt sucht des Ordens Hilfe zum Kampf gegen Pleskau und Now-
1401 gorod 202—203. Krieg zwischen Moskau und Nowgorod; Anschluss Nowgorods an Litauen; Pleskaus Isolierung und Frieden mit Witowt 203—204. Witowt vor Smolensk 204 und Anm. 12. Witowts Frieden mit
1402 Moskau; Swidrigellos Bündnis mit dem Orden; Ordensreise nach Li-
1403 tauen 205—206. Grenzkämpfe Livlands mit Pleskau 206. Witowt erobert
1404 Dünaburg; sein Waffenstillstand mit dem DO. 206. Witowt vor Smolensk; Juri von Smolensk zieht nach Moskau, wird Fürst in Now-
1405 gorod 207—208. Juri versucht sich dem Orden zu verbünden 208. Gegen-

sätze in der Politik Preussens und Livlands in Bezug auf litauisch-russische Verhältnisse 208—209. Korrespondenz des HM., OM. und Witowts 209—211. Die „Besendung“ Pleskaus und Nowgorods 211. Feindschaft zwischen Witowt und Nowgorod, dem Witowts Kriegserklärung für Pleskau zugeht 212. Witowts Krieg gegen Pleskau 213. Rachezüge 1406
der Pleskauer gegen Nowgorod und Litauen 214. Nowgorod schliesst sich an Litauen an, ist Livland feindlich gesinnt 214—215. Die Beweggründe des OM. zum Kriege gegen Pleskau 215—216. Krieg Moskaus gegen Litauen 216. Krieg des OM. gegen Pleskau 216—217. Waffenstillstand von Wjasma zwischen Litauen und Moskau 217. Einfall der Pleskauer nach Livland 217—218. Parteistreitigkeiten in Pleskau 218—219.
Kriege Witowts gegen Moskau 219. Einfall der Pleskauer unter Kon- 1407
stantin nach Livland 219—220. Krieg Moskaus gegen Litauen; Veränderungen in Pleskau; Nowgorod beruft Lugwen und ist Pleskau feindlich; Isolierung Pleskaus 221. Reise des OM. ins Pleskauer Gebiet; die Schlacht auf dem Felde von Logosowitschi 221—223. Waffenstillstand zwischen Witowt und Moskau; Moskau gewinnt Oberhand in
Nowgorod; Fürstenwechsel in Pleskau 223. Diplomatische Siege Witowts: 1408
Sicherung der Ostgrenzen, Spannung im Westen; der Kownoer Tag 6. Januar 1408, Livland im Bunde mit Litauen gegen Pleskau 223—224. Livländische Reise nach Pleskau; Pleskau und Nowgorod 224—225. Preussens Verhalten zur Reise; Korrespondenz des HM. mit Witowt 225—226. Verhandlungen Witowts mit Moskau 226. Livländisch-pleskauische Stossreisen 226—227. Preussens ablehnendes Verhalten in Pleskauschen Angelegenheiten 227. Swidrigello in Moskau; Feindschaft zwischen Moskau und Litauen 227—228. Waffenstillstand zwischen Pleskau und Livland 228. Krieg zwischen Litauen und Moskau; Friede an der
Ugra 228. Krieg Livlands gegen Pleskau 228—229. Ende der Kämpfe 1409
im Osten; ihre Resultate: Sieg Witowts und Moskaus, Niederlage der Politik des DO. 229. Friedensschlüsse: zwischen Pleskau und Witowt; Pleskau und Livland 230. Friedliche Verhandlungen zwischen Nowgorod und Livland; Lugwen wird in Nowgorod Nebenperson 231. Bestätigung des Friedens zwischen Pleskau und Livland durch Moskau
231—232. Der „grosse Krieg“; keine Beteiligung Nowgorods an der 1410
Schlacht bei Tannenberg 232—233. Verhalten der nord-russischen Republiken während des Krieges 233—234. Verhandlungen Nowgorods mit 1411
Livland 234. Kämpfe Lugwens mit den Schweden 234—235. Frieden zwischen Nowgorod und Pleskau; Konstantin in Nowgorod und Pleskau Fürst 235. Verhandlungen der litauschen Parteien in Nowgorod und Pleskau mit Witowt und Jagello 235—236. Verhandlungen zwischen Litauen und Moskau 236. Resultat der Verhandlungen 236. Umwälzungen in Nowgorod unter Moskauschem Einfluss 236—237. Witowts 1412
Aufsage an Nowgorod 237. Verhandlungen Nowgorods mit dem OM. 238. Verhandlungen Pleskaus mit dem OM.; Dorpats Sonderstellung 238—239.
Verhandlungen Nowgorods mit dem OM. 239—240. Witowt hetzt Now- 1413
gorod und Pleskau gegen den DO. 240. Sein Frieden mit Nowgorod und Pleskau 240—241. Erbauung Koloshes durch Pleskau; Verhandlungen
Nowgorods mit Livland 241. Der „Hungerkrieg“ 241. Grenzkämpfe 1414
zwischen Dorpat und Pleskau 241—242. Witowts Kirchenpolitik im Hin- 1415
blick auf Nowgorod und Pleskau 242—244. Witowts Verhältnis zu Moskau; 1416
Heiraten zwischen den Fürstenhäusern 244. Entschädigungsforderungen Nowgorods an Livland 244—245. Verhandlungen zwischen Pleskau und dem Orden; Witowts Schutzherrschaft über das Stift Dorpat 245—246.
Vergebliche Friedensverhandlungen zwischen Pleskau und Nowgorod 1417
246—247. Verhandlungen zwischen Dorpat und Pleskau; der Bischof von

Dorpat als Friedensvermittler zwischen dem DO. und Polen-Litauen 247—248. Witowt reizt Pleskau und Nowgorod gegen Livland; seine Verhandlungen mit Pleskau 248. Witowt sagt Pleskau auf; Pleskau wendet sich an Moskau, Witowt verhandelt mit Moskau 249—250. Moskau und Litauen im Bunde, Nowgorod und Pleskau schliessen Frieden 250. Friedensverhandlungen Pleskaus mit Livland 250 - 253. Witowts Stellung
1418 dazu 253. Verhandlungen Pleskaus mit Dorpat 253—254. Witowts Umtriebe gegen den Friedensschluss 254—256. Abschluss des „zehnjährigen“
1419 Friedens zwischen Livland und Pleskau 256. Thronstreitigkeiten in Moskau; ihre Rückwirkung auf Nowgorod, Pleskau und Litauen 256—257. Witowt, im Bunde mit Moskau und Nowgorod, isoliert Pleskau und hetzt es gegen den Orden; Pleskau hält am Frieden fest 257—258. Der
1420 „Rückzugskrieg“ 258. Nowgorod unterhandelt mit dem OM. 258. Witowt rüstet gegen den DO.; Zwistigkeiten Livlands mit Nowgorod 258—259. Konstanstin in Nowgorod. Zusammenhang der westlichen mit den östlichen Ereignissen 259. Verhandlungen Nowgorods mit dem OM. 259—263.
1421 Abschluss des Friedens 263 - 264. Witowts Unwille darüber; seine vergebliche Hetzarbeit in Moskau, Pleskau und Nowgorod 264—266. Verhandlungen Livlands mit Pleskau. Moskau im Bunde mit Witowt 266. Der OM. verhandelt erfolgreich um die Neutralität Pleskaus und Nowgorods 266—267. Der „Goluber“ Krieg; Teilnahme der Russen an demselben; Pleskau bittet Moskau vergeblich um Vermittlung bei Witowt; der Friede am Melno-See 267—268.

III. 1422—1430 . . . . . S. 269—290.

Witowts verändertes Verhältnis zum Orden: er wendet sich ganz
1423 dem Osten zu 269. Witowt gegen Pleskau; dieses erneuert die Kreuz-
1424 küssung mit Livland 270. Vergebliche Bemühungen Pleskaus um die Vermittlung Moskaus bei Witowt; Pleskaus vergebliche Gesandtschaft an Witowt; Witowt rüstet gegen Pleskau 270—271. Die Frage der
1425 Teilnahme des Ordens und des Bischofs von Dorpat am Kriege Witowts gegen Pleskau 271—275. Wassili I. stirbt; Witowt erhält die Vormundschaft über Wassili II.; Pleskau und Nowgorod im Bunde suchen vergeblich Frieden mit Witowt 275. Aufschub des Krieges: die Pest 276.
1426 Witowts Rüstungen 276 - 277. Verhandlungen Dorpats und des Ordens mit Pleskau; Witowts Unwille darüber 277—278. Der Krieg Witowts gegen Pleskau 278—281. Pleskau erhält Vermittlung Moskaus 281—282.
1427 Livland und Pleskau 282. Pleskau schliesst mit Witowt Frieden; Quertreibereien Nowgorods 282—284. Feindliches Verhalten Pleskaus
1428 gegen Livland; Livländische Reise ins Pleskauer Land 284—285. Umwälzungen in Pleskau, Erneuerung des Friedens mit Livland 285—286. Nowgorod durch Witowts Politik isoliert 286. Krieg Witowts gegen
1429 Nowgorod 286—288. Friedensschluss mit Nowgorod und Pleskau
1430 288 - 289. Waffenstillstände zwischen Livland einerseits, Nowgorod und Pleskau andrerseits 289—290.

Witowts Tod: 27. Oktober 1430 — S. 290.

Schluss . . . . . S. 290—291.

Inhalt.

	Seite
Die Verschwörung von Segewold. Von J. Haller	125—168
Livländisch-Russische Beziehungen während der Regierungszeit des Grossfürsten Witowt von Litauen (1392—1430). Von P. von der Osten-Sacken	169—294

DRUCK VON W. F. HÆCKER, RIGA.